PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:
Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.
Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).
Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.
Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:
Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.
Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.
Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.
Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:
Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: matthias.haupt(@)wasserburg.de.

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet.
Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMAT AM INN 20/21

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes

JAHRBUCH

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung

Heimat am Inn 20/21 · Jahrbuch 2000/2001

der bücherstube

HEIMAT AM INN 20/21

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

Jahrbuch

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung

ISBN 3-9808031-1-2
2003
Verlag WASSERBURGER BÜCHERSTUBE 83512 Wasserburg a. Inn

Gesamtherstellung:
Druckerei Weigand Wambach und Peiker GmbH, Wasserburg a. Inn

Titelfoto: Hauszeichen des Hafners Johann Michael Puchner.
Foto: Alex Heck, Sparkassen Kalender 1998, April.

Umschlaggestaltung: Dieter Simon

Den Autoren sei für die unentgeltliche Überlassung von Manuskripten herzlich gedankt und auch jenen, die durch ihren Einsatz oder mit Spenden die Drucklegung unterstützten.

Die Beiträge dürfen nur mit Genehmigung der Autoren nachgedruckt werden.
Für den Inhalt sind ausschließlich die einzelnen Autoren verantwortlich.

Redaktion:
Hanns Airainer, Rektor a.D., Pilartzstraße 3, 83549 Eiselfing
Matthias Haupt, Dipl.Archivar FH,
Friedr.Ebert-Str. 4, 83512 Wasserburg a. Inn
Siegfried Rieger, Betr.Wirt,
Brunhuber-Straße 103, 83512 Wasserburg a. Inn
Ferdinand Steffan, M.A., Studiendirektor, Thalham 10, 83549 Eiselfing

Anschriften der Mitarbeiter dieses Buches:
Willi Birkmaier, Rektor a.D., Haager-Straße 17, 83543 Rott a. Inn
Dr. Angela von den Driesch, Prof. a.D.,
Bayerweg 16, 86978 Hohenfurch
Lambert Grasmann, Museumsleiter,
Reichenberger-Straße 14, 84137 Vilsbiburg
Dr. Herbert Hagn, Prof. a.D., Försterweg 1, 82110 Germering
Matthias Haupt, Dipl.Archivar FH,
Friedr. Ebert-Str. 4, 83512 Wasserburg a. Inn
Dr. Henriette Manhart, Kustodin, Staatssammlung für Anthropologie
und Paläoanatomie, Abt. Paläoanatomie,
Kaulbachstr. 37, 80539 München
Ferdinand Steffan, M.A., Studiendirektor, Thalham 10, 83549 Eiselfing

Anschrift Herausgeber:
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg und Umgebung im Stadtarchiv Wasserburg am Inn,
Kellerstraße 10, 83512 Wasserburg a. Inn,Telefon 08071/920369.

Der Heimatverein im Internet: www.wasserburg.de/heimatverein
Dort auch Verzeichnis der bisher erschienenen Aufsätze der HAI.

Anmerkung der Redaktion in eigener Sache:

Der Heimatverein steht kurz vor der Verabschiedung neuer, notwendiger Redaktionsrichtlinien und der Neuorganisation der Redaktionsarbeit durch den Einsatz neuer Medien. Dieser Übergang dauert einige Zeit und wir bitten deshalb zu entschuldigen, dass die Anmerkungen der verschiedenen Autoren in den einzelnen Aufsätzen noch nicht, wie in Zukunft geplant, vereinheitlicht werden konnten.

Inhaltsübersicht

Vorworte des 1. Bürgermeisters der Stadt Wasserburg a. Inn und des 1. Vorsitzenden des Heimatvereins 5/6

Herbert Hagn
Ein frühneuzeitlicher Abfallplatz am Rande der Stadt
- Katalog der Funde -
(mit einer Einleitung von Ferdinand Steffan) 7

Henriette Manhart - Angela von den Driesch
Frühneuzeitliche Tierreste aus einer Uferböschung
in Wasserburg a. Inn 147

Ferdinand Steffan
Wasserburger Hafner und ihre Werkstätten –
500 Jahre Handwerkstradition 161

Matthias Haupt
„Georgen Schaden, Bürger und Hafner alhier“ 221

Herbert Hagn - Ferdinand Steffan
Model und keramische Ausformungen aus der Hofstatt 11
in Wasserburg a. Inn
-Katalog der Funde-
(mit einer Einleitung von Ferdinand Steffan:
Das Hafnerhaus in der Hofstatt von Wasserburg) 233

Lambert Grasmann
Kröninger Wassergrande im Museum der Stadt Wasserburg 355

Willi Birkmaier
Die Restaurierung der zwei Terrakotta-Reliefs
am Friedhofportal in Feldkirchen bei Rott a. Inn 369

Ferdinand Steffan
Schöne „Wasserburger Arbeith“ –
Wasserburger Fayencen II 379

HEIMAT AM INN
Band 20/21

Vorworte

Mit dem 20./21. Band der Heimat am Inn haben es der Heimatverein und die für ihn tätigen Autoren geschafft, einen wichtigen Einblick in die Geschichte des Hafnerhandwerks im Raum Wasserburg a. Inn zu geben.

Neben dem Städtischen Museum Wasserburg a. Inn bietet natürlich das neu errichtete Stadtarchiv eine wichtige Grundlage und kompetente Ansprechpartner für die Forschungsarbeit der Autoren.

Es freut mich besonders, dass diese Einrichtungen intensiv genutzt werden und dabei die enge Verbundenheit der Autoren und des Heimatvereins zur Stadt Wasserburg a. Inn zum Ausdruck kommt.

Ich möchte mich an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit zwischen Autoren, Heimatverein, Stadtarchiv und Städtischem Museum recht herzlich bedanken und wünsche mir auch für die Zukunft ein enges Zusammenwirken bei der Erforschung der historischen Entwicklung des Raumes Wasserburg a. Inn.

Ihr

Michael Kölbl
1. Bürgermeister

HEIMAT AM INN
Band 20/21

Vorworte

Der zwanzigste Band der Heimat am Inn widmet sich mit dem Hafnerhandwerk nicht nur einem der ältesten und wichtigsten Gewerbe, sondern stellt gleichzeitig zum erstenmal das Ergebnis jahrelanger Forschungen der Öffentlichkeit vor. Über dieses Handwerk in Wasserburg gab es bisher nur einzelne, wenn auch durchaus wertvolle Hinweise und in ihrer Zuschreibung mehrere gesicherte Objekte. Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte, des Umfangs und der Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges sowie die Verbreitung seiner Produkte fehlte jedoch auch für dieses Handwerk. Umso erfreulicher ist es daher, wenn nun der erste und wichtigste Schritt zur Aufhellung der bisher allenfalls erahnbaren Zusammenhänge gemacht werden kann. Die in diesem Band vorgelegten Aufsätze stellen in ihrer Gesamtheit mehr dar als nur einen Versuch, eine Einführung oder eine kursorische Übersicht. Sie können nicht nur zur Weiterarbeit an diesem Thema anregen, sondern vor allem einen Einstieg in vergleichbare Untersuchungen zur Geschichte anderer Handwerke in Wasserburg und Umgebung bilden.

Daneben dürfen aber auch die weiteren hier veröffentlichten Aufsätze nicht übersehen werden. Auch in ihnen wird das Ergebnis detaillierter Forschungsarbeit – in diesem Fall die Bearbeitung von Bodenfunden – veröffentlicht. Trotz aller schriftlichen Überlieferung in einem nun auch für die Öffentlichkeit zugänglichen Stadtarchiv kommt nämlich gerade auf dem Gebiet der Alltagskultur der Feldforschung eine entscheidende Bedeutung zu.

Der Heimatverein ist dankbar, dass er durch das Entgegenkommen der Autoren immer wieder in die Lage versetzt wird, eine seiner wichtigsten Aufgaben in angemessener Weise zu erfüllen. Ich hoffe, dass auch dieser Band über die Fachkreise hinaus bei allen an der Heimatgeschichte Interessierten eine freundliche Aufnahme finden wird.

Dr. Martin Geiger
1. Vorsitzender des Heimatvereins

Ferdinand Steffan

-Einleitung-

Ein frühneuzeitlicher Abfallplatz am Rande der Stadt

Die Entsorgung einer mittelalterlichen Stadt von Müll, Unrat und Fäkalien stellte bei der engen Bebauung, wie sie auf der Halbinsel von Wasserburg unstrittig vorliegt, ein gewaltiges und zugleich anrüchiges Problem dar. Kleinere Mengen wurden vorübergehend über die sog. Reihe, einen ca. 1,0 - 1,5 m breiten Abstand zwischen den Häusern entsorgt, in den auf Kragsteinen die Plumpsklosette hineinragten. So sammelte sich am Boden nicht nur die tägliche Notdurft, sondern auch das zerscherbte Geschirr, zerbrochene Gläser, Küchenabfälle – darunter vornehmlich Knochen, die nachträglich einen Einblick in den Speisezettel ermöglichen – und Kleingerät wie Besteckteile, aber auch Knöpfe und verlorengegangene Schmuckstücke. Als Beispiel können die Funde aus der Reihe zwischen dem Haus der Familie Altershamer-Kulbinger (heute Museum) und dem Haus der Familie Fröhlich (später vielleicht das Stadthaus des Klosters Attl, daher ‚Herrenhaus' genannt)[1] angeführt werden, die beim Bau eines Heizkanals 1966/67 für die gemeinsame Wärmeversorgung der beiden Häuser gemacht wurden[2]. Leider konnte damals nicht die Reihe der ganzen Länge nach untersucht werden, sondern nur ein schmaler Graben quer zur Reihe, der aber dennoch erstaunlich viel Material bot. Dass aus diesen unüberdachten Schächten bei längeren Regenperioden eine stinkende Brühe auf die Straßen lief und diese bei fehlender Pflasterung in einen unbeschreiblichen und unbegehbaren Morast verwandelte, ist für das Mittelalter hinlänglich bekannt[3]. Man würde aber wohl kaum vermuten, dass diese Zustände noch bis in die 2. Hälfte des

---

[1] Die benachbarten Häuser tragen die Bezeichnung Herrengasse 15 und 17. Zur Geschichte des Hauses Altershamer vgl. Steffan, F., Herrengasse 15. Hausgeschichte des Städtischen Museums. Die Familien Kulbinger, Altershamer, Donnersberg und Herwart. HaI 16/17, Wasserburg 1997, 5 ff. - Das Fundmaterial des Küchen- und Hausratsabfalles lässt sich nicht einem bestimmten Haushalt zuordnen, sondern wird wohl von beiden Häusern stammen.

[2] Ernst, W., Altes Glas aus Wasserburger Boden in: Wasserburger Zeitung v. 12.12.1974. Die Funde sind im Städt. Museum unter der Inv. Nr. P 229 inventarisiert. Willy Ernst berichtet in diesem Zusammenhang vom Fund eines vollständig erhaltenen mittelalterlichen Glasfläschchens in der Otto-Geigenberger-Allee im Frühjahr 1974.
Die exakteFundstelle (heute aufgelassene Schrebergärten) ist nicht mehr zu ermitteln, liegt aber wohl auf der gleichen Ebene wie die hier zu besprechende Abfallstelle, da Ernst davon spricht, dass hier um 1600 der Verlauf des Inns war (vgl. dazu Anmerkung 6!). Interessanterweise erwähnt er auch Keramikfunde aus diesem Bereich: „In diesem angeschwemmten Uferstreifen sind übrigens aus späterer Zeit jede Menge buntglasierter oder schwarzer Scherben von Hafnerware zu finden. Sicher stammen sie aus Abfallgruben der Wasserburger Hafner, wo noch im 18./19. Jahrhundert vier bis fünf Vertreter dieses Handwerks arbeiteten."

[3] Eine niedrige Mauer im Erdgeschossbereich zwischen den Häusern konnte zwar den unmittelbaren Austritt von Jauche verhindern, erschwerte aber umgekehrt die Reinigung der Reihe.

19. Jahrhunderts anhielten. Im Wasserburger Anzeiger von 1880 finden sich zwei Inserate, welche diese Verhältnisse anschaulich illustrieren: Zum einen „wird Jemand gesucht, der das monatliche Räumen von zwei Reihen (Abtritten) gegen Bezahlung übernimmt. Das Nähere in der Expedition", zum anderen richten Bürger eine Bitte an die Stadtverwaltung: „Die Bewohner des oberen Theiles der Schmiedzeile richten an den Stadtmagistrat die Bitte, die Kothmasse auf der Straße abziehen zu lassen, da der vor kurzer Zeit aufgefahrene Kies vollständig in Staub verwandelt und derselbe bei der anhaltend regnerischen Witterung nur noch einen kothigen Brei bildet", der sich mit den aus den Häusern laufenden Flüssigkeiten vermengt. Drastischere Details enthält eine Verordnung des Magistrats vom 17. Mai 1859 „Die Straßen-Polizei für die Stadt Wasserburg betreffend", deren wichtigste Bestimmungen im Anhang abgedruckt werden[4].

Wenn man sich auch bemühte, die Reihen und die Straßen sauber zu halten, so musste doch der hier zusammengekratzte Abfall entsorgt werden. Dafür bot es sich an, alles unmittelbar in den Fluss zu kippen, der eine Verteilung und den raschen Abtransport besorgte. Eine zweite Möglichkeit war die (Zwischen-) Lagerung im Uferbereich, wo die jährlichen Hochwasser das Material ganz oder teilweise mitrissen oder wenigstens mit Schwemmsand überdeckten. Selbstverständlich waren die Bereiche des Gries, die dem Anlanden, Be- und Entladen der Plätten sowie ihrem Bau dienten, von den Deponierungen ausgenommen, so dass wohl nur wenige Stellen rund um die Stadt als Deponie in Frage kamen.

---

[4] „1. Das Anhäufen des trockenen Düngers (Anm. damals wurde noch Vieh in den rückwärtigen Gebäudeteilen der Häuser gehalten!) und anderer Abfälle auf öffentlichen Straßen und Plätzen während des Tages kann nur zum Behufe der gleich erfolgten Abfuhr gestattet werden. 2. Das Aufladen und Verführen des Odels und anderer übelriechender Flüssigkeiten darf zwischen dem 1. April bis 30. September nur von Abends 10 Uhr bis Morgens 6 Uhr und vom 1. Oktober bis 31. März nur zwischen 9 Uhr Abends und 9 Uhr Morgens geschehen. 3. Das Räumen der Abtritte und Kloaken findet blos von 10 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens statt; werden hiebei Trottoirs, Abzugsgräben oder ganze Straßenstrecken beschmutzt, sind dieselben bis Morgens 6 Uhr mit frischem Wasser abzuspülen. 4. Uebelriechende und eckelhafte Ausflüsse aus den Häusern und Werkstätten auf die Gasse oder in die Straßengräben bleiben durchgehends verboten, und müssen, wenn sie ausnahmsweise oder zufällig vorkommen, sogleich hinweggeschwemmt werden. ... 8. Dungstätten und Versitzgruben an öffentlichen Straßen sind stets gedeckt zu halten, und darf aus denselben keine Flüssigkeit auf die Straße oder deren Gräben auslaufen. 9. Jeder Hausbesitzer hat die vor seinem Hause befindlichen Abzugsgräben ununterbrochen zu reinigen, sie zur Beförderung des Abzuges sammt den Trottoiren von Gras, Schlamm u.s.w. frei zu halten, und sie so oft es nothwendig erscheint, durchzuziehen. .... Wasserburg, am 17. Mai 1859 - Stadtmagistrat Wasserburg. Der Bürgermeister beurlaubt: Lesche, Magistratsrath. Reber, Stadtschreiber."

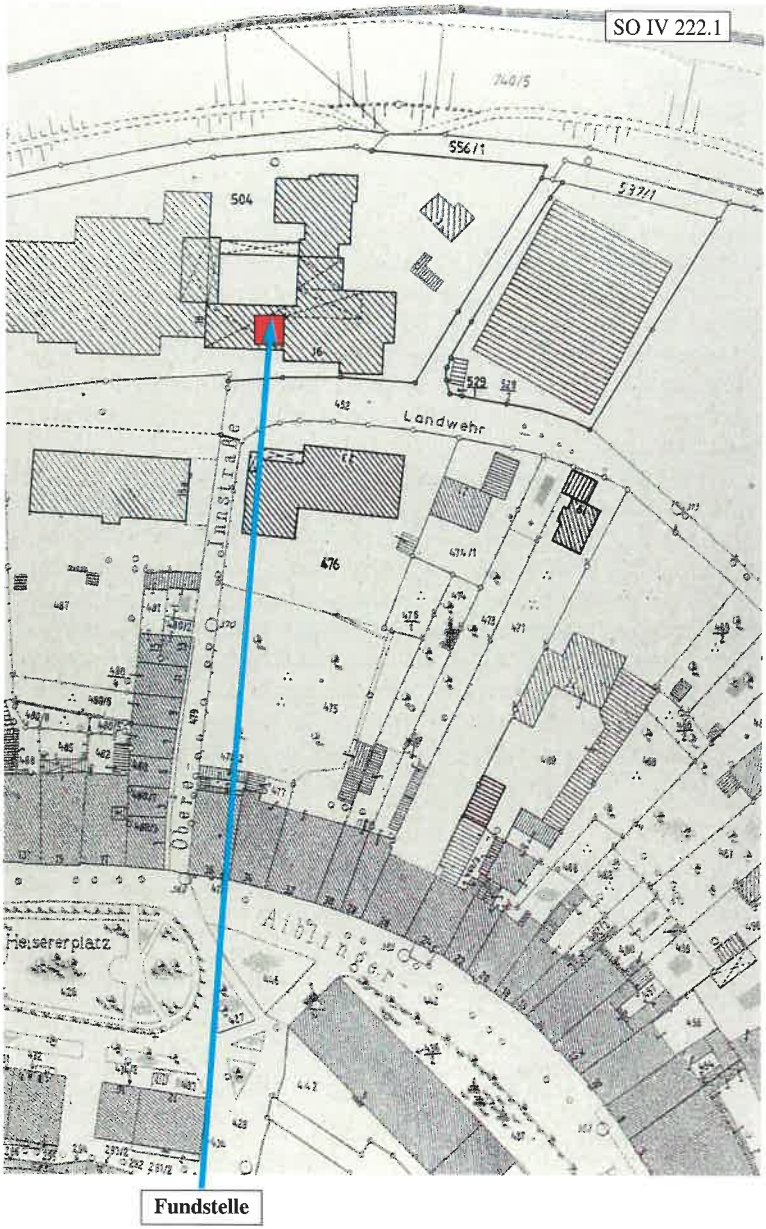


Abb. A: Ausschnitt aus der Flurkarte SOIV 22.11 mit der topographischen Situation der Fundstelle (Karte: Vermessungsamt Wasserburg)

Eine derartige Abfallstelle am Uferbereich des Inn wurde 1993/94 beim Erweiterungsbau der Anton-Heilingbrunner-Realschule in der Landwehrstraße angeschnitten und teilweise geborgen (vgl. Abb. A – Flurkartenausschnitt). Datierende Kleinfunde wie Münzen weisen das Sammelsurium in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts und später und erlauben anhand eines von Tobias Volckhmer 1615 angefertigten Stadtplanes eine genaue topographische Festlegung zum etwaigen Zeitpunkt der Deponierung (vgl. Abb. B - Ausschnitt aus Stadtplan von Tobias Volckhmer von 1615).

Die Fundstelle liegt etwas nördlich der Einmündung der Oberen Innstraße in die Landwehrstraße im Bereich des Realschulerweiterungsbaus[5]. Die Obere Innstraße bestand bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts, endete jedoch als Stichstraße unmittelbar am Uferstreifen, der an dieser Stelle nur wenige Meter breit war. Der Straßenname lautete jedoch „Ker(i)n Gassen“ und wurde in der Folgezeit ausgewechselt[6]. Die Landwehrstraße wurde erst viel später geschaffen und verläuft im Bogen entlang den Grundstücken hinter den Häusern am Kaspar-Aiblinger-Platz. Sicher dürften bereits beim Bau der Realschule 1970 - 73 ähnliche Abfallflächen angeschnitten worden sein, doch hatte seinerzeit noch kaum jemand die Baustellen beobachtet, wie es der in der Nähe wohnende Hausmeister der Schule für Lernbehinderte Toni Huber seit Jahren tut. Ihm sind zahlreiche Fundbeobachtungen im Altstadtbereich zu

---

[5] Flurkarte SO IV - 22.11. Fl. Nr. 504.

[6] Diese Kern-Gasse führte vom heutigen Kaspar-Aiblinger-Platz (im 17. Jahrhundert ‚Am Grieß' genannt) hinaus an den Fluss und endete unmittelbar an der Grenze der zu den Häusern gehörenden Gärten und Äcker. Die Entfernungsangaben auf der modernen Flurkarte lassen sich ohne weiteres mit dem Plan von 1615 vergleichen. Die Fundstelle liegt etwa 120 - 125 m vom südlichen Anfang der Oberen Innstraße oder 400 Münchner Schuh vom Beginn der Kern-Gasse entfernt. Der Abstand zum Fluss (je nach Wasserstand) misst heute etwa 70 - 80 m, zur Zeit der Deponierung wohl nur gute 60 Schuh = maximal ca. 20 m, weil der Inn im Laufe der Zeit ständig Schwemmmaterial hier abgelagert hat Man hat den Abfall also unmittelbar hinter dem Ende des landwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzten Grundes deponiert. Von einer Abfallgrube zu sprechen, verbietet die geringe Stärke und großflächige Verteilung der Fundschicht, eher wird man von einer Anplanierung reden können.
Im Zusammenhang mit der Lokalisierung dieser Abfallstelle muss zum wiederholten Male auf die fehlerhafte Wiedergabe der ehemaligen Uferlinie des Inns hingewiesen werden. Nach der Skizze bei Dehio/Gall von 1964, S. 368 wäre die Uferzone um 1600 noch knapp hinter dem Beginn der Oberen Innstraße verlaufen, um 1700 noch im Bereich der Realschule/Landwehrstraße (vgl. Abb. C - Angebliche Entwicklung der Uferlinie rund um die Altstadt). Abgesehen davon, dass sich im Fundgut der Abfallstelle bereits Dinge vom Beginn des 17. Jahrhunderts befinden, zeichnet auch Tobias Volckhmer schon um 1615 dort eine Bebauung ein, wo eigentlich noch Wasser gewesen sein müsste.

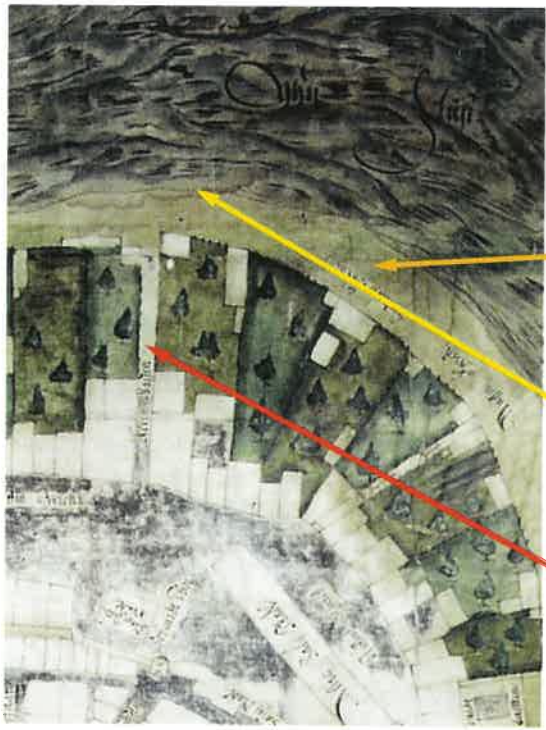


Abb. B:
Ausschnitt aus dem ältesten Stad
von 1615 von Tobias Volckhmer
Einzeichnung der Fundstelle
(Karte: Museum Wasserburg)

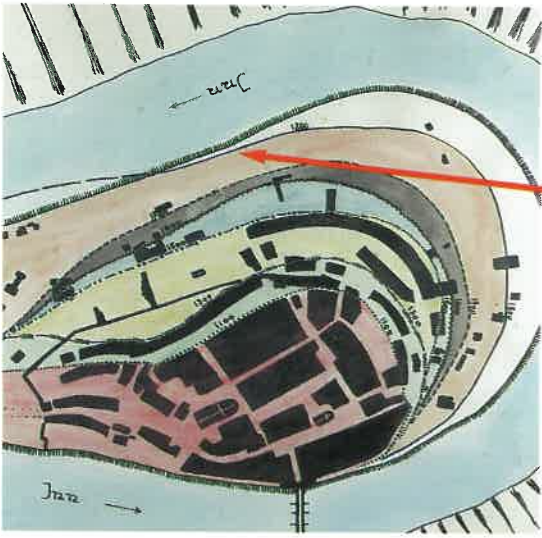


Abb. C:
Angebliche Entwicklung der Ufe
rund um die Altstadt, die durch
verschiedene Siedlungsfunde
widerlegt ist
(Karte: Museum Wasserburg)

verdanken. Bereits bei Beginn der Bauarbeiten im Herbst 1993 hatte Toni Huber auf der abgeschobenen Fläche von rund 100 Quadratmetern immer wieder Scherben aufgelesen, wobei eine Fundschicht von etwa 30 cm Stärke im Bereich des ehemaligen Brunnens etwa 1 m unter dem Straßenniveau lag. Diese Schicht dünnte dann nach Norden hin bis in eine Tiefe von ca. 2,3 m aus, d.h. sie verlief auf der ehemaligen Uferböschung. Als im Frühjahr die Fundamentierungsarbeiten für einen Pfeiler begannen und ein rasches tägliches Auflesen der Scherben nicht mehr möglich war, unterstützte die Baufirma die Bergung, indem sie knapp 30 cbm Aushub im nahen Städt. Bauhof zwischenlagerte, wo das Ausklauben von Scherben, Metallteilen und Knochen ohne zeitlichen Druck und ohne Behinderung der Bauarbeiten erfolgen konnte[7]. Bis zum April / Mai 1994 hat dann der Realschullehrer Hermann

Abb. D: Schüler der Anton-Heilingbrunner-Realschule beim Bergen des Fundmaterials (Foto: Hermann Huber)

[7] Wasserburger Zeitung v. 16./17.4.1994
vgl. auch Huber, Hermann, Mittelalterliche Stadtarchäologie mit Schülern - Ein archäologisches Projekt in: Festschrift 40 Jahre Anton - Heilingbrunner - Schule, Wasserburg 1995, 65 ff.

Huber mit seinen Schülern das Material ausgelesen[8], das anschließend im Hof der Sonderschule unter Mitwirkung von Toni Huber einer ersten Reinigung und Sortierung unterzogen wurde (vgl. Abb. D - Schüler beim Auslesen des Fundmaterials). Im Oktober 1994 konnte dann das Schülerteam, unterstützt von Toni und Hermann Huber sowie dem Kreisheimatpfleger, im Städt. Museum die aussagekräftigsten und optisch schönsten Stücke in einer kleinen Sonderausstellung samt Fotodokumentation präsentieren[9]. Dankenswerterweise durften anschließend die 20 Bananenkisten voller Scherben und Knochenfragmente in der Schule für Lernbehinderte solange eingelagert werden, bis Prof. Dr. Hagn freie Kapazitäten hatte, sich des Fundmaterials anzunehmen[10]. Neun Jahre nach der Bergung kann nun eine wissenschaftliche Auswertung vorgelegt werden, die zusammen mit den Modeln aus örtlichen Hafnerwerkstätten und den handwerksgeschichtlichen Daten ein abgerundetes Bild der Wasserburger Hafnertradition bietet.

---

[8] Die Einbeziehung der Schüler, welche die Schule besuchten, auf deren Gelände die Fundstelle lag, ermöglichte nicht nur eine rasche Durchsiebung des aufgekippten Materials, sondern bot auch Gelegenheit, Jugendliche im Rahmen eines befristeten Projekts an die Aufgaben und Probleme der Stadtarchäologie heranzuführen.

[9] Wasserburger Zeitung v. 22./23.10. 1994

[10] Die Bearbeitung der umfangreichen Knochenfunde erfolgte im Institut für Paläoanatomie der Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie in München durch Frau Prof. Dr. A. v.d. Driesch und Frau Dr. Henriette Manhart, denen an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Die Auswertung der tierischen Speisereste folgt am Ende dieses Beitrags.

Abbildungsnachweise:

alle Fotos: Steffan außer D: Hermann Huber

Repros/Abbildungsillustration/Einzeichnungen: Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

Herbert Hagn

Ein frühneuzeitlicher Abfallplatz am Rande der Stadt

Katalog der Funde

1. Henkeltopf. Bodenstück mit Wandansatz.

DB (Durchmesser Boden) 12,7 cm; H (Höhe) 18,2 cm;
reduzierend gebrannt.

AS (Außenseite): Standboden eben, mit gebogenen parallelen Abschneidespuren. Boden mit Wandung durch scharfen, stellenweise bestoßenem Grat verbunden.

Wandung anfangs schwach einschwingend, dann nur mäßig gebaucht. Wandung ohne Dekor, es sind lediglich feinste Drehriefen und vereinzelte Fingerabdrücke wahrzunehmen. Oberfläche schwarz, matt, örtlich mit Spuren herabgelaufener Flüssigkeit. An einer Stelle wechselt die Farbe zu grau bis hellrosa. Dieser Befund kann durch Reoxidation am offenen Herd erklärt werden.

IS (Innenseite): Sie weist kräftige Drehriefen und -rillen auf. Die Oberfläche erscheint dunkelgrau bis schwarz, manchmal auch leicht metallisch schimmernd.

Scherben sehr fein und dicht, hellgrau. Das Gefäß ist im oberen Teil sehr dünnwandig ausgedreht (2 mm).

Henkeltöpfe dieser Art (Henkel nicht erhalten) stellen eine Massenware des 16. und 17. Jahrhunderts dar. Sie repräsentieren den Typus des „Hohen Hafens", der vor allem für Kochzwecke geeignet war. Das keramische Ballungszentrum Kröning östlich Landshut (Ndb.) war der Hauptlieferant dieser qualitätvollen Ware (vgl. hierzu *Grasmann* 1978), die häufig genug in Konkurrenz zu den Erzeugnissen einheimischer Hafner stand (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997 am Beispiel Rosenheim).

Es liegen noch unzählige weitere Bodenstücke vor, die keinerlei Besonderheiten erkennen lassen. Ihr Durchmesser schwankt zwi-

Abb. 1

schen 11 und 17 cm. Die dazu gehörigen Wandscherben zeigen sich auf der Innenseite gewöhnlich schwarz. Ihre Außenseiten sind meist etwas heller getönt. Die sogenannten Windflecken entstehen, wenn in der Endphase des Brandes doch noch Reste von sauerstoffhaltiger Luft an den Gefäßen entlang ziehen. Manche Stücke weisen einen silbrigen Glanz auf. Die Scherbendicke kann in Bodennähe bis zu 1 cm betragen.

Trotz der Fülle des Materials gelang es nicht in einem einzigen Fall, das Profil zu sichern, d.h. ein Gefäß vom Boden bis zum Rand wenigstens teilweise aufzubauen.

2. Henkeltopf. Randstück mit Wand- und Henkelansatz (Kragenrand).

DM (Durchmesser Mitte) 15 cm; H 5,5 cm;
reduzierend gebrannt.

AS: Randzone 2,2 cm hoch, konkav, nach innen geneigt, Ober- und Unterrand gerundet, tief unterschnitten. Schmaler, gekehlter Bandhenkel unterrandständig angesetzt. Halszone in Schulter allmählich übergehend, nur durch ein schmales Rillenpaar voneinander getrennt. Oberfläche dunkelgrau, matt glänzend, stellenweise schwarz.

Auf der dunkelgrauen IS sind zahlreiche Drehspuren zu erkennen. Die Scherbenfarbe ist hellgrau. Auf der henkelabgewandten Seite sind sekundäre Kohlenstoffanreicherungen wahrzunehmen. Das Gefäß stand einst am Herd.

Das Wasserburger Material lieferte darüber hinaus noch 62 kleinere und größere Randstücke mit Kragenrand und drei weitere Bruchstücke mit Henkelansatz. Die Kragenränder können eine Höhe bis zu 2,5 cm erreichen. Sie zeigen sich mehr oder weniger konkav, seltener stärker profiliert und gewöhnlich deutlich unter-

Abb. 2

schnitten. Kragenränder sind in der altbayerischen Keramik außerordentlich weit verbreitet. Man trifft sie nicht nur an Töpfen, sondern auch an Milchschüsseln an (S. 62). Sie entstehen dadurch, dass der Hafner den Oberrand eines Topfes umklappt und an die Oberfläche der Gefäßwand andrückt.

3. Henkeltopf. Randstück mit Wandansatz (Kremprand).

DM 18 cm; H 9,5 cm; reduzierend gebrannt.

AS: Der Gefäßrand ist gleichfalls umgebogen, aber nicht an die Wandung angepresst. Man bezeichnet ihn als Kremprand, der breit unterschnitten ist. Die schwach eingezogene Halszone wird durch ein Rillenpaar von der mäßig gewölbten Schulter abgesetzt. Darunter verläuft eine eingeritzte Wellenlinie mit flacher Amplitude, die sich an einer Stelle überschneidet. Die Oberfläche zeigt sich dunkelgrau bis schwarz. Sekundäre Kohlenstoffanreicherungen lassen sie manchmal matt erscheinen. - Die IS erweist sich stellenweise als silbrig glänzend. Die Scherbenfarbe ist hellgrau.

Das vorliegende Material ist ungemein reich an weiteren Fragmenten dieser Art. Die meisten Stücke weisen nur wenige Drehrillen unterhalb der Halszone auf. Henkelbruchstücke sind häufig. Es liegt der Typus des flachen, mittig gekehlten Bandhenkels vor, der sowohl für Gefäße mit Kragen- als auch mit Kremprand bestimmt war.

Der Kremprand gilt als „modernes“ Merkmal in der Keramikgestaltung und ist im 17. Jahrhundert allenthalben anzutreffen. Das vorliegende Bruchstück kann wiederum auf den Kröning bezogen werden. Es ist demnach als Import zu verstehen.

Abb. 3

4. Henkeltopf. Verziertes Wandstück.

H 6,5 cm; reduzierend gebrannt.

AS: Die Oberfläche der Gefäßwandung ist mit zahlreichen sorgfältig ausgeführten Drehrillen geschmückt. Im oberen Teil sind noch zwei flache, sich überschneidende Wellenlinien eingeschoben. Die Oberfläche erscheint schwärzlich matt. - Die IS zeigt sich schwarz mit zahlreichen feinen Drehriefen. Die Scherbenfarbe ist grau.

Die Drehrillen wurden während der Arbeit auf der Töpferscheibe mit einem spitzen Gegenstand in den weichen Ton eingegraben. Es handelt sich daher um eine Negativ-Technik (*Bauer* et al. 1987, S. 88 usf.). Eine Häufung von Drehrillen gilt als altertümliches Merkmal. Die neuzeitliche Keramik begnügt sich meist mit einer oder wenigen Drehrillen, ist also gewöhnlich dekorarm. Es kann daher nicht überraschen, dass das vorliegende Material nicht mehrere solcher Stücke lieferte.

Abb. 4

5. Henkeltopf. Randstück mit Henkelansatz (Hohlrand).

DM 18 cm; reduzierend gebrannt.

Das Bruchstück lässt einen Randtypus erkennen, der einen beträchtlichen Hohlraum einschließt. Der obere Gefäßrand wurde wie bei einem Kremprand nach außen umgeschlagen und nicht an die Wandung angepresst. Man führte ihn außerdem halbkreisförmig bis an die Halszone heran. Der so entstandene Hohlraum erscheint abgerundet dreieckig. Der unterrandständig angesetzte Henkel entspricht einem in der Mitte gekehlten Bandhenkel. Die Oberfläche

zeigt sich hell- bis mittelgrau und matt. Die Scherbenfarbe ist im frischen Bruch fast weißlich.

Es liegen noch 12 weitere Bruchstücke dieser Art vor. Ihre Oberfläche ist hellgrau bis schwärzlich. Neben Bandhenkeln kommen auch wulstartig geformte Handhaben vor.

Hagn & Darga (1997, S. 270) führten für diese Randform die Bezeichnung „Hohlrand" ein. Die Herkunft dieser Keramik ist noch nicht sicher geklärt. Da der Kröning und der Raum Obernzell ausscheiden, kommen am ehesten das nördliche Niederbayern und das anschließende Oberösterreich in Betracht
(vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 9).

Abb. 5

6. Henkeltöpfe. Wandstück mit Bodenansatz, Wandstück.

DB 13 cm; H 8 cm bzw. H 10 cm; reduzierend gebrannt.

Das Wandstück mit Bodenansatz (im Bild) lässt schräggestellte Strichbündel erkennen, die nach oben diagonal verlaufen. Die schwach glänzende Politur hebt sich von der schwarzen, matten Oberfläche deutlich ab. Das zweite Wandstück ist mit Strichreihen, Zickzacklinien und mit einem Gittermuster geschmückt. Die Polituren können demnach sehr vielseitig ausfallen (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 1-3; 1999, Kat.-Nr. 1-2).

Das Wasserburger Material enthält noch 11 Kragen- und 32 Krempränder von polierten Gefäßen. Dazu kommen zahlreiche isolierte Böden. Am häufigsten treten Gefäßwände mit dünnen oder dicken Vertikalstreifen auf. Die Randzone zeigt sich auf der AS und IS mit waagrechten Politurstreifen versehen. Reduzierend gebrannte, polierte Töpfe sind im 16. und im 17. Jahrhundert weit verbreitet. Sie wurden gewöhnlich aus dem Kröning östlich Landshut importiert.

In diesem Zusammenhang sind noch zwei größere Fragmente eines stattlichen Topfes zu erwähnen, der in der Randzone und im oberen Bereich der IS flächig angebrachte waagrechte Polituren aufweist (H 20 cm, DM 32 cm, Höhe des Kragenrandes 2,8 cm). Da seine Mündung einen Ausguß erkennen lässt, handelt es sich um einen Vorratstopf für flüssige Inhalte. Darüber hinaus wurden auch stärker profilierte Kragenränder größerer Gefäße beobachtet.

Die Politurmuster entstanden durch leichtes Eindrücken eines Poliersteins oder -holzes in die lederharte Oberfläche eines Gefäßes, also wenige Tage nach dem Drehvorgang. Dabei wurde der Ton lokal verdichtet, ein Vorgang, der beim Brennen zu einer erhöhten Lichtreflexion führte. Man hat es auch hier mit einer Negativ-Technik (vgl. hierzu *Bauer* et al. 1997, S. 88) zu tun.

Abb. 6

7. Henkeltopf. Randstück mit Wandansatz und Traglappen.

DM ca. 18 cm; H 9 cm; reduzierend gebrannt.

AS: Der stark umgeschlagene Kremprand ist an der henkelabgewandten Seite zu einem Traglappen umgeformt. Er ist mit zwei sich kreuzenden, tief eingeschnittenen Ritzmarken versehen, die an ein Andreaskreuz erinnern. Die hohe Halszone ist deutlich eingezogen. Die flach abfallende Schulter zeigt sich mit unzähligen, dicht stehenden Drehriefen übersät. AS und IS schwarz mit Anzeichen von sekundärer Kohlenstoffanreicherung. Der Scherben enthält nur sehr geringe Mengen an Graphit.

Vergleichbare Stücke wurden von *Hagn & Darga* (1997, Kat.-Nr. 18) Rosenheim und von *Endres* (1998, Abb. BII/8/4/III auf Seite 166) Passau abgebildet. Als Herkunftsort kann Obernzell östlich Passau angegeben werden.

Abb. 7

8. Henkeltopf. Randstück mit Henkelansatz.

DM 27 cm; H Kremprand 3 cm; reduzierend gebrannt.

Der kräftig ausgebildete Kremprand lässt den Ansatz eines randständig angebrachten, abgeflacht-wulstartigen Henkels erkennen. Er trägt eine schildförmige Stempelmarke, die aus einem Kreuz, einem Balken und Punkten als Beizeichen besteht. AS und IS erscheinen grau. Auch die Scherbenfarbe ist grau. Der sandreiche Scherben enthält feinste Graphitschüppchen.

Hierher sind noch weitere Boden-, Wand- und Randstücke, teils mit, teils ohne Graphit in der Masse, zu stellen. Es wurde ferner eine weitere, nachlässig angebrachte Stempelmarke (Tatzenkreuz mit schwebendem Balken) beobachtet.

Nach *Endres* (1998, S. 163) sind graphithaltige Bruchstücke, vor allem mit Stempelmarken, auf Obernzell im nordöstlichen Niederbayern zu beziehen. Das nicht seltene Auftreten graphithaltiger Keramik in Wasserburg kann angesichts der früher florierenden Schifffahrt auf dem Inn nicht überraschen (vgl. hierzu auch *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 10 - 28; Rosenheim).

Abb. 8

9. Henkel.

L (Länge) 8 cm; B (Breite) 3,6 cm; reduzierend gebrannt.

Es liegt das Bruchstück eines leicht gebogenen Bandhenkels vor, der in der Mitte schwach gekehlt erscheint und eine Reihe schräggestellter, verschieden geneigter Einschnitte zeigt. Die beiden Ränder sind zusätzlich mit zahlreichen Einkerbungen verziert. Oberfläche grau, Scherben hellgrau.

Der Henkel ist als Unikat zu werten. Er ist mit Stich- bzw. Kerbschnittdekor (negative Technik) überladen, der zweifellos seine Griffigkeit erhöht. Ob auch das dazugehörige Gefäß so reich verziert war, kann nicht entschieden werden.

Abb. 9

10. Henkeltopf. Randstück mit Wandansatz und Henkel (Kremprand).

DM 18 cm; H 9,5 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Der sorgfältig ausgeführte Kremprand ist breit unterschnitten. Die niedrige Halszone erscheint schwach eingezogen. Im Übergang zur steil abfallenden Schulter bemerkt man ein ungleiches Rillenpaar. Der Rest der Gefäßwand ist mit feinen Drehriefen bedeckt und zeigt Anzeichen von Lummelung. Der unterrandständig angarnierte Bandhenkel erweist sich in der Mitte als schwach gekehlt. Die Farbe der Oberfläche variiert von weißlich über gelblich bis graubräunlich. Die Scherbenfarbe ist grau. Die feingeriefte Wandung der IS ist moosgrün glasiert.

Bruchstücke dieses Gefäßtyps liegen in riesigen Mengen vor. Häufige Rußspuren zeigen an, dass die Henkeltöpfe am offenen Herd gestanden sind. Größere Gefäße dienten wohl auch der Vorratshaltung. Der größte Teil des Materials stammt aus dem Kröning. Scherben aus rötlich brennendem Ton sind hingegen auf einheimische Ware zu beziehen.

Dasselbe gilt für Töpfe mit Kragenrändern, die gleichfalls auf der IS eine grüne Glasur tragen. Die meisten Gefäße waren sicher Kochtöpfe. Der mit drei Drehrillen verzierte, 3 cm hohe Kragenrand eines Vorratsgefäßes weist sogar einen Mündungsdurchmesser von über 36 cm auf. Isolierte Boden- und Wandscherben verteilen sich auf Töpfe mit Kremp- oder Kragenrand. Der Durchmesser der Böden schwankt zwischen 5 und 24 cm. Trotz der Fülle des Materials konnte bei keinem einzigen Gefäß das Profil gesichert werden.

Abb. 10

11. Henkeltopf. Randstück mit Wandansatz und Henkel (Kremprand).

DM 19 cm; H 9 cm; oxidierend gebrannt.

Das großformatige Fragment unterscheidet sich von Kat.-Nr. 10 hauptsächlich durch die braune Glasur. Sie ist auf den Rand und die IS beschränkt. Sie erscheint dunkelbraun getönt und weist einen starken Glanz auf. Im tieferen Teil des Gefäßes zeigt sie sich eher kaffeebraun. Unterhalb der Halszone sind auf der AS zwei vonein-

ander entfernte Drehrillen zu beobachten. Die Gefäßwandung ist deutlich gelummelt, d.h. mit diagonal verlaufenden, parallelen, riefenartigen Abdrehspuren versehen *(Bauer* et al. 1987, S. 90). Sekundäre Kohlenstoffanreicherungen weisen auch dieses Gefäß wie viele andere als Kochtopf aus.

Gefäße mit brauner Innenglasur können auch mit einem Kragenrand versehen sein. Bodenstücke (DB 7,8 - 20 cm) und isolierte Wandscherben können beiden Randtypen zugehören. Die Glasuren weisen eine breite Farbskala auf. Sie wechseln von dunkelbraun über hellbraun zu honiggelb bis oliv. Nicht wenige Gefäße besitzen eine rötliche Brennhaut. Daneben fehlt aber auch einheimische Ware nicht.

Am Rande seien noch Reste eines sehr großen Vorratstopfes erwähnt, dessen stark gewulsteter Kragenrand („Kompositrand") eine Höhe von 3,5 cm aufweist.

Abb. 11

12. Henkeltopf. Randstück mit Wand- und Henkelansatz (Kremprand).

DM 11 cm; H 4,7 cm; oxidierend gebrannt.

Das zierliche Bruchstück lässt auf der cremefarbenen unglasierten AS insgesamt vier rote Engobestreifen erkennen, die paarweise gebündelt erscheinen. Der Rand, der Henkelansatz und die geriefte IS sind hellgrün glasiert.

Die Verzierung der Schulter mit Farbstreifen ist regional weit verbreitet. Die Engobe (wörtlich: Anguß, Überzug) ist eine wässerige Suspension von Tonen, die meist mit dem Malhorn, bei bestimmten Warengattungen aber auch mit dem Pinsel, auf die Gefäßwand aufgetragen wird (vgl. hierzu S. 64). Die Rotfärbung wird durch Eisenverbindungen (dreiwertiges Eisen, Rostfarbe) hervorgerufen. Einige wenige Reste lassen darüber hinaus auf das Vorhandensein von Henkeltöpfen mit sog. stehendem Rand schließen. Diese Randform war zur Aufnahme eines Stülpdeckels bestimmt. Unter der Randzone beobachtet man einen Wulst (als Träger des Deckels), der durch einen Grat und/oder Rillen begleitet wird. Es kommen sowohl grüne als auch braune Glasuren vor. Derartige Gefäße liegen auch von Rosenheim *(Hagn & Darga* 1977, Kat.-Nr. 40) nur bruchstückhaft vor. Die nicht abgebildeten Reste können eindeutig auf den Kröning bezogen werden.

Abbildung bei Kat.-Nr. 62, unten links.

13. (Doppel-?) Henkeltopf. Randstück mit Wandansatz (Kremprand mit Schnauze).

DM ca. 27 cm; H 7,8 cm; oxidierend gebrannt.

Der 2,7 cm hohe, konkave Kragenrand ist an einer Stelle zu einem kräftigen Ausguß umgeformt. Der Unterrand erscheint gegenüber der Halszone flach abgesetzt, ist also nicht unterschnitten. Die schmale Halszone ist schwach eingezogen und geht in die steil

Abb. 13

abfallende Schulter kontinuierlich über. Im Grenzbereich und im oberen Teil der Wandung ist je ein Rillenpaar zu bemerken. Die Gefäßwand zeigt sich deutlich gelummelt. Die unglasierte AS ist cremefarben getönt. Der Oberrand und die IS tragen eine hellgrüne Glasur. Die Scherbenfarbe entspricht der unglasierten Oberfläche.

Der großformatige Henkeltopf ist durch seine Schnauze als Vorratsgefäß für Flüssigkeiten ausgewiesen. Es liegt ein Erzeugnis aus dem Kröning vor. Als Vergleichsobjekt kommt am ehesten ein Doppelhenkeltopf mit Kragenrand und Schnauze von Rosenheim in Betracht (*Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 35). Allerdings handelt es sich dabei um ein einheimisches Produkt. Derartige weitmundige Töpfe bilden bereits einen Übergang zu großen Henkel- bzw. Doppelhenkelschüsseln.

14. Henkeltopf. Randstück mit Wandansatz und Henkel (Kremprand).

DM 20 cm; H 11 cm; oxidierend gebrannt.

Das stattliche Bruchstück wird nach oben durch einen Kremprand abgeschlossen, der im unteren Teil durch eine Rille profiliert erscheint und dessen umgeklappter Saum parallel zur Halszone verläuft. Er zeigt sich demnach tief unterschnitten. Die konkave Halszone wird von der gebauchten Schulter durch ein Rillenpaar angesetzt. Die Wandung schwingt zum Boden hin ein. Ein mittig gekehlter Bandhenkel ist randständig angarniert und am Unterrand glatt verstrichen. Die glasierte AS ist orangenfarben bis hellziegel-

Abb. 14

rot getönt. Die Glasur der IS liegt einer gelblichweißen Engobe auf. Die Scherbenfarbe ist hellziegelrot.

Die Beschaffenheit des Scherbens weist das vorliegende Stück als einheimische Ware aus. Unklar ist, ob noch ein zweiter Henkel sowie ein Ausguß vorhanden waren. Es liegen noch zahlreiche weitere Reste dieses Gefäßtyps vor, teils mit stark eingezogener, „gekehlter" Halszone, teils mit deutlichem Innenfalz.

Wie bereits in Kat.-Nr. 13 angedeutet wurde, könnte man das Fragment auch einer tiefen Henkelschüssel zuordnen (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 148-149).

15. Henkeltopf. Randstück mit Wandansatz und Henkel (Kragenrand).

DM ca. 19 cm; H 12,5 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Der Gefäßkörper ist gebaucht und geht in Schulter und Halszone allmählich über. Nahe der Randzone verläuft eine Drehrille. Der Rand ist als Kragenrand ausgebildet. Der mittig gekehlte Bandhenkel ist unterrandständig angesetzt und weist auf der Unterseite zwei schwache Fingerdruckmulden auf. Die Oberfläche ist mit einer dunkelgrünen, glänzenden Glasur überzogen, die weitere Einzelheiten verhüllt. Die stark geriefte bzw. gerillte IS trägt dieselbe Glasur. Die Scherbenfarbe ist hellgrau.

Der formschöne Henkeltopf wurde im Kröning gefertigt. Die beidseitige Glasur weist das Gefäß als Gegenstand für den gehobeneren Bedarf aus. Es deckte einst wohl die Tafel. Diese Ware war

Abb. 15

offenbar sehr begehrt, da noch zahlreiche weitere Bruchstücke dieser Art vorliegen. Folgende Maße konnten zusätzlich ermittelt werden: DB 11 cm; DM 14 cm; H 17 cm.

Aus dem Kröning stammen ferner kleinere Reste von gleichfalls beidseitig glasierten Krauttegeln und Dreibeintöpfchen bzw. -pfannen. Die mehr oder weniger profilierten Randzonen weisen gewöhnlich einen Deckelfalz auf. Die Glasuren zeigen sich honiggelb bis oliv.

16. Nachttopf. Zwei Randstücke mit Wand- und Henkelansatz (Sitzrand).

B des Randes 3,5 cm; H 3,5m cm; oxidierend gebrannt.

Kommen wir nun zu Töpfen, die weder in der Küche noch im Keller oder auf der Tafel Verwendung fanden. Das Charakteristikum von Nachttöpfen ist der breite Sitzrand, der auf beiden Seiten in die Wandung gerundet übergeht. Er wird auf der Unterseite an wenigen Stellen durch Tonleisten verstärkt (unteres Bild). Die AS ist gewöhnlich unglasiert. Die IS trägt in der Regel eine Glasur, die das Eindringen von Harn in den porösen Scherben verhindert. Die vorliegenden Glasuren sind meist grün, seltener braun. Neben Stücken aus dem Kröning wurden auch einheimische Produkte in geringerer Zahl angetroffen.

Nachttöpfe sind ein auffallender Bestandteil neuzeitlicher Kulturschichten. So enthielt auch das Fundmaterial von Rosenheim *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 41-44) Gefäße für die Notdurft, die zum Vergleich herangezogen werden können.

Abb. 16

17. Blumentopf. Zwei Randstücke mit Wandansatz.

DM 27 cm; H 13 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Der durch Rillen profilierte, schwach nach außen gewölbte Kragenrand ist tief unterschnitten. Die verhältnismäßig hohe Halszone erscheint stark konkav. Im Schulterbereich bemerkt man einen aus der Masse gedrehten Grat, der durch kleine Fingerdruckmulden gegliedert ist. Er wird auf der Unterseite von einer Furche begleitet. Im oberen Teil der Gefäßwandung verlaufen zwei entfernt stehende breite, flache Drehrillen. Auf der IS beobachtet man Drehriefen, umlaufende Vertiefungen analog des Grates auf der AS sowie im Randbereich eine Einbuchtung, die an einen Deckelfalz erinnert. AS und IS sind unglasiert. Die Scherbenfarbe zeigt sich orange bis hellziegelrot.

Es ist anzunehmen, dass der reichverzierte, großformatige Blumentopf bzw. -übertopf mit zwei Henkeln versehen war. Ähnliche Objekte der Wohnkultur wurden von *Hagn & Darga* (1997, Kat.-Nr. 48-49) von Rosenheim beschrieben und abgebildet.

Abb.17

18. Blumentopf. Randstück mit Wand- und Henkelansatz.

DM 29 cm; H 10,5 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Der breite, glatte, nach außen gewölbte Kragenrand, den man auch als Sichelrand beschreiben könnte, ist nur mäßig unterschnitten. Die Halszone zeigt sich wiederum hoch und stark eingezogen. Darunter befindet sich ein kräftiger, abgerundeter Wulst, an dem der ovale Henkel angarniert ist. Dieser Vorsprung vertritt offenbar die Schulter, denn die Wandung fällt steil nach unten ab. In Wulstnähe zeigt sie sich durch Riefen und durch zwei Rillen verziert. IS ähnlich Kat.-Nr. 17. Beide Seiten sind unglasiert. Oberfläche cremefarben. Scherbenfarbe ähnlich. Kein frischer Bruch vorhanden.

Hierher gehört ein unglasiertes Bodenstück mit von unten nach oben geführten Durchbohrungen zum Wasserablauf. Daneben wurden noch weitere Reste mit ähnlicher Formgebung beobachtet. Die Gefäße, die dem Schmuck des Heims dienten, wurden sehr sorgfältig gearbeitet.

Abb.18

19. Blumentopf. Vier Boden- und Wandstücke mit Henkel.

DB 19 cm; H 10 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Standboden mit Löchern als Wasserablauf, zur Wandung plattenartig abgesetzt. Die steil nach oben verlaufende Wandung zeigt

sich diagonal gewulstet bzw. breit gefurcht. In Höhe der Schulter verläuft wiederum ein aus der Masse gedrehter wulstiger Grat, der in bestimmten Abständen flache Fingerdruckmulden aufweist. Er wird beiderseits von Drehrillen begleitet. Die eingezogene Halszone ist nur teilweise erhalten. Der kräftige, im Querschnitt ovale Bandhenkel ist längsgerillt und auf der Unterseite mit einer Fingerdruckmulde versehen. AS und IS unglasiert. Oberfläche cremefarben, desgleichen Scherbenfarbe.

Das Gefäß wurde nach dem Drehen auf der Töpferscheibe in seine heutige Form gebracht. Es handelt sich wie bei den anderen Stücken um einheimische Ware. Ein sehr ähnlicher Blumentopf wurde von *Hagn & Darga* (1997, Kat.-Nr. 50) von Rosenheim beschrieben und abgebildet. Allerdings bestehen seine Henkel aus geflochtenen Tonsträngen, während unser Henkel eher bescheiden wirkt.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass im Fundkomplex von Wasserburg zahlreiche unglasierte Bruchstücke auftreten, die keinen Blumentöpfen zugeordnet werden können. Im Einzelfall ist nicht sicher, ob es sich um Schrühbrände oder um Reste von Gefäßen handelt, die unglasiert in Gebrauch standen. Dieses wenig anspruchsvolle Material kann daher unbeschadet übergangen werden.

Abb. 19

20. Blumentopf. Randstück mit Wandansatz.

DM 27 cm; H 12,5 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Das Profil des stark nach außen gewölbten Kragenrandes wird durch einen kräftigen Wulst und durch begleitende Rillen bestimmt. Er zeigt sich tief unterschnitten. Die Halszone erscheint niedrig und deutlich eingezogen. Im Schulterbereich beobachtet man erneut einen abgerundet-wulstartigen Grat, der von mehreren Rillen gesäumt wird. Die Wandung fällt steil nach unten ein. Die Oberfläche trägt auf weißer Engobe eine mittelgrüne Glasur. Die Innenseite zeigt sich mit Ausnahme des Randes unglasiert und ist graurötlich getönt. Die Scherbenfarbe ist hellziegelrot.

Wenn Blumentöpfe glasiert sind, beschränkt sich dieser glasartige Überzug gewöhnlich auf die Außen- oder Schauseite. Von dieser einheimischen Warengruppe liegen noch zahlreiche weitere Reste vor.

Abb. 20

21. Tüllengefäße. Zwei Bodenstücke mit Wandansatz, eine isolierte Tülle.

DB des hellen Bruchstücks 16 cm; H 6,5 cm; oxidierend gebrannt.

Zwei Bodenstücke lassen jeweils knapp über dem Standboden eine kurze, abgerundete Tülle erkennen. Die AS sind unglasiert. Die Oberfläche erscheint einmal gelblichgrau, ein andermal dunkelgrau. Die IS tragen eine glänzende grüne Glasur. Die isolierte Tülle ist

hingegen lang, am vorderen Ende gerillt und mit Graphit beschichtet.

Tüllen können Bestandteile von Töpfen, aber auch von Krügen und Kannen sein. Da die entsprechenden Randpartien fehlen, ist im vorliegenden Fall eine Entscheidung nicht möglich. Tüllen werden separat gefertigt und nachträglich an ein Gefäß angarniert, wobei die Wandung noch vor dem Brand durchstochen werden muß, um einen Austritt der Flüssigkeit zu gewährleisten (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 104). Bei Vorlage von Glasur kann Essig wohl ausgeschlossen werden, da die Säure Blei aus dem Überzug herauslösen würde. Das dabei entstehende Bleiacetat ist giftig.

Abb. 21

Deckelformen

22. Hohldeckel.

D 14,5 cm; H 3,5 cm; reduzierend gebrannt.

AS mäßig steil ansteigend, mit zahllosen feinen Drehriefen und Fingerspuren bedeckt. Deckelknauf gerundet aus der Fläche hervorgehend, nach oben kesselartig erweitert, Oberrand flach abgeschnitten. IS mit schmalem, schräg nach innen einfallendem Rand, konkav, in der Mitte mit Vertiefung („hohler Deckelknauf"). Oberfläche dunkelgrau bis schwarz, Scherbenfarbe hellgrau.

Der sorgfältig gearbeitete Hohldeckel kommt offenbar aus dem Kröning. Es liegen noch vier weitere mehr oder weniger vollständige Deckel in ähnlicher Ausführung vor. Zu den Hohldeckeln sind noch zahlreiche Bruchstücke, auch von isolierten Deckelknaufen, zu rechnen, die nicht selten deutliche Rußspuren aufweisen. Polierte Bruchstücke sind sehr selten. Außerdem wurde ein Fragment eines Tellerdeckels (s. Kat.-Nr. 23) gefunden. Reduzierend gebrannte Hohldeckel sind im 17. Jahrhundert weit verbreitet und konnten auch in Rosenheim *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 58-59) angetroffen werden.

Abb. 22

23. Gruppenbild mit Deckeln. Oxidierend gebrannt.

Obwohl Deckelreste zu den häufigeren Fundobjekten gehören, gelingt es verhältnismäßig selten, vollständige Stücke zu gewinnen. Das vorliegende Bild zeigt nun Deckelreste, die sich durch Form und Glasuren voneinander unterscheiden.

Obere Reihe links: Tellerdeckel. D 9 cm, Unterseite (Fußplatte) flach mit fächerartigen Abschneidespuren. Randleiste niedrig, gebogen, weit ausholend, hellgrün glasiert. Oberseite flach, nach außen aufgebogen, mit pilzförmigem, oben gerundetem Knauf. Unglasiert. Zum Thema Tellerdeckel (vgl. *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 63).

Daneben: Tellerdeckel. Unterseite eben, dunkelbraun glasiert, von der Randleiste ist nur der Ansatz vorhanden. Oberseite flach, mit Drehriefen bedeckt. Handhabe ring- bzw. ösenförmig. Unglasiert, mit Rußspuren.

Oben rechts: Hohldeckel. D 13,4 cm; H 4 cm. Unterseite ausgehöhlt, mit Vertiefung in der Mitte, hellgrün glasiert. Oberseite mäßig gewölbt. Rand schmal, abgerundet. Knauf in Oberseite gerundet übergehend, mit dickscheibigem Abschluß. Abgesehen vom Rand und einigen Glasurbahnen unglasiert. Oberfläche gelblichgrau. Kröning. Vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 60.

Untere Reihe links: Steckdeckel. Unterseite stark konkav mit mittiger Vertiefung und umlaufendem Steg. Unglasiert, cremefarben. Oberseite gewölbt mit flachem Rand, der über den Steg der Unterseite hinausragt. Knauf aus Scheibe mit kugeligem Abschluß bestehend. Dunkelgrün glasiert. Kröning. Der Steckdeckel war für ein Gefäß für den gehobeneren Bedarf bestimmt. (Vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 65).

Untere Reihe rechts: Tellerdeckel. D 12 cm. Unterseite braun glasiert. Keine Besonderheiten. Kröning.

Mitte: Verschiedene Deckelknaufe, teils glasiert, teils unglasiert. Häufig ist die Kombination Scheibe und gerundeter Abschluß. Die Handhaben sind sehr variabel gestaltet.

Die angetroffenen Deckelformen sind demnach Hohl-, Teller- und Steckdeckel.. Reste von Stülpdeckeln wurden hingegen nicht beobachtet (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 64). Manchmal weisen die Deckel auch ein Loch zum Dunstabzug auf. Es kommen Deckel mit Glasuren auf der Unter- oder auf der

Oberseite vor. Beidseitig glasierte Deckel sind hingegen seltener. Die Glasuren können grün in verschiedenen Abstufungen, oliv, olivbraun, hell- und dunkelbraun oder sogar gelb sein. Manche Deckel sind aber auch ohne jegliche Glasur. Sekundäre Kohlenstoffanreicherungen, also Rußspuren, weisen auf ihre Verwendung als Kochutensilien hin.

Abb. 23

Krug- und Deckelformen

24. Krug- oder Kanne. Bodenstück mit Wandansatz, Randstück mit Wandansatz

DB 12 cm; D max. 16,5 cm; H 25,5 cm,
oxidierend gebrannt.

Die beiden, aus zahlreichen Bruchstücken zusammengesetzten großen Fragmente gehören zu einem Gefäß. AS: Die ausgestellte, stark bestoßene Fußzone (Fußplatte) ist nur randlich erhalten. Die Wandung erscheint stark gebaucht. Wandung und Schulter gehen ineinander über. Die Hals- und Randzone ist 6 cm hoch und vom Gefäßkörper durch einen gerundeten Knick abgesetzt. Der stehende Rand wird durch sehr breite und flache rillenartige Vertiefungen profiliert. Der mittig gekehlte Bandhenkel ist unterrandständig angarniert, am Unterrand glatt verstrichen und weist in Randnähe eine Perforation zur Aufnahme einer Zinnmontierung auf. Glasur dunkelgrün, glänzend. Scherbenfarbe sehr hell. Die IS zeigt sich mit Drehriefen übersät. Die Glasur ist hellgrün und macht einen mehr transparenten Eindruck. Es handelt sich um ein Kröninger Produkt (vgl. hierzu Kat.-Nr. 15).

Es liegen noch zahlreiche weitere Reste von beidseitig grün glasierten Krügen bzw. Kannen vor. Ein Teil davon kann als einheimische Ware betrachtet werden. Daneben kommen aber auch kleinerformatige Gefäße vor (DB 8 cm und darunter). Ferner wurden gebauchte Flüssigkeitsbehälter mit beidseitig brauner Glasur beobachtet, wobei die Farbgebung starken Schwankungen unterliegen kann.

Abb. 24

25. Krug (oder Kanne). Randstück („stehender Rand") mit Wandansatz und Henkel.

DM 7 cm; H 7,5 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Halszone mit Randabschluß 4 cm hoch, von der (fast fehlenden) Wandung deutlich abgesetzt, Oberrand durch Wulst und zwei Rillen profiliert. Der schmale, längsgekehlte Bandhenkel ist unterrandständig angesetzt und am unteren Ende mit einem flachen Fingerdruck angarniert. Die Schauseite zeigt eine glänzend grüne Glasur. Scherbenfarbe hellgrau. Auf der IS erscheint die Glasur mit Ausnahme des Randes weniger dicht. Es liegt wiederum ein Kröninger Produkt vor, das der Tafelzier diente.

Krüge und Kannen weisen wie die Töpfe eine hohe Form auf, besitzen aber eine eingeengte Mündung. Da die Lippe des vorliegenden Stücks nicht vollständig erhalten ist, kann nicht entschieden werden, ob ein Krug oder eine Kanne vorliegt. Krüge sind ganzrandig, während Kannen einen Ausguß bzw. eine Schnauze aufweisen. Beide Formen sind ein wichtiger Bestandteil des Küchen- und Tafelinventars. Demzufolge konnten diese Trink- und Schankgefäße auch in Rosenheim in großer Zahl und in vielen Spielarten angetroffen werden. *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 69 usf.)

Abb. 25

26. Krug oder Kanne. Drei verzierte Wandstücke.

H des linken Stücks 8 cm; oxidierend gebrannt.

Die beiden größeren Bruchstücke sind auf der flachen Schulter und wohl auch auf der Wandung mit längsverlaufenden wulstartigen

Rippen versehen, die mit breiten Vertiefungen abwechseln. Auf den gerippten Teil folgt nach oben ein glatter, kaum eingezogener Abschnitt, der die Halszone vertritt. Die Randzone ist nur im Ansatz vorhanden. Die Oberfläche der AS trägt eine dunkelbraune Glasur. Die Scherbenfarbe ist hellziegelrot. Die IS erscheint kräftig gerieft bzw. gerillt und ist mit einem hellbraunen Überzug versehen.

Das kleinere Fragment zeigt sich hingegen durch Stempeleindrücke gefeldert. Die AS ist mit dichtstehenden Quadraten bedeckt, die in sich neungeteilt erscheinen. Beide Oberflächen sind grün glasiert.

Die stark ornamentierten Wandstücke sind Teile von sehr großen Krügen oder Kannen. Vergleichbare Stücke wurden in Rosenheim *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 95) und in Traunstein *(Hagn & Darga 1999,* Kat.-Nr. 12) gefunden. Leider sind derartige keramische Prunkstücke der Renaissance und des Barocks gewöhnlich nur in unscheinbaren Resten überliefert.

Abb. 26

27. Topfhenkel. Zwei Randstücke mit Henkeln.

L des rechten Stücks 7,5 cm; oxidierend gebrannt.

Das größere Bruchstück ist nach Aussage der Randzone (aufgestellter Rand) Teil eines Kruges oder einer Kanne. Es besteht aus drei dicken Tonsträngen, die miteinander verflochten sind. Beide Seiten sind hellgrün glasiert. Auf der Oberseite ist die Glasur bereits in Bräunliche verfärbt.

Das kleinere Fragment gehört wohl zu einem zierlichen Töpfchen. Es erscheint gleichfalls beidseitig grün glasiert. Die Scherbenfarbe ist hellziegelrot. Unser Material enthält noch vier weitere Bruchstücke dieser tordierten Henkelart. Derselbe Henkeltyp konnte auch an Handwaschbecken aus Wasserburg beobachtet werden (Kat.-Nr. 55).

Gedrehte Henkel wurden von *Hagn und Darga* 1997 von Rosenheim mehrfach beschrieben. Sie schmücken einen Blumentopf (Kat.-Nr. 50) sowie Lavabo-Schüsseln (Kat.-Nr. 173 - 175).

Abb.27

28. Bartmannkrug. Bodenstück mit Wandansatz, großes Wandstück mit Henkelansatz.

DB 8,5 cm; H 18 cm; oxidierend gebrannt.

Fußzone ausgestellt. Wandung darüber stark gebaucht, zur Halszone hin verschmälert. Im unteren Drittel schmales, gemodeltes Schriftband, oben und unten durch einen Wulst begrenzt. Die schwer lesbare Schrift lautet etwa: „... it vergest... (Überlappung)... godes neit“. Auf der henkelabgewandten Seite beobachtet man im Halsbereich eine gleichfalls gemodelte viereckige Auflage mit einem gebarteten Männerkopf. Im Winkel von 90° wurden ferner zwei runde Medaillons mit der Büste einer jungen Frau angebracht, die je von einem Blattkranz und zwei Wülsten gesäumt werden. Der Henkelansatz lässt auf einen flachen Bandhenkel schließen. Die Bodenunterseite und die Oberfläche sind elfenbeinfarben glasiert. Desgleichen die IS, die zahreiche Drehspuren aufweist. Die Scherbenfarbe erscheint sehr hell.

Das vorliegende Gefäß („Birnbauchform") stellt wohl den eindrucksvollsten und interessantesten Fund von Wasserburg dar. Es handelt sich um eine Imitation von rheinischem Steinzeug in Irdenware. Bartmannkrüge wurden im 16. Jahrhundert im Köln-Frechener Raum hergestellt (z.B. *Reineking - von Bock* 1986, Kat.-Nr. 283-286). Nach *Jürgens* (1995 S. 37) kann man die ominösen Schriftzeichen in neuhochdeutscher Sprache wie folgt lesen: „Trinkt und esst, Gottes nicht vergesst". Es ist damit ein Aufruf, die Tafelfreuden zu genießen. Dieser Spruch steht im Einklang mit dem Wort des Predigers im AT (Koh 2, 24-25), der da lautet: „Es gibt nichts Besseres für den Menschen, als dass er esse und trinke und es sich wohl sein lasse bei seiner Mühe. Auch das kommt, wie ich sehe, von Gottes Hand. Denn wer kann essen und fröhlich sein ohne ihn?".

Ein offenbar völlig identes, wenn auch nicht so vollständig erhaltenes Gefäß wurde von *Endres* 1985, Kat.-Nr. 298 von Straubing aus der Zeit um 1600 beschrieben (vgl. hierzu *Bauer* et al. 1987, S. 129). Selbst Scherbenfarbe und Glasur stimmen mit unserem Stück überein. Ferner ergibt das Schriftband denselben Sinn. Da die Wasserburger Ware ein ähnliches Erscheinungsbild bietet, ist ein Import aus dem nördlichen Niederbayern durchaus wahrscheinlich.

Niederrheinisches und Westerwälder Steinzeug waren sehr begehrt und wurden über die ganze Welt verhandelt. So bildete z.B. *Rech* (2002, S. 17) einen Bartmannskrug ab, der aus dem Wrack eines 1629 vor Australien gesunkenen Schiffes geborgen wurde.

Abb. 28

29. Kanne. Randstück mit Wandansatz.

H 5,5 cm; reduzierend gebrannt.

Das Bruchstück ist trotz seiner geringen Größe sehr aussagekräftig. Es zeigt einen 2,7 cm hohen, stehenden Rand, der durch fünf Rillen gegliedert und von der eingezogenen Halszone durch einen Wulst abgesetzt ist. Die stark verengte Mündung zeigt sich zu einer Schnauze umgeformt. Man hat es demnach mit einer Kanne zu tun. AS grau, matt, auf Rand und Halszone zickzackförmige Politurstreifen. IS grau. Scherbenfarbe hellgrau. Kröning.

Es liegen noch mehrere Reste dieser sehr ansprechenden Gefäße vor. Der obere Gefäßabschnitt kann durch fünf bis sechs Drehrillen verziert sein.

Abb. 29

30. Kanne. Randstück mit Wandansatz und Henkel.

DM 10 cm; H 8,5 cm; oxidierend gebrannt.

Der durch zwei Rillen gegliederte, schwach nach außen gewölbte Rand zeigt sich auf beiden Seiten durch je einen Wulst begrenzt und henkelabgewandt zu einem kleinen Ausguß umgestaltet. Die Halszone ist stark eingezogen. Die nur in Resten erhaltene Schulter lässt wenige Drehrillen erkennen. Der weit ausladende, abgeflacht-

wulstartige, im Querschnitt ovale Henkel ist unterrandständig angarniert. Die AS erscheint mit Ausnahme des Oberrandes und herablaufender Glasurbahnen unglasiert und gelblich-rötlich getönt. Die Scherbenfarbe ist hellziegelrot. Die IS trägt eine hellgrüne Glasur. Der gefällige Tischschmuck ist einheimischer Provenienz.

Zahlreiche weitere Bruchstücke von Krügen und Kannen sind sehr verschiedenfarbig glasiert. Nicht selten kommen beidseitig glasierte Fragmente vor, die z.B. die Farbgebung grün/gelb oder blau/bräunlich erkennen lassen. Auch brauner Spritzdekor auf gelber Glasur wurde beobachtet. Bei Vorlage einer blauen Glasur wäre in jedem Fall durch eine chemische Analyse zu prüfen, ob nicht eine Fayence vorliegt.

Abb.30

31. Kanne. Randstück mit Wandansatz.

DM 9,5 cm; H 10 cm; oxidierend gebrannt.

Ein sehr ähnliches Stück. Der Kontakt Halszone/Schulter wird durch zwei tiefe Drehrillen markiert. Sonst sind keinerlei Besonderheiten festzustellen.

Einige kleinere Fragmente weisen zudem auf das Vorhandensein von sogenannten Melonenkrügen hin, deren Wandung durch diagonal verlaufende Wülste und Vertiefungen profiliert ist (vgl. hierzu

Hagn & Darga 1997, Kat.-Nr. 89-91; Rosenheim). Die Farbstellungen sind grün/graugrün und blau/gelb. Wieder andere Reste lassen sich auf Enghalskrüge („Bludser") beziehen, so u.a. ein Bruchstück mit Zentralscheibe. Auch hierzu bietet Rosenheim Vergleichsstücke an *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 109-110).

Abb. 31

Schüsselformen

32. Schale. Bodenstück mit Wandansatz.

DB 28 cm; reduzierend gebrannt.

AS: Ebener Standboden mit undeutlichen Abschneidespuren und einzelne Abplatzungen, am Rande mit deutlichem Abrieb. Fußzone mit Messer schräg beschnitten und schwach poliert. Wandung nur in Resten erhalten. Oberfläche dunkelgrau, Scherbenfarbe hellgrau. Auf der IS zahlreiche schräg verlaufende Politurstreifen, die sich überschneiden und so deformierte Rauten bilden.

Dieser weitmundige Gefäßtyp ist vom 15. bis ins 17. Jahrhundert weit verbreitet. Vergleichbare Stücke sind wiederum in Rosenheim zu finden. *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 114-116). Es handelt sich wohl um ein Bratgefäß, das mit Fleischspeisen in Verbindung stand (vgl. hierzu *Grasmann* 1978, S.106). Es ist bezeichnend, dass auch Geräte des täglichen Bedarfs durch einen einfachen Dekor den Alltag verschönten.

Abb. 32

33. Schale mit Ziergriffen. Zwei Randstücke mit Wandansatz.

DM 17 cm; H 4 cm; oxidierend gebrannt.

Wandung des offenbar sehr flachen Gefäßes auf der AS schräg nach oben ansteigend, vom gerundeten Oberrand durch eine flache Vertiefung getrennt. Auf halber Höhe bemerkt man einen Rollstempelfries (fünfbahniges Punkteband). Zwei gemodelte Engelköpfchen dienen als dreieckig-abgerundeter Traglappen. Das paus-

backige Gesicht wird von einer Art Perlenkette gerahmt. Auf der IS verläuft unterhalb des Randes eine sehr schmale Verflachung, die man aber nicht als Fahne bezeichnen kann. Beide Seiten sind hellgrün glasiert. Das Stück zeigt Abrieb und Bestoßungen. Scherbenfarbe hellgrau. Der Rollstempeldekor weist auf den Kröning hin. Das allgemeine Erscheinungsbild scheint dem zu widersprechen.

Als Schalen werden in dieser Arbeit weitmundige, nicht allzu tiefe Gefäße bezeichnet, deren äußerer Teil keine Fahne aufweist. Die Abgrenzung zu bestimmten Schüsselformen ist nicht immer ganz eindeutig, wie z.B. die Milchschüsseln zeigen (vgl. hierzu Kat.-Nr. 42). Es kommen noch zahlreiche weitere Reste von teils auf der IS, teils auf beiden Seiten grün glasierten Schalen und Schälchen vor. Eine beidseitig mit grüner Glasur versehene Schale (DB 5,5 cm; DM 11,5 cm, H 3,5 cm) weist einen schmalen Kragenrand und darunter zwei Drehrillen auf. Die Glasur ist weitgehend abgeplatzt (nicht abgebildet).

Abb. 33

34. Drei Ziergriffe von Schalen. Randstücke mit Wandansatz.

Oxidierend gebrannt.

Links oben: DM ca. 21 cm; H 5 cm. Die Wandung weist auf der AS in der Nähe der Randzone zwei eng benachbarte Drehrillen auf. Der durch zwei Rillen profilierte Kragenrand zeigt sich mäßig unterschnitten. Die abgerundet-dreieckige, dickwandige Handhabe ist als

Engelkopf geformt, dessen Flügel zum Rand herabhängen. Sie schließen zwei Perforationen ein, die ein Aufhängen der Schale an der Wand ermöglichten. Das Fragment trägt auf beiden Seiten eine dunkelgrüne Glasur und erscheint schwach berieben bzw. bestoßen. Scherbenfarbe beige. Kröning (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.- Nr. 120, Mitte).

Rechts oben: H 3,7 cm.

Der Ziergriff des kleineren Bruchstücks lässt ein pflanzliches Motiv in bilateral-symmetrischer Anordnung erkennen. Drei Pflanzensprosse werden durch einen Ring zusammengehalten. Daneben sind Voluten angedeutet. Glasur hellgrün, Scherbenfarbe rötlichgrau. Wohl einheimisch (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 120, unten).

Unten: H 3,3 cm.

Der Cherub besticht durch sein ernstes Gesicht. Das ovale, volle Köpfchen wird von einer Haarlocke gekrönt und von zwei flachen Flügeln gerahmt. Der gemodelte Traglappen gehört zu einer nur auf der Schauseite grün glasierten Schale. Scherben rötlichgrau. Wohl einheimisch.

Abb. 34

35. Cherubgriff.

B 8 cm; oxidierend gebrannt.

Ein weiterer, sehr breiter Ziergriff liegt vom Gefäßrand abgeplatzt vor und zeigt daher den Abdruck der durch zwei Rillen profilierten Randzone. Vom Engelköpfchen gehen nach beiden Seiten langgestreckte, feingegliederte Flügel aus, die den Gefäßrand zu umklammern scheinen. Die beidseitige Glasur ist dunkelblau, die Scherbenfarbe hellgrau. Kröning.

Reste blau glasierter Schalen treten im Fundgut von Wasserburg gelegentlich auf. Eine davon weist einen Mündungsdurchmesser von 17 cm auf und ist mit einer Öse als Aufhängevorrichtung versehen. Die Randzone ist als Kremprand ausgebildet. Die blaue Glasur des Kröning war und ist auch heute noch bei Sammlern sehr begehrt (vgl. hierzu *Grasmann* 1978).

Abb. 35

36. Teller. Fahne mit Wandansatz.

B der Fahne 5,3 cm; oxidierend gebrannt.

Außenrand schmal, gerundet. Die Fahne verläuft auf der AS fast gerade und ist von der gewölbten Wandung durch einen Knick abgesetzt. Dieser Einschnitt wird durch eine Aufhängeöse überbrückt. Auf der IS zeigt sich die Fahne von der Wandung deutlich abgesetzt. Glasur dunkelblau. Scherben hellbeige. Kröning.

Tellerformen sind von flachen Schüsseln mit Fahnen nicht scharf abzugrenzen, sondern eher durch Übergänge miteinander verbunden. Bei der Klassifizierung liegt daher immer eine gewisse subjektive Entscheidung vor.

Reste blauglasierter Teller und Schüsseln aus dem keramischen Ballungsgebiet des Kröning sind nicht allzu selten anzutreffen. Die Glasur kann auf die Schauseite beschränkt sein, zeigt sich aber manchmal auch auf die AS ausgedehnt. Die Randformen können darüber hinaus recht unterschiedlich geformt sein. Da die vorliegenden Stücke sehr klein sind, soll auf sie nicht näher eingegangen werden.

Abb. 36

37. Flache Schüssel. Boden-, Wand- und Randstück.

DB 12 cm; DM 27 cm; H 6 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Bodenunterseite in Randnähe mit zwei tiefen Standrillen. Fußzone wulstartig. Wandung im unteren Teil gebaucht, nach seichtem Knick ziemlich gerade schräg nach oben verlaufend. Dreigelappter, kaum unterschnittener Kragenrand (sog. "Kompositrand"), geeignet zur Aufnahme einer Drahtbindung. Dunkelgrün glasiert, Fußzone bestoßen. Scherbenfarbe hellbeige. IS: Fahne sehr breit (6,5 cm), am Oberrand wulstartig begrenzt, fast eben, im unteren Drittel mit dreibahnigem Punkteband, das von Strichgruppen unterbrochen wird (vgl. hierzu *Grasmann* 1981, Kat.-Nr. 12-16; *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 155). Fahne von niedriger, konkaver Wandung durch gerundeten Wulst abgesetzt. Boden ohne Rollstempeldekor. Kröninger Provenienz.

Daneben kommen Kröninger rollstempelverzierte Schüsseln vor, die nur auf der Schauseite eine grüne Glasur tragen. Die Breite der

Fahne kann bis 7 cm betragen, der Mündungsdurchmesser stattlicher Gefäße erreicht Werte von 32 cm. Gelegentlich wurde das Punkteband auch auf den Boden aufgebracht.

Reste von Kröninger Schüsseln ohne Rollstempeldekor sind im Wasserburger Fundgut ungemein häufig vertreten. Der größte Teil ist nur auf der Innenseite grün glasiert. Es liegt demnach eine ausgesprochene Massenware vor, die den Markt überschwemmte und den einheimischen Hafnern ernsthafte Konkurrenz bot. Neben den vorherrschenden „Kompositrändern" wurden auch sichelartige Randformen sowie Krempränder beobachtet.

Abb. 37

38. Flache Schüssel.

DM 32 cm; oxidierend gebrannt.

Das Bruchstück einer großformatigen Schüssel weist eine mäßig breite Fahne auf, die auf der IS einen sechsbahnigen Punkte-Striche-Dekor erkennen lässt. Die Fahne zeigt sich schwach konkav. Sie ist von der gleichfalls eingesenkten Wandung durch einen Grat abgesetzt. Rand und IS dunkelbraun glasiert. AS unglasiert, gelblichgrau. Scherbenfarbe hellgrau. Es liegt wiederum ein dreigelappter Kragenrand („Kompositrand") vor.

Braune Glasuren treten im altbayerischen Raum bei Gebrauchsgefäßen erst ab dem 17. Jahrhundert so richtig in Erscheinung. Seit

dieser Zeit wurde der Braunstein (Manganoxid) neben der vorherrschenden grünen Kupferglasur als Glasurzusatz regelmäßig verwendet. Es liegen noch zahlreiche weitere Reste braunglasierter Schüsseln vor, die teilweise einen Kremprand aufweisen. Einzelne Bruchstücke lassen auf einen Mündungsdurchmesser von bis zu 36 cm schließen.

Abb. 38

39. Flache Schüssel. Zwei Randstücke mit Wandansatz.

L des größeren Stücks 12 cm; oxidierend gebrannt.

Neben dem Punkte- und Strichgruppenband wurden, wenn auch sehr selten, abweichende Verzierungen von Schüsseln angetroffen. So bemerkt man auf der Fahne des größeren Bruchstücks zwei der Länge nach angebrachte Zickzack- bzw. Wellenlinien mit sehr geringer Amplitude, die wohl durch ein Rädchen verursacht wurden. Die Fahne geht gerundet in die Wandung über. Die Schauseite erscheint dunkelgrün glasiert. Die AS ist mit Ausnahme des schmalen, in der Mitte konkaven Randes unglasiert und hellgelblich getönt. Zwischen Fahne und Wandung beobachtet man zudem eine bogenförmige Aufhängeöse. Scherbenfarbe hellbeige. Kröning, wie auch Kat.-Nr. 38.

Das kleinere Fragment ist durch eine schmale Fahne gekennzeichnet. Sie wird durch schräggestellte Strichreihen geschmückt,

die in gewissen Abständen zueinander angeordnet sind. In der Nähe des aufgestellten Randes sind zwei Perforationen sichtbar, die ein Aufhängen der Schüssel an der Wand ermöglichten. Schauseite und Rand grün glasiert. AS unglasiert, hellgrau, desgleichen Scherbenfarbe. Kröning.

Abb. 39

40. Vier kleinerformatige Schüsseln.

Oxidierend gebrannt.

Links oben: DB 9 cm; DM 21 cm; H 4,4 cm.

AS Standboden in Randnähe mit zwei kräftigen Rillen versehen. Wandung darüber gebaucht, Fahne schräg nach außen verlaufend, mit Aufhängeöse. Der schmale Kragenrand ist nur wenig unterschnitten. IS: Die 5,5 cm breite Fahne ist am Rand schwach verdickt und auf der Unterseite mit einer Drehrille versehen. Sie zeigt sich von der konkaven Wandung durch einen scharfen Grat abgesetzt. Wandung in Boden gerundet übergehend. Beidseitig dunkelgrün glasiert. Scherbenfarbe hellgrau. Kröning.

Rechts oben: DB 6,5 cm; DM 14 cm; H 4,1 cm.

AS: Standboden von schwach gebauchter Wandung scharf abgesetzt. Fahne schräg nach außen verlaufend. Rand schmal, abgerundet-wulstartig. Unglasiert, Oberfläche rötlichgrau, Scherbenfarbe hellziegelrot. Auf der IS wird die schmale Fahne von der Wandung deutlich abgesetzt. Glasur hellgrün. Einheimisch.

Links unten: DB 7,5 cm; DM 16 cm; H 4,5 cm.

Die einzelnen Gefäßabschnitte (Fahne, Wandung, Boden = Spiegel) voneinander durch Drehrillen geschieden. AS: Standboden, Wandung darüber erst eingezogen, dann gebaucht, durch einen seichten Knick von Fahne abgesetzt. Rand profiliert („Kompositrand"). Unglasiert mit Ausnahme des Randes und herabgelaufener Glasurbahnen. Hellgelblich, Scherbenfarbe ähnlich. IS hellgrün glasiert. Kröning.

Rechts unten: DB 8 cm; H 3,1 cm.

Der Standboden geht auf der AS gerundet in die Wandung über. Die Fußzone wurde daher im lederharten Zustand nachträglich abgedreht. Unglasiert, hellgelb, Scherbenfarbe ähnlich. Auf der IS Rillendekor, auf der nur teilweise erhaltenen Fahne Anzeichen von Rollstempeldekor. Grüne Glasur. Kröning.

Abb. 40

41. Flache bis mitteltiefe Schüssel. Boden-, Wand- und Randstück.

DB ca. 13 cm; DM 25 cm; H 5,6 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Standboden mit Standring (stark berieben). Wandung darüber einschwingend, dann schräg nach außen ansteigend. Fahne durch seichte Rille abgesetzt. Rand schmal, schwach nach außen gewölbt, durch Rille profiliert, flach unterschnitten. Hellgrüne, durch Anwitterung veränderte Glasur. Scherbenfarbe dunkelziegelrot. Die Fahne erscheint auf der IS schwach eingetieft (B 3,5 cm), von einem aufgestellten Rand eingefasst und von der Wandung durch einen stark abgeriebenen Grat abgesetzt. In der Nähe des Bodens wurden zwei Drehrillen angebracht. Glasur wie AS. Das in Gebrauch gestandene weitmundige Gefäß wurde von einheimischen Hafnern gefertigt.

Es wurden noch einige weitere großformatige Schüsselfragmente oberbayerischer Herkunft beobachtet. Die Fahne kann eine Breite bis zu 6,8 cm erreichen, der Mündungsdurchmesser bis 33 cm betragen. Die Glasuren sind in der Regel nicht allzu gut erhalten. Sie waren offenbar weniger widerstandsfähig gegenüber Bodenlagerung und Verwitterung als ihre Kröninger Pendants.

Schließlich sei noch bemerkt, dass auch Schüsselreste ohne Glasur gefunden wurden. Die wenigen Reste lassen keine Entscheidung darüber zu, ob Schrühbrände vorliegen, ob die Glasuren nachträglich zerstört wurden oder ob auch unglasierte Schüsseln ausnahmsweise Verwendung fanden. Auf sie soll hier nicht näher eingegangen werden.

Abb. 41

42. Milchschüssel. Weitgehend vollständig erhaltenes Gefäß.

DB 10,3 cm; DM 22,5 cm; H 6,8 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Wandung zum ebenen Standboden einschwingend, dann weit ausladend, mit deutlichen Drehspuren versehen. Der 2 cm hohe, senkrecht abfallende Kragenrand zeigt sich glatt und tief unterschnitten. Mit Ausnahme der Randzone unglasiert, hellziegelrot. Scherbenfarbe entsprechend. Auf der IS der weitmundigen Schüssel beobachtet man eine hellgrüne, stark veränderte Glasur, die stellenweise abgeplatzt bzw. abgerieben erscheint. Abrieb und Bestoßungen sind auch im Randbereich feststellbar. Insgesamt ein wiederholt benütztes Stück.

Es liegen weit über 400 größere und kleinere Bruchstücke aus dem Rand-, Boden- und Wandbereich vor, die eine große Variabilität erkennen lassen. Die Schüsseln weisen auf der AS gelegentlich eine oder zwei Drehrillen auf. Der Durchmesser des Bodens schwankt im allgemeinen zwischen 8 und 11 cm. Der Mündungsdurchmesser kann bis zu 31 cm erreichen. Die tiefsten Schüsseln zeigen sich bis zu 9 cm hoch. Der gewöhnlich unverzierte Kragenrand ist immer mehr oder weniger tief unterschnitten und kann sich bis auf 3 cm ausdehnen. Die vorherrschend grüne Innenglasur ist manchmal gewolkt, in vielen Fällen aber sekundär bräunlich verfärbt. Auch ein Irisieren wurde beobachtet. Selbst olive Farbtöne fehlen nicht. Schließlich wurden auch hellbraune, dunkelbraune, orangefarbene und gelbe Glasuren angetroffen. Teilweise liegt die Glasur einer hellen Engobe auf, um sie leuchtender erscheinen zu lassen.

Die Wasserburger Funde zeigen eine große Übereinstimmung mit Milchschüsseln aus Rosenheim *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 161-168). Diese Entrahmungsgefäße wurden wegen ihrer weitmundigen Form auch Weidlinge bzw. Weitlinge genannt. Es handelt sich um eine ausgesprochene Massenware. Der rötliche Scherben verrät, dass die meisten Gefäße von einheimischen Hafnern hergestellt wurden. Kröninger Stücke fehlen zwar nicht ganz, doch treten sie stark in den Hintergrund. Man kaufte das tägliche Gebrauchsgut eben möglichst billig ein.

In anderen Gebieten (z.B. Schongau) weisen die Milchschüsseln anstelle eines Kragenrands den sogenannten Rollrand auf *(Hagn* 1999, Tafel 11-13). Sie lassen daher bereits einen „schwäbischen" Einfluß erkennen.

Schließlich sei noch auf reduzierend gebrannte Milchschüsseln eingegangen. Sie gleichen von der Form her den oxidierend

gebrannten Gefäßen, zeigen aber ein anderes Erscheinungsbild. Ihre Oberfläche erscheint hellgrau bis schwarz. Nicht selten weisen sie auf der Schauseite aparte Politurmuster auf (vgl. hierzu Kat.-Nr.6). Häufig trifft man stern- oder streifenartige Verzierungen an. Neben Kragenrändern wurden auch Krempränder beobachtet. Diese Ware wurde eindeutig aus dem Kröning geliefert. (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 150-151, *Hagn & Darga* 1999, Kat.-Nr. 14-15).

Abb. 42

43. Malhornverzierte Schale. Boden-, Wand- und Randstück.

DB ca. 20 cm; DM 23 cm; H 2,7 cm; oxidierend gebrannt.

Der ebene Standboden ist von der niedrigen Wandung durch eine gerundete Kante abgesetzt. Wandung mit deutlichen Drehspuren, im unteren Drittel mit kräftiger Vertiefung. Rand schmal, konkav, nach außen gestellt, nicht unterschnitten. AS unglasiert, stellenweise mit weißen Engobeflecken, Rand mit Glasur. Scherbenfarbe dunkelziegelrot. Einheimisch. Die Schauseite wurde mit dem Malhorn reich verziert. Auf dem Boden der IS bemerkt man ein breites, manganbraun engobiertes Band, auf dem in Weiß und Grün senkrechte Strichgruppen sowie Punktfelder und Flechtwerk angebracht wurden. Der schmale, zur Gefäßmitte einfallende Rand, der die niedri-

ge konkave Wandung nach oben abschließt, ist mit dem „laufenden Hund“ verziert. Der übrige Teil der flachen Schale erscheint hellrot engobiert. Die transparente Glasur bewirkt einen gewissen Gelbstich der Schauseite. Das Gefäß hat durch Bodenlagerung stark gelitten.

Malhornverzierte Gefäße wurden auch in Rosenheim in einem Fundkomplex vorwiegend der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts in großer Zahl angetroffen *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 176-204; S. 385). „Das Malhorn ist ein kleines keramisches Gefäß mit zwei Öffnungen. Die größere dient der Aufnahme der Malflüssigkeit, einer Suspension von hellbrennendem Ton in Wasser, der färbende Substanzen beigemengt werden können. Durch die kleine Öffnung, die gewöhnlich mit einem Federkiel versehen ist, fließt sie nach außen und kann auf das zu bemalende Gefäß aufgebracht werden“.

Abb. 43

44. Malhornverzierte, mitteltiefe Schüssel. Boden-, Wand- und Randstück.

DB ca. 16 cm; DM 28 cm; H 7,1 cm; oxidierend gebrannt.

Der Standboden ist nur randlich erhalten. Die Wandung verläuft ohne Knick schräg nach oben. Der schmale, schwach nach außen gewölbte Rand ist kaum unterschnitten. AS mit Ausnahme des Randes unglasiert, orangefarben bis rötlich. Scherbenfarbe ziegelrot. Die Schauseite erscheint durch Engobe und Malhornzier zonar gegliedert. Der Boden wird durch einen breiten hellen Streifen gesäumt. Auf der Wandung beobachtet man ein schwärzliches Band, das mit weißen Schrägstrichen und dem „laufenden Hund“ geschmückt ist. Darüber folgt eine rotbraune Zone ohne Dekor. Auf der wiederum manganschwarz engobierten Fahne bemerkt man ein

in Weiß gehaltenes Blätter- und Rankenwerk. Die transparente Glasur wirkt wiederum gelbstichig.

Die Scherbenbeschaffenheit lässt auf einen einheimischen Hafner schließen. Der Kröning scheidet als Liefergebiet ohnehin aus, da in diesem keramischen Ballungsgebiet Malhorndekor auf Schüsseln fehlt. Die Wasserburger Stücke lassen im übrigen keinen Vergleich zu ihren Rosenheimer Vertretern zu. Man erkennt durchaus eine ganz eigene „Handschrift" des Wasserburger Meisters. Die Motive stammen aus einem uralten Formenschatz der Volkskunst, dessen Wurzeln heute kaum mehr aufzuspüren sind.

Abb. 44

45. Malhornverzierte, mitteltiefe Schüssel. Boden-, Wand- und Randstück.

DB 24 cm; DM ca. 37 cm; H 9,1 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Der nur ansatzweise erhaltene Standboden weist in Randnähe eine kräftige Rille auf. Die schwach nach außen gewölbte Wandung schwingt zur Fußzone ein. Sie wird unterhalb der Fahne von zwei tiefen Drehrillen geschmückt. Fahne weit ausholend, in gerundeten Sichelrand übergehend. Oberfläche ziegelrot, desgleichen Scherbenfarbe. Der Boden geht auf der IS in die hohe Wandung gerundet über. Sie ist von der 6 cm breiten Fahne durch einen vorspringen-

den, scharfen, bestoßenen Grat abgesetzt. Der Oberrand der Fahne zeigt sich aufgestellt und gerundet.

Der Dekor des Bodens ist nicht deutbar. Die Wandung erscheint wie bei Kat.Nr.44 in der unteren Hälfte manganbraun/schwärzlich engobiert und durch in Weiß gehaltene schräggestellte Punkt- und Strichreihen sowie durch Punktegruppen verziert. Der obere Teil trägt keinen Dekor. Auf der wiederum schwärzlich engobierten Fahne des stattlichen Gefäßes beobachtet man senkrecht stehende Punktreihen, Punktegruppen sowie Ranken und Bogenpyramiden. Die durchscheinende, leicht schimmernde Glasur ist der Verwitterung weitgehend zum Opfer gefallen.

Abb. 45

46. Malhornverzierte, mitteltiefe Schüssel. Boden, Wand- und Randstück.

DM 35 cm; H 8,5 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Standboden nur in einem kleinen Rest erhalten. Wandung fast gerade schräg nach außen ansteigend. Im Grenzbereich Wandung/Fahne tiefe Rille. Der nach außen gewölbte Rand erscheint tief unterschnitten. Mit Ausnahme des Randes unglasiert, hellbräunlich. Scherbenfarbe entsprechend. Die IS wurde mit einer roten Engobe überzogen bzw. beschichtet. Die dekorlose Wandung wird im unteren und oberen Teil von weißen Linien gesäumt. Die von der

Wandung durch einen gerundeten, beriebenen Grat abgesetzte Fahne zeigt Girlanden, Ranken und wohl auch Blätter. Die stark angewitterte Glasur ist von der weißen Bemalung weitgehend abgeplatzt.

Das immer noch ansehnliche Fragment der einstmals sicher sehr dekorativen Schüssel weicht von Kat.-Nr. 45 in Form und Dekor ab. Sie entstand wohl in einer anderen Werkstätte.

Abb. 46

47. Malhornverzierte, mitteltiefe Schüssel. Wand- und Randstück.

DM 32 cm; H 7,5 cm; oxidierend gebrannt.

Wandung auf der AS schwach gewölbt, mit Drehspuren, in Fahne gerundet übergehend. Der leicht konvexe, senkrecht abfallende Kragenrand zeigt sich kaum unterschnitten. Mit Ausnahme des Randes unglasiert, gelbbräunlich. Scherbenfarbe ähnlich, kein frischer Bruch vorhanden. Auf der IS bemerkt man eine 6 cm breite Fahne, die von der Wandung durch einen kräftigen Grat getrennt wird. Ihre obere Begrenzung ist stark verdickt und flach abgestrichen. Die Oberfläche trägt wiederum eine rote Engobe. Die Wandung wird lediglich durch parallel verlaufende weiße Linien hervorgehoben. Die Fahne zeigt sich durch ein Ranken- und Schnörkelwerk geschmückt. Die durchscheinende Glasur schimmert silbrig und ist im Bereich der Bemalungen weitgehend abgeplatzt.

Die nur mit Linien versehene Wandung erinnert an malhornverzierte Schüsseln aus dem niederbayerischen Rottal (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 203-204). Für weitere Aussagen ist der vorliegende Rest allerdings zu gering.

Abb. 47

48. Malhornverzierte, mitteltiefe Schüssel. Wand- und Randstück.

DM 25 cm; H 8 cm; oxidierend gebrannt.

Wandung auf der AS mit in Abständen auftretenden Drehriefen bedeckt. Unterhalb der Fahne wurden zwei kräftige Drehrillen angebracht. Rand schmal, stark nach außen gewölbt, von tiefer Rille gesäumt. Oberfläche unglasiert, beige, stellenweise mit weißen Engobeflecken. Scherbenfarbe ziegelrot. Die 3,5 cm breite Fahne zeigt sich auf der IS von der Wandung durch einen vorspringenden Grat abgesetzt. Wandung mit einer Linie, zwei parallelen senkrechten Strichen sowie mit einer Bogenpyramide geschmückt. Auf der Fahne beobachtet man einen sehr zügig angebrachten „laufenden Hund". Die grünstichige Glasur bewirkt, dass die in Weiß gehaltenen Malpartien hellgrün erscheinen, während die unbehandelten Flächen einen dunkleren Farbton aufweisen.

Diese Art von Technik kennt man von Rosenheim *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr.199), aber auch von Wolfratshausen südlich München sowie von Tauchfunden aus den oberbayerischen Seen.

Das vorliegende Material enthält noch zahlreiche weitere meist kleinere Bruchstücke von malhornverzierter Ware. Ein Randstück lässt auf der Außenseite eine weiße Wellenlinie erkennen. Zu erwähnen wäre noch das Fragment eines Tellers mit einer 7 cm breiten Fahne, die auf braunem Malgrund grüne Voluten und Ranken zeigt.

Abb. 48

49. Teller oder flache Schüssel. Randstück mit Wandansatz.

DM 25 cm; H 8 cm; oxidierend gebrannt.

Die AS zeigt kaum Besonderheiten. Der Rand erscheint schmal, gerundet-abgeflacht und nur mäßig unterschnitten. Oberfläche unglasiert, aber mit Resten einer transparenten Glasur „verunreinigt". Elfenbeinfarben getönt, Scherbenfarbe beige. Die 5,5 cm breite Fahne ist auf der IS von der Wandung wulstartig abgesetzt. Sie wird von weißen und grünen Linien eingefasst. Im Mittelfeld beobachtet man Girlanden, Blätter und Blüten. Die durchscheinende Glasur macht einen bräunlich verfärbten Eindruck.

Es handelt sich eindeutig um einen Import aus dem nördlichen Niederbayern. Die Scherbenbeschaffenheit spricht für eine Herkunft aus dem Rottal (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 203-204).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der auf malhornverzierten Schüsseln von Wasserburg angetroffene Dekor geometrischer und floraler Natur ist. Ersterer wird durch Linien, Wellenlinien, senkrechte und schräggestellte Striche, Punktreihen und Punktgruppen (Andeutung von Blüten?), Girlanden, Gitter- bzw. Flechtwerk sowie Bogenpyramiden vertreten. Das pflanzliche Element wurde in Form von Ranken, Blättern und Blüten angebracht. Figürliche Darstellungen konnten indes nicht beobachtet werden.

Abb. 49

50. Marmoriertes tiefes Schüsselchen (Schale). Boden-, Wand- und Randstück.

DB 7 cm; DM 15 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Standboden mit undeutlichen Abschneidespuren. Wandung nur schwach gebaucht. Randzone als unterschnittener Kremprand ausgebildet. Unglasiert, graurötlich. Scherbenfarbe ähnlich. Auf der IS geht der Boden in die Wandung gerundet über. Wandung steil ansteigend, ohne Fahne. Marmoriert. Weißlichgelbe und braune Partien scheinen nach Art eines Gewürzkuchens miteinander vermengt und verfaltet. Die transparente Glasur weist einen Gelbstich auf.

Marmorierung bzw. Verlauftechnik entsteht durch Verrühren verschieden gefärbter Engoben mit einem spitzen Gegenstand in noch feuchtem Zustand. Man spricht auch von Engobemalerei. Dieser

Dekor war im 16. und 17. Jahrhundert sehr beliebt (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 201-202).

Im vorliegenden Material wurden noch weitere Reste dieser Art beobachtet.

Abb. 50

51. Siebschüssel. Boden-, Wand- und Randstück.

DB 18 cm; DM 35 cm; H 11,9 cm; reduzierend gebrannt.

AS: Standboden mit zahlreichen engstehenden Perforationen. Wandung schwach gebaucht, steil nach oben ansteigend. Im oberen Teil mit zwei Drehrillen versehen. Kräftiger, tief unterschnittener Kremprand, Außenlappen parallel zur Gefäßwand. Bandhenkel breit, mittig gekehlt, randständig angarniert. Oberfläche schwarz. Scherbenfarbe hellgrau. Kröning. IS und Rand mit waagrechten und schrägen Strichen flächig poliert.

Daneben wurden noch Bruchstücke oxidierend gebrannter Siebschüsseln angetroffen. Die vorherrschende Glasurfarbe ist grün. Auf Grund der Scherbenbeschaffenheit können die einzelnen Reste sowohl einheimischen als auch Kröninger Hafnern zugeteilt werden.

Abb. 51

52. (Sieb-) Schüssel mit Traglappen. Randstück mit Wandansatz.

H 7 cm; oxidierend gebrannt.

Das Bruchstück lässt Teile der auf der AS unglasierten Wandung, einen Kremprand und einen breiten, gebogenen Traglappen mit zwei Perforationen als Aufhängevorrichtung erkennen. Die IS trägt eine grüne Glasur. Scherbenfarbe ziegelrot. Das Fragment lässt auf ein stattliches Gefäß schließen.

Ein Vergleich mit einer voluminösen Schüssel aus Rosenheim *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 214) lässt den Schluß zu, dass auch unser kleinformatiger Rest einst zu einer großen Siebschüssel mit zwei Henkeln gehörte. Siebschüsseln fehlten wohl in keinem Haushalt. Durch den „Seiher" konnte man gekochtes Obst und Gemüse „passieren" oder Schmalzgebackenes und Nudeln abtropfen lassen.

Abb.52

53. Dreifußpfanne. Bodenstück mit Wandansatz.

DB 14 cm; H 7 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Standboden mit sekundärer Kohlenstoffanreicherung, angarniert drei zierliche, nach außen gebogene, sich nach unten verjüngende Füßchen. Fußzone durch Rille profiliert. Wandung nur ansatzweise erhalten, senkrecht ansteigend. Randzone und Henkel fehlen. IS ohne Besonderheiten. Beidseitig grün glasiert. Scherbenfarbe hellgrau. Kröning.

Das flache weitmundige Gefäß kann nicht mehr als Topf bezeichnet werden. Der Ausdruck Pfanne scheint am ehesten gerechtfertigt. Derartige Brat- und Warmhaltegefäße wurden im Kröning noch im 19. Jahrhundert hergestellt. Auch in Rosenheim nachgewiesen (*Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 205-206).

Abb. 53

54. Bratreine. Wand- und Randstück.

B der Schmalseite 18,5 cm; H 7,5 cm; oxidierend gebrannt.

AS: Die unglasierte Wandung wird im oberen Teil durch zwei Rillen profiliert. Der schmale, dreigelappte Kragenrand zeigt sich nur mäßig unterschnitten. Der breite, in der Medianebene gekehlte Bandhenkel ist randständig angarniert und am unteren Ende ziemlich glatt verstrichen. IS mit schmalem Deckelfalz. Rand bestoßen. Dunkelgrüne Glasur. Scherbenfarbe grau, stellenweise mit sekundärer Kohlenstoffanreicherung.

Es fehlen die beiden Längsseiten sowie eine Schmalseite des großformatigen Gefäßes. Auch der Boden ist weggebrochen. Letzterer wurde im übrigen nicht auf der Töpferscheibe gedreht, sondern aus einem Tonblock plattenartig geschnitten. Die gedrehte Wandung und die Bodenplatte wurden in einem späteren Arbeitsvorgang miteinander verbunden.

Es liegen noch weitere glasierte, aber auch unglasierte Bruchstücke dieses Gefäßtyps vor. Neben grünen Glasuren wurden graugelbe und glänzend schwarzbraune Überzüge beobachtet. Der größte Teil stammt aus dem Kröning. Auch in Rosenheim wurden Fragmente von Bratreinen nicht selten angetroffen *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 208-211).

Abb. 54

55. Handwaschbecken (Lavabo). Zwei Randstücke mit Wandansatz und Henkel.

DM des oberen Stücks ca. 29 cm;
B des unteren Stücks 21,5 cm; oxidierend gebrannt.

Die Randzone und der Wandansatz des oberen Stücks lassen auf eine stattliche mitteltiefe Schüssel mit Fahne schließen. Letztere wird auf der IS durch eine eingetiefte Wellenlinie verziert. Der kräftige, aufgestellte Rand verläuft nach außen gerundet. Der etwas deformierte Rand wird von einer bogenförmigen Handhabe überragt, die aus drei geflochtenen Tonsträngen besteht. AS unglasiert,

Abb. 55

beige. Rand, Henkel und IS grün glasiert. Die Glasur erscheint stark angewittert, ausgebleicht bzw. bräunlich verfärbt.

Das unten abgebildete Fragment lässt in Henkelnähe einen geraden Verlauf des Randes und der Wandung erkennen. Darüber erhebt sich wiederum ein tordierter Bügel. Daneben beobachtet man noch plastische, an Früchte erinnernde Verzierungen. Die grüne Innenglasur erscheint besser erhalten. In beiden Fällen liegen einheimische Erzeugnisse vor.

Handwaschbecken waren für die häusliche Hygiene, vor allem vor den Mahlzeiten. Die Abflachung im Henkelbereich diente dazu, das schüsselförmige Gefäß „zur Brust zu nehmen" und es dem Gast entgegenzuhalten. Es war damit mobil und nicht an der Wand befestigt. Weitere Ausführungen über dieses auffällige Hausgerät sind *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 172-175 zu entnehmen.

56. Glutgefäße. Boden-, Wand- und Randstück.

D des Bodenstücks 8,5 cm; oxidierend gebrannt.

Oben: Es sind die Reste eines Hohlfußes sowie der Unterteil der eigentlichen Glutschale erhalten. Letztere weist vier von oben nach unten noch vor dem Brand gestochene Luftlöcher auf. Unterseite des Hohlfußes unglasiert mit einzelnen grünen Glasurflecken,

Abb. 56

beige, desgleichen Scherbenfarbe. Außenseite hellgrün, IS der Schale dunkelgrün glasiert.

Links: Randstück einer Glutschale. Der Rand erscheint schmal, durch eine Rille profiliert. Darunter folgt ein durchbrochen gearbeiteter Fries, der weitgehend zerstört ist. Auf der IS waagrecht vorspringender Steg, der spitzovale Aussparungen erkennen lässt. Beidseitig grün glasiert. Kröning.

Rechts unten: Bruchstück der durchbrochen gearbeiteten Wandung, die einen Wärmeaustausch ermöglichte. Beidseitig dunkelgrün glasiert.

Vollständiger erhaltene Gefäße wurden in Rosenheim angetroffen *(Hagn & Darga* 1977, Kat.-Nr. 217-224). Der Hohlfuß und die eigentliche Glutschale wurden getrennt voneinander angefertigt und schließlich miteinander verbunden. Wärmegefäße fehlten in gehobeneren Haushalten des 16. und 17. Jahrhunderts wohl kaum, da sie an den verschiedensten Fundorten angetroffen wurden (z.B. *Endres* 1998, Kat.-Nr. B I/38; Passau).

Sonderformen

57. Wassergrand. Wandstück.

H 18 cm; oxidierend gebrannt.

Die Wandung des sehr großen Gefäßes ist gebogen und auf der AS mit feinen Drehriefen bedeckt. Im oberen Teil beobachtet man einen waagrecht verlaufenden angarnierten Tonwulst, von dem nach oben zwei divergierende schmälere Äste ausgehen. Am Ansatzpunkt ist eine Fingerdruckmulde wahrzunehmen. Die Oberfläche erscheint hellbräunlich und ist mit Graphit beschichtet. Scherbendicke im unteren Teil 1,5 cm, Scherbenfarbe rötlichgrau. IS unglasiert, feingerieft. Hellbräunlich mit einem Stich ins Rötliche. Einheimisches Erzeugnis.

Es handelt sich um den Teil eines sehr großen Hohlgefäßes, das als Wasserbehälter diente (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 299). Die Schwärzung der Oberfläche mit Hilfe des Graphits sollte wohl das teure Gusseisen vortäuschen. Im Kröning wurde dieser Gefäßtyp in reduzierter Brennweise noch bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hergestellt *(Grasmann* 1978, S. 115). Unser Stück zeigt im übrigen dieselbe Verzierung, wie sie der genannte Autor (S.86, Wassergrand links vorne) aus Niederbayern abbildete.

Abb. 57

58. Schaftleuchter. Mittelstück.

H 11 cm; oxidierend gebrannt.

Schaft konzentrisch gewulstet und gerieft, mit Henkelansatz, am Übergang zum Hohlfuß abgebrochen. Das den oberen Abschluß bildende Schälchen gleichfalls nicht erhalten. Oberfläche rötlichgrau, Scherbenfarbe hellziegelrot.

Das aus dem Rahmen fallende Bruchstück gehört zu einem Schaftleuchter, der als Lichtquelle sehr geschätzt war (vgl. hierzu *Hagn* 1990, Kat.-Nr. 153, Wolfratshausen; *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 226-228, Rosenheim). Im ehemaligen Kloster Thierhaupten wurden Lichtträger gefunden, die einen mit unserem Stück vergleichbaren gerillten Schaft aufweisen *(Hagn* in *Häussler* 1989, S. 194, Abb. oben). Sie waren Bestandteil des mönchischen Lebens.

Abb. 58

59. Signalhorn (?). Fragment eines Klangkörpers (?).

DM der Röhre 3-4 cm; oxidierend gebrannt.

Das Bruchstück eines dickwandigen, sich verjüngenden Rohres ist auf der Unterseite (?) mit zwei sich schlängelnden runden Wülsten versehen. Die Oberfläche zeigt in diesem Bereich Spuren einer bräunlichen Glasur, ist aber sonst mit Graphit beschichtet. Scherbenfarbe ziegelrot.

Entweder liegt das Bruchstück einer Tülle vor oder es handelt sich tatsächlich um den Rest eines Wächter- oder Hirtenhorns. Für letztere Deutung spricht die auffallende Verjüngung des Hohlkörpers (vgl. hierzu *Hagn* 1990, Kat.-Nr. 36, Otzlberg, Ndb.).

Abb. 59

60. Baluster-Aufsatz. Zierstück.

D max. 6 cm; H 10,5 cm; oxidierend gebrannt.

Das hohle, gefäßähnliche Stück ist auf der Unterseite gerade abgeschnitten. Die Wandung schwingt oberhalb der Fußzone ein und

Abb. 60

erreicht ihre größte Ausdehnung in der Mitte des keramischen Körpers. Sie wird durch einen umlaufenden Wulst markiert. Die gerundete Schulter geht in eine Art Halszone über, die stark verengt erscheint und wiederum mit einem Wulst verziert ist. Der oberste Teil, wohl eine Spitze, ist abgebrochen. Die AS trägt eine hellgrüne Glasur. Die IS ist unglasiert. Scherbenfarbe ziegelrot.

Das Stück erinnert zunächst an einen Enghalskrug. Das Fehlen eines Henkels und der Fußzone lässt dagegen an ein Zierelement denken, das als Bekrönung irgendwelcher Art gedacht war. Die Deutung als Gefäß kann damit ausgeschlossen werden.

Ähnliche Stücke wurden von *Heege* (2002, Abb. 563, Kuke-Reihe) im Fundmaterial der frühen Neuzeit von Einbeck entdeckt.

61. Miniaturgefäß. Boden-, Wand- und Randstück.

DB 4 cm; DM 7 cm; H 2 cm; oxidierend gebrannt.

Abb. 61

Es liegt eine mitteltiefe Schüssel en miniature vor. Auf den Standboden folgt auf der AS die etwas ausgestellte Fußzone, darüber eine niedrige gebauchte Wandung. Die Fahne wird von einem schwach konvexen Rand gesäumt. Unglasiert, beige, Scherbenfarbe ebenso bis hellziegelrot. Auf der grün glasierten IS geht der Boden in die Wandung gerundet über. Die Grenze zur eingetieften Fahne erscheint schwach-kantig.

Das Gefäß lässt trotz seines kleinen Formats alle Merkmale einer „ausgewachsenen" Schüssel erkennen. Man hat es wohl mit einem Kinderspielzeug zu tun, das auch an anderen Fundstellen immer wieder angetroffen wurde wie z.B. in Wolfratshausen südlich München *(Hagn* 1990, Kat.-Nr. 147). Allenfalls könnte man an Mustergefäße des Hafners denken, die man dem Besteller einer Ware vorzeigen konnte.

Reste kleiner bauchiger, innen unglasierter Gefäße sind ***Spardosen*** zuzurechnen. Auch Bruchstücke von ***Salbentöpfchen*** fehlen nicht. Beidseitig glasierte Fragmente könnte man auf ***Weihwasserkesselchen*** beziehen. Zu den Sonderformen sind auch die sogenannten ***Vogelnirscherl,*** kleine, viereckige Behälter zum Füttern der Vögel, zu stellen (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 233). Die erwähnten Reste sind aber zu unansehnlich, um sie abbilden zu können.

62. Miniaturgefäße.

Oxidierend gebrannt.

Links oben: „Napf". DB 5,7 cm; DM 7,8 cm; H 5 cm.

Standboden von einschwingender Wandung kantig abgesetzt. Rand schmal, abgerundet dreieckig. Unglasiert, beige, mit Engobe- und Glasurflecken. Scherbenfarbe beige. Rand und IS mit grüner, matter Glasur. Das Gefäß ist entweder als hohe Schale oder als Napf zu bezeichnen (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 128). Über die Verwendung kann nur gerätselt werden.

Rechts oben: (Henkel-)Topf. DB ca. 5 cm; DM ca. 7,8 cm; H. 3,5 cm.

Wandung auf AS vom Standboden kantig angesetzt, darüber gebaucht. Halszone eingezogen. Randzone schmal, nach außen gewölbt und weit ausladend. Unglasiert, mit gelber Brennhaut und

bräunlichen Glasurflecken. Scherben hell- bis gelblichgrau. Auf der IS ein schmaler, fahnenartiger Deckelfalz. Sie trägt eine braune, leicht gewolkte, glänzende Glasur. Kröning.

Links unten: siehe Kat.-Nr. 12.

Rechts unten: Siebschüssel. DM ca. 6,8 cm.

Es liegt das Bruchstück einer Siebschüssel vor (vgl. hierzu Kat.-Nr. 51). Wandung ohne Fahne. Die Durchbohrungen sind auf den Boden beschränkt. AS unglasiert, mit Glasurresten. IS und Rand lindgrün glasiert. Scherbenfarbe hellgrau. Wohl einheimisches Produkt.

Abb. 62

63. Schusser.

D des linken unteren Stücks 2 cm.

Es liegen drei ganze und zwei halbe Schusser vor. Mit Ausnahme des aus farblosem Quarz bestehenden Bruchstücks (unten Mitte) wurden die Spielkugeln aus gewöhnlichem, rotbrennendem Ton in oxidierender Brennweise hergestellt. Ein Rollkörper (links oben) besteht aus einem sehr feinen, hellorangefarbenen, sich glatt anfühlendem Ton. Er erscheint nicht drehrund, sondern in vier Richtungen schwach gekantet. Eine Art Naht lässt vermuten, dass diese Murmel möglicherweise in einer Form gefertigt wurde. Leider liegen hierzu keine weiteren Beispiele vor.

Schusser gelten ganz allgemein als Spielzeug für Kinder, doch frönten früher auch Erwachsene dem Spiel mit Kugeln (weitere Informationen in *Hagn & Darg*a 1997, Kat.-Nr. 237; *Hagn & Darga* 1999, Kat.-Nr. 22; *Hagn* 1999, Tafel 18, oben).

Abb. 63

64. Tierfiguren.

L des abgebildeten Stücks 5,2 cm; oxidierend gebrannt.

Die kleine Tonfigur ist nur unvollständig erhalten. Es fehlen der Kopf, die beiden Vorderbeine sowie der Schwanz des Tieres. Die Stellung der hinteren Extremitäten lässt auf einen Hund schließen. Die Figur scheint frei modelliert zu sein. Es wurde derselbe feine Ton wie für die in Kat.-Nr. 63 erwähnte Kugel mit „Naht" verwendet.

Die zweite Figur ist nur ein kümmerliches Fragment. Sie wurde aus einem etwas rauherem Ton hergestellt. Die Oberfläche weist einen weißlichen Belag auf. Der lange Rücken lässt wieder auf einen Vierbeiner schließen. Die schlechte Erhaltung verbietet weitere Aussagen.

Die kleinen vollplastischen Figuren kann man durchaus als Kinderspielzeug deuten. Es könnte aber auch an Terrakotten gedacht werden, die einst eine Krippenlandschaft bereicherten.

Abb. 64

65. Drei Tonpfeifen. Köpfe mit Stielansatz.

H des linken Stücks 4,5 cm; oxidierend gebrannt.

Drei Pfeifen des Wasserburger Fundkomplexes sind als Gesichtspfeifen ausgebildet, wobei das männliche, gebartete, stark stilisierte Gesicht dem Raucher zugewandt ist. Unterhalb des Pfeifenkopfes beobachtet man eine sogenannte Ferse ohne Marke. Die glatten oder verzierten Stiele sind weitgehend abgebrochen. Der in der Mitte abgebildete Pfeifenkopf ist unglasiert und zeigt sich weiß bis

gelblichweiß. Die beiden anderen Stücke sind mit einer hellgrünen Glasur überzogen. Der Rand und die Rauchkammer lassen deutliche Gebrauchsspuren erkennen.

Derartige Pfeifen werden nach dem biblischen Vorbild auch als Jonaspfeifen bezeichnet (z.B. *Kügler* in *Endres* 1998, S. 232-233). Der links abgebildete Pfeifenkopf lässt ein wellig herabfallendes Haar erkennen, während die Haarpracht bei den übrigen Exemplaren durch waagrechte Punktreihen angedeutet wird. Der Spitzbart geht bei allen drei Pfeifen in den Stiel über. Die Gesichtspfeifen lassen eine Datierung in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts zu.

Abb. 65

66. Tonpfeife.

H 2,7 cm; oxidierend gebrannt.

Der unglasierte Pfeifenkopf ist nur unvollständig erhalten. Es fehlt die Fersenregion. Der Stiel ist gleichfalls weggebrochen. Der Oberrand zeigt sich stark geschwärzt. Die beiden Flanken sind mit erhabenen Punkten geschmückt, die man auch als Traubendekor bezeichnen könnte. Darunter beobachtet man eine Marke mit den ligierten Buchstaben CTB oder TCB. Auf der gegenüberliegenden Seite wurden die Initialen ISC, allerdings invers, angebracht.
Die Seitenmarke CTB (TCB) wurde als Fersenmarke an einer Pfeife aus Traunstein beobachtet *(Hagn & Darga* 1999, Kat.-Nr. 28). Sie kommt auch in Erding nicht selten vor *(Szill* 2001, Abb. 2). Die Buchstabenserie ISC wurde von *Kügler* (in *Endres* 1998, S.

232) in Passau, von *Hagn & Darga* 1999, (Kat.-Nr. 23) in Traunstein und von *Hagn* (1999, Tafel 19, unten links) in Schongau gefunden. Sie fehlt auch in Erding nicht (vgl. hierzu *Szill* 2002, S. 51).

Von besonderem Interesse ist das Auftreten der Marken CTB (TCB) und ISC an ein und demselben Pfeifenkopf, da es einen gemeinsamen Hersteller voraussetzt. Trotz dieser Hinweise ist man auch heute noch nicht in der Lage, den Herstellungsort dieser Pfeifen zu bestimmen *(Kügler* in *Endres* 1998, S. 232; *Szill* 2001, S. 14).

Abb. 66

67. Tonpfeife.

H 4,5 cm; oxidierend gebrannt.

Der verhältnismäßig kleine, bikonische, schräggestellte Pfeifenkopf ist unglasiert. Er wurde aus weißbrennendem Pfeifenton gefertigt. Der Mündungsbereich ist deutlich geschwärzt. Am Übergang zum unverzierten Stiel beobachtet man eine Ferse ohne Marke. Der florale Dekor besteht aus Blättern, die den schwach aufgeblähten Pfeifenkopf kelchartig einfassen. Kräftige Nähte verraten, dass die Pfeife in einer zweiteiligen Form hergestellt wurde.

Eine ähnliche Pfeife wurde von *Hagn & Darga* (1997, Kat.-Nr. 235, links außen) von Rosenheim beschrieben. Die Form des Pfeifenkopfs ist bezeichnend für das 17. Jahrhundert.

Die hellbrennenden, hochwertigen, ausgereiften Tone, aus denen gewöhnlich Pfeifen hergestellt wurden, waren auch für die Erzeugung von Steinzeug tauglich. Die Brenntemperaturen der Pfeifen war aber nicht so hoch und unterschritten die 1000°-Marke, um eine Sinterung des Scherbens zu verhindern. Die Pfeifen mussten ja porös und saugfähig bleiben. Aus diesem Grund wurden sie als Sonderformen der Irdenware zugerechnet und an dieser Stelle behandelt.

Abb. 67

68. Tonpfeifen. Abgebrochene Stiele.

L des linken Stückes 3,3 cm; oxidierend gebrannt.

Die Pfeifenstiele, die eine bedeutende Länge erreichen können, liegen in der Regel isoliert vor. Die meisten sind unglasiert und ohne jeden Dekor. Einige wenige lassen jedoch verschiedenartige Muster erkennen, die gewöhnlich von der Form auf die fertige Pfeife übertragen wurden. Es sind meist wulstartige Ringe, die langgestreckte

florale Elemente begrenzen. Sehr häufig beobachtet man blattartige Gebilde in den verschiedensten Spielarten.

Manche der Tonpfeifen wurden in einem zweiten Brand mit einer farbigen Glasur überzogen. Die beiden linken Stücke tragen einen grünen, das rechte Bruchstück einen honiggelben Überzug. Auf diese Weise wurde das Rauchutensil, das einem oft kritisierten, nicht selten auch verbotenem „Laster" diente, optisch gefälliger gemacht.

Bezüglich weiterer Angaben zur Kulturgeschichte des Pfeifenrauchens sei auf *Hagn & Darga* (1997, Kat.-Nr. 235) und *Hagn & Darga* (1999, Kat.-Nr. 23 - 31) verwiesen.

Abb. 68

Ofenkeramik

69. Zwei Schüsselkacheln. Boden-, Wand- und Randstücke.

Links: DB 10,8 cm; Seitenlänge 18 cm; H 6,5 cm; reduzierend gebrannt.

Rechts: DB 11,8 cm; H 8,5 cm; reduzierend gebrannt.

Aus der Fülle des Materials seien zwei vierzipfelige Schüsselkacheln herausgegriffen. Das links abgebildete Exemplar weist einen Standboden mit geraden, parallelen Abschneidespuren auf. Die schräg nach oben verlaufende Wandung lässt auf der AS bis zu fünf breite, durch Riefen gesäumte Haftrillen erkennen. Der Oberrand zeigt sich etwas nach außen umgestülpt und gerade beschnitten. Auf der IS sind nur Drehriefen zu beobachten. Oberfläche grau bis schwärzlich, im Bereich des Bodens schwach rötlich getönt (Reoxidation). Scherbenfarbe grau.

Die rechts abgebildete Kachel ist größer, zeigt aber kaum Besonderheiten. Sie entbehrt allerdings der Haftrillen. Das Stück stammt der Scherbenbeschaffenheit nach aus dem Kröning.

Die Schüsselkacheln wurden auf der Töpferscheibe wie eine gewöhnliche Schüssel hochgedreht und anschließend viereckig verformt, „geklopft". Die Drehrillen auf der AS dienten beim Einbau in den Ofen als Haftrillen. Der gerade abgeschnittene Oberrand darf als modernes Merkmal gelten. Es liegen noch zahlreiche weitere Reste vor. Die meisten weisen deutliche Rußspuren auf. Ein Bodenstück lässt auf der Schauseite sogar eine schwache Politur erkennen.

Abb. 69

70. Schüsselkachel. Bodenstück mit Wandansatz.

DB ca. 12,5 cm; reduzierend gebrannt.

Standboden mit schwach gebogenen, parallelen Abschneidespuren. Wandung nur ansatzweise erhalten. Auf der AS dunkelgrau mit bräunlichen Tonresten, die auf den Einbau in einen Ofen schließen lassen. Scherbenfarbe grau. Auf der hellgrauen Schauseite bemerkt man zwei Rillenpaare, die eine lässig eingetiefte Wellenlinie umgeben. Der Verlauf der Wandung deutet auf eine Schüsselkachel hin. Neben reduzierend gebrannten Schüsselkacheln enthält das Wasserburger Fundgut noch zahlreiche Reste oxidierend gebrannter Ofenkeramik. Die Höhe der gleichfalls vierzipfeligen Schüsselkacheln mit gerade abgeschnittenem Rand schwankt zwischen 5,8 und 7,5 cm. Sie treten mit und ohne Haftrillen auf. Einige Böden sind mit konzentrischen Drehrillen verziert. Ein großer Teil dieser Ware weist kräftige Rußspuren auf. Nicht wenige Kacheln tragen, häufig über einer hellen Engobe, eine grüne Glasur. Es wurden aber auch Kacheln angetroffen, deren IS mit Graphit beschichtet wurde, wobei das Kohlenstoffmineral Gusseisen vortäuschen sollte (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 241).

Abb. 70

71. Kassettendeckenkachel. Eckstück.

Erhaltene L 9,8 x 7,5 cm; oxidierend gebrannt.

Das Bruchstück lässt in der Mitte eine vielblättrige Rosette mit einem zentralen Punkt erkennen, die von einem flachen, quadratischen Rahmen eingeschlossen wird. Von seinen Ecken gehen

schräggestellte Ausläufer aus, die sich mit dem schmalen, gleichfalls abgeflachten Rand verbinden. Die Zwischenfelder werden von einem feingliedrigen Waffelmuster eingenommen. Schauseite hellgrün glasiert. Rückseite gelblich, mit Juteabdrücken und Rußspuren. Scherbenfarbe beige bis hellziegelrot.

Die geometrisch und floral geprägte Schauseite wird auch mit einer Kassettendecke verglichen, wie sie in Renaissancebauten angetroffen wird. Vollständige Kacheln lassen in der Mitte ein Rautenkreuz erkennen, in dessen Zwickeln die oben beschriebenen Quadrate liegen (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 252). Derartige Kacheln sind im süddeutschen Raum außerordentlich weit verbreitet. Neben Rosenheim können als Fundorte u.a. Traunstein *(Hagn & Darga* 1999, Kat.-Nr. 34) und Schongau *(Hagn* 2001, Tafel 3, Bild 3) genannt werden.

Abb. 71

72. Tapetenkachel.

H 10 cm; oxidierend gebrannt.

Auf gekörntem Hintergrund erheben sich zwei gebogene, abgeflachte Leisten, die stark gelappte Blätter einschließen. Ein Kachelrand fehlt. Oberfläche grün glasiert, Glasur z.T. abgeplatzt. Scherbenfarbe graurötlich. Rückseite beige, mit Juteabdrücken.

Tapeten- bzw. Rapportkacheln werden deshalb so genannt, weil sie im Neben- und Übereinander ein Endlosmuster ergeben. Ein

Kachelrahmen ist deshalb nicht vonnöten. Derartige Kacheln sind zwar sehr dekorativ, sind aber von der Ikonographie her nicht so aussagefähig wie z.B. Kat.-Nr. 75.

Abb. 72

73. Diamantbossenkachel. Eckstück.

B 10,4 cm; erhaltene L 11 cm; oxidierend gebrannt.

Das Schmalseitenstück einer Rapportkachel im weiteren Sinn wird von einer schmalen, abgeflachten Leiste gesäumt. Auf der Schau-

Abb. 73

seite beobachtet man zahlreiche eingetiefte, auf der Spitze stehende Quadrate, die man als Diamantbosse bezeichnen kann (vgl. hierzu *Roth Kaufmann* et al. 1994, Kat.-Nr. 315-316). Glasur hellgrün, flächig bräunlich verfärbt. Scherbenfarbe hellziegelrot. Rückseite berußt.

74. Blattkachel Eckstück.

Erhaltene L 12,5 x 9,5 cm; oxidierend gebrannt.

Rand mäßig breit, flach gekehlt. Zwickelfüllung floral, zentraler Sproß mit zwei seitlichen Ausläufern (Zweige mit Blüte?). Wulst und Rille umschließen ein vertieftes Rund. Schauseite über beiger Engobe hellgrün glasiert. Scherbenfarbe hellziegelrot. Rückseite mit Juteabdrücken. Zargen 6 cm hoch, randständig angesetzt und stark nach innen geneigt.

Es ist eine Medaillonkachel mit eingetieftem Rund. Bruchstücke dieses Kacheltyps liegen in großer Zahl vor. Der Rand ist manchmal breiter und getreppt, d.h. stärker profiliert. Als Zwickelfüllungen zeigen sich gelegentlich pflanzliche Gebilde, die durch einen Ring zusammengehalten werden. Die Zentralscheibe wird gewöhnlich von Wülsten und Ringen gesäumt. Nur sehr selten zeigt sie sich durch einen Akanthuskranz gerahmt.

Abb. 74

Medaillon-, auch Spiegel- oder Tellerkacheln genannt, stellen den häufigsten Kacheltyp des 17. Jahrhunderts dar *(Heller-Karneth & Rosmanitz* 1990, S. 39).

Man findet diese Massenware daher an fast allen Fundstellen von Kulturschutt aus dieser Zeit.

Im Gegensatz zu den Schüsselkacheln wurden die Blattkacheln und ihre Verwandten (Tapetenkacheln, Fries- und Gesimskacheln, Leistenkacheln, Ofenbekrönungen) nicht auf der Töpferscheibe gefertigt, sondern aus Formen (Model, Matrizen) ausgeformt und mit Zargen als Einbauhilfen versehen.

75. Blattkachel Mittelstück.

H 11 cm; oxidierend gebrannt.

Im zentralen Mittelfeld beobachtet man eine Gestalt, deren nackte Beine in Stulpstiefeln stecken und von einer Art Rock bedeckt werden. In der rechten Hand hält sie einen Gluttopf, aus dem Feuer lodert. Hinter dem rechten Fuß steht ein Tier mit zwei Hörnern. Auf der rechten Seite bemerkt man ein Kreuz und einen Totenkopf. Ein Schriftband lässt die Buchstaben: „...AHAM.D.G..." erkennen. Die Schauseite trägt eine grüne Glasur. Scherbenfarbe hellziegelrot. Die berußte Hinterseite ist mit Juteabdrücken bedeckt.

Dargestellt ist der Stammvater Abraham. Die Schrift müsste daher wie folgt ergänzt werden: „ABAHAM.D.GLAUB". Der Gluttopf weist auf das Brandopfer des Widders hin, das Abraham anstelle seines Sohnes Isaak Gott darbrachte. Das Kreuz und der Totenkopf symbolisieren Golgatha, wobei der Schädel Adams gemeint ist. Das Opfer Abrahams wird mit dem Kreuzestod Christi in Verbindung gebracht (vgl. hierzu *Stelzle-Hüglin* 1993, S. 155-156).

Die reliefierte Blattkachel gehört zu einer Serie, die Gestalten des Alten Testaments mit Geschehnissen des Neuen Bundes verbindet. Man nennt dieses Vorgehen, das auf Paulus und die Kirchenväter zurückgeht, Typologie. Von *Augustinus* stammt der Satz „Novum in Vetere latet, Vetus in Novo patet" *(Balthasar* 1996, S. 19). Gestalten und Ereignisse des Alten Testaments werden so zu Vorbildern, die das Heilsgeschehen begründen und im Neuen Testament ihre Vollendung finden.

Die Kachel „Noah - Die Gerechtigkeit“ konnte in Wolfratshausen südlich München nachgewiesen werden *(Hagn* 1990, Kat.-Nr. 165, ursprünglich für Paulus gehalten). Hiob, der Vertreter der Geduld, schmückte eine Kachel aus Rosenheim *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 268). Kacheln mit weiteren Tugenddarstellungen (Moses-Die Liebe, David-Die Mäßigkeit, Joseph-Die Klugheit) konnten in der Sammlung der Staatlichen Fachschule für Keramik in Landshut angetroffen werden *(Benker & Hagn* 2002). Ein Kachelofen von Baierbrunn südlich München *(Hagn* 1998, Abb. 131) lieferte darüber hinaus die Allegorien der Hoffnung (Daniel) und der Stärke (Samson). Damit sind die drei göttlichen Tugenden Glaube (fides), Hoffnung (spes) und Liebe (caritas) sowie die vier Kardinaltugenden Stärke (fortitudo), Weisheit (prudentia), Geduld (patientia) und Gerechtigkeit (iustitia) in Südbayern wohl vertreten.

Abb. 75

76. Blattkachel. Randstück.

H 10 cm; oxidierend gebrannt.

Rand mäßig breit, mehrfach getreppt. In einer Architekturnische steht eine weibliche Gestalt, die in der linken Hand ein Krummschwert, in der rechten ein abgeschlagenes Haupt an den Haaren hält. Sie ist in eine faltenreiche, gegürtete Tunika gehüllt. Der Hin-

tergrund wird von Blättern (?) ausgefüllt. Darüber folgt ein Architrav mit Zahnfries. Die Nische wird rechts durch eine senkrechte, segmentierte Leiste abgeschlossen. Die Oberfläche ist lindgrün glasiert. Die Scherbenfarbe zeigt sich beige. Die Scherbendicke ist bedeutend (an manchen Stellen über 1 cm). Die Rückseite weist wiederum Juteabdrücke auf.

Es liegt ein kleiner Teil einer sehr großen Blattkachel mit mehreren Bildfeldern vor. Die weibliche Figur stellt die Witwe Judith mit dem Haupt des Holofernes dar. Der ernste Blick und die wehenden Haare betonen das Besondere der Situation. Judith wird sehr häufig auf Kacheln des 17. Jahrhunderts dargestellt. Sie gilt als Retterin des jüdischen Volkes und ist daher ein Symbol für die Befreiung von Knechtschaft und Unterdrückung.

Abb. 76

77. Blattkachel. Mittelstück.

H 9 cm; oxidierend gebrannt.

Eine männliche Gestalt mit gebartetem, halblinks blickendem Gesicht ist in einen Umhang gekleidet, der auf der Brust durch einen runden Verschluß zusammengehalten wird. Das edle Antlitz wird von einem breiten, gestrahlten Nimbus eingehüllt. Die unter einem weiten Ärmel hervorragende linke Hand hält die Weltkugel,

die von einer Monstranz in Kreuzesform gekrönt wird. Die Sphaira, ein uraltes Machtsymbol, zeigt sich durch eine Strahlensonne verziert. Glasur hellgrün. Scherbenfarbe hellziegelrot.

Der Dargestellte ist Christus, der Salvator Mundi. Die Monstranz ist zweifellos eine Anspielung auf das Allerheiligste Altarssakrament. Jesus hat durch sein Blut die ganze Welt erlöst.

Der segnende Jesus mit Weltkugel und Monstranz gehört zu einer Kachelserie, die auf Hans Kraut (1532 - 1592) in Villingen zurückgeht (z.B. *Fuchs* 1978, Abb. IIa, a 2/3 auf S. 80). Dieselbe Kachel konnte unlängst auch in Neuburg a.d. Donau im Marstall des Schlosses vom Verfasser nachgewiesen werden,

Zahlreiche weitere, auch figürliche Fragmente sind zu klein, um sie ikonographisch deuten zu können. Man gewinnt den Eindruck, dass die Wasserburger Kachelkunst einst in großer Blüte stand.

Abb. 77

78. Blattkachel. Eckstück.

B 15,8 cm; H 10,5 cm; oxidierend gebrannt.

Rand gekehlt und getreppt. Das Bildfeld ist nur im unteren Teil erhalten. Es lässt zwei einander zugewandte nackte Knäblein erkennen, die, gleich Atlanten, eine Scheibe tragen. Zwischen den beiden grazilen Figuretten ist ein bilateral-symmetrisches Rankenwerk mit

herzförmigem Abschluß sichtbar. Die Schauseite ist hellgrün glasiert. Die Glasur trägt flächig eine bräunliche Patina. Die Scherbenfarbe erscheint dunkelziegelrot. Auf der Rückseite bemerkt man Juteabdrücke und starke Rußspuren.

Die 5 bis 5,5 cm hohen Zargen zeigen sich gerillt, randständig angesetzt und fallen schräg nach unten ein.

Franz (1981, Abb. 164) bildete von Stein am Rhein (Schweiz) eine Ausformung eines Kachelmodels ab, die unserem Stück sehr nahe kommt. In dieser Darstellung halten zwei Putti eine Scheibe mit Gesicht (Sonne).

Abb. 78

79. Blattkachel. Randstück.

17,5 cm; oxidierend gebrannt.

Das linke obere Randstück einer großen Kachel lässt einen steil abfallenden, wenig profilierten Rand erkennen. Als Zwickelfüllung dient ein nackter, knieender Putto, der seinen rechten Arm auf das Knie stützt und mit dem linken, ausgestreckten Ärmchen den eingerollten Henkel eines eleganten Enghalskruges ergreift. Darunter ist noch ein Weinblatt angedeutet. Das Mittelfeld, ein glattes, eingetieftes Medaillon, wird von einem Wulst und einem breiten Akanthuskranz gerahmt. Glasur dunkelgrün. Scherbenfarbe dunkelziegelrot, Unterseite mit Textilabdrücken und sekundären Kohlenstoffanreicherungen. Zargen wie vorher.

Abb. 79

80. Blattkachel. Eckstück.

Erhaltene L 11,3 x 10,5 cm; oxidierend gebrannt.

Das rechte obere Eckstück einer reliefierten Blattkachel weist einen kräftig profilierten Rand auf. Der erhaltene Bildteil zeigt wiederum einen nekkischen Nackedei, der sich an eine Kante eines großen, stark gegliederten Gefäßes anlehnt und auf einer Pflanzenranke zu reiten scheint. Ein zweites, entsprechendes Bruchstück lässt noch den Wulst eines Medaillonrahmens erkennen. Glasur hellgrün, matt, ausgelaugt, randlich stark berieben. Scherbenfarbe ziegelrot. Unterseite stark berußt.

Abb. 80

81. Blattkachel. Eckstück.

Erhaltene L 11,5 x 9 cm; oxidierend gebrannt.

Rand gewulstet und gekehlt. Im rechten oberen Zwickel beobachtet man einen (Engel-) Flügel und rechts daneben eine Blattranke mit Zirren. Darunter befindet sich der Rest eines Akanthuskranzes mit umgebendem Wulst. Die grüne Glasur liegt einer weißen Engobe auf. Die Scherbenfarbe ist beige. Zargen wie gehabt. Rückseite mit Rußspuren.

Zirren sind Ranken; auch verwendet als Fachwort für Locken oder Fransen.

Abb. 81

82. Blattkachel. Mittelstück.

H 10,5 cm; B 10,5 cm; oxidierend gebrannt.

Ein hoher, schmaler Raum wird von einem Muschelbaldachin überdacht. Die Wände sind glatt. Lediglich die Rückwand lässt einen Schrägstreifen erkennen, der wohl eine Treppe andeuten soll. Auch der Pilasterbereich zeigt sich unverziert. Glasur hellgrün. Scherbenfarbe ziegelrot. Rückseite mit Textilabdrücken und stark berußt.

Es liegt eine schmale Architekturkachel in perspektivischer Gestaltung vor. Diese Darstellungsweise wird ab der Renaissance sehr beliebt. Eine sehr ähnliche Kachel findet sich im turmförmigen Oberbau eines Nürnberger Ofens von der Veste Coburg *(Franz* 1981, Abb. 188).

Abb. 82

83. Blattkachel. Mittelstück.

H 7,5 cm; oxidierend gebrannt.

Rand abgebrochen. Der Kachelrahmen zeigt ein sogenanntes Roll- und Beschlagwerk, ein im Barock häufig verwendeter Dekor. In der linken oberen Ecke beobachtet man zudem Granatäpfel und ein herabhängendes Blatt. Vom zentralen Bildfeld ist nur ein kleiner Teil der rechteckigen, leistenförmigen Umrahmung zu sehen.

So unscheinbar das Bruchstück ist, so lässt es durch seinen Rahmen doch auf eine sogenannte Musica-Kachel schließen. Sie gehört einer Kachelserie an, die die sieben freien Künste, darunter auch die Musik, repräsentiert. Man kann unser Bruchstück am ehesten mit Kacheln vergleichen, die *Strauss* (1972, Tafel 158, Bild 5-7; Tafel 161, Bild 5-6; Tafel 162, Bild 3-6) aus verschiedenen Museen abbildete. Allerdings lässt der vorliegende Kachelrahmen gewisse formale Abweichungen erkennen.

Der Granatapfel gilt seit altersher als Symbol der Liebe. Auch er ziert in vielerlei Form Kacheln vor allem des 17. Jahrhunderts (vgl. hierzu Kat.-Nr. 88).

Abb. 83

84. Blattkachel. Mittelstück.

H 5 cm; oxidierend gebrannt.

Die reliefierte Blattkachel wird durch eine Frauenmaske geschmückt. Das vollwangige Gesicht ist nur zum Teil erhalten. Unter dem Kinn ist eine Perlenkette sichtbar. Auf der linken Seite

beobachtet man herabfallende Haarlocken. Das Gesicht wird von Tüchern gerahmt, die sehr sorgfältig drapiert erscheinen. Das Bruchstück trägt eine hellgrüne Glasur. Die Scherbenfarbe ist ziegelrot. Rückseite wie bisher.

Frauenmasken wurden auch in Rosenheim mehrfach als Kachelschmuck angetroffen *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 276 - 277, 281). Sie bilden neben Engelköpfchen, Löwen- und Teufelsfratzen (Maskarons) beliebte Bildmotive der Renaissance und des Barock.

Es liegt wahrscheinlich eine Schmalseitenkachel vor, die als Zwickelfüllung beim Aufbau des Kachelofens diente. Aus Stabilitätsgründen wurden nämlich die normalen Blattkacheln in den einzelnen Reihen gegeneinander versetzt, so dass am Rand Lücken entstanden, die auszufüllen waren.

Abb. 84

85. Blattkachel. Eckstück.

Erhaltene L 13 x 7,5 cm; oxidierend gebrannt.

Rand glatt, zum Bildfeld hin gekehlt. In einer gehenkelten Schnabelkanne steckt ein Strauß mit Blättern und Früchten. Das elegante, vasenartige Gebilde besteht aus einem flachen, tellerförmigen Fuß, einem kurzen Schaft mit Nodus, einem Cuppa-artig gebauchten Gefäßkörper mit randlichem Wulst sowie aus einer stark eingezogenen Halszone. Der zierliche Henkel lädt weit aus und zeigt sich am unteren Ende eingerollt. Glasur hellgrün, Scherbenfarbe ziegelrot, Rückseite berußt.

Die vorliegende Schmalseitenkachel ist ein Eckstück im wahrsten Sinn des Wortes. An sie grenzt nämlich eine Blattkachel (nicht im Bild) an, die allerdings nur mehr eine florale Zwickelfüllung und einen Teil der wulstigen Umrahmung eines Medaillons erkennen lässt.

Abb. 85

86. Frieskachel. Zwei Bruchstücke.

L ca. 22 cm; H 9 cm; oxidierend gebrannt.

Von einer langgestreckten, niedrigen Kachel liegen insgesamt drei Bruchstücke (zwei abgebildet) vor. Ihr Ober- und Unterrand ist getreppt. Das zentrale Bildmotiv ist eine gebartete, teufelsähnliche Fratze mit abstehenden Ohren. Von diesem Maskaron geht nach beiden Seiten je eine girlandenartige, teilweise gekerbte Schlinge aus, die sich am Ende einrollt. Die restliche Bildfläche wird von einem vielgliedrigen Beschlagwerk eingenommen, um ja keinen horror vacui aufkommen zu lassen.

Als Frieskacheln werden langgestreckte, niedrige Bildträger bezeichnet, die ebene Flächen bilden und nicht nach Art der Gesimskacheln überkragen. Sie dienten der horizontalen Gliederung des Ofenkörpers. Man rechnet sie auch zusammen mit den Gesims- und Leistenkacheln zu den architektonischen Bauelementen.

Abb. 86

87. Frieskachel. Randstück.

Erhaltene L 8 cm; H 5,5 cm; oxidierend gebrannt.

Ein Bruchstück einer Frieskachel lässt unter einem wulst- und stabartigem Rand eine weitere Groteske bzw. einen Maskaron erkennen. Gesträubte Haare, runde, abstehende Ohren und ein großes Maul machen das Gesicht nicht gerade anziehend. Die Barthaare

Abb. 87

gehen in Ranken über, die in weiteren Ornamenten enden. Glasur grün, Scherbenfarbe dunkelziegelrot. Der Bildträger und der Rand wurden getrennt gefertigt und später miteinander verbunden.

Das Wort Groteske geht auf ornamentale Wandmalereien in der Palastanlage des römischen Kaisers Nero zurück, die Ende des 15. Jahrhunderts entdeckt wurden *(Irmscher* 1984, S. 43).

88. Frieskachel. Randstück.

Erhaltene L 5 cm; H 4,5 cm; oxidierend gebrannt.

Das kleine Bruchstück wäre nicht weiter von Bedeutung, wenn es nicht einen aufgesprungenen Granatapfel samt Blattwerk zeigen würde. Die Körner der Frucht sind deutlich zu sehen. Glasur grün, teilweise abgeplatzt bzw. berieben. Scherbenfarbe ziegelrot.

Der Granatapfel (Punica granatum) war im 17. Jahrhundert ein außerordentlich beliebtes Zierelement mit tieferer Bedeutung. Er symbolisiert ganz allgemein die Liebe und, aufgesprungen, Wiedergeburt und Fruchtbarkeit. Kaum eine Religionsgemeinschaft konnte auf ihn als Symbol verzichten (vgl. hierzu *Beuchert* 1995, S. 121-125).

Abb. 88

89. Gesimskachel. Vollständig erhalten.

L 23,5 x 20 cm; H 11,5 cm; oxidierend gebrannt.

Oberrand wulstartig, darunter schwache Kehlung. Den größten Teil der Kacheloberfläche nimmt ein breitblättriger Akanthusdekor ein.

Den Abschluß bildet ein niedriger Zahnfries, der von einem schmalen Wulst gesäumt wird. Glasur grün, Scherben ziegelrot. Rückseite konvex verstrichen, ohne Zargen, in der Mitte ein aufgesetztes Rohr, das vor dem Brand rechteckig verformt wurde. Die Gesimskachel zeigt sich schwach gebogen. Sie kragt weit über und bildete ein wichtiges Element für die zonare Gliederung des Ofens. Akanthus-Friese wurden im vorliegenden Material noch mehrfach angetroffen. Sie weisen aber keinerlei Besonderheiten auf.

Das griechische Wort ákantha bedeutet Dorn, Stachel. Es war namengebend für die in Südeuropa lebenden Pflanzen Akanthus mollis und A.spinosa *(Wilson* 1996, S. 140; vgl. auch *Irmscher* 2000). Das Akanthusblatt wurde schon in der Antike als Dekor verwendet und in der Renaissance wiederentdeckt.

Abb. 89

90. Gesimskachel. Bruchstück.

Erhaltene L 12 cm; H 7 cm; oxidierend gebrannt.

Der obere Rand der Gesimskachel wird durch Platte, Kehlung und Stab gebildet. Er zeigt sich demnach stark profiliert. Darunter folgt ein Fries mit breiten, schwach erhabenen, schrägverlaufenden Bändern vor glattem Hintergrund. Kehlung und Stab grenzen die niedrige Gesimskachel nach unten ab. Schauseite hellgrün glasiert. Die Glasur liegt offenbar einer hellen Engobe auf. Nichtglasierte Teile hellziegelrot. Stellenweise berußt.

Eine Bandkachel mit allerdings beerenförmig verziertem Hintergrund wurde von *Hagn & Darga* (1997, Kat.-Nr. 289) von Rosenheim beschrieben.

Abb. 90

91. Leistenkacheln. Drei Bruchstücke.

Erhaltene L 17, 16 und 11,8 cm; oxidierend gebrannt.

Die langgestreckten, sehr schmalen, stark gewölbten Leistenkacheln können glatt sein. Die abgebildeten Stücke sind hingegen mit Dekor überladen oder zeigen sich geflammt. Das oberste Bruchstück ist mit schmäleren und breiteren, schräggestellten

Abb. 91

Bändern geschmückt, die einander abwechseln. Sie lassen ein stark stilisiertes Schuppen- bzw. Blütenmuster erkennen. Die beiden anderen Leisten weisen den in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts so beliebten „Flammenrand" auf. Die Glasur variiert von hell- bis dunkelgrün. Die Scherbenfarben erscheinen beige bis hellziegelrot.

Leistenkacheln sind schmale Tonblätter, um die herum eine gebogene Leiste „gewickelt" wurde. Wie schon erwähnt, diente diese stabförmige Kachelart zusammen mit den Fries- und Gesimskacheln der optimalen Gliederung des Ofens.

92. Ofenbekrönung. Bruchstück.

B (bzw. L.) 11 cm; H 8,5 cm; oxidierend gebrannt.

Die randlich ausgeschnittene Tonplatte zeigt ein galoppierendes Pferd mit gesenktem Haupt. Mähne, Zaumzeug und Zügel sind gut herausgearbeitet. Der Schweif hängt weit herab und ist den Konturen der Hinterbeine angepasst. Auf dem Pferd sitzt ein gepanzerter Reiter, der in seiner Rechten ein abwärts gerichtetes breites Schwert hält. Der Kopf ist abgebrochen. Glasur blassgrün, stellenweise bräunlich verfärbt und/oder abgerieben. Rückseite etwas konkav mit herabgelaufenen Glasurbahnen. Scherben graurötlich.

Es handelt sich um eine Ofenbekrönung, auch Kranzkachel genannt. Es fehlt die als Basis dienende Tonleiste, auf der das Pferd befestigt war. Wenn ein Heiliger dargestellt sein sollte, kann man nur an den Hl. Martin denken, da man nur mit einem Schwert einen Mantel teilen kann. Der lanzenschwingende Hl. Georg scheidet daher für einen Vergleich aus.

Abb. 92

93. Ofenbekrönung. Fast vollständig erhalten.

B (bzw. L) 19 cm; H 14,5 cm; oxidierend gebrannt.

Auf einer 5,7 cm breiten, geschnittenen Tonplatte erhebt sich eine bilateral-symmetrisch angeordnete Figurengruppe, deren Mittelpunkt ein Brunnen ist. Dieser Wasserspender ist als mehrstufiger Schalenbrunnen nach Art der Renaissance gestaltet. Der untere Teil ist mit Godronen verziert. Der obere Abschluß ist als eine Art Dach ausgebildet. Das feine Relief deutet wohl eine Wasserfontäne an. Die beiden flankierenden Gestalten sind vom Kopf bis zum entblößten Unterkörper menschenähnliche Wesen, die allerdings Flügel besitzen. Die abgewinkelten Arme tragen je eine Posaune, die dem Brunnen zugewandt ist. Anstelle der Beine beobachtet man einen mit Blättern verzierten Fischschwanz, der in einer Rosette endigt. Der Fuß des Brunnens wird von zwei Voluten gesäumt. Dazwischen befindet sich ein herzartiges Gebilde. Glasur hellgrün, etwas irisierend. Scherbenfarbe ziegelrot. Rückseite teilweise mit Resten von Glasur. Es ist ferner ein deutlicher Brennriß auszumachen. Die basale Tonplatte wird durch einen senkrechten Steg gestützt.

Die etwas verwirrende Darstellung erinnert an eine 1526 datierte Kachel aus Schongau *(Hagn* 2001, Tafel 1, Bild 1). Auch sie zeigt einen „Paradiesbrunnen", der von zwei Fabelwesen umstanden wird. Inwieweit man dem vorliegenden Ensemble eine kirchliche

Abb. 93

Deutung unterlegen darf, bleibt ungewiß. Zwar erinnert der Brunnen an das Wasser des Lebens, an den Garten Eden und an die Taufe. Auch erwecken posaunenblasende „Engel" durchaus religiöse Vorstellungen. In Anbetracht der nackten Leiber und deren florale Verlängerungen scheint ein weltlicher phantasievoller Kontext eher wahrscheinlich.

94. Ofenbekrönung. Bruchstück.

Erhaltene L 6,5 cm; H 8,5 cm; oxidierend gebrannt.

Im linken Randbereich beobachtet man ein schlankes, verziertes Füllhorn, das nach unten gerichtet ist und aus dem Blätter sprießen. Darüber befindet sich ein zunächst eingerolltes schmales, dann breiter werdendes Band, das in sich durch Rillen und eingetiefte Kreise verziert erscheint. Glasur dunkelgrün. Scherbenfarbe ziegelrot. Rückseite mit Juteabdrücken, also gemodelt. Das gemodelte Stück wurde anschließend mit einem geschnittenen Tonblatt als Basis vereinigt.

Das kleine Bruchstück erlaubt außer Füllhorn und Girlande keine weitere Deutung.

Abb. 94

95. Verzierte Tonplatte. Bruchstück.

Erhaltene L 11 cm; D 0,8 cm; oxidierend gebrannt.

Das Bruchstück lässt den geritzten, geschwungenen Umriß eines Tieres erkennen. Das Fell ist durch Einstiche eines spitzen Gegenstands angedeutet. Der Schädel des Tieres ist nur teilweise erhalten. Bogenförmige Ausläufer sind wohl als Ohren zu deuten. Möglicherweise ist auch ein Geweih skizziert. Das Tonblatt ist geschnitten und zeigt sich beidseitig unglasiert. Allerdings beobachtet man in der Kopfregion des Tieres Andeutungen einer graphitischen Beschichtung. Scherbenfarbe beige. Stellenweise sind sekundäre Kohlenstoffanreicherungen festzustellen.

Die Funktion der skulptierten Tonplatte ist vorerst unklar. Da sie berußt ist, gehört sie in den Ofenbereich und wird daher im Anschluß an die Kacheln behandelt, obwohl sie nicht gemodelt ist. Gegen die Deutung als Boden einer Bratreine, zu der auch das ausgeschnittene Stück (Handhabe?) passen würde, spricht die vermutete Beschichtung mit Graphit.

Abb. 95

96. Brennhilfsmittel. Röhrenständer.

H des linken Stücks 7 cm; oxidierend gebrannt.

Gelegentlich treten Arbeitsutensilien von Hafnern nicht nur in Werkstattbruchgruben, sondern auch im Kulturschutt auf. Dazu gehören sogenannte Röhrenständer, die eigentlich Stapelhilfen

beim Einordnen der Geschirre in den Brennofen sind. Sie konnten auch in Wolfratshausen südlich München gefunden werden *(Hagn* 1990, S. 88). Im Bild links ist z.B. ein derart roh geformter Ständer zu sehen. Die Bodenfläche lässt zahlreiche parallele, schwach gebogene Abschneidespuren erkennen. Das rechte Stück ist nicht ganz eindeutig. Es könnte auch ein Teil eines Schaftleuchters sein (vgl. hierzu Kat.-Nr. 58). Brennhilfsmittel sind im übrigen auch Einlegeplatten der verschiedensten Art. Auf ihre Abbildung kann hier verzichtet werden.

Abb. 96

Fayence

97. Fayencen aus St. Georgen - Wengen.

B des oberen Stücks 7 cm; oxidierend gebrannt.

Keramiken mit türkisfarbenen Glasuren werden heute ganz allgemein dem Raum St. Georgen-Wengen im Ortsbereich Dießen am Ammersee zugerechnet *(Lösche* 1988). Das vorliegende Material ist sehr fragmentär, kann aber trotzdem auf Schalen, Schüsseln, Teller sowie Krügen bzw. Kannen verteilt werden. Auch Henkel fehlen nicht. Die Abbildung lässt in der linken Hälfte drei Ziergriffe von Schalen erkennen, deren Dekor geometrisch-floral ist. Lediglich eine Handhabe ist als Cherub ausgeformt. Rechts im Bild (unten) beobachtet man einen spiral eingerollten Henkel, der einst wohl einen Ziergegenstand schmückte. Darüber folgt ein Wandstück mit Henkelansatz eines Melonenkrugs. Der Henkel besteht aus zwei Strängen und wird als Savona-Henkel bezeichnet (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 87). Der untere Henkelabschluß zeigt sich durch eine aufgelegte Schlange verziert. Ein unglasiertes Wandstück eines Melonenkrugs (oben) weist gleichfalls eine derartige Zutat auf, doch kann dieser Schrühbrand eine Wasserburger Herkunft vorerst nicht glaubhaft machen.

Nach *Lösche* (1988, S. 196) liegen sehr wahrscheinlich „mit Zinnoxid getrübte Fayencen“ vor. Auch in Rosenheim wurde diese auffällige Ware angetroffen *(Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 118).

Im vorliegenden Fundkomplex konnten keine Belege für eine Herstellung von Fayence in Wasserburg entdeckt werden (vgl. hierzu den Aufsatz von *F. Steffan* in dieser Ausgabe).

Abb. 97

98. Krug / Kanne (Fayence). Wandstück.

H 8,5 cm; oxidierend gebrannt.

Das Bruchstück weist einen bräunlich verfärbten, ehemals weißen Malgrund auf. Darauf wurden mit dem Pinsel in Blau Striche sowie ein Granatapfel und ein Blatt aufgetragen. Einzelne Punkte versinnbildlichen wohl die Samenkerne. Die Innenseite trägt eine hellgelbliche Glasur. Die Scherbenfarbe erscheint beige.

Alle Anzeichen sprechen dafür, dass eine echte Fayence vorliegt. Der helle Malgrund geht auf eine durch Zinn (VI)-Oxid getrübte Glasur zurück. Für die blaue Bemalung, die im Falle des Granatapfels sehr naturgetreu erfolgte, wurden Kobalterze verwendet. Es ist durchaus möglich, dass das Gefäß im späten 17. Jahrhundert in Dießen am Ammersee hergestellt wurde (vgl. hierzu *Lösche* 1985). Granatäpfel waren in dieser Region seinerzeit beliebte Motive. Zahlreiche weitere, meist kleinstückige Reste lassen sich gleichfalls auf Fayencen beziehen. Dazu gehören Bruchstücke von teilweise mehrfach gedrückten Krügen / Kannen, Henkel mit Loch zur Aufnahme einer Zinnmontierung, ein Steckdeckel und andere keramische Verschlüsse sowie Fragmente von Schalen und Schüsseln. Linksdrehende Spiralen weisen wiederum auf das Ammerseegebiet hin. Salbentöpfchen, sogenannte Albarelli, runden schließlich das Bild ab.

Abb. 98

99. Figürliche Darstellung (Fayence). Wandstück.

H 4 cm; oxidierend gebrannt.

Das kleine Fragment fällt aus dem bisherigen Rahmen. Es zeigt eine weibliche Figur ohne Kopf und Beine. Sie ist in ein grünes Kleid gehüllt, das teilweise von einem blauen Mantel bedeckt wird. Der rechte Arm ist ausgestreckt und hält einen nicht deutbaren Gegenstand. Die Hand des abgewinkelten linken Arms trägt einen schräggestellten Stab (Zepter?). Das Inkarnat ist in Weiß gehalten. Die Rückseite zeigt sich unglasiert und beige. Sie lässt deutliche Drehspuren erkennen. Die Figur wurde daher gemodelt und mit Tonschlicker auf der Oberfläche befestigt. Die Scherbenfarbe ist schwach rötlich getönt.

Die bunten Glasuren lassen die Scharffeuerfarben Kobaltblau, Kupfergrün und Manganbraun (Stab, Zepter) erkennen. Die weißen Partien gehen auf Zinn (IV)-Oxid zurück. Eine Deutung des Bildinhaltes ist vorerst nicht möglich. Auch die Herkunft der Fayence bleibt zunächst im Dunkeln. Die Figur zierte möglicherweise einen Blumentopf (unglasierte Innenseite) oder sonst ein Ziergefäß.

Abb. 99

Steinzeug

100. Bierkrug (Steinzeug).

H 3,4 cm; reduzierend gebrannt.

Als weiterer Import aus einer ganz anderen Hafnerregion ist das Bruchstück eines Westerwälder Bierkrugs zu werten. Die Lippe ist schmal und abgerundet. Darunter befindet sich ein Wulst, der von unverzierten Bändern und einem Dekorfries begleitet wird. Erstere sind in Kobaltblau gehalten. Die Scherbenfarbe erscheint hellgrau. Die Oberfläche trägt eine transparente Salzglasur. Das Fehlen bräunlicher Farbtöne lässt auf eine reduzierende Brennweise schließen.

Steinzeug wurde im Gegensatz zur Irdenware und auch zur Fayence sehr hoch (um 1300°) gebrannt und besitzt daher einen gesinterten Scherben. Durch diese Eigenschaft ist die Warengattung mit dem Porzellan verwandt.

Abb. 100

Glas

101. Verschiedene Glasreste.

D des linken Stücks 9,5 cm.

Glas tritt zwar im Wasserburger Fundgut gegenüber der Keramik stark in den Hintergrund, ist aber dennoch durch eine ganze Reihe bezeichnender Stücke vertreten. Das Bild lässt vier nach oben gestochene Böden von Glasgefäßen mit sog. Abriß erkennen. Die Glasmasse ist nur ausnahmsweise entfärbt und zeigt sich meist grünlich. Diese Eigenschaft rührt von der Verunreinigung der verwendeten Sande durch Eisenverbindungen („Waldglas") her. Einige Glasreste irisieren, d.h. sie sind durch die Bodenlagerung bereits geschädigt und lassen eine beginnende Zerstörung durch Abblättern feinster Schichten erkennen. In der Mitte ist noch ein Fläschchen sowie der Balusterschaft eines Pokals zu sehen.

Daneben wurden (Ofen-?)Schlacken mit Glasschmelzen gefunden. Ohne metallurgische Untersuchungen kann über sie keine Aussage gemacht werden.

Abb. 101

102. Weitere Glasreste.

H des linken oberen Stücks 5,5 cm.

Links oben ist das Bruchstück eines bläulich-grünlich schimmernden Bechers mit Henkel abgebildet. Daneben beobachtet man ein blasspurpurfarbenes Wandstück mit optisch geblasenen Rauten. Darunter sind zwei Hälse von kleinen Flaschen mit Wandansatz zu sehen. Man beachte die unregelmäßige Lippe des mundgeblasenen unteren Stücks. Rechts unten liegt schließlich ein Wandstück eines bläulichgrünen Nuppenglases oder Krautstrunks. Die Nuppen wurden einzeln der Oberfläche aufgesetzt und am Ende warzenförmig nach oben gezogen.

Zu nennen wären noch vier kleine Fragmente von Warzengläsern, teilweise mit blauem Faden auf der Lippe. Auch diese Art von Glas ist für das 17. Jahrhundert bezeichnend. Dazu kommen weitere Bruchstücke von verschiedenen Hohlgläsern. Es fehlen aber auch Reste von Butzenscheiben und von Flachglas nicht.

Abb. 102

Metall

103. Salzburger Münze von 1622.

D 22 mm; Gewicht 1,26 g

Eine Silbermünze des Salzburger Erzbischofs Paris Graf Lodron aus dem Jahre 1622 läßt auf der Vorderseite (Avers) die Buchstabenreihen „MON.NOVA.SALISB." sowie sein Wappen unter dem Legatenhut erkennen. Die Rückseite (Revers) trägt die Umschrift: „SAN.RVD BERT.EPS. 622". In der Mitte ist der Salzheilige Rupertus mit Bischofsmütze, Krummstab und Salzfaß abgebildet. Die römische Zahl VI verweist auf den Nominalwert als Sechser.

Die wohlerhaltene Münze lässt auf Handelsbeziehungen zwischen Wasserburg und dem geistlichen, religiösen und wirtschaftlichen Hoheitsgebiet (Hochstift) Salzburg schließen. Die Bestimmung der Münze erfolgte dankenswerterweise durch Frau Dr. Michaela Kostial-Gürtler.

Abb. 103

Abb. 103 a

104. Grazer Münze von 1646.

D 15 mm; Gewicht 0,28 g.

Eine zweite, weniger gut erhaltene Silbermünze ist nur einseitig geprägt. Ihr Münzherr ist Ferdinand III., die Münzstätte Graz. Die Schauseite zeigt drei Wappen sowie die geteilte Jahreszahl 1646. Darunter ist der Buchstabe F angebracht. Der Nominalwert ist 2 Pfennig. Die Bestimmung ist wiederum Frau Dr. M. Kostial-Gürtler zu verdanken.

Abb. 104

105. Zwei Plattenteile eines Gürtels (Buntmetall).

L 5,4 bzw. 3,8 cm.

Die hohlen Platten bestehen aus einem glatten Unterteil mit aufgebogenen Rändern sowie einer verzierten Deckplatte. In ihnen konnten daher die anschließenden Kettenteile befestigt werden. Unsere beiden Stücke stammen vom rückwärtigen Teil eines Gürtels. Beide Plattenteile sind miteinander durch einen verzierten Halbring eng verbunden (vgl. hierzu *Ritz* 1978, Abb. 129 auf S. 110). Es kann sich daher weder um eine Schließe noch um einen Beschlag handeln.

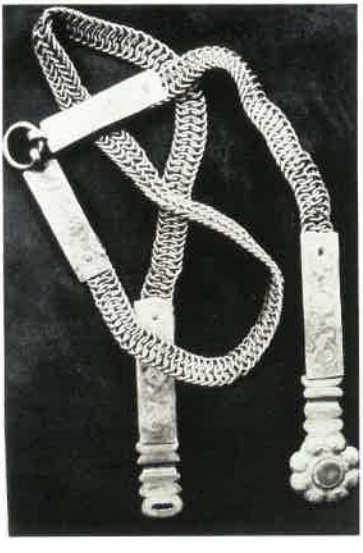
Die Oberseite der länglichen Platten zeigt einen gegossenen Figurenfries. Auf der linken Seite beobachtet man eine wie angekettet liegende nackte Frau mit ausgebreiteten bzw. abgewinkelten Armen. Neben einem Ornament (?) steht ein geflügeltes, nach links schreitendes Ungeheuer. Weitere Einzelheiten sind schwer zu erkennen, da das Buntmetall, in unserem Fall Kupfer, durch die Bodenlagerung gelitten hat. Möglicherweise waren die Stücke einmal versilbert.

Die nackte, dahingekauerte Frau und das Ungeheuer lassen an den Mythos von Andromeda und Perseus denken, den Ovid in seinem vierten Buch in den Versen 670-734 besungen hat. Perseus, offenbar nicht im Bild, tötete bekanntlich den Drachen und gewann die Tochter des Kepheus zur Frau. Im christlichen Kulturkreis war es der Hl. Georg, der die Königstochter von der Personifikation des Bösen rettete *(Sauer-Gaertner* 2001, S. 29-30).

Eine nackte weibliche Gestalt in unmittelbarer Nähe zu einem Untier mit langem, eingerolltem Schwanz zeigt auch die linke Seite einer Satteldekoration aus der Hand von Albrecht Dürer *(Drake*

Abb. 105 a

Abb. 105



Boehm in et al. 1986, Abb. 136). Es könnte sich auch hier um dasselbe uralte Motiv handeln. Der Andromeda-Mythos wurde in jüngster Zeit von *Amedick* (2002, S. 527 usf.) dargestellt.

Nach *Villiers* (1927, S. 32) wurden „kleine Statuetten dieser griechischen Prinzessin ... im alten Rom zur Förderung von Liebesangelegenheiten oder zur Sicherung einer glücklichen Ehe verwendet". Unser Gürtel könnte daher eine Minnegabe gewesen sein.

Eine formal entsprechende, wenn auch anders verzierte Gürtelgarnitur wurde von *Reimann* (1990, Abb. 145) aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhundert von Purfing, Ldkr. Ebersberg, dargestellt.

106. Kalotzknopf (Buntmetall).

D 2,2 cm; H 0,8 cm.

Die konkav-konvexe Kleiderzier besteht aus einer gewölbten (bombierten) Schale und einem schwach eingesenkten Deckel, der noch Reste der Öse erkennen läßt. Derartige zweiteilige Knöpfe werden nach dem französischen Wort calotte = Kugelabschnitt, Käppchen als Kalotzknopf bezeichnet *(Hostert* 1997, S. 47). Die Oberfläche zeigt vier runde blattartige Felder, die mit paarweise angeordneten, parallelen, strichartigen Vertiefungen verziert sind. Als Bekrönung dient eine kleine viereckige Pyramide (vgl. hierzu *Hagn* 1999, Tafel 26, links unten).

Das Aufbringen des Dekors der Schale erfolgte durch „Auftiefen" eines Metallstücks in einem mit einer Höhlung versehenen Metallblock (Anke) mit Hilfe eines Stempels.

Abb. 106

107. Schälchen einer Taschenwaage (Buntmetall).

DB 3 cm; DM 5 cm.

Vom Boden des zierlichen Schälchens verläuft die niedrige Wandung schräg nach außen und geht in einen waagrechten, schmalen, nur teilweise erhaltenen Rand über. Der Boden zeigt auf der IS in Randnähe eine Rille, die von dichtstehenden Punkten gesäumt wird. Im Spiegel erkennt man mit einiger Mühe ein nacktes Knäblein mit ausgebreiteten Armen. Das flache Gefäß, das einst wohl zu einer Taschenwaage gehörte, besteht aus einem dünnen Kupferblech, das eine grünspanige Patina trägt. Seine Erhaltung ist daher mäßig. Es wurde in einer Form gepresst. Die Prägung erscheint deshalb auf der Unterseite negativ, auf der IS hingegen im Positiv.

An Buntmetall wurden ferner ein Meißel, drei Kettchen, eine Beilagscheibe sowie verzierte bzw. verbeulte Bleche angetroffen. Gegenstände aus Kupfer stehen in puncto Erhaltung zwischen dem edlen Silber und dem unedlen Eisen.

Abb. 107

Abb. 107 a

108. Tuchbeschauzeichen (Blei).

D 2,1 cm.

Es liegt nur der ringförmige Teil einer zweiklappigen Bleiplombe vor. Die Vorderseite (nicht im Bild) lässt undeutliche Prägungen erkennen, die vorerst nicht gedeutet werden können. Die Erhaltung lässt sehr zu wünschen über.

Nach der Begutachtung eines Tuchballens durch den Magistrat wurden die beiden Platten am Rand des Stoffes zusammengeklappt und mit Hilfe einer Siegelpresse oder eines Prägestocks mit einem Zeichen versehen *(Lerner* 1968, S. 13). Ein ähnliches Stück wurde auch in Schongau gefunden *(Hagn* 1999, Tafel 31, rechts oben).

Abb. 108

109. Messer i.w.S.

L. des oberen Stücks 18 cm.

Aus unedlem Metall bestehen nicht nur die Bleiplombe, sondern auch drei Messer bzw. messerähnliche Gebrauchsgegenstände. Die Klinge des linken Stücks nimmt in Richtung Halterung rasch an Breite zu und geht in eine Art Tülle über, in der man einen Stiel

befestigen konnte. Sehr wahrscheinlich liegt eine Stichwaffe vor, die der Jagd diente. Das mittlere Exemplar scheint ein ganz gewöhnliches Messer zu sein. Die Klinge des dritten Stücks ist schlanker und zierlicher. Die beiden Griffschalen sind aus Knochen gearbeitet und mit drei Nieten mit dem Eisenblatt verbunden. Das rückwärtige Ende erscheint schwach verziert und ausgebuchtet. Es könnte zur Tracht gehört haben und einem Stilett entsprechen.

Es liegen noch sechs weitere mehr oder weniger vollständige Klingen mit Blattansatz vor. Ferner wurde ein Messerfragment mit zwei Griffschalen aus Hirschhorn beobachtet. Dazu kommen noch ein paar andere Gegenstände aus Eisen, die aber keine eingehende Würdigung verdienen.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle noch auf Steine eingegangen, so weit sie von Bedeutung sind. Ein Wetzsteinbruchstück besteht aus einem feinstglimmerigen Sandstein, der möglicherweise aus dem Helvetikum von Neubeuern am Inn (Wolfsschlucht) stammt. Ein weiteres Bruchstück lässt mit der Lupe Strahltierchen (Radiolarien) erkennen und ist somit mit Unterammergau, einem Zentrum der Wetzsteinherstellung, in Verbindung zu bringen (vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Abb. 10 auf S. 199). Schließlich sei noch ein dunkler Feuerstein mit anhängender Patina und Abschlagspuren erwähnt. Auch eisenreiche Schmiedeschlacken fehlen nicht.

Abb. 109

Organische Substanzen

110. Knochen mit Bearbeitungsspuren.

L 4,5 cm.

Tierische Nahrungsabfälle treten in Kulturschichten gewöhnlich in mehr oder weniger großen Mengen auf. Auch in Wasserburg war das der Fall. Besonders hervorzuheben ist ein Rinderknochen, der deutliche Schnittspuren erkennen lässt. Am Rand des Fragments ist die sog. Spongiosa gut zu erkennen.

Die Bearbeitung der Schlachtabfälle, der Knochen und Zähne, lag in den bewährten Händen von Frau Prof. Dr. Angela von den Driesch vom Institut für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der Universität München. Auch Frau Prof. Dr. Angela von den Driesch sei für ihr Interesse an unserem Material sehr herzlich gedankt.

Abb. 110

111. Austernschale.

H 5,4 cm.

Eine gewölbte, feinberippte Klappe der Auster Ostrea edulis L. ist ein Fremdling am Inn. Die kostbare Speise musste von der Adria auf dem Binnenweg herbeigeschafft werden. Dementsprechend sind derartige Funde nicht sehr zahlreich, so auch in Rosenheim (*Hagn & Darga* 1997, S. 203). Sehr häufig wurden leere

Austernschalen im Pfisterbach in München, selten auch in der Latrine der Ratstrinkstube derselben Stadt angetroffen (*Hagn* 1993, S. 65). Die häufigen Funde aus dem Pfisterbach sind der Münchner Hofhaltung zuzuschreiben. Über Austernfunde in Salzburg und ihre Bedeutung wurde von *Thüry* (1991, S. 136 usf.) ausführlich berichtet.

Sieben Gehäuse der Weinbergschnecke - Helix pomatia (L) - könnten ebenfalls auf eine willkommene Abwechslung im Speiseplan hinweisen.

Abb. 111

112. Süßwassermuschel. (Abb. in Kat.-Nr. 111).

L 3,8 cm.

Eine kleine linke Klappe der Gattung Unio zeigt eine matte, etwas abgeriebene Oberfläche, die nur noch teilweise von der bräunlichen organischen Schutzschicht (Periostracum) bedeckt wird. Der Wirbel ist weit nach vorne gezogen. Die IS lässt die stark glänzende Perlmutterschicht erkennen.

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass diese Teich- und Malermuschel im Inn gelebt hat. Es fällt auf, dass einzelne Klappen von Süßwassermuscheln, darunter auch von Anodonta anatina (L.), immer wieder in Kulturschichten gefunden werden (z.B. Burghausen: *Hagn* 1995, S. 76, Tafel 42, rechts oben; München: *Hagn* 1993, S. 52; Traunstein: *Hagn & Darga* 1999, Kat.-Nr. 81). Da diese Weichtiere mit ihren gefälligen Schalen nicht in Brunnen und

Latrinen gelebt haben können, wurden sie wohl zu ganz bestimmten Zwecken gesammelt. Es könnte sich durchaus um Spielzeug handeln. Größere Stücke dienten wahrscheinlich der Knopfherstellung. Einzelne Klappen mit ihrer natürlichen Vertiefung könnten aber auch kleine Behälter für Farben („Malermuschel") oder für Gewürze bei Tisch abgegeben haben.

113. Kamm. (Horn).

L 6,5 cm.

Der sehr sorgfältig gearbeitete Kamm weist einen breiten Mittelsteg auf, von dem auf der einen Seite kräftigere, auf der anderen Seite feinere Zähne ausgehen. Dementsprechend sind auch die Abstände der einzelnen Zähne zueinander verschieden. Sie wurden aus der rechteckigen Hornplatte herausgesägt.

Die Arbeit der Kamm-Macher und Hornrichter war sehr mühsam. So schrieb *Weigel* (1698, S. 455) in seinem Ständebuch: „Dann wann aus denen Ochsen- und Büffels-Hörnern Kämme gemachet werden sollen / muß der Hornrichter das Horn zu erst zerschneiden / über dem Feuer ausbreiten / anöhlen / in Wasser weichen / in die Klammern spannen / auf das Stock-Bret richten / und gerad zusammen schlagen / da es dann allererst dem Kamm-Macher in die Hände kommet / und von selbigem völlig ausgearbeitet wird / entweder zu Kämmen / welche so wol zur Zierde / Reinlichkeit / und Befreyung von dem Ungeziefer / bevorab zu Kämmung der Seiden dienen...".

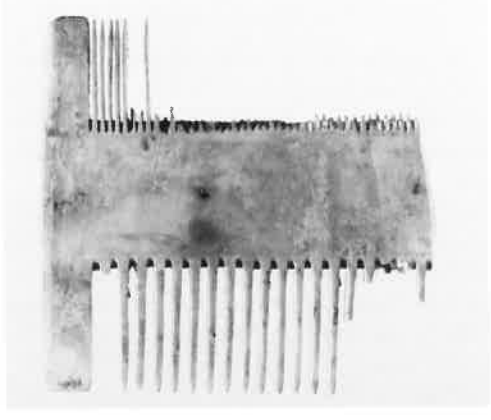


Abb. 113

114. Ausgebohrte Knochenscheite, ein Beinring, eine Rosenkranzperle.

L des oberen Stücks 10 cm.

Knochen waren seit Menschengedenken ein wohlfeiler Rohstoff für die Herstellung von Gebrauchsgegenständen und Schmuck. Unser Bild zeigt Knochenreste von Rindern, die kreisrunde Aushöhlungen erkennen lassen. Es handelt sich um Werkstattabfälle von sogenannten Beinringlern, die Ringe und Perlen für Gebetsketten, später auch Knöpfe aus Bein herstellten. Dazu wurden Fidelbohrer verwendet. In der unteren rechten Bildhälfte sind zwei Fertigprodukte, ein Ring und eine Rosenkranzperle, zu sehen. Letztere zeigt noch Reste eines grünen Farbauftrags. Auch grob zugerichtete Knochenfragmente fehlen nicht. Insgesamt liegen 18 mehr oder weniger große ausgebohrte Knochenstücke vor.

Da in einer früheren Arbeit des Verfassers *(Hagn* 1995, S. 78 - 79, Tafel 39) ausführlich auf die Beinringler und ihre Erzeugnisse eingegangen wurde, kann an dieser Stelle auf sie verwiesen werden. Die Früchte der Arbeit der Pasternosterer, wie sie auch genannt wurden, dienten ganz besonders im Spätmittelalter der persönlichen Frömmigkeit und der Sorge um das ewige Seelenheil.

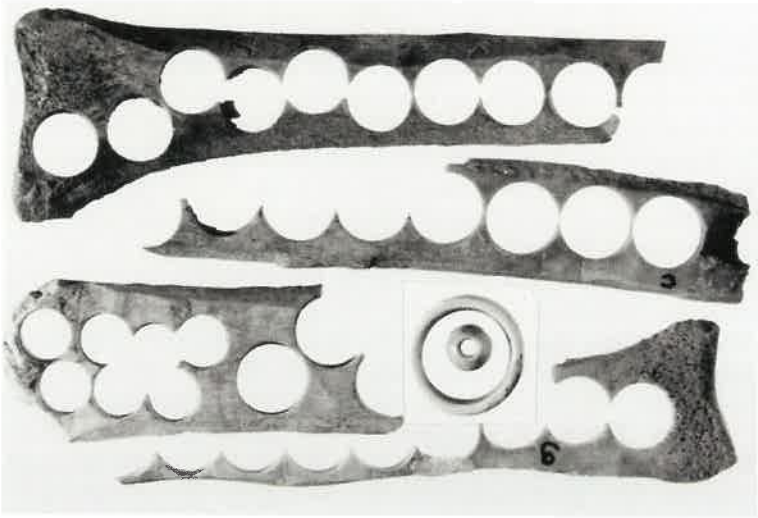


Abb. 114

Bewertung des Fundes.

Zunächst sei die Feststellung erlaubt, dass der Fundkomplex von Wasserburg ausschließlich bürgerliche Hinterlassenschaften, also Siedlungsfunde, enthält. Eine Werkstattbruchgrube eines Hafners konnte nicht ermittelt werden.

Der Fund besticht zunächst durch seinen Umfang. Er konnte nach seiner Bearbeitung in 16 Bananenschachteln verstaut werden. In vielerlei Hinsicht erinnert er an das Vorkommen von Rosenheim, das von *Hagn & Darga* (1997) in Wort und Bild dargestellt wurde. Auf diese umfangreiche Arbeit musste auch im vorliegenden Text immer wieder Bezug genommen werden.

Wie zu erwarten, besteht der Fundkomplex zu einem großen Teil aus Massenware, die zwar keine neuen Erkenntnisse bringt, aber dennoch bei der Ausarbeitung herangezogen werden muß. Dazu gehören die meisten reduzierend und oxidierend gebrannten Henkeltöpfe (Kat.-Nr. 1-3, 6, 10-14), die Deckel (Kat.Nr. 22-23) mit Ausnahme weniger Besonderheiten, die Fülle der verschiedensten Schüsseln (Kat.-Nr. 37, 40-41, 42), der Schüsselkacheln (Kat.-Nr. 69) und vieler Blattkacheln (Kat.-Nr. 74). Es sei noch bemerkt, dass sich trotz größter Mühe keine ganzen Gefäße oder Kacheln zusammensetzen ließen. Daran waren sicher die Nähe des Inns und mögliche Umlagerungen schuld.

Die Qualität des Fundes wird aber durch einige herausragende Stücke bestimmt. Dazu zählt zunächst die Imitation eines Bartmannkrugs durch einen Straubinger Hafner (Kat.-Nr. 28), die damit zugleich als Import zu werten ist. Auch unter den Töpfen gibt es Waren, die hervorzuheben sind, so u.a. beidseitig grün glasierte Henkeltöpfe aus dem Kröning, die wohl nicht am Herd standen (Kat.-Nr. 15). Nachttöpfe (Kat.-Nr. 16, Blumentöpfe (Kat.-Nr. 17-20) und Tüllengefäße (Kat.-Nr. 21) fallen gleichfalls aus dem allgemeinen Rahmen. Krüge / Kannen aus dem Kröning (Kat.-Nr. 24-25), große Gefäße mit Rippen- bzw. Stempeldekor (Kat.-Nr. 26) und mit Flechthenkel (Kat.-Nr. 27) gehören durchaus zu den Besonderheiten. Das gleiche gilt für manche Schüsselformen. Eine reduzierend gebrannte Schale mit Politur (Kat.-Nr. 32), zierliche Traglappen von Schalen (Kat.-Nr. 33-35), Rollstempeldekor von Kröninger Schüsseln (Kat.-Nr. 37-39), malhornverzierte Ware (Kat.-Nr. 43-50), Siebschüsseln (Kat.-Nr. 51-52), Dreifußpfannen (Kat.-Nr. 53), Bratreinen (Kat.-Nr. 54), Reste von Handwaschbecken (Lavabo) und von Glutgefäßen (Kat.-Nr. 55-56) geben Einblick in die reich ausgestatteten Haushalte der damaligen Zeit.

Auch die eigentlichen Sonderformen können unser Interesse beanspruchen. Das Bruchstück eines graphitierten Wassergrands (Kat.-Nr. 57), ein Schaftleuchter (Kat.-Nr. 58), ein Signalhorn (Kat.-Nr. 59), ein Baluster-Aufsatz (Kat.-Nr. 60), Schusser (Kat.-Nr. 63) und zwei Tierfiguren runden das keramische Bild ab. Hervorzuheben sind noch die drei Jonaspfeifen sowie der Pfeifenkopf mit den beiden Marken ISC und TCB (Kat.-Nr. 65- 66).

Unter den Kacheln finden sich neben ikonographisch nicht deutbaren Stücken Fragmente von hoher Aussagekraft. Das Bruchstück einer Abraham-Kachel (Kat.-Nr. 75) gehört zu einer Serie mit alttestamentarischen Gestalten, die mit Geschehnissen des Neuen Testaments und Tugendbegriffen verbunden sind. Kat.-Nr. 76 zeigt eine Judith mit dem abgeschlagenen Haupt des Holofernes, während Kat.-Nr. 82 eine Architekturkachel darstellt, wie sie für die frühe Neuzeit typisch ist. Eine Ofenbekrönung (Kat.-Nr. 93) mit Brunnen und zwei posaunenblasenden Engeln (?) regt schließlich die Phantasie an, ohne dass eine abschließende Deutung gegeben werden könnte.

Auch die ***Gläser*** zeigen eine reiche Vielfalt. Reste von Nuppenbechern, Bruchstücke von in Form geblasenen Gläsern, der Balusterschaft eines Pokals sowie Fragmente von Flaschen, Butzenscheiben und Flachglas wurden angetroffen.

Das ***Metall*** bietet ebenfalls Besonderheiten. Auf die Münzen wird im Rahmen der Datierung noch eingegangen werden. Aus Buntmetall bestehen zwei Plattenteile eines Gürtels mit einer Darstellung aus der griechischen Mythologie. Der Figurenfries zeigt Andromeda, die von einem Drachen bedroht wird (Kat.-Nr. 105). Ein verzierter Knopf (Kat.-Nr. 106), das Schälchen einer Taschenwaage (Kat.-Nr. 107), ein Tuchbeschauzeichen aus Blei (Kat.-Nr. 108) und verschiedene Messer (Kat.-Nr. 109) bereichern den vorliegenden Fund.

An ***organischem Material*** sind eine Austernschale aus der Adria (Kat.-Nr. 111), ein Hornkamm (Kat.-Nr. 113) sowie bearbeitete Knochenreste von Rindern (Kat.-Nr. 114) nachzutragen. Letztere sind Werkstattabfälle von einer Beinringlerei, die Ringe und Perlen für Gebetsketten hergestellt hat. Damit ist auch ein altes Handwerk in unseren Funden vertreten. Alle Objekte zusammengenommen, decken weite Bereiche des täglichen Lebens ab.

Im Rahmen der Beschreibung der einzelnen Gefäße wurde in vielen Fällen auf die Erzeugnisse einheimischer Hafner hingewiesen. Leider besteht derzeit keine Möglichkeit, im Institut für Paläontologie und historische Geologie der Universität München archäome-

trische Untersuchungen durchzuführen. Es ist daher nicht möglich, die von den Wasserburger Hafnern verwendeten Tone näher zu charakterisieren. Es kann aber festgestellt werden, dass ein großer Teil der im Wasserburger Fundkomplex angetroffenen Gefäße aus dem Kröning östlich Landshut stammt. Dieses keramische Ballungsgebiet „überschwemmte" mit seinen allerdings hochwertigen Waren ganz Süddeutschland und die angrenzenden Länder. Aus Niederbayern (Straubing) stammt der bereits mehrfach erwähnte Bartmannkrug. Der Raum Passau-Obernzell ist durch die Kat.-Nr. 7-8, das nordostniederbayerische Rottal durch die Nrn. 47 (?) und 49 vertreten. Auf das Ammerseegebiet sind die Fayencen mit den Kat.-Nrn. 97-98 zu beziehen. Als Import aus dem Westerwald ist schließlich der Rest eines Bierkrugs zu werten (Kat.-Nr. 100). Auch das Glas und die Metallgegenstände wurden durch Fieranten unter das Volk gebracht. Für die Herkunft der Trachtenutensilien kommt am ehesten Nürnberg in Frage.

Zur Datierung.

Als absolute Zeitmarken sind zunächst die beiden Silbermünzen von 1622 und 1646 anzuführen. Sie mögen eine ganze Zeit in Umlauf gewesen sein, bis sie zum Leidwesen der Verlierer in den Kulturschutt gerieten. Relative Zeitmarken sind hingegen die Tonpfeifen, deren zeitliche Verbreitung man kennt. Sie weisen eindeutig in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Dasselbe gilt für den Rollstempeldekor auf Schüsseln aus dem Kröning. Eine ähnliche Aussage kann mit Hilfe der malhornverzierten Ware getroffen werden. Schließlich passt auch der Dekor der Blattkacheln in das spätere Barock. Zu denselben zeitlichen Vorstellungen gelangten im übrigen auch *Hagn & Darga* (1997, S. 190-191), die den sehr ähnlichen Rosenheimer Fundkomplex eingehend bearbeiteten.

Zusammenfassend kann daher festgestellt werden, dass der Wasserburger Fund zumindest in wesentlichen Teilen der 2. Hälfte des 17. Jahrhundert zuzuordnen ist.

Literatur-Nachweis

Amedick, Rita: Die Schöne, Das Seeungeheuer und der Held. Antike Bildbeschreibungen und die Ikonographie mythologischer Bilder. In: Antike Welt, 33. Jg. S. 527-538, 15 Abb.; Mainz, 2002

Balthasar, Hans Urs von, (Hrsg.): Augustinus. Der Gottesstaat. De civitate dei. In: Christliche Meister, Bd. 16. S. 287; Einsiedeln, 1996.

Bauer, Ingolf; Endres, Werner; Kerkhoff-Hader, Bärbel; Koch, Robert; Stephan, Hans-Georg: Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter-Neuzeit). Terminologie - Typologie - Technologie. Mit einem Beitrag von Endres-Mayser, Irmgard. Kataloge Prähistorische Staatssammlung, Beiheft 2: 197 S., zahlreiche Abbildungen; Kallmünz, 1987.

Benker, Gertrud; Hagn, Herbert: Historische Kacheln und Model vom Spätmittelalter bis zum Jugendstil. Die Sammlung der Staatlichen Fachschule für Keramik in Landshut. 144 S., zahlreiche Abbildungen; Landshut, 2000.

Beuchert, Marianne: Symbolik der Pflanzen. 391 S., zahlreiche farbige Tafeln; Frankfurt a.M.-Leipzig, 1995.

Drake Boehm, Barbara: Satteldekoration. - In: Bott, Gerhard et al. (Hrsg.): Nürnberg 1300 - 1550. Kunst der Gotik und Renaissance. S. 317, Abb. 136; München, 1986.

Endres, Werner: Straubinger Keramik um 1600 - der Fundkomplex „vorm obern tor". Jahresbericht Historischer Verein Straubing und Umgebung, Jg. 86. S. 87-123, 22 Tafeln; Straubing, 1985.

Endres, Werner mit Beiträgen von Feldmeier, Herbert; Hofstetter, Adolf; Kellner, Hanns-Jörg; Kügler, Martin; Niemeier, Jörg-Peter; Rauscher, Hans: Ritterburg und Fürstenschloß 2. Archäologische Funde: 320 S., zahlreiche Abbildungen und Tabellen; Regensburg, 1998.

Franz, Rosemarie: Der Kachelofen. - Forschungen und Berichte des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Graz, Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 604 S., 51 Textfiguren, 671 s/w-Abb., 23 Farbtafeln; Graz, 1981.

Fuchs, Josef: Hafnerkunst in Villingen. Bestandskatalog I. 173 S., zahlreiche Abb.; Villingen, 1978.

Grasmann, Lambert: Kröninger Hafnerei. 152 S., zahlreiche Abbildungen; Regensburg, 1978.

Grasmann, Lambert: Eine Werkstattbruchgrube des 17. Jahrhunderts in Kleinbettenrain (Kröning). Der Storchenturm, 16. Jg., H. 31. S. 102-150, 112 Kat.Nr.; Dingolfing, 1981.

Grasmann, Lambert und E. Neumair: Ausstellungskataloge Prähist. Staatsslg.: 118 S., 216 Kat.Nr.; München, 1990.

Häussler, Franz: Closter Thierhaupten. Geschichte in Bildern. 228 S., zahlr.Abb.; Thierhaupten, 1989.

Hagn, Herbert: Altbayerische Töpfer. Keramikfunde vom 15. bis 19. Jahrhundert. Mit Beiträgen von I. und W. Endres sowie unter Mitarbeit von L. Grasmann und E. Neumair. Ausstellungskataloge Prähist. Staatsslg. 18. 118 S., 216 Kat.Nr.; München , 1990.

Hagn, Herbert: Münchner Funde - Die Ratstrinkstube im späten 16. Jahrhundert. In: Die anständige Lust. Von Esskultur und Tafelsitten. S. 48-65; zahlreiche Abbildungen; München, 1993.

Hagn, Herbert: Aus dem Alltag Burghauser Bürger im 13. und 14. Jahrhundert. Ein Bodenfund unter dem Stadtplatz von Burghausen. Burghauser Geschichtsblätter, 49. Folge. 211 S., 50 Tafeln, 22 Abb.; Burghausen, 1995.

Hagn, Herbert: Ein Kachelofen mit Tugenddarstellungen von Baierbrunn. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1997. S. 185-188, Abb. 131 - 132; Stuttgart, 1998.

Hagn, Herbert: Die Bodenfunde. In: Der Welf, Jahrbuch des Hist. Vereins Schongau. Stadt und Land, 1998/99, Band II. Stadtarchäologie in Schongau. Neue Funde. S. 31-174, 40 Tafeln, 2 Abb.; Schongau, 1999.

Hagn, Herbert: Kacheln des 16. und 17. Jahrhunderts aus dem Haus Lindenplatz 5 in Schongau. In: Der Welf, Jahrbuch des Hist. Vereins Schongau. Stadt und Land, 2000/ 2001. S. 146-162, 6 Tafeln, 1 Abb.; Schongau, 2001.

Hagn, Herbert & Darga, Robert: Bodenfunde aus dem alten Rosenheim (17. Jahrhundert). Das Fastlinger-Haus. Mit Beiträgen von Walter Leicht, Gerhard Falkner, Dieter Müller, Ernst Rieber. Fotos von Gustav Bergmeier. In: Hafnerhandwerk und Keramikfunde in Rosenheim, Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, 14. S. 161-501, 14 + 6 Abb., 4 s/w-Tafeln, 32 Farbtafeln, 326 Kat.-Nr.; Rosenheim, 1997.

Hagn, Herbert & Darga, Robert: Die Funde - Eine Materialvorlage. Jahrbuch Historischer Verein Chiemgau zu Traunstein e.V., 11. Jahrgang. S. 11-92, 90 Kat.-Nr.; Traunstein, 1999.

Heege, Andreas: Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche (in Zusammenarbeit mit anderen Autoren). 336 S., reich illustriert; Oldenburg 2002.

Heller-Karneth, Eva und Rosmanitz, Harald: Alzeyer Kachelkunst der Renaissance und des Barock. 64 S., 50 + 3 Abb; Alzey, 1990.

Hostert, Walter: Geknöpfte Heraldik. Eine Einführung in die Welt der Bilderknöpfe. Lüdenscheider Knopfbuch. I. Teil Uniformknöpfe. 48 S., zahlreich, meist farbige Abbildungen; Lüdenscheid, 1997.

Irmscher, Günter: Kleine Kunstgeschichte des europäischen Ornaments seit der frühen Neuzeit (1400 - 1900). 327 S., 111 Abb., 208 Tafeln; Darmstadt, 1984.

Irmscher, Günter: Akanthus - Zur Geschichte der Ornamentform. Barockberichte 26/27. Informationsblätter Salzburger Barockmuseum zur bildenden Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts. S: 461-532, 72 Abb.; Salzburg, 2000.

Jürgens, Antonius: Ein Frechener Steinzeug-Fundkomplex des frühen 16. Jahrhunderts. In: Ausgegraben. Keramik aus Frechen vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. S. 31-37, Abb. 26-36; Frechen, 1995.

Kügler, Martin: B III. Tonpfeifen. In: Endres, Werner: Ritterburg und Fürstenschloß. 2. Archäologische Funde. S. 226-239, 5 Abb., 1 Tabelle; Regensburg, 1998.

Lerner, F.: Qualitätsüberwachung in den vorindustriellen Epochen. CIBA Rundschau. S. 2-15, 12 Abb.; Basel, 1968.

Lösche, Wolfgang: „Plab und Weiss Geschirr" aus Diessen. Die Werkstattbruchgrube eines Diessener Hafners. Beiträge zur Erschließung einer Hafnergeschirrproduktion des 17. Jahrhunderts in Altbayern. 140 S., 12 Abb., 5 Tab., 12 Tafeln, 3 Farbtafeln, 1 Profil; München, 1985.

Lösche, Wolfgang: Keramikfunde des 18. Jahrhunderts aus Wengen. Das archäologische Jahr in Bayern 1987. S. 195-196, Abb. 148; Stuttgart, 1988.

Nemec, Helmut: Alter Bauernschmuck. 140 S., 20 Farbtafeln, 57 Abb.; Wien und München, 1993.

Ovidius, Publius Naso: Metamorphosen. Epos in 15 Büchern. Übersetzt und herausgegeben von Hermann Breitenbach. 792 S.; Stuttgart, 1990.

Rech, Manfred: Rheinisches Steinzeug in Übersee. In: Archäologie in Deutschland. S. 14-18, einige Abb.; Stuttgart, 2002.

Reimann, D.: Die Gürtelgarnitur von Purfing, Gemeinde Vaterstetten, Landkreis Ebersberg, Oberbayern. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1989. S. 201-03, Abb. 145-146; Stuttgart, 1990.

Reineking - von Bock, Gisela: Steinzeug. Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln, Band IV, 3. Auflage. 466 S., 52 Tafeln, 16 Farbtafeln, zahlreiche Abb.; Köln, 1986.

Ritz, Gislind: Alter bäuerlicher Schmuck. 221 S., 268 Abb.; München, 1978.

Roth-Kaufmann, Eva; Buschor, René & Gutscher, Daniel: Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive. Schriftenreihe Erziehungsdirektion Kanton Bern. 311 S., zahlreiche Abb. und Beilagen; Bern, 1994.

Sauer-Gaertner, Martin: Drachenkämpfer in der Antike. In: Sanct Georg. Der Ritter mit dem Drachen. S. 27-31. Freising, und Lindenberg; 2001.

Stelzle-Hüglin, Sophie: Von Abraham bis Samson: Eine renaissancezeitliche Kachelserie mit alttestamentarischen Figuren. Bemerkungen zu Ikonographie und Verbreitungsbild. Nearchos 1. S. 155-163; 7 Abb., 2 Karten; Innsbruck, 1993.

Strauss, Konrad: Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Skandinavien. II. Teil (neue Folge). 160 S., 8 Farbtafeln, 170 s/w-Tafeln; Basel, 1972.

Szill, Helmut: Tonpfeifenfunde aus Erding. Teil 1. Knasterkopf, Heft 14. S. 13- 20, 2 Abb., 1 Tab.; Hamburg, 2001.

Szill, Helmut: Tonpfeifenfunde aus Erding, Teil 2. Knasterkopf, Heft 15. S. 51- 64, 9 Abb.; Hamburg, 2002.

Thüry, Günther E.: Austern im Salzburg des 16. Jahrhunderts. In: Kovacsovics, Wilfried K,: Aus dem Wirtshaus zum Schinagl - Funde aus dem Toscanatrakt der Salzburger Residenz. Jahresschrift Salzburger Museum Carolino Augusteum 35/36, 1989/90. S. 136-142, Abb. 48-49, Tabelle 43; Salzburg, 1991.

Villiers, Elizabeth: Amulette und Talismane und andere geheime Dinge. Bearbeitet und erweitert von A.M. Pachinger. 314 S., Titelbild, 26 Tafeln; München, 1927.

Weigel, Christoff: Abbildung der Gemein-Nützlichen Haupt-Stände Von denen Regenten und ihren So in Friedens- als Kriegs-Zeiten zugeordneten Bedienten, an/biß auf alle Künstler und Handwercker...; Regensburg. - Reprint der Ausgabe von 1698, mit einer Einführung von Michael Bauer und einem Anhang mit 72 zusätzlichen Kupfern: Frontispiz. 25 S., 9 nichtnum. S., 677 S., 38 nichtnum. S. mit Stichen, zahlreiche Abb.; Nördlingen, 1987.

Wilson, Eva: Ornamente. Das Handbuch einer 8000jährigen Geschichte. 216 S., zahlr. Abb.; Bern-Stuttgart-Wien, 1996.

Abbildungsnachweis:

Alle Fotos: Dieter Simon, Museum Wasserburg außer Nr. 63-68, 99, 103-108, 113, 114: Herbert Hagn

Henriette Manhart[1] und Angela von den Driesch[2]

Frühneuzeitliche Tierreste aus einer Uferböschung in Wasserburg am Inn

[1] Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie, Abt. Paläoanatomie, Kaulbachstraße 37, 80539 München.

[2] Institut für Paläoanatomie und Geschichte der Tiermedizin der Ludwig-Maximilians-Universität München, Kaulbachstraße 37, 80539 München.

Die hier besprochenen Tierreste stammen aus einem Abfallplatz hinter einer früher gärtnerisch oder landwirtschaftlich genutzten Fläche im Uferbereich des Inn. Der Abstand zum Wasser misst heute 70-80 m, zum Zeitpunkt der Deponierung betrug er schätzungsweise 20 m, weil der Inn hier im Laufe der Zeit Schwemmmaterial abgelagert hat. Von archäologischer Seite wird die Fundsituation als Anplanierung der Uferböschung gedeutet; wegen der großflächigen Verteilung der Funde und der geringen Stärke handelt es sich nicht um eine Abfallgrube. Die Stelle wurde bei Baumaßnahmen 1993/94 angeschnitten; die Funde hat man teilweise geborgen. Kleinfunde datieren den Befund in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts und später (Hagn, gleicher Band).

Obwohl nur Teile der Ablagerung geborgen wurden, ist der Fundumfang der Knochenreste groß genug und die folgenden Aussagen sind somit statistisch abgesichert. Da, von dem Griffelbeinfragment eines Pferdes abgesehen, die Knochen sämtlich Speisereste darstellen, geben sie einen Einblick in die Ernährungsgewohnheiten der Menschen, die in der Nähe gewohnt haben, wenn man davon ausgeht, dass der Knochenabfall aus den Reihen zwischen den Häusern, wohin Fäkalien und Küchenabfall entsorgt wurden, irgendwann einmal beim Saubermachen in die Uferböschung gebracht worden ist.

Offensichtlich wurde am häufigsten Rindfleisch gegessen. Numerisch machen Rinderknochen in dieser Aufsammlung 59 % aus (43 % von ausgewachsenen und jungadulten Rindern und 16 % von Kälbern), dem Knochengewicht zufolge sogar über 77 % (61,5 % adult, 16 % infantil), (Tab. 1, Abb. 1 u. 2). Gemäß der Fundzahl stehen die kleinen Wiederkäuer dem Rind zwar nur um 20 % nach (knapp 39 %), doch gewichtsmäßig liegen sie weit hinter dem Rind, weil die Tiere kleiner sind und somit auch ihre Knochen weniger wiegen (gut 20 %). Schweinefleisch kam nur selten auf den Tisch. Grob könnte man die Prozentzahlen der Knochengewichte der Säugetiere in Tabelle 1 folgendermaßen deuten: Von 100 kg Fleisch, die in einem uns unbekannten Zeitraum verzehrt wurden, stammten 77 kg von Rind und Kalb (s. unten), 20-21 kg von Schaf oder von der Ziege und 2 kg vom Schwein (s. auch Abb.1 und 2). Angesichts der Zerlegungsspuren an den Knochen, zu denen unten noch Stellung genommen wird, ist es jedoch nicht sicher, dass die Fleischspeise sich derart zusammensetzte.

Auf Grund der Befunde an den Unterkiefern sind mindestens 52 Rinder vertreten. Allein 37 davon, also Zweidrittel, repräsentieren Kälber aus einer engumschriebenen Altersgruppe, nämlich von 3-5

Tabelle 1: Verteilung der Knochen auf die Tierarten nach Anzahl und Gewicht.

	n	n %	Gew. (g)	Gew.%	D-Gew.
Pferd	1	0,0	6,1	0,0	6,1
Rind	1378	43,2	19724,9	61,5	14,3
Kalb	503	15,8	5080,5	15,8	10,1
Schaf	81	2,5	637,7	2,0	7,9
Schaf/Ziege	1134	35,6	5759,6	18,0	5,1
Ziege	20	0,7	196,0	0,6	9,3
Schwein	70	2,2	656,3	2,0	9,5
Summe Nutztiere	3187	100,0	32061,1	100,0	10,1
Huhn	33		-		-
Ente	1		-		-
Gans	14		-		-
Summe Geflügel	48		-		-
Rothirsch, *Cervus elaphus*	1*		28,9		-
Leng, Molva molva	1		-		-
Weinbergschnecke, *Helix pomatia*	5		-		-
Summe bestimmt	3242		-		
Unbest. Säugetier	449		1180,3		2,6
Unbest. Vogel	2		-		-
Summe unbestimmt	451		-		-
TOTAL	3693		32061,1		10,1

* Geweih

Tabelle 2: Altersverteilung der Rinder nach Befunden an Unterkiefern.

	Unterkiefer links	Uniterkiefer rechts	Unterkiefer ?	MIZ*
Alter	n	n	n	n
ca. 4 Monate	28	35	8	36
4 bis 6 Monate	-	1	-	1
ca. 6 Monate	-	1	-	1
6 bis 18 Monate	-	1	-	1
ca. 1 1/2 Jahre	3	-	1	3
1 1/2 bis 2 1/2 Jahre	1	4	1	4
2 1/4 bis 2 1/2 Jahre	2	-	-	2
2 1/2 bis 3 Jahre	2	1	-	2
über 5 Jahre	1	2	-	2
Summe	37	45	10	52

* MIZ=Mindestindividuenzahl

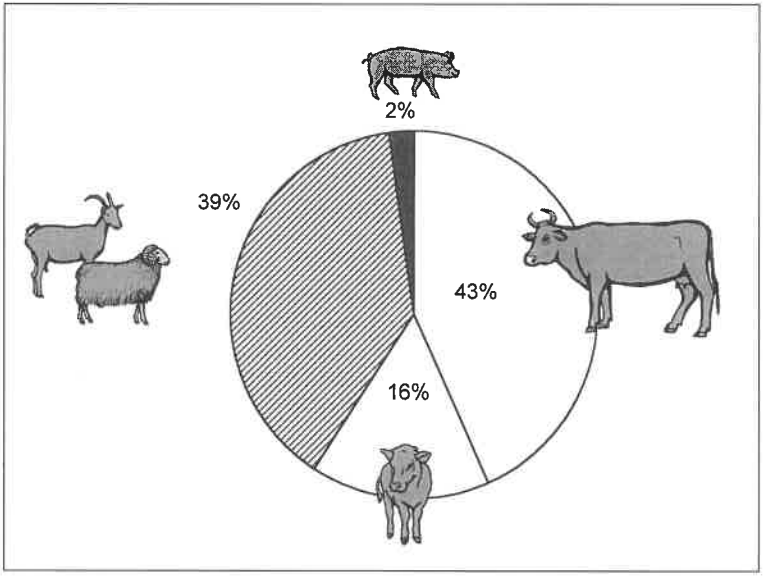


Abbildung 1: Anteile der Wirtschaftstiere nach der Fundzahl

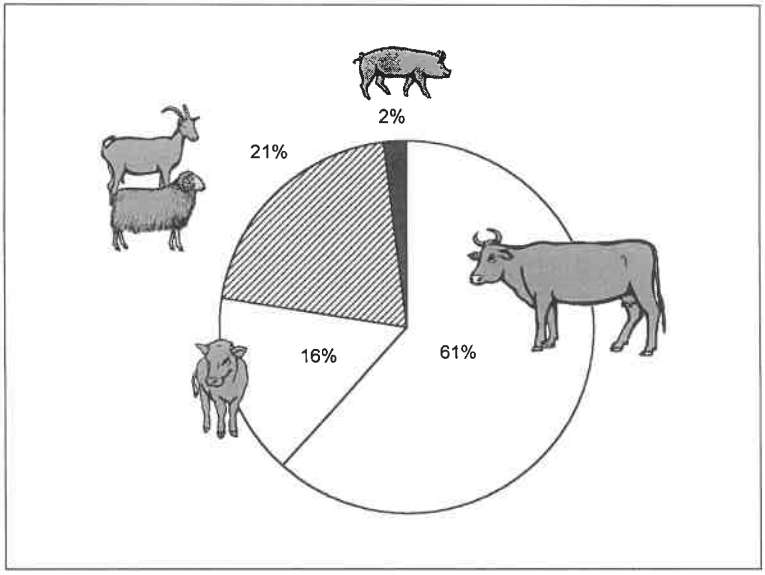


Abbildung 2: Anteile der Wirtschaftstiere nach Gewicht

Monaten (Tab. 2, Abb. 3). Die Kieferreste besitzen fast alle den exakt gleichen Entwicklungsstand der Zähne (Abb. 5). Kalbfleisch hat man also in diesem Stadtviertel bevorzugt; so sieht es zumindest auf den ersten Blick aus. Vorläufige Ergebnisse von Spurenelementanaylsen[3] deuten darauf hin, dass die Kälber keine Milchkälber mehr waren, sondern bereits Hartfutter gefressen haben.

Die Schaf- und Ziegenkiefer ergaben mindestens 55 Individuen, die sich gleichmäßig über alle Altersstufen von Lämmern und Zicklein bis zu erwachsenen, schon längere Zeit für Nachzucht, Woll- und Milchproduktion genutzten Tieren verteilen, mit einer leichten Betonung der Altersgruppe der 2 bis 4-Jährigen (Tab. 3 u. Abb. 4).

Die Schweineknochen vertreten alle Jungtiere; unter den mindestens 5 aufgrund der Kiefer nachgewiesenen Individuen befindet sich kein ausgewachsenes Tier (Tab. 4).

Tabelle 3: Altersverteilung der Schafe und Ziegen nach Befunden an Unterkiefern

	Unterkiefer links	Uniterkiefer rechts	Unterkiefer ?	MIZ
Alter	n	n	n	n
bis 3 Monate	6	7	-	7
3 bis 6 Monate	5	2	-	5
6 bis 12 Monate	5	6		6
1 bis 1 1/2 Jahre	7	8	1	8
1 1/2 bis 2 Jahre	7	8	1	8
2 bis 4 Jahre	13	10	-	13
über 4 Jahre	6	8	-	8
Summe	49	49	2	55

Tabelle 4: Altersverteilung der Schweine nach Befunden an Unterkiefern.

	Unterkiefer links	Uniterkiefer rechts	MIZ
Alter	n	n	n
6 bis 9 Monate	3	-	3
1 1/2 bis 2 Jahre	1	-	1
ca. 2 Jahre	-	1	1
Summe	4	1	5

[3] Untersuchungen: Prof. Dr. Gisela Grupe, Department Biologie I, Biodiversitätsforschung, Anthropologie, Richard-Wagner-Straße 10/I, 80333 München.

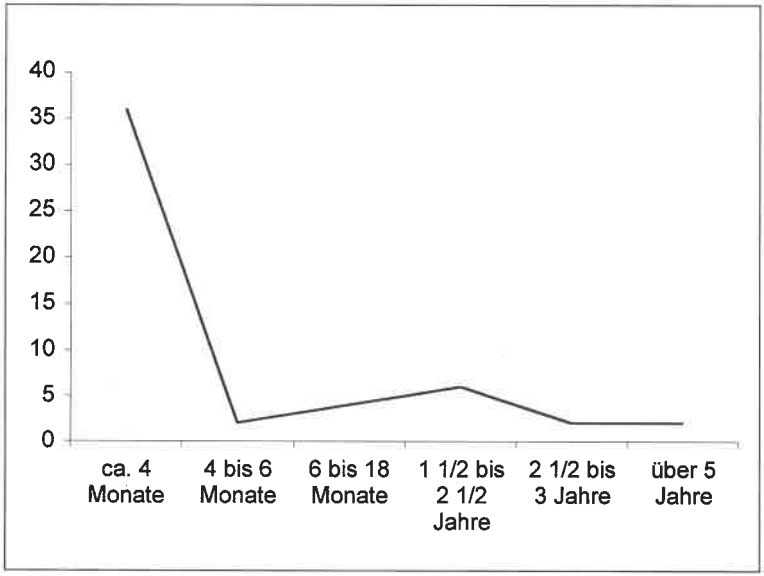


Abbildung 3: Altersverteilung der Rinder nach Befunden an Unterkiefern

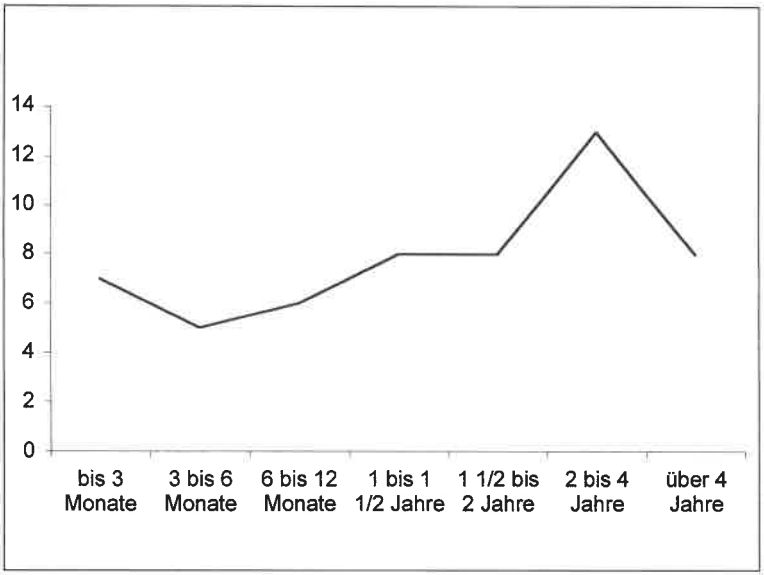


Abbildung 4: Altersverteilung der Schafe und Ziegen nach Befunden an Unterkiefern

Hin und wieder bereicherte Hühner- und Gänsefleisch den Speisezettel und ganz gelegentlich auch das der Ente (Tab. 1). Zwar übertreffen die Knochen von Hühnern zahlenmäßig die der Gänse um mehr als das Doppelte, bedenkt man aber die Größe einer Gans im Vergleich zu einem Huhn, so war Gänsefleisch in der Küche fast noch wichtiger als das vom Huhn.

Interessant ist, dass es in der Aufsammlung keinen Beleg für Wildbret gibt. Der einzige Rothirschknochen (Tab. 1) ist eine abgeschnittene Geweihsprosse. Das Stück ist wohl Werkstattabfall. Außerdem kann es von einem aufgesammelten Geweihabwurf stammen und muss nicht mit Jagdaktivitäten in Zusammenhang stehen.

Auch Fisch scheint als Nahrungsmittel keine Bedeutung gehabt zu haben. Immerhin stammt der einzige Fischknochen im Fundgut von einem Nordseefisch, dem Leng, einem Angehörigen der Familie der Dorsche, Gadidae. Diese Fischart wird heute nicht frisch eingeführt, sondern eingesalzen zu Klippfisch verarbeitet. Das war im 17. Jahrhundert sicher nicht anders. Der Knochen, ein Teil des Schultergürtels (Cleithrum), weist den Fisch als mindestens 1,20 m lang aus. Der Handel mit Seefisch war in Bayern um die Zeit, aus der die hier vorgestellten Knochen stammen, schon längst die Regel. Von Regensburg kennen wir bereits Nachweise für Flunder und Scholle aus dem 15./16. Jahrhundert, einmal aus einem Privathaus *(von den Driesch* 1994) und ein anderes Mal, sogar in größerer Zahl, aus einer Schenke in der Auergasse 10 *(von den Driesch* u. *Pöllath* 2002).

Die Häuser einiger Weinbergschnecken kann man sicher auch zu den Speiseabfällen zählen.

Die Tabelle 5 dokumentiert die Verteilung der Knochen von Rind, Schaf, Ziege und Schwein über das Skelett. Sie verdeutlicht, dass alle Teile des Skeletts vorliegen, wenn auch nicht in den anatomisch richtigen Verhältnissen. Nach den Angaben von *Steffan* (in diesem Band) muss damit gerechnet werden, dass damals noch Vieh in den rückwärtigen Gebäudeteilen der Häuser gehalten wurde, sodass mit Hausschlachtungen zu rechnen ist. Bei Betrachtung der Tabelle 5 fällt jedoch auf, dass bei allen Arten, insbesondere aber bei den Kälbern, vornehmlich Teile des Kopfes vorliegen, außerdem zahlreiche Rippen. Es sieht also ganz so aus, als ob der Abfall nicht aus Hausschlachtungen entstammt, sondern beim Metzger gekauftes Fleisch bzw. gekaufte Knochen repräsentiert.

Von Rindern bzw. Kälbern liegen so viele Knochen vor, dass man die systematische Art der Zerlegung erkennen kann: Die Hornzap-

Tabelle 5: Verteilung der Knochen über das Skelett.

	Rind		Kalb		Schaf		Schaf/Ziege		Ziege	Schwein	
	n	%	n	%	n	%	n	%		n	%
Proc.corn.	2	0,1	4	0,8	2	2,5	-	-	4	-	-
Neurocranium	40	2,9	66	13,1	10	12,3	21	1,9	-	6	8,6
Viscerocranium	81	5,9	38	7,6	3	3,7	38	3,4	-	7	10
Dentes sup.	90	6,5	47	9,3	-	-	62	5,5	-	5	7,1
Dentes inf.	99	7,2	44	8,7	-	-	119	10,5	-	9	13
Mandibula	114	8,3	78	15,5	-	-	135	11,9	1	5	7,1
Hyoid	4	0,3	1	0,2	-	-	4	0,4	-	-	-
Total Kopf	**430**	**31,2**	**278**	**55,3**	**15**	**18,5**	**379**	**33,4**	**5**	**32**	**45,7**
Atlas	10	0,7	4	0,8	-	-	6	0,5	-	-	-
Axis	1	0,1	-	-	-	-	7	0,6	-	-	-
Vert. cerv.	24	1,7	7	1,4	-	-	24	2,1	-	-	-
Vert. thor.	45	3,3	26	5,2	-	-	21	1,9	-	3	4,3
Vert. lumb.	48	3,5	4	0,8	-	-	38	3,4	-	-	-
Vert. sacr.	4	0,3	1	0,2	-	-	-	-	-	-	-
Vert. caud.	6	0,4	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vert. indet.	10	0,7	1	0,2	-	-	3	0,3	-	-	-
Total Wirbel	**148**	**10,7**	**43**	**8,5**	**-**	**-**	**99**	**8,7**	**-**	**3**	**4,3**
Costae	420	30,5	67	13,3	-	-	302	26,6	-	2	2,9
Sternum	3	0,2	-	-	-	-	1	0,1	-	-	-
Total	**423**	**30,7**	**67**	**13,3**	**-**	**-**	**303**	**26,7**	**-**	**2**	**2,9**
Scapula	47	3,4	19	3,8	5	6,2	49	4,3	1	5	7,1
Humerus	51	3,7	13	2,6	10	12,3	23	2	-	4	5,7
Radius	55	4	10	2	7	8,6	37	3,3	1	2	2,9
Ulna	20	1,5	7	1,4	2	2,5	14	1,2	1	2	2,9
Radius+Ulna	8	0,6	-	-	-	-	1	0,1	1	-	-
Os carpale	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1,4
Metacarpus	1	0,1	6	1,2	16	19,8	23	2	4	2	2,9
Phalanges ant.	8	0,6	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Total Vorderextremität	**190**	**13,8**	**55**	**10,9**	**40**	**49,4**	**147**	**13**	**8**	**16**	**22,9**
Os coxae	42	3	16	3,2	-	-	52	4,6	-	3	4,3
Femur	52	3,87	14	2,8	2	2,5	35	3,1	-	2	2,9
Patella	1	0,1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Tibia	49	3,6	12	2,4	5	6,2	70	6,2	-	3	4,3
Fibula	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1,4
Talus	3	0,2	-	-	2	2,5	1	0,1	1	1	1,4
Calcaneus	4	0,3	1	0,2	-	-	4	0,4	-	-	-
Os tarsale	3	0,2	-	-	-	-	1	0,1	-	1	1,4
Metatarsus	6	0,4	10	2	12	14,8	37	3,3	5	2	2,9
Phalanges post.	12	0,9	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Total Hinterextremität	**172**	**12,5**	**53**	**10,5**	**21**	**25,9**	**200**	**17,6**	**6**	**12**	**17,1**
Metapodia	-	-	3	0,6	-	-	1	0,1	-	1	1,4
Phalanges	15	1,1	4	0,8	5	6,2	5	0,4	1	2	2,9
GESAMT	**1378**	**100**	**503**	**100**	**81**	**100**	**1134**	**100**	**20**	**70**	**100**

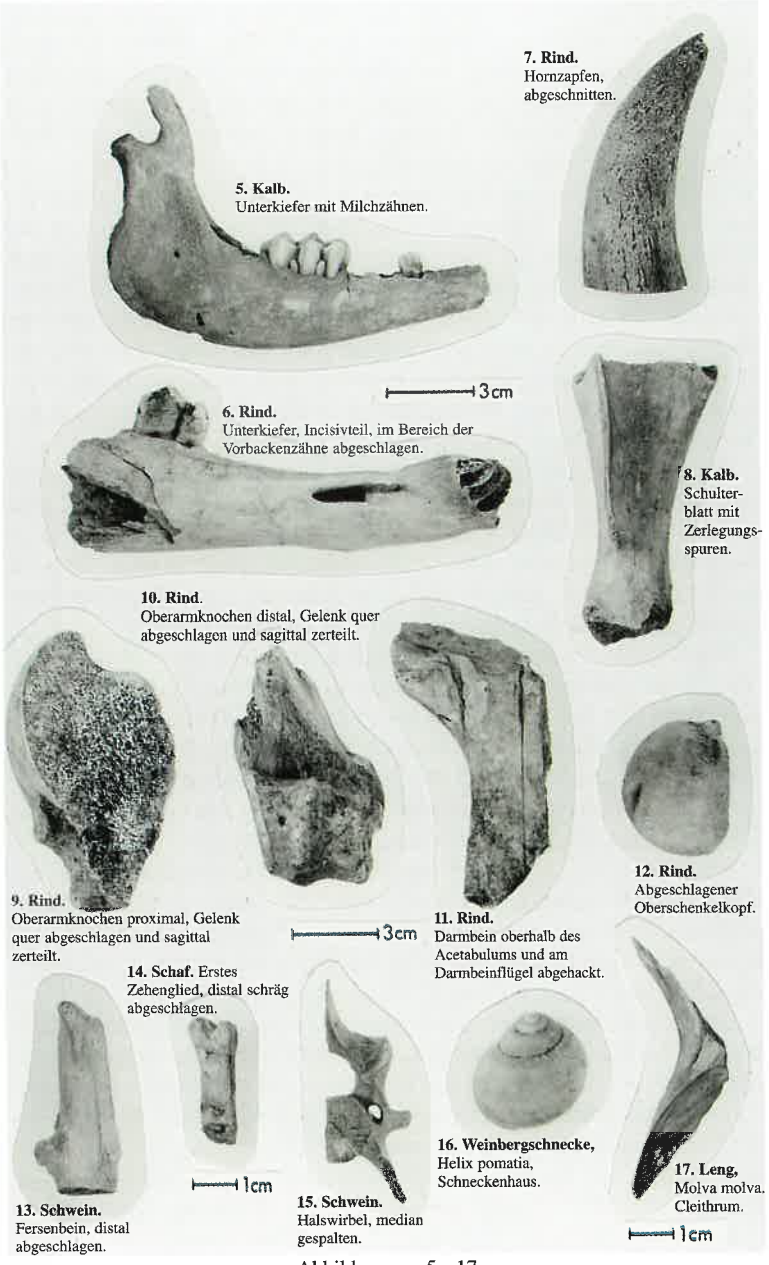
fen ausgewachsener Rinder hat man abgeschnitten um die Hornscheide weiterzuverarbeiten (Abb. 7). Der Schädel wurde in der Mitte längs gespalten, nachdem man bei adulten Rindern den Incisivteil von Ober- und Unterkiefer, das sog. Flotzmaul, quer abgehackt hatte (Abb. 6). Aus ihm könnte man den heute nur noch selten angebotenen Ochsenmaulsalat hergestellt haben. Das Schulterblatt wurde am Hals und in der Mitte des Blattes quer zerhackt, die kleinen Kälberschulterblätter hat man nur einmal in der Mitte zerteilt (Abb. 8). Langknochen sind meist knapp unter- bzw. oberhalb der Gelenkenden und in der Mitte quer, die Gelenkenden nochmals longitudinal gespalten (Abb. 9 u. 10). Auch die meisten Wirbel sind median oder paramedian gespalten (Abb. 15). Wie das Schulterblatt ist auch das Becken in mehrere Teile portioniert worden (Abb. 11), der Oberschenkel wurde vom Becken durch Abhacken des Caput femoris getrennt (Abb. 12).

Was hier vor uns liegt sind typische Suppenknochen und es stellt sich die Frage, ob man in den Häusern oberhalb der Abfallhalde wirklich so viel Kalb- und Rindfleisch gegessen hat, wie es den Anschein hat. Es sieht eher so aus, dass vor allem Kalbs-, Schafs- und Schweinekopf gekauft und zubereitet und vom Fleisch befreite Kalbs- und Rinderknochen zu Brühe verarbeitet wurden.

Die Rippen der ausgewachsenen Rinder sind in etwa 10 cm lange Abschnitte zerlegt. Auch das spricht für die Zubereitung von Suppe. Schweine und kleine Wiederkäuer wurden in ähnlicher Weise zerteilt, wie für das Rind beschrieben, lediglich Maul und Nase wurden vor der Längsspaltung der Schädel nicht abgesetzt. Die Füße hat man im Fersenbein oberhalb des Sprunggelenks abgeschlagen (Abb. 13) und die Hufe am ersten Zehenglied (Abb. 14).

Auffallend ist, dass nur drei Knochen im gesamten Material Hundeverbiss aufweisen. Die Knochenabfälle müssen also so entsorgt worden sein, dass sie für Hunde nicht zugänglich waren; oder haben sich nicht einmal Hunde in die engen fäkalienreichen Reihen zwischen den Häusern getraut? *(Steffan*, gleicher Band).

Die Tabelle 6 informiert über die Größe der Knochen. Kalbsknochen wurden selbstverständlich nicht gemessen. Die ausgewachsenen Rinder, von denen fast nur Maße von Zehenknochen abgenommen werden konnten, waren für ihre Zeit noch relativ klein bis höchstens mittelgroß und entsprechen in der Größe hoch- und spätmittelalterlichen Rindern aus Südbayern (vgl. z. B. *Pöllath* u. von den Driesch 2000). Auch Schafe, Ziegen, Schweine und Hühner waren höchstens mittelgroß und extensiv aufgezogen.



Abbildungen: 5 - 17

Tabelle 6: Maße

Rind

Hornzapfen

UB	GD	KD	LvK	LiK	Geschlecht
110,0	37,8	35,1	135,0	110,0	w
128,0	44,2	34,6	145,0	105,0	?
135,0	46,1	38,6	155,0	115,0	m
140,0	46,8	43,4	-		m

Scapula

KLC	GLP	LG	BG
55,2	68,9	56,2	44,7

Talus

GLm	Centroquartale Tm	Centroquartale GB
59,9	35,2	42,9

Phalanx 1 anterior

GLpe	Bp	KD	Bd
53,8	26,3	22,0	25,0
54,1	24,9	20,3	22,8
55,5	26,5	21,0	24,6
55,5	29,5	24,1	27,6
58,2	27,3	22,4	26,3
60,5	29,3	23,9	27,5
-	28,6	23,3	28,1

Phalanx 1 posterior

GLpe	Bp	KD	Bd
50,4	21,9	17,5	19,9
53,2	23,0	19,2	22,2
54,1	23,2	19,2	21,1
54,8	23,2	20,2	27,4
55,4	24,3	19,7	22,4
57,4	26,3	21,2	23,1
58,0	25,1	20,8	25,9
59,6	27,1	23,2	26,9
60,1	27,7	22,7	25,1
62,0	27,1	21,5	23,4

Phalanx 2 posterior

GL	Bp	KD	Bd
36,1	25,8	19,3	21,7
36,6	24,6	19,3	21,5
37,0	26,0	19,0	19,4
37,3	25,7	19,9	21,6
39,2	27,5	21,7	22,9

Phalanx 3

DLS	Ld	MBS
56,7	45,2	18,6
57,7	45,1	20,4
64,3	49,9	20,5
66,0	50,5	21,9
68,1	51,1	18,3
73,9	55,1	23,3

Schaf

Hornzapfen

UB	GD	KD	LvK	LiK	Geschlecht
99,0	35,4	25,1	120,0	95,0	m

Humerus

Bd	BT
28,4	26,0
28,7	25,9
27,8	25,6
30,6	28,5
-	26,7

Scapula

KLC	GLP	LG	BG
16,1	26,2	22,0	-
17,7	32,2	24,6	20,9
20,2	30,8	24,2	18,8

Radius

Bp	BFp	KD	Bd
29,8	27,1	-	-
27,1	24,3	-	-
28,0	25,7	-	-
28,9	26,5	14,0	-
29,3	26,7	-	-
30,4	28,5	-	-
-	-	-	25,8

Ulna

LO	KTO	BPc	TPa
34,4	19,2	16,5	23,2
35,9	20,3	16,5	23,2

Schaf

Metacarpus III+IV

Bp	Tp	KD	Bd	Td
18,5	14,0	-	-	-
18,6	14,2	11,6	-	-
19,5	15,0	11,1	-	-
19,6	14,4	11,2	-	-
20,1	14,9	12,1	-	-
20,6	15,1	11,9	-	-
20,8	14,4	11,7	-	-
20,8	15,4	10,7	-	-
21,5	15,8	12,3	-	-
22,3	16,6	12,5	-	-
23,7	17,2	12,6	-	-
24,2	17,5	-	-	-
-	-	-	23,0	15,1
-	-	-	23,2	15,8
-	-	-	23,6	15,3
-	-	-	24,2	15,2

Talus

GLl	GLm	Tl	Tm	Bd
25,4	23,7	14,2	15,1	16,9

Phalanx 1

GLpe	Bp	KD	Bd
33,8	10,9	8,2	10,0

Femur

Bp
43,5

Tibia

Bp	KD	Bd
37,4	-	-
-	12,2	24,9
-	-	21,8
-	-	22,2
-	-	23,3

Metatarsus III+IV

Bp	Tp	KD	Bd	Td
17,8	18,7	-	-	-
18,4	-	-	-	-
18,7	-	-	-	-
18,9	-	-	-	-
19,2	19,5	10,5	-	-
19,7	-	-	-	-
19,7	19,4	-	-	-
-	-	-	20,5	13,5
-	-	10,9	21,4	13,8
-	-	22,2	22,0	14,6
-	-	-	23,2	15,7

Ziege

Radius

Bp	BFp	KD	Bd
29,4	28,7	-	-
-	-	13,6	26,1

Metacarpus III+IV

Bp	KD	Tp
20,0	11,9	14,3
23,7	13,8	16,8
25,4	17,4	17,9

Talus

GLl	GLm	Tl	Tm	Bd
31,7	30,3	16,7	17,1	20,0

Metatarsus III+IV

Bp	Tp	KD
18,8	-	9,5
19,4	-	11,0
20,5	-	-
20,6	19,7	-
20,6	20,0	10,8

Schwein

Radius

Bp
29,1

Talus

GLm	Bd
40,6	25,5

Huhn

Coracoid

GL	Lm	Bb	BF
53,7	51,0	13,6	12,4
-	-	-	10,1

Scapula

Dc
12,1
12,9
13,1

Radius

GL	KC	Bd
61,5	3,1	6,2

Humerus

Bp	KC	Bd
16,7	-	-
-	7,3	16,3

Ulna

GL	Dp	Bp	KCc	Dd
62,2	11,7	7,9	3,5	8,5
64,8	11,5	8,4	4,0	9,2
74,6	14,2	8,9	4,0	9,8
-	11,4	8,0	4,2	-
-	-	-	4,6	10,7

Carpometacarpus

GL	L	Bp	Dd
54,2	50,8	16,8	11,0

Femur

GL	Lm	Bp	Tp	KC	Bd	Td
67,9	64,4	15,1	11,5	6,1	13,7	-
-	-	-	-	5,8	13,9	11,8
-	-	19,5	15,0	8,7	-	-

Tibiotarsus

GLp	La	Dp	KC	Bd	Td
103,0	99,9	18,4	5,2	11,0	11,3
122,2	116,2	22,5	7,0	12,7	13,1
-	-	18,1	6,0	-	-
-	-	-	7,2	-	-

Tarsometatarsus

GL	Bp	KC	Bd
91,6	18,1	7,4	19,9
81,2	13,7	7,2	14,8

Ente

Femur

KC	Bd
4,6	12,4

Gans

Carpometacarpus

GL	Bp	Dd
89,3	21,0	11,2
-	22,0	-
-	-	11,8

Phalanx 1 anterior

GL	L
40,3	40,1

Tibiotarsus

KC	Bd	Td
8,0	16,2	17,3

Zusammenfassend sei gesagt, dass der Tierknochenabfall aus der Uferböschung von Wasserburg Nahrungsgewohnheiten einer Stadtbevölkerung widerspiegelt, die anscheinend bestimmte Speisen bevorzugt zubereitete. Er enthält keine Besonderheiten in Form von Wildbret. Selbst der nachgewiesene Nordseefisch, der Wasserburg als Klippfisch erreichte, stellt keine Delikatesse dar. Dem vorgefundenen Knochenmaterial zufolge mit seinen vielen Kopfteilen und den regelhaft zerhackten Knochen bestand die gewöhnliche Fleischspeise überwiegend aus (gekochtem?) Kalbs-, Schaf- und Schweinekopf, aus Kalbsbrühe und Rindersuppe. Das Beste, was die Küche bot, waren wahrscheinlich Schweine- und Gänsebraten sowie Hühnerfleisch, von denen aber nur zu besonderen Anlässen etwas auf den Tisch kam. Wenn allerdings entbeintes Fleisch beim Metzger gekauft wurde, lässt sich dies in einem Fundgut wie dem hier besprochenen nicht nachweisen.

Literaturnachweis:

Driesch, A. von den, 1994. Tierknochen aus der Hauslatrine. In: Das Deggingerhaus zu Regensburg, 120-122, 1994, Regensburg.

Driesch, A. von den und N. Pöllath, 2002. Tierknochen aus der „Großen Latrine" und ihre Aussagen zu Knochenhandwerk und Fleischangebot. In: A. Boos (Hrsg.), Wirthauskultur, Archäologie, Geschichte und Hinterlassenschaft einer alten Regensburger Schänke, 137-145, Regensburg, 2002.

Pöllath, N. und A. von den Driesch. 2000: Die Tierknochen aus Augsburg „Beim Märzenbad 9". Zeugnisse für Ernährungsgewohnheiten und Handwerk im Hochmittelalter. Augsburger Beiträge zur Archäologie 3, 225-238. Augsburg, 2002.

Abbildungsnachweis:

Alle Abbildungen und Tabellen: Manhart

Ferdinand Steffan

Wasserburger Hafner und ihre Werkstätten – 500 Jahre Handwerkstradition

Die eiszeitlichen Gletscher haben nicht nur die Geomorphologie des Wasserburger Raumes gestaltet, sondern auch durch ihre vielfältigen Ablagerungen die Grundlage für unterschiedliche Gewerbe bis hinein in die Gegenwart geschaffen. Ohne die 50 - 70 m starken Kiesschichten der Moränen wäre der Abbau des Gerölls und seine Verarbeitung in Quetsch- und Fertigbetonwerken zwischen Edling und Amerang unmöglich. Die Toteiskessel sind noch heute als Badeseen Kristallisationspunkte des Tourismus. Und die Seetone im einstigen Rosenheimer See zwischen dem Alpennordrand und Wasserburg liefern zumindest seit der Römerzeit, wenn nicht schon seit den vorgeschichtlichen Perioden, den Grundstoff für die Keramikherstellung. Die Terra - Sigillata - Produktion in den Werkstätten von Westerndorf-St. Peter und Pfaffenhofen wäre ohne die anstehenden Tone ebenso undenkbar wie die bis in die Gegenwart reichenden Ziegeleien, nicht nur im Raum Rosenheim, sondern auch in bescheideneren Ausmaßen rund um Wasserburg. Die Stadt unterhielt eigene Ziegelstadel in der Burgau, von wo die Ziegel für die öffentlichen Bauten und Kirchen bezogen wurden[1]. Hausnamen wie „beim Ziegler"[2] belegen dieses alte Gewerbe im weiten Umkreis. So ist es eine logische Konsequenz, dass der Ton ebenso für die Herstellung feinerer Waren und nicht nur für Ziegel und Formsteine verwendet wurde. Schließlich bot eine Stadt wie Wasserburg mit ihrem Umland den entsprechenden Absatzmarkt für die Produkte, wobei auf den Jahrmärkten auch auswärtige Hafner ihre Waren anboten. Allerdings liegen erst für das 16. Jh. gesicherte Daten zu einzelnen Handwerkern vor, gleichzeitig kann man aber bereits von einem ersten Höhepunkt der Hafnerkunst in Wasserburg sprechen. Anonym bleibt vorerst jener Hafner aus Wasserburg, der nach A. Mitterwieser in der Hoftaferne zu Kling, Gde. Babensham, im Jahre 1560 die Öfen gesetzt hat[3]. Im Jahr darauf habe dort der Hafner (wohl der gleiche wie im Jahr zuvor) drei Öfen abgebrochen und den einen mit grünen, die beiden anderen mit graufärbigen Kacheln wieder aufgerichtet.

Entsprechend der Größe der Einwohnerzahl und der Absatzmöglichkeiten im Umland dürfte die Zahl der Hafnerwerkstätten jeweils

---

[1] Für den Kirchenbau von St. Jakob lieferten der städt. Ziegelstadel in der Burgau und die Ziegelei in Kirchreit 107 000 Ziegel. Vgl. Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern, Bezirk Oberbayern, Stadt und Bezirksamt Wasserburg, München 1901, 2069.

[2] z. B. in Reisach.

[3] Nach Mitterwieser, A., Aus den alten Pflegegerichten Wasserburg und Kling, 2. Aufl. Wasserburg 1927, 22 f.

um die vier gelegen haben. Ein Musterungsverzeichnis von 1599 zählt vier Hafner auf, das Herdstättenverzeichnis von 1717 sechs Hafner, die sog. Monteglas-Statistik von 1811/12 nur mehr drei Hafner und das Hausnummernverzeichnis der Stadt Wasserburg von 1896 wiederum vier Hafner. Paul Stieber gibt in seinen Untersuchungen zur Hafnerei Altbayerns zu Beginn des 19. Jahrhunderts vier Hafner für das Landgericht (nicht die Stadt!) Wasserburg an, was einem Verhältnis von 4900 Einwohnern pro Hafner entspricht[4]. Gleichzeitig gibt es einen einzigen Hafnerbinder in diesem Kreis, im gesamten Isarkreis sonst nur noch im Landgericht Moosburg[5]. Laut Familienbuch dürfte es sich um den Wasserburger Inwohner[6] Aloys Mittermayr[7] gehandelt haben, der neben seinem Beruf als Maurer auch die Reparaturen von gesprungenen Hafnerwaren mittels eines Drahtgeflechts ausgeführt hat. Inwieweit einige im Museum Wasserburg befindliche und mit dieser Methode wieder brauchbar gemachte Gefäße auf seine Arbeit zurückzuführen sind, muss leider offen bleiben.

Auf Grund der geringen Anzahl von Betrieben/Meistern bildeten die Wasserburger Hafner keine lokale Zunft, sondern gehörten der Lade in München an. So umfasst auch das Faszikel „Handwerk der Hafner" im Stadtarchiv Wasserburg nur wenige Vorgänge, etwa die Abschrift der Artikel der Münchner Hafnerzunft und ein Gesuch der Kraiburger Hafner um Bereitstellung von Ton aus Wasserburg, da sich das im Raum Kraiburg anstehende Material als zu wenig formbar erweise.

Die Tatsache, dass die örtlichen Hafner keine eigene Zunft bilden konnten, spiegelt sich auch in deren Fehlen bei öffentlichen Auftritten wider, an denen in der Regel die Zünfte beteiligt waren. So vermisst man ihre Teilnahme im Passionsumzug von 1654[8]

---

[4] Stieber, Paul, Statistische Vorbemerkungen zur Hafnerei Altbayerns und der österreichischen Nachbarländer zu Anfang des 19. Jahrhunderts, Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1964/65, 87 ff.

[5] Stieber, Paul, a.a.O., Tabelle 1.

[6] Besitzt kein Bürgerrecht in der Stadt.

[7] Familienbuch der Pfarrei St. Jakob in Wasserburg. Aloys Mittermayr, geb. 4.7.1775, getraut 27.4.1801, gest. 28.9.1846. Sein Vater war Landkrämer und Spielmann in Rott. Die Frau des Hafnerbinders ist eine Taglöhnerstochter aus Rettenbach, Pf. Pfaffing.

[8] Schnepf, Christoph, Passionsumzug 1654 in Wasserburg, undat. Sonderdruck. Obwohl hier die Weißbierschenken, die Krämer, Branntweinbrenner, Bierbrauer, Weber, Metzger, Seiler, Schuhmacher, Hutmacher, Färber, Lebzelter, Bäcker, Eisen- und Tuchhändler, Schützen, Kürschner, Schulmeister, Aufleger, der Magistrat und die Offiziere, die keineswegs alle eine örtliche Zunft bildeten, mit ihren jeweiligen gestalterischen Beiträgen an der Prozession aufgelistet sind, fehlen die Hafner gänzlich.

ebenso wie bei der Ordnung der Fronleichnamsprozession von 1833[9]. Da in der letztgenannten Auflistung alle Fahnen und Prozessionsstangen detailliert vermerkt sind, scheinen die Hafner damals nicht einmal mehr über eigene Prozessionsstangen verfügt zu haben, es sei denn, man wollte ihnen ein Paar von den zehn unbeschrifteten, d.h. ohne Handwerksemblem versehenen Leuchterstangen zuweisen, die in der St. Jakobs - Pfarrkirche vorhanden sind. Allerdings gibt es auch nirgends die Bankmarkierungen für etwaige „Hafner-Stangen", wie sie für die Brauer, Müller, Zimmerer, Maurer etc. noch vorhanden sind. Letztlich hat wohl auch keiner der Hafner dem Inneren oder Äußeren Rat der Stadt oder später dem Magistrat je angehört.

Nur ein einziges Mal scheinen die Hafner aktiv an einer Prozession mit 4 Stangen teilgenommen zu haben. Es war bei der Übertragung des Marianischen Gnadenbildes in die renovierte Frauenkirche im Jahre 1753[10].

Wichtigste Quelle für die Forschungsarbeit über die Handwerker des 16./17. Jahrhunderts sind die Geburtsbriefe und Nachlassinventare des Städt. Archivs Wasserburg[11]. Nachstehende Auflistung gibt einen Überblick über die vorhandenen Unterlagen, die im folgenden Beitrag zur Auswertung herangezogen wurden.

Name	Bürgeraufnahme Datum	Geburtsbrief Datum	Nr.	Inventar Datum	Nr.
Aicher Thomas	19. 11. 1694				
Bayr Adam	21. 08. 1602				
Bernhard/Jernhardt Christof	22. 10. 1674	1674			1110
Blaicher Thomas, Nördlingen		1595			423
Brandstetter Reinhard	18. 05. 1674				
Edlinger Josef	18. 03. 1695				
Faltl Joseph, Brudersham	13. 02. 1699				

[9] Brunhuber, Kaspar, Wasserburger Fronleichnamsprozession 1833, Wasserburger Anzeiger v. 28. Nov. 1925 nach einer Auflistung in der Chronik von Stadtschreiber Heiserer.

[10] Dempf Anton, Ordtnung der Prozession Bey Ybersetzung der Marianischen Bildtnuß auf den Blaz in dass erneuerte Gotteshauß den 11. 9bris ad 1753, HaI (alte Reihe, 10. Jhg., Wasserburg 1936/37, Heft 3, S. 6

[11] An dieser Stelle sei Herrn Stadtarchivar Matthias Haupt und seinen Mitarbeitern für die Hilfe bei den Recherchen herzlich gedankt.

Name	Bürgeraufnahme Datum	Geburtsbrief Datum	Nr.	Inventar Datum	Nr.
Fuselburger Johann	28. 08. 1685				
Hauser Johann Nikolaus, Vilsbiburg	05. 12. 1689	25. 08. 1689			1127
Khern Johann, Deggendorf	01. 07. 1667				
Kressling Michael		1534			8
Kronicher (Khränicher) Hans,					
Forchheim Obfr.		1563	48	27. 04. 1596	103
Lamprecht (Nikolaus?)	28. 04. 1623				
Lehner Sebastian				17. 03. 1674	829/S.I.253
Lader/Laderer Georg	02. 12. 1615				
Neuchinger Michael, München		1542			14
Oberfelder/Oberfellner Georg, Wolfratshausen	06. 06. 1629	1629	888	17. 01. 1674	822/S.I.177
Pämer Balthasar				11. 04. 1595	100
Paul Peter	08. 07. 1695				
Paumgartner (Paun-/Baum-) Joh. Nep.	08. 11. 1602			15. 03. 1635	612
Peirl/Peyrl/Payrl Oswald, unbekannt				18. 01. 1602	174
Peirl/Peyrl/Payrl Oswald jun.				18. 10. 1628	453
Peyer Lukas, Heimburg, Österreich	09. 08. 1602				
Plaich(n)er Johann	23. 04. 1655			26. 01. 1689	1002/S.V. 73
Plaicher Balthasar	09. 03. 1629				
Plaicher Barbara, wohl Witwe				16. 07. 1655	764
Plank Matthias, Eferding	12. 07. 1675			31. 03. 1685	954/S.IV. 13
Poschinger Anna, Witwe				26. 02. 1622	359
Poschinger Marx/Max	01. 06. 1611	1611	564	30. 04. 1621	356
Prannger Hanns				24. 02. 1644	666
Pruckher Maria, Witwe				13. 03. 1690	1018/S.V. 133
Rott Wolfgang		1595			431/432
Schad(en) Georg, Traunstein	14. 04. 1636	1636	980	09. 06. 1651 (Lib.)	736 b
Scharrer Simon	22. 08. 1664				
Schärrer/Scharrer Johann	04. 04. 1636				
Schneider Hans				30. 10. 1654	754
Weiss Georg, Schnaupping	06. 05. 1626			1626	857/858

I. Archivalisch und durch Arbeiten belegte Hafner des 16. Jahrhunderts

Neuchinger Michael, BA (Bürgeraufnahme) 1542, Gebr. Nr. 14, aus München.

Kressling Michael, BA 1543, Gebr. Nr. (Geburtsbrief) 8, aus Braunau a. Inn.

Kronicher Hans, auch Khränicher, BA 1563, Gebr. Nr. 48, aus Forchheim, Obfr. Der Hafner dürfte entsprechend dem am 27.4. 1596 angefertigten Inventar kurz vorher gestorben sein. Das Inventar gibt seinen Vornamen mit „Friedrich" an, vermutlich hatte er den Doppelnamen „Hans Friedrich". Seine Werkstatt lag in der „Vergessenen Zeil zwischen Cristoffus Würzen, BierPreus und Jacoby Haisermas Schneiders häußern gelegen".[12]

Pämer Balthasar, auch Painer[13], Herkunft unbekannt.
Laut einer Stiftungsurkunde vom 17.6.1572 bewohnt er ein Haus „im Zipfl" = Weberzipfl[14]. Das am 11.4.1595 erstellte Inventar bestätigt die Lage seines Hauses und belegt sein Ableben wohl im 1.Viertel dieses Jahres.[15]

Peyrl Oswald, auch Peirl, Payrl, bessert 1574 die Öfen im Pfarrhof, Mesner- und Schulhaus aus und erhält 2 Sch. Der Herkunftsort Peyrls ist nicht bekannt. Oswald Peyrl wohnt laut bezahltem Kirchenstuhlgeld von 1576 und 1577 „im Grieß". Er starb zu Beginn des Jahres 1602.[16] Das Inventar vom 18.1.1602 präzisiert die Lage seiner „Verhaußung am Gries vor dem Pogner Thor", d.h. im Bereich zwischen dem heutigen Roten Turm und dem abgerissenen Bauschreiberturm am Ende der Nagelschmiedgasse. Die Werkstatt wurde von seinem gleichnamigen Sohn bis 1628 weitergeführt (Inv. vom 18.10.1628 Nr. 453) - vgl. unten.

---

[12] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr. 103.

[13] Inwieweit eine familiäre Verbindung zum Traunsteiner Bildhauer Georg Pämer (1674 - 1709) besteht, der ursprünglich aus Reichenhall kommt, ist abgesehen von der zeitlichen Distanz bislang nicht zu ermitteln.
vgl. Rosenegger, Albert, „Volgente Bildtnüssen sauber und ohne Bedenkhen zumachen" - Traunsteins Barockbildhauer zur Lebenszeit Balthasar Permosers, in: Jahrbuch/Hist. Verein für den Chiemgau zu Traunstein, Traunstein 13, 2001, 27 ff.

[14] In einer Stiftungsurkunde des Wolfgang Hurzpüchler vom 17.6.1572 ist von einer Schenkung aus dem Erlös eines Hauses, Kastens und Gartens im Weberzipfl die Rede, gelegen „zwischen Balthasar Painer, Hafner, und Hannsen Offnhaimers Häusern und Gärten" (vgl. HaI, 10. Jhg. H. 1, April 1936).

[15] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr. 100.

[16] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr. 174.

Blaicher Thomas, auch Plaicher, BA 1595, Gebr. Nr. 423, aus Nördlingen, Behausung in der Ledererzeile. Die Werkstatt des Thomas Blaicher läuft bis zum Ende des 17. Jahrhunderts weiter. Für 1655 ist das Inventar einer Hafnerin Barbara Plaicher überliefert[17], 1689 stirbt ein Hafner Hans Plaicher[18], vermutlich der Sohn des Thomas Blaicher,vgl. unten.

Rott Wolfgang, BA 1595, Gebr. Nr. 431/432, aus Oberhof, Gde. Kreuth (Tegernsee?).

Wenn in einem Musterungsverzeichnis der Stadt Wasserburg für das Jahr 1599 vier Hafner als gestellungspflichtig aufgelistet sind, dürfte dies exakt obiger Liste entsprechen. Vermutlich handelt es sich um die Meister Peyrl, Blaicher und Rott sowie vielleicht noch Kressling oder Neuchinger[19]. Während die Werkstattstandorte in der Vergessenen Zeil = Färbergasse und vor dem Pogner-Tor später nicht mehr vorkommen, deckt sich die Erwähnung von zwei frühen Werkstätten im (Weber-)Zipfl und in der Ledererzeile mit einer Beobachtung für die folgenden Jahrhunderte, wonach sich die

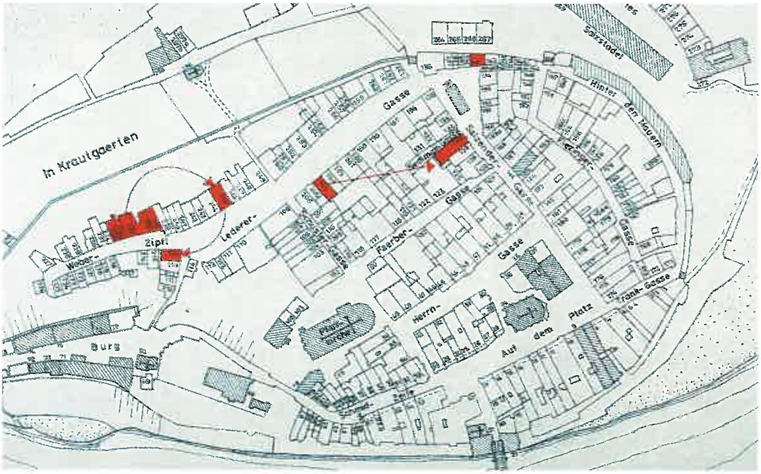


Abb. 1: Lage/bzw. Verlegung von Werkstätten

[17] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr.764 vom 16.7.1655.

[18] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr. 1002 vom 26.1.1689.

[19] Entsprechend der Nachlassinventare waren zur Zeit der Musterung Kronicher und Pämer bereits gestorben.

Hafnereien tatsächlich bis zum Ende des 19. Jh. in diesem Bereich konzentriert haben. Eberhard Wormser weist nach, dass das Ledererzeilen-Viertel mit 100 Häusern und 104 Herdstätten gemäß der Auswertung des Herdstättenverzeichnisses von 1717 gleichsam das „Künstlerviertel" der Stadt war, weil dort die Maler, Kistler und Bildhauer ansässig waren[20]. Diese Charakterisierung lässt sich durch die Existenz mehrere Hafnerwerkstätten im Weberzipfl bestätigen (vgl. Abb. 1 Kartierung der lokalisierbaren Hafnerwerkstätten in Wasserburg).

Michael (Michl) Kressling/Kreßling

Während sich mit den meisten Namen keine konkreten Arbeiten verbinden lassen, ist das Schaffen des „maisters michl" oder Michael Kressling, auch Kreßling geschrieben, wenigstens durch einige Werke belegbar[21]. Der aus Braunau am Inn gebürtige Kressling legt anlässlich seiner Bürgeraufnahme 1543 seinen Geburtsbrief vor, der ihm am 9. Januar 1534 ausgestellt worden war, wohl im Zusammenhang mit dem Beginn seiner Wanderschaft als Geselle. Demnach dürfte er zu Beginn des 2. Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts geboren sein als Sohn des Braunauer Metsieders Wolfgang Kressling und seiner Frau Ursula. Unter den Zeugen sind neben anderen Handwerkern der Braunauer Hafner Lorenz Kolb und der Passauer Hafner Lienhard Lienprechtinger genannt, bei denen er möglicherweise in Lehre stand. In Wasserburg hat er vermutlich durch Ehelichung einer Hafnertochter oder einer Meisterwitwe in eine bereits bestehende Werkstatt eingeheiratet. Weitere biographische Details sind leider unbekannt, auch scheint die Werkstatt nicht unter seinem Namen fortbestanden zu haben.

Noch vorhandene Werke:

1. Tonepitaph für Ruprecht Heller und Barbara von Hirnkoffen
   Datierung: 1554
   Verbleib: Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

---

[20] Eberhard Wormser, Die Bewohner Wasserburgs im 18. Jahrhundert nach dem Herdstättenverzeichnis des Jahres 1717, HaI, Bd. 8, Wasserburg 1988, 250.

[21] In ihrem Beitrag „Ruprecht Heller, Bürgermeister von Wasserburg, und seine Frau Barbara - Die Familien Heller und von Hirnkoffen und die ‚Schlacht bei Pavia' in Stockholm", HaI 14/15, Wasserburg 1996, 107 ff ist Frau Dr. Ursula Timann näher auf den Hafner Michael Kreßling eingegangen (S. 108 -116), so dass hier darauf verwiesen werden kann und vor allem weitere Zuschreibungen behandelt werden können.

Ursprünglicher Standort: Pfarrkirche St. Jakob in Wasserburg, nördliche Außenwand des Chores. 1879 entfernt, in den Kunsthandel und zunächst nach Frankreich gelangt, 1897 Erwerb in Lyon durch das Germanische Nationalmuseum Nürnberg. In Frankreich ging das Inschriftfeld mit zwei seitlich gemalten Figuren (Schmerzensmann und Maria) verloren.
Maße: ursprüngliche Höhe ca. 2 m, Breite 1 m.
Motiv: H. Dreifaltigkeit bzw. Gnadenstuhl: Gottvater hält den gekreuzigten Jesus vor sich, flankiert von Engeln mit den Leidenswerkzeugen, in der Mitte über Gottvater schwebt der Hl. Geist.
Motivvorlage: Einblattholzschnitt von Hans Sebald Beham, um 1535, nach einem Holzschnitt Albrecht Dürers „Heilige Dreifaltigkeit" von 1511. Die Ausführung von Beham wurde 1565 von Hans Wolf Glaser, Nürnberg, nachgeschnitten und fand große Verbreitung.
Abb.: HaI 14/15, Abb. 1 und 3, S.109 - 112.
Literatur: Timann, U., a.a.O. mit weiterführender Literatur - Richter, E., Ein wiederentdecktes Werk von Michel Kreßling, Wasserburger Zeitung Nr. 98, Jhg. 1949 - Wasserburger Wochenblatt Nr. 28, Jhg. 1839 - Kirmayer, J., Von Wasserburg nach Nürnberg, Die merkwürdigen Schicksale eines schönen Tonepitaphs, Wasserburger Zeitung v. 24.10.1947

2. Stifterbild von Peter Linner und seiner Frau Elspet samt sechs Kindern
Datierung: 1553
Signatur: M K in der Mitte der unteren Abschlussleiste zwischen der Jahreszahl
Verbleib: Pfarrkirche St. Rupertus in Amerang, am Pfeiler gegenüber der südlichen Eingangstür
Ursprünglicher Standort: Außenwand der Kirche unter einem kleinen Schutzdach
Maße: H. 0,89 m, Br. 0,58 m
Aus mehreren Einzelteilen zusammengesetztes Stifterbild, das im Hauptteil die kniende Stifterfamilie in glasiertem Relief zeigt vor der in Fayencetechnik gemalten Silhouette einer Burg oder Stadt. Getrennt wird die Gruppe in je vier männliche und weibliche Personen durch ein Kreuz, das bis unter die gekehlte Abschlussleiste reicht. Das ursprüngliche Kruzifix, wohl auch aus glasiertem Ton, soll beschädigt und durch einen eisernen Corpus ersetzt worden sein, der jetzt jedoch wieder entfernt ist, da er den

Gesamteindruck zu sehr gestört habe. Das rechteckige Hauptbild und die bekrönende Lünette werden von einem gekehlten Rahmen eingefasst, der auch die Inschrift trägt: „Peter Linner / und Elspet sein hausfrau / machen diese figur gott zu lob." Die Lünettenumschrift lautet: „Das ist mein aller : liebster Son...." Im Lünettenbild hat die Taube des Hl. Geistes ihre Flügel auf die Rahmenoberkante des Hauptbildes gespreizt, darüber thront Gottvater. Mit einer Hand hält er die Weltkugel, mit der anderen segnet er in weitausholendem Gestus die Gruppe.
Es handelt sich also wiederum um das Motiv der Dreifaltigkeit / des Gnadenstuhls, doch liegt dem Auftrag kein Grabdenkmal zugrunde, sondern ein Stifterbild, wie die Inschrift belegt. Die ansonsten zu erwartenden Sterbedaten fehlen, außerdem halten nur ein männlicher Nachkomme und ein Mädchen ein Kreuz in den Händen, das andeutet, dass beide zum Zeitpunkt der Errichtung im Jahre 1553 bereits gestorben sind, während die anderen Personen noch lebten.
Auffallend ist die Kombination von glasierten Reliefdarstellungen und in Fayencetechnik gemalten Hintergründen - zusammen mit der Fayencelünette von Kircheiselfing ein Beweis, dass die örtlichen Hafner diese Kunst bereits in der 1. Hälfte des 16.Jh. beherrschten.
Motivvorlage: unbekannt
Abb.: HaI 14/15, Abb. 4, S. 114.
Literatur: Timan, U., a.a.O. 114 - Richter, E., Ein wiederentdecktes Werk von Michel Kreßling, Wasserburger Zeitung Nr. 98, Jhg. 1949 - unbek., Das Tonepitaph des Michael Kressling in Amerang - Handwerkliche Kunst vor 400 Jahren, Wasserburger Zeitung v. 27.9.1951

3. Tonrelief
Datierung: undatiert
Signatur: ligierte Buchstaben M K im rechten unteren Eck
Verbleib: Museum Wasserburg, Inv. Nr. 8436
Ursprünglicher Standort: Vermutlich Kirche St. Leonhard in Ramerberg über einer Tür unterhalb des südöstlichen Chorfensters, von Erwin Richter im Münchner Kunsthandel ca. 1948/49 entdeckt und für das Museum Wasserburg erworben.
Maße: H. 0,28 m, Br. 0,16 m
Motiv: Christus am Kreuz mit Assistenzfiguren Maria und Johannes
Motivvorlage: Holzschnitt des Nürnberger Malers und Reißers

Erhard Schön (nach 1491 - 1542), der auf einen Albrecht Dürer zugeschriebenen Holzschnitt von 1517 für ein Messbuch zurückgeht.
Glasiertes Tonrelief, Gesichter nicht ausgeführt, keine Hervorhebung von Details, möglicherweise Modelware. Am Kreuzfuß und über der INRI-Tafel je ein Loch zur Befestigung ausgespart. Evtl. als Hausschutztafel oder für eine Bildstocknische geschaffen.
Abb. : HaI 14/15 Abb. 5 S. 115.
Literatur: Timann, U., a.a.O., 113 ff. - Richter, E., Ein wiederentdecktes Werk von Michel Kreßling, Wasserburger Zeitung Nr. 98, Jhg. 1949

4. Tonrelief mit Kreuzigungsdarstellung aus der Kirche von Schönau, jetzt Bayer. Nationalmuseum München, Inv. Nr. R 8707
   Datierung 1589
   Signatur: M K im unteren Bereich des Kreuzstammes
   Näheres dazu vgl. unter Nr. 7 Ungeklärte Arbeiten.

Zugeschriebene Arbeiten

1. Farbig glasierter Wandbrunnen mit Relief von Pyramus und Thisbe aus Ovids Metamorphosen. Das Bayer. Nationalmuseum München hat den Brunnen erworben, der sich angeblich früher in Wasserburg befunden haben soll (Ker 4023). Das Objekt ist weder signiert noch datiert. Die Bemalung der Pilaster erinnert aber an die Pilaster des Heller-Epitaphs von Nürnberg.[22]
   Abb.: HaI 14/15 Abb. 6 S. 116.

2. Figürlicher Schmuck an der Außen- und Innenseite des Friedhofsportals von Feldkirchen, Gde. Rott am Inn[23]. In zwei Nischen über dem Segmentbogen befinden sich aus mehreren Teilen zusammengesetzte Terrakotta-Reliefs mit den Szenen der Verkündigung an Maria und der Himmelfahrt Mariens. Die Entstehungszeit fällt in die Amtsjahre von Abt Benedikt I. Stumpf (1536 - 1567) und deckt sich mit der Lebenszeit von Michael Kressling, so dass er möglicherweise der Schöpfer dieser großformatigen Reliefs ist.
   Vgl. den Beitrag von W. Birkmaier in diesem Band mit den entsprechenden Abb.

---

[22] Timann, U., a.a.O. 113 und 116.

[23] Vgl. dazu den Beitrag von Willi Birkmaier über die Restaurierung dieser Tonreliefs.

Archivalisch belegte Arbeiten

1548 „Michl Hafner“ setzt einen Ofen in die untere Stube des Hl. Geist Spitals.[24]

1551 Der Hafner Michl setzt drei neue Öfen im Spital.[25]
Es ist anzunehmen, dass Michael Kressling auch für die Ausbesserung eines Ofens in der unteren Stube im Jahre 1552 in Frage kommt.

1555 setzt der Hafner einen neuen Ofen mit grünen Kacheln in des Pruckbaders Stuben. Obwohl der Hafner nicht namentlich genannt ist, kann angenommen werden, dass wiederum Kressling den Auftrag hatte.[26]

1562 erhält „Maister Michl hafner zu Wasserwurg“ sechs Gulden, um für den 1560 verstorbenen Propst Lukas Wagner des Augustiner-Chorherren-Stifts Beyharting ein „grebnus zu schneiden“. Wagner war von 1536 bis zum 21. 2. 1560 Propst gewesen. Leider ist dieses Epitaph nicht mehr vorhanden, wenn man sich aber die Maße des Heller-Epitaphs oder der Reliefs von Feldkirchen vor Augen hält, könnte es beträchtliche Ausmaße gehabt haben[27]. Die „Kunstsammlungen der Pfarrei Beyharting“ zeigen neuerdings u.a. eine kleine, thronende Madonna aus Ton, die allgemein in die Mitte des 16. Jh. datiert wird und über deren ursprüngliche Verwendung und Aufstellung nichts bekannt ist[28]. Die Figur ist noch 39 cm hoch bei einer Tiefe von 18,5 cm und einer Breite von 21 cm[29]. Die Krone und einer Szepter der Muttergottes fehlen, die Arme und ein Bein des Jesuskindes sind abgebrochen. Reste der farbigen Fassung haben sich im Schoßbereich und vor allem auf der Rückseite erhalten. Trotz der geringen Höhe hat die Plastik ein erhebliches Gewicht (Abb. 2/3). Möglicherweise handelt es sich um einen Rest des Epitaphs für den Propst, das ja aus mehreren Architekturteilen und Figuren

---

[24] StdA Wbg/Inn, Stiftungsarchiv, Spitalrechnung 1460 - 1479 nach einer Auswertung von Dr. Karin Berg, München 2001.

[25] StdA Wbg/Inn, Stiftungsarchiv, a.a.O.

[26] StdA Wbg/Inn, Stiftungsarchiv, a.a.O.

[27] Leider ist dieses Grabdenkmal nicht im Grabsteinbuch des Fürstbischofs Frh. v. Eckgher von Freising enthalten. Für die Recherche habe ich Herrn S. Rieger herzlich zu danken.

[28] Herrn Dr. Rohrmann vom Kunstreferat der Erzdiözese und Herrn Diakon Weppelmann sei an dieser Stelle für die freundliche Auskunft und die Fotoerlaubnis gedankt.

[29] Inv. Nr. KTC (177).

zusammengesetzt gewesen sein könnte. Vergleichsmöglichkeiten bieten die beiden Reliefs vom Friedhofseingang in Feldkirchen, Gde. Rott a. Inn.

Abb. 2/3: Madonna von Beyharting

Ungeklärte Arbeiten, die in der Literatur Michael Kressling teilweise zugeschrieben werden

Im nördlichsten Winkel des ehemaligen Bezirksamtes Rosenheim, im Einzugsbereich des Augustiner-Chorherren-Stiftes Beyharting gibt es in drei Gotteshäusern Terrakotta-Reliefs der Kreuzigung Christi, die angeblich einander gleich seien. Die Beschreibung des Reliefs aus der Kirche von Jakobsberg kann zunächst für alle drei Tafeln übernommen werden: „Christus hängt zwischen den beiden Schächern. Im Hintergrund erhebt sich die Stadt Jerusalem. Links im Vordergrund die heiligen Frauen und Johannes, um die ohnmächtige Maria bemüht, rechts die würfelnden Kriegsknechte. Am Fusse des Kreuzes die hl. Magdalena. Lebendig bewegte Compo-

sition; die Modelleirung, ohne die höchste Vollendung zu zeigen, ist doch vortrefflich. Hellgebrannte, weiche Terracotta."[30]

1. In Jakobsberg befand sich das Relief ursprünglich rechts vom Nordeingang, war aber bis vor kurzer Zeit in die Chor-Innenwand der Südseite eingemauert, wurde aus konservatorischen Gründen entfernt und befindet sich zur Zeit in einer Restaurierungswerkstatt. Die sonst gut erhaltene Platte hatte sich beim Brand verzogen, so dass sie in der Mitte deutlich vorgewölbt ist. Die im Kunstdenkmäler-Band angegebene Signatur und Datierung konnte aber trotz mehrfacher Suche, auch mit der Lupe, nicht gefunden werden. Die dort angeblich vorhandenen Initialen M. K. und die Jahreszahl 1584 bzw. 1589 könnten aber durchaus auf Michael Kressling passen.[31] Eine Nachfrage bei der Restauratorin ergab, dass auch sie keinerlei Monogramm oder Datierung finden konnte.
   Maße: H. 0,79 m, Br. 0,59,5 m. Abb. 4

Abb. 4: Jakobsberg

[30] Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Rosenheim, 1617.

[31] Engel, Rudolf, Land zwischen Isar und Inn, München , 277 f - gibt die bekannten Fakten M.K. und 1584 wieder. Dagegen nennen G.K. Nagler und A. Andresen im Verzeichnis der „Monogrammisten" Bd. IV, München 1871, 608, Nr. 1949 als Datierung 1589.

2. An der Kirche von Innerthan[32] befand sich früher außen an der Südwand das gleiche Relief wie in Jakobsberg. Auch hier fand mittlerweile eine Verlagerung an die südliche Innenwand des Chores statt.
   Die Angaben über eine Signatur oder Datierung sind widersprüchlich und nicht belegt[33]. Weder der Verfasser noch die Restauratorin, welche die Hafnerarbeit in den letzten Jahren restauriert hat, konnten eine Signatur feststellen. Das linke untere Eck, etwa zwischen den Beinen des Schächers und der knienden Magdalena ist durch Verwitterung und Abplatzungen stark beschädigt, so dass keine Details zu erkennen sind. Die untere, profilierte Rahmenleiste ist zur Hälfte ergänzt. Auf der rechten Seite zieht sich ein Sprung etwa in der Mitte bis hinein zum Gekreuzigten. Die Oberfläche zwischen den Kreuzen und den stilisierten Wolken ist stark porös.
   Maße: H. 80 cm, Br. 60,2 cm[34]. Die Datierung soll angeblich 1584 sein. Abb. 5

Abb. 5: Innerthann

[32] Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bezirksamt Rosenheim, 1616.

[33] Engel, Rudolf, a.a.O. 269 - Es ist unklar, auf welcher Grundlage diese Datierung beruht. Im Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV, München und Oberbayern, München - Berlin, 1990, 499, wird zwar unter Innerthan das Relief samt der Datierung 1584 genannt und auf Jakobsberg verwiesen, doch dort fehlt die Erwähnung des typengleichen Reliefs. In älteren Ausgaben ist das Relief von Jakobsberg noch erwähnt. Da aber auch dort keine Datierung erkennbar ist, bleiben die früheren Zahlenangaben und Zuweisungen rätselhaft.

[34] Die Maßangabe in den Kunstdenkmälern des Kgr. Bayern ist falsch.

3. Das dritte Kreuzigungsrelief von Schönau, auf das im Kunstdenkmäler-Band unter dem Artikel „Innerthan" verwiesen wird, ist dort jedoch unter diesem Ort nicht aufgeführt. Möglicherweise lässt sich dies mit einer Pressenotiz aus dem Wasserburger Anzeiger erklären, wo unter der Überschrift „Schutz den heimischen Kunstwerken" u.a. folgendes berichtet wird: „Ein mit bewundernswerter Sorgfalt bis in die kleinsten Details meisterhaft ausgeführtes Hoch-Relief des Meisters M.K.1859[35], in Terrakotta, aus der Kirche Schönau stammend, in Unkenntnis wohl weiter gegeben, ging vor einigen Jahren durch den Zwischenbesitzer (Münchner Künstler) in den Besitz des Bayer. Nationalmuseums über".[36]

   Dieses Relief ist tatsächlich im Depot des Bayer. Nationalmuseum vorhanden und trägt sowohl das Monogramm MK als auch die Datierung 1589.

   Der Einfachheit halber scheinen Signatur und Datierung ohne nähere Prüfung auch auf die übrigen Reliefs übertragen worden zu sein.
4. Zusätzlich konnte aber in Schönau am Pfarrhof[37] ein viertes Exemplar entdeckt werden. Es ist neben der Eingangstüre etwa 5 cm tief in die Wand eingelassen und durch Verwitterung reichlich verwaschen. Eine Signatur oder Datierung war dort nicht zu erkennen.

   Motivvorlage: Möglicherweise Kreuzigungsholzschnitt von Albrecht Dürer aus seiner Großen Passion (niedergesunkene Maria) in Kombination mit einem Kupferstich aus der Schule von Marcantonio Raimondi. Jesus, die Schächer, der römische Hauptmann und seine Begleiter könnten auf letztere Vorlage zurückzuführen sein[38].

   Maße: H. 0,64 m, Br. 0,45 m. Abb. 6

Man wäre geneigt anzunehmen, dass die 3 bzw. 4 motivgleichen Reliefs aus der Gegend um Beyharting aus derselben Model stammen und bestenfalls in den Konturen nachgearbeitet wurden. Dem widersprechen jedoch nicht nur die Abmessungen, sondern auch Abweichungen im Bildprogramm: In Jakobsberg, Innerthan und Schönau-Kirche bzw. Bayerisches Nationalmuseum hängt Christus

---

[35] Hier liegt sicher eine Verdrehung der Zahlen vor!

[36] Wasserburger Anzeiger Nr. 69 vom 16.6.1917.

[37] Schönau, Angerstraße 4.

[38] Timann, a.a.O., 113.

Abb. 6:
Schönau Pfarrhof

mit eingeknickten Beinen am Kreuz, die Arme der Schächer sind um die Querbalken geschlungen, die abgewinkelten Beine weisen jeweils nach außen (Motiv A - Größe 1). Demgegenüber hängt bei der Schönauer Ausfertigung am Pfarrhof Christus frontal mit gestreckten Beinen am Kreuz, die Schächer sind ebenso angenagelt und ihre abgewinkelten Beine schauen zur Mitte (Motiv B - Größe 2). Selbstverständlich gibt es weitere Unterschiede in den bewegten Figurengruppen zu Füßen der Kreuze und in der Gestaltung des Wolkenhintergrundes.

Mittlerweile wurden an drei weiteren Orten motiv- und größengleiche Kreuzigungsreliefs ausfindig gemacht, die einmal eingehender miteinander verglichen werden sollten, zumal dort die Kreuzigungsszenen in Kombination mit weiteren Motiven aus dem Passionszyklus erscheinen, so z.B. in Andorf[39], Bez. Schärding, Oberösterreich, mit einer Kreuzabnahme, in Augsburg St. Ulrich und Afra[40] mit einer Auferstehung und einer Grablegung. Die letz-

[39] Den Hinweis verdanke ich freundlicherweise Frau Dr. Ursula Timann. Vgl. Frey, Dagobert, Österreichische Kunsttopographie Bd. XXI, Die Denkmale des politischen Bezirks Schärding, hier: Andorf 70 f.

[40] Vgl. Breuer Tilmann, Die Stadt Augsburg, München 1958,44 - Hagen, Bernt von - Wegener - Hüssen, Angelika, Denkmäler in Bayern, Stadt Augsburg 455. Die Maße dieses Reliefs betragen 79 x 59 cm (+/- 1 cm wegen des Einbaues in einen Rahmen). Für die Angaben habe ich der Sakristei herzlich zu danken.

teren drei Terracotten, sind in einen Flügelaltar eingebaut. Das Andorfer Relief entspricht dem Typus von Schönau-Pfarrhof, ist jedoch modern bunt gefasst.

Ein Exemplar im Museum von Aichach[41] entspricht zwar dem Motiv A von Jakobsberg, ist jedoch exakter geschnitten, allerdings aber auch kleiner (Abb. 7).

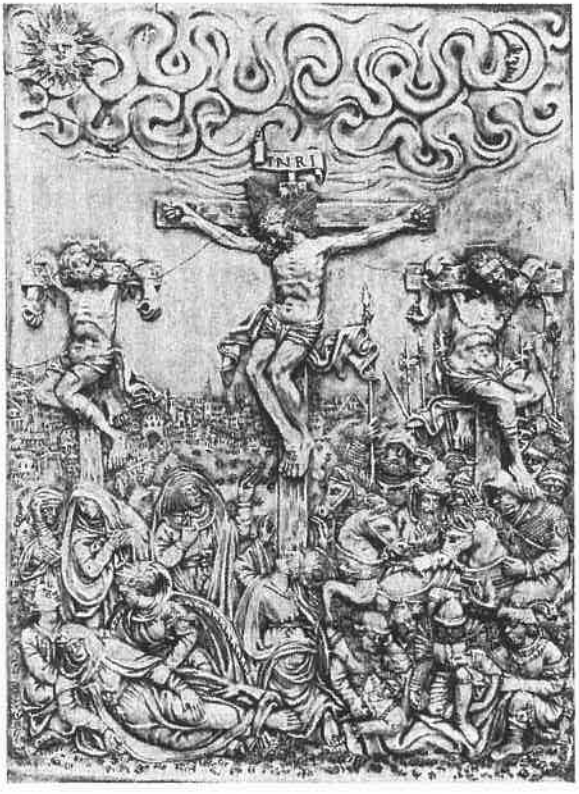


Abb. 7: Aichach (aus: Museen und Sammlungen in Bayern, Museen und Sammlungen in Bayern: ein Führer zu den kunst- und kulturhistorischen Museen, Schlössern und Gärten, zu technischen und naturkundlichen Museen / hrsg. vom Bayerischen Nationalmuseum München, 1981.)

[41] Museen und Sammlungen in Bayern, hg. v. Bayer. Nationalmuseum, München 1981, 15.

Übersichtstabelle

Ort/ Standort:	Jakobsberg	Innerthan	Schönau/ Kirche jetzt BNM	Schönau/ Pfarrhof	Aichach	Andorf	Augsburg
Signatur:	angeblich M.K. 1584?	angeblich 1584?	M.K.1589	nicht vorhanden um 1520	nicht vorhd. angeb.	unbek.	unbek.
Maße (cm):	79 x 59,5	80 x 60,2	80 x 50 (!)	64 x 45	64 x 47	81 x 59	79 x 59
Motiv:	Motiv A. Größe 1	Motiv A Größe 1	.Motiv A. Größe 1	Motiv B. Größe 2	Motiv A Größe 2	Motiv B. Größe 1	Motiv B Größe 1

Es gibt zwei unterschiedliche Darstellungen in jeweils zwei Größen:

Motiv A (Christus mit angezogenen Knien)	Größe 1 (ca. 79 x 59 cm): Jakobsberg, Innerthan, Schönau Kirche = BNM Größe 2 (ca. 64 x 47 cm): Aichach
Motiv B (Christus mit gestreckten Beinen)	Größe 1 (ca. 79 x 59 cm): Andorf, Augsburg Größe 2 (ca. 64 x 45 cm): Schönau Pfarrhof

Wenn auch die Fragen nach dem werkstattmäßigen Zusammenhang zwischen den Regionen Wasserburg, Aichach/Friedberg, Augsburg und Oberösterreich hier nicht befriedigend gelöst werden können, bleibt festzuhalten, dass am Ende des 16. Jh. in Altbayern und Schwaben Terracotta-Reliefs mit der Kalvarienbergszene beliebt waren. Das Vorhandensein von drei motiv- und maßgleichen Exemplaren auf engstem Raum, von denen wenigstens eines signiert und datiert ist, lässt den Schluss zu, dass auch die beiden anderen Stücke vom gleichen Meister und aus dem gleichen Model stammen. Die mit 1584 angegebene Datierung der Kreuzigungsszenen von Jakobsberg und Innerthan ließe sich am einfachsten damit erklären, dass der Hafner sein Monogramm und das jeweilige Jahr der Fertigung separat in die ausgeformte Platte eingeritzt hat.

Schließlich sei noch auf einen Eckkachelmodel[42] aus den Beständen des Bayer. Nationalmuseums verwiesen, der im Keramikmuseum Obernzell ausgestellt ist. Sie trägt zwar das Monogramm M K, ist jedoch wegen der Datierung 1736 nicht mehr Michael Kressling zuzuordnen.

---

[42] Bayer. Nationalmuseum Inv. Nr. Ker 4057.

Mit dieser Zusammenstellung kann erstmals ein bescheidener Überblick über das Schaffen des Michael Kressling bzw. der Hafner Wasserburgs in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts gegeben werden.

II. Wasserburger Hafner des 17. Jahrhunderts

Die Bürgeraufnahmeverzeichnisse des Stadtarchivs listen für das 17. Jh. insgesamt 22 Namen von Hafnern auf, wobei einige Werkstätten des 16. Jh. ihre Fortsetzung finden und andererseits auch neue Meister die alten Gerechtsame übernehmen. Allmählich wird auch der Bestand an personenbezogenen Daten umfangreicher, so dass sich die Werkstätten genauer lokalisieren lassen und die Zuwanderung von außen deutlicher wird. Trotzdem bleibt der größte Teil der Hafner hinsichtlich seiner Werke anonym. Lediglich zwei Namen treten, ähnlich wie im 16. Jh. Michael Kressling, durch signierte Arbeiten hervor, wobei mit Wolf Schaden eine Werkstatt greifbar wird, aus der es auch eine ganze Anzahl an signifikanten Modeln gibt. Die Lokalisierung der Hafnereien konzentriert sich wieder auf die Ledererzeile und den Weberzipfl.

Im einzelnen werden folgende Hafner im 17. Jh. als Bürger hier aufgenommen:

Peyer Lukas, aus Heimburg in Österreich 9.08.1602

Bayr Adam, Herkunft nicht genannt 21.08.1602

Inwieweit der Name Peyer mit Bayr identisch ist oder auch mit Peyrl/ Peirl gleichgesetzt werden kann (vgl. 16. Jh. S. 166), bleibt fraglich.

Paumgartner Johann Nepomuk, Herkunft nicht genannt 8.11.1602

Der Name wird auch Paungartner und Baumgartner geschrieben. Sein Nachlassinventar datiert vom 15.03.1635.[43] Werkstattnachfolge unbekannt. Die Werkstatt des „Hannßen" oder „Hannes Paumgarttner" lag in der „Lederzyll".[44] Das Inventar bezeichnet sein „Behaußung ann der Ledergassen zwischen des Lederstadts unnd Georgen Laders/Laderers[45] (?), Hafners Haus entlegen", was einen weiteren, bislang unbekannten Hafner voraussetzen würde, sofern der Name nicht mit dem unten genannten Georg Loder identisch ist.

---

[43] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr. 612.

[44] StdA Wbg/Inn, Kirchenrechnung, Pfarr- und Frauenkirche, 1604.

[45] Auch die Lesung Loder/Loderer wäre denkbar.

Poschinger Max (auch Marx), aus Salzburg 1.06.1611
von Max Poschinger liegen ein Inventar vom 30.04.1621[46] und ein Geburtsbrief von 1611 (Nr. 664) vor, von seiner Witwe Anna ein Nachlassverzeichnis vom 26.02.1622[47] - die Werkstatt scheint demnach nur 10 Jahre bestanden zu haben und wurde wohl unter einem anderen Namen weitergeführt.
„Hauß und Gärtl" sind „im Zipffl zwischen Aindorfer, Weber, und Georg Schächner, Hafners Heüssern" gelegen. Im Inventar der Witwe Anna Poschinger werden Georg Schächner und Leonhard Aindorfer jedoch als „beed Lainweber" bezeichnet, so dass hier kein weiterer Hafner vermutet werden muss.

Loder Georg (auch Lader/Laderer lesbar), kein Herkunftsort genannt 2.12.1615

Lamprecht (Nikolaus?), kein Herkunftsort genannt 28.04.1623

Weiß Georg, aus Schnaupping/Isen 6.05.1626
Geburtsbrief (Nr. 857/858) von 1626.

Blaicher Balthasar, auch Plaicher geschrieben, Herkunft unbekannt 9.03.1629
Das Nachlassinventar einer Barbara Plaicher, Hafnerin, datiert vom 16.07.1655. Es könnte sich um die Gattin des Balthasar handeln.

Oberfeldner Georg, aus Wolfratshausen 6.06.1629
Auch Oberfellner/Oberfelder geschrieben. Nachlassinventar vom 17.01.1674[48], worin als Werkstattlage „im Zipfl" angegeben wird, und Geburtsbrief (Nr. 888) von 1629.

Schärrer Johann, Herkunftsort unbekannt 4.04.1636

Schaden Georg, aus Traunstein 14.04.1636
Auch nur „Schad" geschrieben. Nachlassinventar vom 9.06.1651 (Nr. 736 b) und Geburtsbrief (Nr. 980) von 1636 (vgl. dazu Matthias Haupt, *Georgen Schaden, Bürger und Hafner alhier* in diesem Band).
Auf ihn folgte sein Sohn Wolf (s.u.).

Blaich(n)ner Johann, auch Plaich(n)er geschrieben, aus Wasserburg 23.04.1655
Er dürfte die Werkstatt von seinem Vater übernommen haben. Auf Grund des Nachlassinventars vom 26.01.1689[49] darf dieses Jahr als sein Todesdatum angenommen werden.

---

[46] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr. 356.
[47] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr. 359.
[48] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr. 822.
[49] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr.1002.

Im Jahr 1666 zahlt Hanns Plaicher „für einen schlechten Mannsstuel 3 fl 18 kr.“[50]

Die Werkstatt des Hanns Blaicher/Plaicher liegt in der Ledererzeile.[51]

Für das Jahr 1681 ist der Auftrag zur Errichtung eines neuen Ofens in der „hindern Rhatsstuben“ des örtlichen Rathauses belegt, nachdem der alte bei der Explosion des Pulverturmes Schaden genommen hatte.[52]

Vermutlich können zwei signierte Modeln, davon einer mit Datierung, ihm zugeordnet werden: Die Initialen H P eines Bruchstücks einer Kurfürstenmodel mit der Jahreszahl 1674 (vgl. Katalog *Hagn-Steffan* Nr. 10) sowie die gleichen Buchstaben auf einer Model mit Raute und Engel (vgl. Katalog Hagn-Steffan Nr. 18) könnten als Hanns (=Johann) Plaicher (Blaicher) aufgelöst werden, zumal es im 17. Jahrhundert keinen weiteren Hafner gibt, auf den diese Initialen passen könnten. Hans Paumgartner (gest. 1635) und Hanns Pranger (gest. 1644) scheiden aus zeitlichen Gründen dafür jedenfalls aus. Allenfalls käme noch ein bislang nur über seine Witwe (gest. 1690) belegbarer Hafner Pruckher in Frage.

Scharrer Simon, aus Wasserburg 22.08.1664

vgl. auch Schärrer Johann. Simon hat demnach die Werkstatt seines Vaters übernommen. Sein Nachfolger ist unbekannt.

Khern Johann, aus Deggendorf 1.07.1667

Die Werkstatt des Hans Khern liegt im (Weber-)Zipfl.[53]

Laut Kirchenrechnungen gibt „Hansen Khern Hafners Eheweib“ für einen vertauschten „Khirchenstuell 40 kr“[54]. Im Jahr 1670 heißt es „Hansen Khern Hafner ist ein Stuel verlassen worden 1 fl 32 kr“[55]

Brandstetter Reinhard, Herkunftsort unbekannt 18.05.1674

Bernhard Christoph, auch Jernhard (?) geschrieben 22.10.1674

(Geburtsbrief Nr. 1110 von 1674), aus Weikertsham, Gde. Eiselfing

---

[50] StdA Wbg/Inn, Rechnungen des Hl. Geist Spitals, 1666.

[51] StdA Wbg/Inn, Kirchenrechnung, Pfarr- und Frauenkirche, 1659.

[52] Brunhuber, K., Das Baubuch des Baustadelknechts Khornmesser in Wasserburg 1674 - 1686, Wasserburg 1914, 12. Die Ausführung erfolgte in der 37. Woche.

[53] StdA Wbg/Inn. Kirchenrechnung, Pfarr- und Frauenkirche, 1668.

[54] StdA Wbg/Inn. Kirchenrechnung, der Hl. Geist Spitalkirche, 1675.

[55] StdA Wbg/Inn. Kirchenrechnung, der Hl. Geist Spitalkirche, 1670.

Plank Mathias, aus Eferding
(Ort kann nicht genauer bestimmt werden) 12.07.1675
Sein Nachlassinventar vom 31.03.1685[56] belegt eine Tätigkeit von nur 10 Jahren.

Fuselburger Johann, Herkunftsort unbekannt 28.08.1685
Aicher Thomas, Herkunftsort unbekannt 19.11.1694
Edlinger Joseph, Herkunftsort unbekannt 18.03.1695
Paul Peter, aus Wasserburg 8.07.1695
Faltl Joseph, aus Brudersham bei Wasserburg 13.02.1699

Da in den Nachlassinventaren noch einige Hafner vermerkt sind, die im Bürgeraufnahmeverzeichnis offensichtlich nicht genannt werden, muss die Übersicht um folgende Namen bzw. Meister ergänzt werden:

Peyrl Oswald (jun.), aus Wasserburg
Nachlassinventar vom 18.10.1628[57]. Er dürfte die Gerechtigkeit seines gleichnamigen Vaters wohl ab 1602 weitergeführt haben. Das Inventar nennt aber als Sitz „Hauß und garten im Zipfel zwischen Leonharden Aindorfer und Georg Schächner", so dass er wohl - vielleicht durch Einheirat - die Poschinger-Werkstatt übernommen hat. Die weitere Werkstattnachfolge ist unbekannt.

Prannger Hanns, Herkunftsort unbekannt, das Nachlassinventar vom 24.02.1644[58] gibt keinen Haus- und Grundbesitz an

Schneider Hans, Herkunftsort unbekannt
Nachlassinventar vom 30.10.1654[59]
Die Werkstatt des Hans Schneider liegt im (Weber-)Zipfl[60], dort bereits 1635 nachweisbar. Das Museum besitzt vermutlich seine signierte und datierte Haustafel[61]. Im Jahre 1938 erwarb man vom Heimatmuseum Rosenheim durch Tausch gegen einen Perthaler-Schrank (!) ein glasiertes Relief mit einer Kreuzigungsdarstellung (H. 46 cm, Br. 29,5 cm). Da die Platte in der Mitte durchgebrochen ist, hat man sie in einem Rahmen in ein Gips-Zement-Gemisch eingegossen (Außenmaße H. 53 cm, Br. 37,5 cm). Die unter dem rechteckigen Relief in geschwungenem

---

[56] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr.954.
[57] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr. 453.
[58] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr. 666.
[59] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr. 754.
[60] StdA Wbg/Inn, Kirchenrechnung, Pfarr- und Frauenkirche, 1635.
[61] Ritz, J.M., Das Heimatmuseum zu Wasserburg am Inn, Das Bayerland, 47. Jhg., H. 23/24, München 1936, 745 ff.

Rahmen befindliche Beschriftung lautet „Hanns .Schneider. Haf/ner. zv .Wasserburg /.1645.“. Die in Blau auf weißem Untergrund aufgetragene Schrift könnte eine einfache Form von Fayence sein (Abb. 8).

Abb. 8:
Hans Schneider

Lehner Sebastian, Herkunftsort unbekannt
Nachlassinventar vom 17.03.1674.[62]

Pruckher Maria, Hafnerswitwe, Herkunftsort unbekannt.
Nachlassinventar vom 13.03.1690.[63]

---

[62] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr.829.

[63] StdA Wbg/Inn, Inventarien, Nr.1018.

Weder im Bürgerverzeichnis noch unter den Nachlassinventaren taucht jedoch Wolf Schaden (Schadt, Schatt, auch Scharn) auf, der vermutlich 1651 die Werkstatt seines Vater übernommen hat und durch eine ganze Anzahl von Modeln belegt ist (vgl. Kat. *Hagn-Steffan* Nr. 4, 5, 6, 7, 9, 11, 12). Die Hafnertradition der Familie Schaden lässt sich auf einen Georg Schaden in Traunstein zurückführen. Zwei seiner Söhne, die ebenfalls Hafner geworden waren, sind in die umliegenden Märkte und Städte ausgewandert: Jakob Schaden nach Trostberg[64], Georg Schaden nach Wasserburg, wo er von 1636 bis 1651 tätig war. Sein wohl schon in Wasserburg geborener Sohn Wolf hat die Werkstatt weitergeführt. Allein sechs signierte und datierte Model aus der Zeit zwischen 1671 und 1674 sowie eine auf Grund stilistischer Merkmale ihm zuweisbare Form stammen von ihm. Es wäre interessant festzustellen, ob innerhalb der Hafnersippe Schaden Model ausgetauscht wurden, so dass etwa die gleichen Motive in Traunstein, Trostberg und Wasserburg vorkommen. Wie lange die Werkstatt des Wolf Schaden bestand oder fortbestand, ist unbekannt.

Fast ein Jahrhundert später wird der aus der Trostberger Linie stammende Johann Michael Schatt (=Schadt/Schaden) am 14.1.1763 als Bürger in Wasserburg aufgenommen, ist hier aber scheinbar nur kurze Zeit tätig (siehe dort).

Lediglich aus den Kirchenrechnungen von St. Jakob und der Frauenkirche ist ein Hafner Georg Streich(n)er im (Weber-)Zipfl 1659 nachgewiesen.[65], über dessen Herkunftsort nichts bekannt ist. Als Todesjahr kommt 1666 in Frage, da des Hafners „nachgelassene Wittib (hat) ihres verstorbenen Ehemanns Stuell an sich erlöst (hat) mit 48 kr“[66].

Für einen Hafner Johann Nikolaus Hauser liegt ein Geburtsbrief (Nr. 1127) von 1689 vor, der seine Herkunft aus Vilsbiburg vermerkt. Möglicherweise lässt sich eine Signatur auf einem Model ihm zuweisen, da eine Auflösung der Buchstaben J.H.W. als „Johann Hauser Wasserburg“ immerhin denkbar wäre (vgl. Kat. *Hagn-Steffan* Nr. 21).

---

[64] Vgl. Ars Bavarica, Bd. 79/80, München 1997, 70. Jakob Schaden lässt sich hier urkundlich zwischen 1626 und 1667 nachweisen, ihm folgte ein Michael Schaden zwischen 1695 und 1738 belegbar. Ein Johann Michael Schaden erscheint 1754 - 1760 in den Urkunden Trostbergs, scheint aber 1763 zu seinen Verwandten in Wasserburg gezogen zu sein. 1774 werden seine Erben in Trostberg genannt. Der letzte Hafner dieses Namens war Nikolaus Schaden, in Urkunden Trostbergs von 1791 und 1799 vorkommend.

[65] StdA Wbg/Inn, Kirchenrechnung, Pfarr- und Frauenkirche, 1659.

[66] StdA Wbg/Inn, Kirchenrechnung, Hl. Geist Spital, 1666.

III. Die Hafner des 18. Jahrhunderts

Relativ unspektakulär beginnt zunächst das Wirken der Hafner im 18. Jahrhundert, da für die ersten Namen kaum Daten und Fakten zu erhalten sind. Erst durch Zuzug aus Salzburg und Schwaben kommen Familien hierher, die einerseits für lange Zeit den Markt beherrschen und andererseits neue Techniken wie die Fayence-Herstellung mitbringen bzw. wiederaufleben lassen.

Moßmüller Johann, Herkunftsort unbekannt
Bürgeraufnahme 1706
Durch die Nachricht, dass seine Witwe den wohl als Gesellen hierher gekommenen Jakob Praunmiller/Braunmüller (s.u.) heiratete, können wir annehmen, dass seine Werkstatt in der Hofstatt 11 lag (s.u.).

Jaiß Paulus, Herkunftsort unbekannt
Bürgeraufnahme 1707
Mehrere mit J P signierte Arbeiten könnten den Initialen nach Paul Jaiß zugeschrieben werden: Ein Enghalskrügelchen mit Fayencebemalung (vgl. Beitrag „Schöne Wasserburger Arbeith") und drei Weihwasserkesselchen in Form eines Engelkopfes (vgl. Kat. Hagn - Steffan Nr. 53 a - c).

Hirnsteiner Paul (auch Hiernsteiner/ Hiernstainer und Kirnsteiner geschrieben), zieht aus Kelheim, Bez. Kelheim, hierher und wird am 20.7.1711 Bürger und Hafner in der Stadt. Als bislang einziges Werk ist eine Arbeit, wohl ein Ofen, für den Pfarrhof Höslwang aus den Jahren 1732/34 archivalisch bekannt[67]. Sein Sohn

Hirnsteiner Felix Martin wird ebenfalls Hafner in Wasserburg, heiratet am 28.4.1755 und stirbt am 2.8.1772. Kinder oder eine Werkstattnachfolge sind nicht bekannt, ebenso kennt man nur wenige Werke.

Strobl Johann aus der bekannten Salzburger Hafnerfamilie abstammend[68], begründet ab 12.12.1718 hier einen Zweig. Seine Söhne Kaspar und Sebastian übernehmen später die Werkstatt im Weberzipfl 2 (s.u.).
Von Hans/Johann Strobl ist überliefert, dass er 1721 im Mesnerhaus zu Rieden einen neuen Ofen gesetzt hat.

---

[67] Nach Bomhard, Peter von, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Bd. III, Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirks Prien, Rosenheim 1964, 304.

[68] Zur Geschichte und Bedeutung der Salzburger Strobl-Werkstatt siehe: Svoboda Christa, Alt-Salzburger Hafnerkunst, Model und Kacheln des 16. bis 18. Jahrhunderts aus der Strobl-Werkstatt, Salzburg 1981, 10 ff.

Steib Paul ist gebürtiger Wasserburger. Sein Bruder dürfte Anton Steib gewesen sein, der das Kernhaus besaß. Am Oberlichtengitter des Portals sind die Initialen seines Namens noch erhalten. Der im Museum befindliche Kachelofen aus dem Kernhaus könnte von der Zeitstellung her jedenfalls von Paul Steib gefertigt worden sein. Am 11.10.1726 war er als Bürger aufgenommen.

Waltl Simon stammt aus Wasserburg.
Bürgeraufnahme 26.1.1742
Der Vater von Simon Waltl (auch Faltl und Valtl geschrieben), ein gewisser Joseph Faltl, war 1699 aus Brudersham, Gde. Babensham, zugezogen. Simon Waltl hatte am 29.1.1742 eine Maria Anna Heimgarttmayr geheiratet, war aber schon im folgenden Jahr am 23.6.1743 gestorben, so dass die Witwe am 28.9.1744 den

Stettberger Johann Georg heiratete, der aus Tötzham, Gde. Babensham, stammend am 19.10.1744 als Bürger aufgenommen worden ist. Mit dem Tod von Maria Anna Stettberger 1761 bzw. ihres Ehemanns Johann Georg am 27.1.1762 scheint die Werkstatt erloschen zu sein. Lage der Werkstatt, Nachfolger oder Werke sind nicht bekannt.

Preunmüller Jakob (auch Praunmiller/Braunmiller) aus Türkenfeld bei Landsberg am Lech stammend, heiratet hier am 23.11.1745 die Witwe des bgl. Hafners Johann Moßmüller (s.o.) und übernimmt die Werkstatt in der **Hofstatt 11** (BA 21.11.1745). Er begründet für dieses Haus eine Handwerkstradition, die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts dauern sollte (s.u.;vgl. auch Kat. Hagn - Steffan). Nach dem Tod der Juliana, verw. Moßmüller, am 8.4.1765 heiratete Jakob Braunmiller bereits fünf Wochen später die Bindertochter Maria Anna Paurndräxel.
Als Jakob Braunmiller am 26.3.1774 starb, heiratete die Witwe zur Weiterführung des Gewerbes den aus Deggendorf zugezogenen (BA 15.7.1744) Hafner Johann Georg Mayr am 19.7.1774. Zur Fortsetzung der Hausgeschichte siehe unter Puchner Johann Michael!

Teischl Anton aus Rott a. Inn wird am 26.8.1746 als Bürger aufgenommen. Der Name wird auch „Däschl“ geschrieben. Der Hafner ist Sohn des Klosterwagners von Rott. Anton Teischl hat am 24.10.1746 eine Anna Maria Meilwertinger geheiratet und ist am 28.11.1763 in Wasserburg verstorben. Weitere Angaben fehlen.

Strobl Kaspar, gebürtig aus Wasserburg (s.o. Strobl Johann), erhält am 17.11.1758 das Bürgerrecht, sein Bruder

Strobl Sebastian wenig später am 16.2.1759.

Kaspar Strobl hatte ein zweites Mal geheiratet und einen Sohn Joseph aus erster Ehe. Kurz vor seinem Tod wohl Anfang 1793 oder bereits 1792 setzte Kaspar Strobl seine Gattin Maria Klara als Universalerbin ein und bestimmte für seinen Sohn nur den gesetzlichen Erbteil. Da aber dieser Joseph „seiner Profeßion ein Hafner" sich 1793 „schon sieben Jahre unwissend wo in der Fremde befindet", wird er per Anzeige der kurfürstlichen Haupt- und Kreisstadt Wasserburg im „Intelligenzblatt" aufgefordert, sich binnen dreier Monate persönlich hier einzufinden oder über einen Mandatar eine Erklärung abzugeben, widrigenfalls seiner Stiefmutter die Erbschaft „gegen Caution" ausgehändigt würde.[69] Es ist unbekannt, ob Joseph Strobl dieser Vorladung Folge geleistet hat. Auch zu Sebastian Strobl liegen keine weiteren Daten vor.

Mit **Schatt (auch Schadt, Schaden) Johann Michael** aus Trostberg, Bürgeraufnahme am 14.1.1763, wird letztmals ein Mitglied der Familie Schaden hier greifbar. Inwieweit er die einstige Werkstatt von Wolf Schaden übernommen hat, bleibt wegen der zeitlichen Distanz von fast einem Jahrhundert ungewiss. Jedenfalls hatte er am 21.1.1763 laut Kaufbrief das Haus, die Hafnergerechtigkeit und das vorhandene Werkzeug der verwitweten Hafnerin Anna Köllnpöck in der Ledererzeile um 205 fl erworben[70]. Das Haus lag zwischen dem des Johann Schisterl, angehender Bierbräu, und dem des Georg Simb, bürgerlicher Maurer.

Der ledige Hafnergeselle übernahm auch „waß Nagl, und Wandt Haltet: mit Dareingab (von) 2 Tisch, 1 Cruzifix, 1 alte Truhen mit einer Urb.."

Allerdings scheint Michael Schatt/Schatten/Schaden sich nicht lange hier aufgehalten zu haben, denn bereits ein Vierteljahr später verkauft er alles - selbstverständlich mit Gewinn - an die hiesige Kupferschmiedtochter Christina Greißl[71]. Die neue Besit-

---

[69] Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Ingolf Bauer, BNM, aus dem Deutschen Hafnerarchiv im Bayer. Nationalmuseum München nach einer Vorladung im „Intelligenzblatt" Nr. 27 v. 1793, S. 247.

[70] Briefprotokoll der Churfrtl. Kreis Stadt Wasserburg - Br Pr Nr. 11818 - Kaufbrief S. 219- frdl. Mitteilung von Frau Gundula Pham, Kissing.

[71] Briefprotokoll 11818, Kaufbrief S. 257/258.

zerin hat nun 325 fl. zu bezahlen. Als „Dareingab" werden „2 Scheiben und ein Gloßier Mihl sambt Werchbrödln" genannt, also zwei Töpferscheiben, eine Glasurmühle zum Aufbereiten der Farbpulver und die Bretter, auf denen die gedrehten Rohlinge zum Trocknen aufgereiht wurden.
Wohin Michael Schatt/Schatten/Schaden verzogen ist und wer die Werkstatt von der Christina Greißl unmittelbar übernommen bzw. geführt hat, muss zunächst offen bleiben.
Allerdings wird mit dem kurzfristigen Erwerb von Michael Schatt/Schatten/Schaden ein Hafner Köllnpöck offenkundig, von dem bislang nicht einmal der Vorname, geschweige denn persönliche Daten ermittelt werden konnten.

Puchner Johann Michael (auch Buchner) aus Tiffenbach[72], Bez. Wiesensteig, wird (vermutlich) zum (Wieder-)Begründer der Fayence-Herstellung in Wasserburg.
Zunächst als „Porzellanfabrikarbeiter" in der Fayence-Manufaktur von Friedberg b. Augsburg tätig, heiratete er am 9.11.1756 Juliana Müller und zog dann nach Wasserburg (BA 28.8.1764). Als Werkstatt wird die Hs. Nr. 204 = heute Ledererzeile 25 angegeben. Laut Kaufbrief vom 31.3.1764 hatte Puchner die Hafnerwerkstatt der ledigen Kupferschmiedtochter Christina Greisl um 327 fl 30 kr (nur eine geringe Preissteigerung innerhalb eines knappen Jahres) erworben. Das vermutliche Hauszeichen seiner Werkstatt - das Zunftzeichen der Hafner, natürlich in Fayencetechnik, mit der Jahreszahl 1784 und den Initialen J M P - besitzt heute das Städt. Museum (siehe Umschlagbild). Johann Michael Puchner stirbt am 24.10.1797. Sein gleichnamiger Sohn, noch in Friedberg am 29.8.1760 geboren, heiratet am 8.4.1799 in Wasserburg die Hafnertochter Anna Maria Braunmiller (geb. 24.2.1766, gest. 7.6.1817) und übernimmt damit die Werkstatt in der Hofstatt 11 (=Hs. Nr. 141), während sein älterer Bruder Felix Petrus (geb. 30.8.1757 in Friedberg, BA 2.6.1797, gest. 28.2.1825) die Werkstatt des Vaters in der Ledererzeile 25 fortführt.

Nöstler Anton (auch Nestler) ist der letzte Hafner, der, noch im 18. Jh. geboren, kurz vor der Jahrhundertwende seine Tätigkeit in Wasserburg beginnt. Nöstler wurde am 16.4.1765 als Sohn des Hafners Johann Michael Nestler in Neuötting geboren, am 12. 7. 1799 in Wasserburg als Bürger aufgenommen und ist hier am

[72] Heute Ditzenbach. Geboren 26.1.1722 - Frdl. Mitteilung von Frau Gundula Pham.

15.3.1817 verstorben. Seine Werkstatt befand sich im Haus Nr. 235 = im Weberzipfl Nr. 8, da er die Tochter Maria Elisabeth Eichhorn geheiratet hatte, deren Vater die Hafnergerechtigkeit seit 1764 auf diesem Haus besessen hat (vgl. Franz Eichhorn). Eine Werkstatt von relativ kurzer Dauer lässt sich am Ende des 18. Jahrhunderts im Anwesen Weberzipfl 12 (ehemals Hs. Nr. 233)[73] nachweisen, wobei weder die Rückbindung an Vorbesitzer noch die Weiterführung geklärt werden konnte. Am 24.11.1777 heiratet eine Clara Peer[74], Tochter des Mühldorfer Hafners Andreas Joseph Peer[75], einen

Johann Schlögl[76], bürgerlicher Hafner aus Grieshaber (?) im Bez. Burgau i. Schwaben, der am 28.11.1777 als Bürger aufgenommen worden war und am 17.11.1798 gestorben ist. Nachdem er keine örtliche Meisterin oder Meisterstochter geehelicht hatte, könnte es sein, dass ihm sein Schwiegervater eine freie Handwerksgerechtigkeit gekauft hatte. Nach nur kurzer und scheinbar kinderlos gebliebener Ehe heiratete die Witwe Clara Schlögl, geb. Peer, am 25.6.1799 den aus Winterthur in der Schweiz stammenden Hafner

Jakob Hettlinger, der jedoch schon nach 15monatiger Ehe starb. So blieb der Witwe nichts anderes übrig als am 27.7.1801 erneut einen Hafner zu heiraten:

Sebastian Schiller[77] war gleich alt wie die Witwe Schlögl/Hettlinger und stammte aus Deggendorf. Aber auch diese Verbindung war nicht von Glück gesegnet, denn das Familienbuch der Pfarrei Wasserburg vermerkt: „Sebastian Schiller verließ in der Folge Gattinn und Anwesen und ward unsichtbar. Das Haus kaufte Joseph Weingartner, Zimmermann, und die verlassene Gattin kam in das Heilig-Geist-Spital, wo sie auch starb.“ So war der Hafnerei in diesem Haus, das später der Familie Ober gehörte, lediglich eine Dauer von maximal 30 Jahren beschieden.

Aus diesem Hafnerhaus Nr. 233 stammt ein mit 1803 datiertes Maskaron von 14 cm Dm[78]. Die dünne Tonscheibe trägt in

---

[73] Fälschlicherweise wird im Familienbuch der Pfarrei St. Jakob einmal die Hs. Nr. 223 = Weberzipfl 7 genannt, aus den anderen Nennungen geht jedoch eindeutig hervor, dass die Werkstatt in Hs. Nr. 233 lag.

[74] Clara Peer, geb. um 1743 in Mühldorf, gest. 25.10.1807 in Wasserburg.

[75] Welche verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Wasserburger Bierbrauern Peer oder den Rosenheimer Peer bestanden, konnte nicht geklärt werden.

[76] Geburtsdatum unbekannt.

[77] Geboren ca. 1743, BA 18.6.1801.StdA Wbg/Inn, Ratsprotokoll, 1801.

[78] Mus. Wbg. Inv. Nr. 3617, gefunden beim Umbau des Anwesens Nr. 233 etwa um die Mitte des 20. Jh. Die Beschreibung folgt einer Vorlage von H. Hagn.

Auflagentechnik die Jahreszahl und darunter eine Maske mit kreisförmig geöffnetem Mund. Der Kopf wird von Früchten und Blättern bedeckt, an den Schläfen fallen halblange, etwas gewellte Haare herab. Am ehesten könnte man an die Darstellung des Bacchus denken. Jedenfalls war die verhältnismäßig kleine Mundöffnung für den Austritt einer Flüssigkeit bestimmt, so dass man darin die Abdeckung eines häuslichen Wasserauslasses, evtl. auch eine Brunnenmaske sehen könnte. Der Jahreszahl nach zu schließen könnte die Scheibe von Sebastian Schiller stammen (vgl. Kat. *Hagn-Steffan* Nr. 112).

Nur kurzfristig arbeitete in der **Ledererzeile 52** (ehemals Hs. Nr. 240; später Bauer Josef/Molkerei Bauer) der von einem Aichacher Taglöhner abstammende Hafner

Andreas/Andrian Lechner,

der 1769 eine Wasserburger Ledererstochter geheiratet hatte[79]. Seine Frau starb 1780 bei der Geburt des 5. Kindes. Zwei Monate später heiratete Andreas Lechner erneut. Nach der Geburt des 5. Kindes in der zweiten Ehe scheint der Hafner hier seine Zelte abgebrochen zu haben, denn das Familienbuch vermerkt am Ende: „Andreas Lechner begab sich in der Folge als Hafner nach Haidhausen nächst München. Die Gerechtigkeit kaufte das Handwerk der Hafner, das Haus Petrus Kirchschneider, Maurer".

Eichhorn Franz[80], geb. um 1727, BA am 6.7.1764, bürgerlicher Hafner. Sein Vater war der aus Friedland in preußisch Schlesien zugewanderte Zimmermann Christoph Eichhorn. Die Hafnerwerkstatt lag im Weberzipfl 8.

Beim Tod von Franz Eichhorn (d.Ä.) im Jahre 1793 scheinen die Gerechtsame nicht auf seinen damals erst 19jährigen Sohn Franz Eichhorn (d.J.) übergegangen zu sein, denn die 1766 geborene Tochter Maria Theresia heiratete zur Fortführung des väterlichen Gewerbes 1799 den Hafner Anton Nöstler (s.o.).

Für Franz Eichhorn (d.J.), geb. 30.10. oder 1.11.1774, gest. 4.4.1837 ist keine Aufnahme als Bürger verzeichnet. Er ist mit Sicherheit der Maler des Fayence-Kruges mit der Aufschrift „Franz Eichhorn, figuli filius Aquipolitanus" (vgl. Abb. HaI 18/19, S.148).

---

[79] Bürgeraufnahme und Werkstattbeginn dürften in das Jahr der Heirat fallen.

[80] Vgl. dazu Ferdinand Steffan, Wasserburger Fayencen, HaI 18/19, Wasserburg 2000, 150 ff.

IV. Die Hafnerwerkstätten des 19. / 20. Jahrhunderts und ihre Meister

Nachdem sich bereits ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts Werkstätten genauer lokalisieren lassen und die Abfolge ihrer Meister nachvollziehbar wird, verstärkt sich dieses Bild im 19. Jahrhundert weiter, ehe dann eine Werkstatt nach der anderen erlischt. Enger werden auch die familiären Verknüpfungen und häufiger die Übertragungen von Gerechtigkeiten auf andere Häuser. Daher bietet es sich für diesen Zeitraum an, die Auflistung nach den einzelnen Häusern und nicht mehr nach dem Zeitpunkt der Bürgeraufnahme zu gliedern.

Im wesentlichen sind es noch vier Werkstätten, die bestimmend sind, wenn man die nur kurz bestehenden Hafnereien im Weberzipfl 12 und Weberzipfl 10 außer Betracht lässt:

Hs. Nr. 233 = **Weberzipfl 12** mit den Meistern Johann Schlögl, Jakob Hettlinger und Sebastian Schiller (s.o.).
Hs. Nr. 237 = **Weberzipfl 2** mit den Meistern Johann Strobl, Johann Kaspar Strobl, Martin K(r)aschan, Augustin Eibl/Eubl, Georg Roesel/Resel sowie Heinrich Höchtl/Hoechtl.
Hs. Nr. 235 = **Weberzipfl 8** mit den Meistern Franz Eichhorn, Anton Nestler/Noestler, Franz Joseph Zink, Sebastian Rottmayer später auf Hs. Nr. 245 und Peter Groh später auf Hs. Nr. 214.
Hs. Nr. 204 = **Ledererzeile 25** mit den Meistern Johann Michael Buchner, Felix Buchner, Christoph Haselbeck, Leonhard Ostner, Georg Ostner, Josef Schmucker, Josef Schweigstetter, ab Mitte 20. Jahrhundert in **Salzsenderzeile 11** mit Max Michael Schweigstetter und Max Josef Schweigstetter.
Hs. Nr. 141 = **Hofstatt 11** mit den Meistern Johann Moßmüller, Jakob Braunmiller, Johann Georg Mayr, Johann Michael Buchner, Joseph Bichler, Engelbert Heuch/Hauch, Max Deggendorfer, Josef Fritz, Blasius Hartinger und Erhard Müller.
Hs.Nr. 234 = **Weberzipfl 10,** erst ab Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert bestehend mit den Meistern Wilhelm Sues und Wilhelm Josef Sues.

Weberzipfl 2 (ehemals Hs. Nr. 237, jetzt Irlbeck Alexander)

Der in Salzburg geborene , hier ab etwa 1718 nachweisbare **Johann Strobl**[81] hinterlässt als bürgerlicher Hafner zu

[81] Zur ersten nachweisbaren Arbeit vgl. oben.
Zur Geschichte und Bedeutung der Salzburger Strobl-Werkstatt siehe: Svoboda Christa, Alt-Salzburger Hafnerkunst, Model und Kacheln des 16. bis 18. Jahrhunderts aus der Strobl-Werkstatt, Salzburg 1981, 10 ff.

Wasserburg zwei Söhne: Sebastian Strobl, BA am 16.2.1759, und Johann Kaspar Strobl, BA am 17.11.1758, gest. am 21.7.1793. Dieser Johann Kaspar heiratete am 27.11.1758 die Müllerstochter Gertraud Hirschauer aus Weilheim. Aus dieser Verbindung stammt ein Sohn Joseph Andreas, geb. am 29.11.1759, zu dem es vorerst keine weiteren Daten gibt. Als Gertraud Hirschauer 1772 starb, heiratete er in zweiter Ehe Maria Clara Schredl, geb. 12.8.1753, gest. 15.4.1821. Diese ehelichte nach dem Tod von Johann Kaspar Strobl den aus Landsberg in der Untersteiermark stammenden Hafner **Martin Kaschan** (auch die Schreibweise Kraschan kommt vor; geb. um 1762, BA 25.10.1793, gest. 31.12.1804)[82]. Da Kaschan nach einem Jahrzehnt starb, blieb der Maria Clara Schredl, verwitwete Strobl, verwitwete Kaschan, da erwachsene Kinder zur Fortführung des Geschäfts scheinbar nicht vorhanden waren, nichts anderes übrig als am 17.2.1806 ein drittes Mal zu heiraten. Diesmal fiel die Wahl auf den aus Schönthal bei Waldmünchen stammenden Hafner **Augustin Eibl/Eubl,** geb. 24.8.1774, nach anderer Quelle 28.8.1774, BA 10.2.1806, gest. 1.6.1832[83], d.h. die Braut war knapp 60 Jahre alt, der Bräutigam gut 20 Jahre jünger. Eine während dieser Ehe geborene Tochter Anna Eibl (geb. 15.4.1812) stammt jedoch nicht von der betagten Meisterin, sondern aus einer Liaison des Meisters mit der Nachbarstochter.

Nachdem Augustin Eibl also die Stroblsche Werkstatt übernommen hatte und die alte Meisterin verstorben war, heiratete er am 29.7.1823 die Binderstochter Anna Maria Mörtel (geb. am 5.7.1799). Am 6.11.1824 wird ein Sohn Augustin geboren. Der große Altersunterschied zwischen den Eheleuten führte dazu, dass Anna Maria Eibl bald Witwe wurde und wiederum zum Erhalt des Geschäfts einen Hafner heiraten musste. Der aus Trostberg stammende Hafnerssohn **Georg Roesel** (auch Resel, Resl) ergriff die Chance, um selbstständig zu werden (geb. 26.7.1801[84] in Trostberg - nach anderer Quelle 1811, was sehr spät gewesen wäre, BA 22.11.1833, verh. 22.11.1833). Möglicherweise gingen die Geschäfte nicht mehr so gut, jedenfalls

[82] Der Vater von Martin Kaschan war „Einnehmer" in Landsberg in der Untersteiermark.

[83] Der Grabstein des Augustin Eibl, eine Kelheimer-Platte, befindet sich an der Südmauer des Friedhofs im Hag.

[84] Nach anderer Quelle sei Georg Roesel erst 1811 geboren, was eine sehr frühe Heirat bedeutet hätte.

ist Georg Roesel am 18.11.1845 von hier weggezogen, vielleicht zurück nach Trostberg.

Zwei Jahrzehnte klafft nunmehr eine Lücke in der Hafnertradition dieses Hauses. Möglicherweise hat ein weiter nicht nachweisbarer **Peter Hauseg(g)er** die Gerechtigkeit kurzfristig ausgeübt.

Am 5.11.1864 wurde die Gerechtigkeit an die Hafnerinnung verkauft, die sie dann an **Heinrich Hoechtl** (auch Höchtl, Hechtl, geb. 22.3.1832 in München, BA 5.11.1864) verlieh. Allerdings verlegte dieser die Werkstatt in das Nachbarhaus Nr. 236 = **Weberzipfl 4,** das heute im Irlbeck-Haus aufgegangen ist.

Die Hafnertradition auf diesem Haus im Weberzipfl 2 bzw. 4 wird außerdem laut Auskunft der Familie Irlbeck durch größere Mengen Werkstattbruch im Innenhof der heutigen Gerberei nachweisbar. Leider wurde dieses Material seinerzeit nicht beachtet und wieder verworfen. Lediglich ein Model des späten 17./frühen 18. Jahrhunderts kann hier noch vorgestellt werden, der bei Gartenarbeiten 1962 im Hof des Anwesens gefunden worden war. Der runde Model (Dm 8,4 cm, Stärke 1 cm) zeigt seitenverkehrt das IHS-Emblem, wobei sich über dem H ein Kreuz und darunter ein Herz mit den drei Nägeln des Kreuzes Christi befindet. Die Rückseite weist mehrere flache, parallel geführte Abstriche auf (Abb. 9).

Abb. 9:
Model Irlbeck

Wenngleich sonst kein unmittelbares Werkstattmaterial aus diesem oder den angrenzenden Häusern vorliegt, belegen doch Funde unter dem Weg „An der Stadtmauer", dass in der Nähe Hafner ansässig waren. Beim Ziehen von Kabelgräben im Frühjahr 2000 zwischen der Grundstücksgrenze dieser Häuser und der Stadtmauer fand man neben Scherben, die zum regulären Hausmüll gehört haben könnten[85], auch Abstandshalter (Brennhilfen)[86] und Bruchstücke von drei Modeln, die mit Sicherheit aus einer der nahen Hafnereien stammen.

Zum einen handelt es sich um das Modelfragment einer Schüsselkachel mit einer Spirale, deren Umgänge nach außen allmählich breiter werden (vgl. Kat. Hagn - Steffan Nr. 113). Der Rand ist nur ansatzweise erhalten, die Rückseite weist von der Lagerung im Boden Sinterspuren auf. Während die früheren Kacheln dieser Art bis wohl noch ins 18. Jh. auf der Töpferscheibe gedreht wurden, verwendete man für die Ausformung in späterer Zeit Model.[87] Als Datierung kommt wohl das 19. Jh. in Frage. Das zweite Fragment ist der Teil eines Models für eine Blattkachel mit floralem Dekor (vgl. Kat. Hagn - Steffan Nr. 114). Der Rand ist einfach getreppt mit Platte, Kehlung und Stab. Die Zwickelfüllung besteht aus einem mehrteiligen Blattornament mit Vertiefung in der Mitte. Das zentrale Bildfeld wird von einer Rille gesäumt, von der zwei schmale Bänder zum Zentrum verlaufen. Dazwischen liegen rosettenartige Blüten. Die geringe Größe des Fragments lässt keine ausreichende Deutung der Ikonographie der Darstellung zu.[88] Als Datierung kommt das 17./18. Jh. in Frage. Des weiteren handelt es sich um das Bruchstück eines kreisrunden Ornamentmodels, dessen Rand stark beschädigt ist (vgl. Kat. Hagn - Steffan Nr. 115). In der Mitte beobachtet man ein erhabenes, unverziertes

---

[85] Im Einzelnen handelt es sich um Deckelknöpfe, Bodenstücke, Henkel, Ausgusstüllen, Ränder, Bruchstücke von Knochenplatten eines Beinringlers aber auch um Glasfragmente von Flaschen und Krügen. U.a. findet sich darunter auch ein Henkel eines Passauer Gefässes mit dem typischen Stempel. Die Funde sind im Mus. Wbg. unter der Inv.Nr. P 335 registriert.

[86] Es handelt sich um röhrenförmige Abstandshalter von unterschiedlicher Länge und verschiedenem Durchmesser, aber auch um dreifüßige Ständerchen.

[87] Vgl. hierzu Gertrud Benker, in Benker & Hagn, 2002, Kat. Nr. 1, 19,21.
Maße: H. 17,5 cm bzw. 18,3 cm (diagonal); größte B. 11,8 cm, T maximal 2,5 cm; Inv. Nr. 335 a.

[88] Maße: H maximal 9,8 cm, B maximal 7 cm, T 1,5 cm. Inv. Nr. P 335 b. Die Interpretation des Stückes folgt einer Beschreibung von H. Hagn.

Medaillon, das von einer großen Zahl zungenförmiger Strahlen umgeben wird[89]. Als Datierung ist wohl das 19. Jh. anzunehmen.

Weberzipfl 8 (ehemals Hs. Nr. 235)

Die Hafnerwerkstatt im Weberzipfl 8 hat mehrere Besitzerwechsel erfahren und zusätzlich wurde die auf dem Anwesen ruhende Handwerksgerechtigkeit auf benachbarte Häuser übertragen.

Zunächst lässt sich Franz **Eichhorn** (geb. um 1727, BA 6.7.1764, gest. 11.1.1793) als Hafner hier nachweisen. Sein Vater war Zimmermann, seine Ehefrau eine ansässige Kürschnerstochter, d.h. er hatte die Gerechtigkeit nicht erheiratet, sondern gekauft.

Von den drei Kindern sind die Tochter **Maria Elisabeth Eichhorn** und der Sohn **Franz Eichhorn** für die Fortführung der Werkstatt von Bedeutung[90].

Als Franz Eichhorn d.Ä. 1793 starb, scheint sein Sohn Franz (geb. 30.10. oder 1.11.1774, gest. 4.4.1837) weiter gearbeitet zu haben. Er lässt sich mit dem „figulus filiy Aquipolitanus" identifizieren, der jenen Fayencekrug bemalt und signiert hat, der Auslöser für die Suche nach einer Fayence-Herstellung in Wasserburg war[91]. Möglicherweise hat er es nicht zur Meisterehre gebracht und blieb auch unverheiratet, so dass seine älteste Schwester Maria Elisabeth (geb. 17.6.1765, gest. 28.9.1845) im Jahre 1799 den aus Neuötting stammenden Hafnersohn **Anton Nestler**[92] (auch Noestler, geb. 16.4.1765, BA 12.7.1799, gest. 15.3.1817)) heiratete, der als Meister die Tradition fortsetzte. Obwohl aus dieser Ehe zwei Kinder stammten[93], ging das Geschäft auf den unehelichen Sohn **Franz Joseph Zink**[94] der Maria Elisabeth über. Das Datum seiner Bürgeraufnahme am 8.1.1833 dürfte mit der Übernahme des Geschäfts zusammenfallen. Bis zu seinem Tod 1837 dürfte Franz Eichhorn noch in der Werkstatt mitgearbeitet haben. Allerdings hat Franz Joseph Zink seine Gerechtigkeit schon bald danach zurückgegeben und ist am 26.11.1844 nach Straubing verzogen.

---

[89] Maße: Dm 11,3 cm, T ca. 2 cm; Inv. Nr. 335 c; Beschreibung nach H. Hagn.

[90] Eine weitere Tochter Maria Theresia ist für die Hausgeschichte nicht von Bedeutung.

[91] Ferdinand Steffan, Wasserburger Fayencen, HaI 18/19, Wasserburg 2000, 147 ff.

[92] Anton Nestlers Vater war der Hafner Johann Michael Nestler von Neuötting.

[93] Franziska Nestler (geb. 26.2.1801, gest. 21.11.1838) und Matthias Nestler (geb. 13.10.1802, gest. ?).

[94] Franz Joseph Zink wurde am 10.11. - nach anderer Quelle am 27.11 - 1792 geboren. Der Vater war der Schneider Caspar Zink aus Straubing.

Da vermutlich ein entsprechender Bedarf an Hafnerware herrschte, verkaufte die Innung die Gerechtigkeit an den Hafner **Sebastian Rottmayer** aus Eggenfelden (geb.14.1.1815 in Eggenfelden, BA 26.11.1844, gest. ?), der am 27.1.1845 Sophie Irlbeck aus Wasserburg heiratete. Einerseits könnte Rottmayer sein Handwerk im Hs. Nr. 236 der Irlbecks, wo später Heinrich Hoechtl arbeitete (s.o.), ausgeübt haben, andererseits aber wird Hs. 245 = **Ledererzeile 42** als Sitz angegeben. Obwohl sieben Kinder aus dieser Ehe stammten, wurde die Gerechtigkeit wohl nach dem Tod von Sebastian Rottmayer ab 8.4.1864 an den aus Ebern zugezogenen Hafner Peter Groh[95] verliehen. Allerdings verlegte Peter Groh seine Werkstatt in das Haus Nr. 214 = **Berggasse 2**.

Ledererzeile 25
(ehemals Hs. Nr. 204 - Schweigstetter-/Glaser-Haus)

Der Anfang der Hafnertradition auf diesem Haus in der Ledererzeile war bereits oben unter der Person des Johann Michael Buchner kurz dargestellt worden. Der „Porcellanfabrikarbeiter" von der Fayence-Manufaktur Friedberg hatte wohl 1764 eine Gerechtigkeit von der Hafnerinnung gekauft und im Anwesen in der Ledererzeile sein Geschäft aufgemacht. Das Hauszeichen in Fayencetechnik (vgl. Umschlagbild), datiert von 1784 und mit den Initialen I M P versehen, könnte er zum 20jährigen „Firmenjubiläum" an seinem Haus angebracht haben[96]. Johann Michael Buchner hatte aus Friedberg bereits einen Sohn Felix mitgebracht (geb. Friedberg 30.8.1757, BA 2.6.1797, gest. 28.2.1825). In Wasserburg wurden ihm noch drei weitere Söhne geboren: 1759 Balthasar, 1760 Johann Michael und 1762 Petrus Paulus. Während **Felix Buchner** 1797 von seinem Vater Haus und Werkstatt in der Ledererzeile übernahm, heiratete Johann Michael (d.J.) 1799 in eine Hafnerei ein und betrieb sein Handwerk in der Hofstatt 11 (s.u.).

---

[95] Peter Groh aus Ebern, geb. 18.5.1826, BA 8.4.1864, von Wasserburg am 12.1.1908 nach Weihermühle bei Mauerkirchen, Ldkr. Rosenheim, verzogen. Die Meldekarte Wasserburgs, angelegt 1907, führt ihn als Privatier, wohnhaft seit 1906 bei Rannersberger in der „Weberzeile" 228 = Weberzipfl. Das Haus wurde 1909 abgebrochen und lag wohl am Anfang der Bahnhofstraße.

[96] Von den Initialen her käme vielleicht auch sein gleichnamiger Sohn in Frage, der am 29.8.1760 in Wasserburg geboren worden war. Dann wäre das Hauszeichen möglicherweise im Rahmen seiner Freisprechung als Meister entstanden. Da er jedoch erst 1799 geheiratet hat, was in der Regel mit der Bürgeraufnahme und einer Werkstattübernahme einhergeht, ist diese Zuweisung an ihn und die Werkstatt in der Hofstatt 11 mehr als unwahrscheinlich.

Auf Felix Buchner (d.Ä.) folgte sein Sohn **Felix Buchner** (d.J.; geb. 6.6.1801, BA 3.1.1826, verh. 16.1.1826, gest. 30.4.1844). Aus der Ehe mit Anna Uetz (geb. 9.4.1802, gest. 12.12.1859) gingen zwar 7 Kinder hervor, von denen jedoch zum Zeitpunkt des Todes von Felix Buchner im Jahre 1844 noch keines zur Fortführung des Betriebes in der Lage war, so dass die Witwe am 9.2.1846 den aus Amberg stammenden Hafner **Christoph Haselbeck** (geb. 9.12.1803, BA 9.1.1846, gest. 13.1.1853) heiratete. Nach dessen Tod klafft jedoch eine kurze Lücke in der Tradition, ehe die Tochter Anna von Felix und Anna Buchner (geb. 10.1.1832) am 26.10.1858 den Hafner **Leonhard Ostner** (geb. 6.11.1827, BA 5.10.1858) aus Grafing heiratete. Zunächst hatten wohl zwei im Hause arbeitende Hafnergesellen versucht, durch uneheliche Kinder sich vielleicht einen Platz in der Erbfolge zu sichern: Der Hafnergeselle Anton Fuchs aus Abensberg zeugte mit Elisabeth Buchner (geb. 24.9.1828) ein Kind namens Maria, während Anna Buchner von dem Hafnergesellen Joseph Gutter aus Hiltpoltstein schwanger wurde und 1854 eine Tochter zur Welt brachte, die allerdings knapp ein Jahr später starb, so dass der Weg für die Ehe mit Leonhard Ostner frei war.

Auf Leonhard Ostner folgte der am 8.6.1863 geborene Sohn Georg Ostner, der am 19.7.1885 laut Protokoll das Geschäft übernahm[97]

Die weitere Betriebsgeschichte ist nur noch lückenhaft darstellbar. Georg Ostner[98] hatte eine Caecilie Kirchmaier[99] aus Reitmehring geehelicht, die mütterlicherseits von der heute noch in Wasserburg ansässigen Hafner- und Ofensetzerfamilie Schweigstetter abstammt. Nach dem Tod von Georg Ostner heiratete die Witwe den aus Ingolstadt stammenden Hafnermeister **Josef Schmucker** (geb. 11.6.1880 in Ingolstadt), der jedoch 1926 das Geschäft in Wasserburg aufgegeben hat und nach Rott am Inn verzogen ist.

Gelernt haben bzw. Gesellen waren bei Schmucker u.a.:
Karl Müller, der 1926 nach Erding zurückgegangen ist und Blasius Hartinger, der ab 1931 als selbstständiger Meister in Wasserburg tätig war, zuletzt in der Hofstatt 11 (s.u.).

---

[97] Frdl. Mitteilung von Frau Gundula Pham.

[98] Außer dem Geburtsdatum waren keine weiteren Daten zu ermitteln.

[99] Caecilie Kirchmaier, geb. 11.5.1860 in Reitmehring, gest. 5.1.1949 in Wasserburg. Vater: Georg Kirchmaier. Mutter: Barbara Schweigstetter.

Ab 1.4.1931 betreibt ein **Josef Schweigstetter** die Hafnerei auf Hs. Nr. 204 = **Ledererzeile 25.** Dieser Hafnermeister ist in Reitmehring geboren[100] und dürfte bei einem der Männer seiner Cousine das Handwerk erlernt und nach deren Tod das Geschäft übernommen haben. Aus der Ehe stammen mehrere Kinder, von denen ein Sohn Anton[101] wieder als Hafnergeselle ausgewiesen ist und ein **Max Michael Schweigstetter**[102] ab 23.7.1945 das Geschäft weiterführt. Zwischenzeitlich wurde der Laden von der Ledererzeile Nr. 25 in die Salzsenderzeile Nr. 11 verlegt. Derzeitiger Inhaber der Firma „Schweigstetter - Kachelöfen Fliesen Öfen offene Kamine" ist **Max Josef Schweigstetter.**

Max Schweigstetter
Hafnermeister
Fliesen-Spezialgeschäft
Ältestes Wasserburger Ofen- und Herd-Spezialgeschäft
Öfen und Herde
Haushaltungs- u. Wirtschaftsherde
Dauerbrand - Öfen . Kachel - Öfen
Mehrzimmerheizungen u. Waschkessel . sowie Propangas - Herde
Verlegen von Fliesen
für Küchen . Bäder u. Toiletten
Solnhofer - Wand- u. Fußbodenbelag für Hauseingänge u. dgl.
Terrazzo-Platten fein geschliffen
Besichtigen Sie mein Lager LEDERERSTRASSE 204 Ruf 154

Zeitungsinserat des Hafners Schweigstetter

---

[100] Josef Schweigstetter, geb. 22.2.1877 in Reitmehring, gest. 4.1.1943 in Wasserburg. Als Mutter von Josef Schweigstetter kommt wohl die jüngere Schwester Katharina von Caecilia Kirchmaier, geb. Schweigstetter, in Frage. Als Lehrmeister hätte der erste Mann von Caecilie Kirchmaier Georg Ostner oder der zweite Josef Schmucker fungieren können. Zwischen dem Wegzug von Josef Schmucker 1926 nach Rott und der Übernahme der Werkstatt durch Josef Schweigstetter klafft eine Lücke von 5 Jahren. Ebenso besteht eine vielleicht kriegsbedingte Vakanz von zweieinhalb Jahren zwischen dem Tod von Josef Schweigstetter 1943 und der Geschäftsübernahme durch seinen Sohn. Max Schweigstetter hat ab 31.1.1955 noch das Gewerbe der Fliesenlegerei angemeldet.

[101] Anton Schweigstetter, geb. 1.5.1910. Er hat später den Hafnerberuf aufgegeben und wurde Bediensteter bei der Bundesbahn.
Ein weiterer Sohn Friedrich, geb. 21.6.1900, hatte das Ofensetzerhandwerk gelernt und war dann über Gundelfingen und Passau nach Rosenheim verzogen.

[102] Max Michael Schweigstetter, geb. 5.10.1916 in Wasserburg, gest. 29.4.1976 in Wasserburg.

Hofstatt 11 (ehemals Hs. Nr. 141 - Fritz und Hermi Pröls)

Die Hafnerwerkstatt mit der am längsten nachweisbaren Tradition befand sich in der **Hofstatt 11** (= ehemals Hs. Nr. 141)[103]. Im Jahre 1706 war der bürgerliche Hafner **Johann Moßmüller** hier aufgenommen worden. Da seine Gattin Juliana am 23.11.1745 den aus Türkenfeld bei Landsberg stammenden Hafner **Jakob Braunmiller**[104] geheiratet hat, ist anzunehmen, dass **Johann Moßmüller** im Jahr 1745 gestorben war. Nachdem in den Matrikelbüchern als Wohnsitz des Jakob Braunmiller Haus Nr. 141 verzeichnet ist, dürfte anzunehmen sein, dass er durch die Heirat der Hafnerswitwe Moßmüller auch Werkstatt und Haus erworben hat. Als am 8.4.1765 Juliana Braunmiller gestorben war, heiratete Jakob Braunmiller am 13.5.1765 in zweiter Ehe die Binderstochter Anna Paurndräxel[105]. Diese Ehe dauerte jedoch nur neun Jahre, so dass die Witwe gezwungen war am 19.7.1774 einen weiteren Hafner zu ehelichen, um das Geschäft zu erhalten, zumal zunächst anscheinend keine Kinder zur Fortführung in der Lage waren. Die Wahl fiel auf den aus Deggendorf stammenden und hier seit 15.7.1744 ansässigen Hafner **Johann Georg Mayr.**[106]

Aus der Verbindung des Jakob Braunmiller mit der Maria Anna Paurndräxel stammt eine Tochter namens Anna Maria[107], die nach dem Tod ihres Stiefvaters den Sohn **(Johann) Michael** des in Hs. Nr. 204 = **Ledererzeile 25** tätigen Hafners Johann Michael Buchner (s.o.) heiratete.[108] Somit findet die aus Friedberg übernommene Fayence-Technik hier wohl ihre Fortsetzung. Als Anna Maria Braunmiller 1817 starb, schloß Johann Michael Buchner eine weitere Ehe, diesmal mit Maria Speckbacher.[109]

---

[103] Zur Hausgeschichte vgl. die Einleitung zum Beitrag *H. Hagn - F. Steffan* Model und keramische Ausformungen aus der Hofstatt 11 in Wasserburg in diesem Band.

[104] Der Vater von Jakob Braunmiller war der Söldner Paulus Braunmiller in Türkenfeld bei Landsberg/Lech.
Die Bürgeraufnahme von Jakob Braunmiller erfolgte am 21.11.1745, also zwei Tage vor der Eheschließung.
Braunmiller starb am 26.3.1774.

[105] Maria Anna Paurndräxel, geb. 16.12.1741, gest. 8.2.1814.

[106] Möglicherweise Schreibfehler: 1744 statt 1774, da das Datum 15.7. in unmittelbarer Nähe der Eheschließung liegt. Johann Georg Mayr starb am 25.1.1799.

[107] Anna Maria Braunmiller (auch Preunmiller geschrieben), geb. 24.2.1766, gest. 7.6.1817.

[108] Eheschließung am 8.4.1799.

[109] Maria Speckbacher, geb. 18.11.1764, Eheschließung 6.10.1817, gest. 4.5.1834.

Für eine Übernahme der Handwerksgerechtigkeit wäre ein Sohn Michael[110] in Frage gekommen, der jedoch 35jährig noch vor seinem Vater starb, so dass die Tochter Anna Maria Buchner[111] 1838 den aus Niederbayern gebürtigen Hafner **Joseph Bichler**[112] heiratete. Die Ehe scheint kinderlos geblieben zu sein. Die Witwe Anna Maria Bichler heiratete knapp drei Jahre nach dem Tod des Meisters erneut. Auch aus dieser Verbindung mit dem Hafner **Engelbert Heuch**[113] (auch Hauk und Hauch geschrieben) aus Ebersberg stammen keine Kinder.

Engelbert Heuch vermählte sich am 3.11.1857 mit Agnes Stadlmayer[114], mit der er noch sechs Kinder zeugte, von denen jedoch mindestens drei bald nach der Geburt starben, während von den anderen dreien weiterführende Daten fehlen, so dass die unmittelbare Erbfolge wohl erloschen ist.

---

[110] Zu einer 1801 geborenen Tochter Maria Anna gibt es keine weiteren Daten. Die Namensgleichheit mit der 1804 geborenen Anna Maria Buchner lässt den Schluss zu, dass Maria Anna schon bald nach der Geburt gestorben war.
Michael Buchner war am 15.11.1802 geboren worden und starb am 26.10.1837.

[111] Anna Maria Buchner, geb. 5.7.1804, Eheschließung 10.9.1838, gest. 23.5.1856.

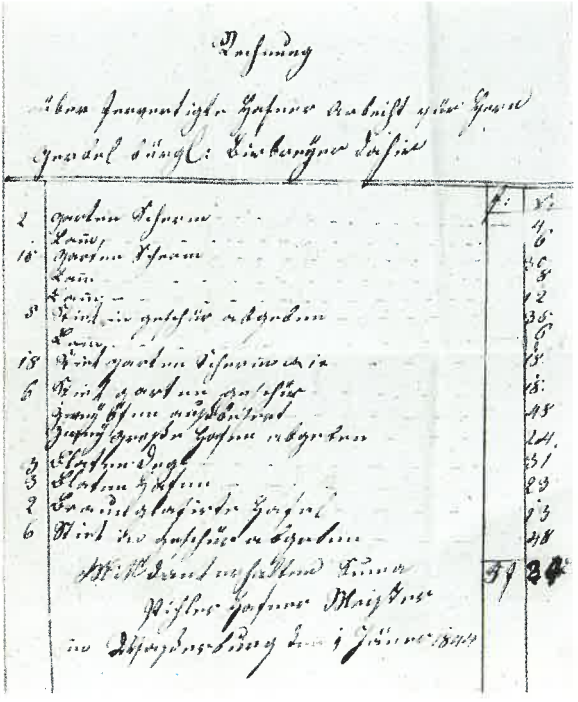
[112] Joseph Bichler, geb. 18.3.1808 in Triftern bei Pfarrkirchen, BA 7.7.1838, Geschäftsübernahme 7.8.1838, gest. 29.11.1846. Von Joseph Bichler/Pichler liegt eine Rechnung an den Bierbrauer Lorenz Gerbl vom 1. Januar 1844 vor, in der er verschiedene Hafnerarbeiten des Vorjahres abrechnet:

„2 Garten Scherm (=Scherben = Töpfe)	4 kr
Lam	6 kr
15 Garten Scherm	30 kr
Lam	8 kr
Lam	12 kr
5 Stick in geschür abgehen	35 kr
Lam	6 kr
18 Stick garten Scherm a 1 kr	18 kr
6 Stick garten geschür	18 kr
zwey Öfen außgebesert	48 kr
zwey große Hafen abgeben	24 kr
3 Blathen Degl	31 kr
3 Blathen Hafen	23 kr
2 Braun glasirte Haferl	23 kr
6 Stick in geschür abgeben	48 kr“.

Die Endsumme von 334 kr = 5 fl 34 kr ist nicht gerade hoch und die aufgelistete Leistung beschränkt sich auf mehr oder weniger unbedeutende Lieferungen.

[113] Engelbert Heuch, geb. 18.9.1821, BA 19.7.1849, Eheschließung 6.8.1849, gest. 26.9.1872.

[114] Agnes Stadlmayer, Metzgerstochter aus Österreich, geb. 9.1.1830, gest. 15.2.1869.



Schriftprobe einer Rechnung des Hafners Bichler

Als nächster hat der später nur noch als Essigfabrikant bezeichnete Hafnermeister **Max Deggendorfer** aus Traunstein[115], der am 10.5.1889 Bürger der Stadt geworden war, zwischen diesem Zeitpunkt und wohl 1901 das Hafnerhandwerk in dem Haus ausgeübt. Durch einen warnenden Hinweis im Wasserburger Anzeiger vom 18. Oktober 1890 wissen wir, dass die Lehmgruben des Max Deggendorfer in der Burgau neben dem Linderer Gasthaus lagen, also dort, wo auch schon früher Lehm abgebaut worden war. Am 28. Juli 1894 hat Max Deggendorfer seine Wohnung und das Geschirrlager in das Haus seines Schwiegervaters, des Essigfabrikanten Gabriel Freiberger in der Lederzeile verlegt, während die Hafnerwerkstatt in der Hofstatt ver-

[115] Max Deggendorfer, Essigfabrikant, geb. 28.9.1852 in Traunstein, BA 10.5.1889, gest. 25.4.1925. Begründer des Feinkost- und Tabakwarengeschäftes in der Ledererzeile 26. Der Gewerbekataster vermerkt, dass Deggendorfer die Hafnerei aus gesundheitlichen Gründen aufgehört habe.

blieb[116]. Dies dürfte mit der Erzählung einer Nachfahrin des Hafnermeisters übereinstimmen, dass man körbeweise Hafnerware in das Haus Ledererzeile Nr. 26 getragen habe. Nachdem Max Deggendorfer scheinbar nun ganz im Geschäft seines Schwiegervaters aufging, hat er die Hafnerei selbst am 1. Juli 1901 an den Hafner **Josef Fritz**[117] verpachtet. Nur wenige Jahre später pachtete **Josef Schweigstetter** ab 26. November 1908 die Hafnerwerkstatt. Ab 23.11.1917 hatte das Sattlerehepaar Nikolaus und Ottilie Stöckl[118] ihr Sattlerei- und Tapezierer - Geschäft in diesem Haus, das sie am 1. Januar 1918 käuflich erworben hatten[119]. Ab 1940 (nach einer anderen Quelle ab 1942) betrieb **Blasius Hartinger**[120] als Hafnermeister nochmals für kurze Zeit das traditionsreiche Handwerk in dem Haus, das damals der Bürstenbinderswitwe Haindl aus der Färbergasse gehörte. Nach Hartingers Tod 1954 hatte kurzfristig noch der Ofenbauer und Fliesenleger **Erhard Müller**[121] sein Geschäft in der Hofstatt 11, ehe es 1962 der Antiquitätenhändler Josef Göttler erworben hat.

Was sich über Jahrhunderte an Modeln und Abformungen, z. T. aus verschiedenen Werkstätten der Stadt erhalten hatte, gelangte allmählich in den Handel. Nur ein kleiner Teil kam in den Besitz örtlicher Sammler oder in das Museum (vgl. dazu den Beitrag *H. Hagn - F. Steffan* Model und keramische Ausformungen aus der Hofstatt 11 in Wasserburg in diesem Band).

Im späten 19. / beginnenden 20. Jahrhundert entsteht eine weitere Hafnerwerkstatt im **Weberzipfl 10** (= ehemals Hs. Nr. 234), nachdem sich der aus Waldstetten gebürtige Hafnermeister **Wilhelm Sues** (geb. 26.6.1867 hier niedergelassen hat, verheiratet mit Josefa

---

[116] Wasserburger Anzeiger Nr. 60 v. 28. Juli 1894.

[117] Fritz Josef, geb. 7.10.1870 in Ruhmannsdorfs bei Landshut, arbeitete bei Max Deggendorfer als Hafnermeister in der Hofstatt bis zum 2.10.1908 und verzog dann nach Halfing.

[118] Ottilie Stöckl, geb. 27.7.1892, hat das Gewerbe am 24.5.1939 abgemeldet.

[119] Wasserburger Anzeiger Nr. 1 vom 1. Januar 1918.

[120] Blasius Hartinger, geb. 5.4.1886 in Hirten b. Burghausen, zugezogen am 18.7.1914, Lehrling bei Josef Schmucker in der Ledererzeile 25, ab 4.3.1931 selbstständiger Hafnermeister, ab 1.4.1940 in der Hofstatt 11 tätig, gest. 23.1.1954.Als Heimatzugehörigkeit wird auf der Karteikarte später Gufflham Kr. Altötting vermerkt.

[121] Erhard Müller, geb. 15.6.1930 in Röwersdorf Kr. Jägerndorf CSR, hat sein Gewerbe in der Hofstatt 11 am 1.4.1954 angemeldet, nachdem er am 8.1.1954 von Trostberg zugezogen war.

Schmid aus Lauingen[122]). Von den vier Kindern[123] übernimmt **Wilhelm Josef Sues** die Werkstatt, nachdem er zunächst am 17.1.1925 nach Krönendorf bei Memmingen verzogen war, dann aber wieder nach Wasserburg zurückgekehrt und hier am 2.1.1964 gestorben ist. Die 1940 erfolgte Gewerbeanmeldung lautet „Hafnerei und Verkauf von Geschirr und Porzellanwaren". Die Gewerbeabmeldung erfolgte am 15.11.1959.

Einer der wenigen fassbaren Gesellen von Wilhelm Sues war Georg Müller[124] aus Unterzeitlbach bei Aichach.

Wohl nur kurzfristig hat in Wasserburg ein Hafner Joseph Steinbichler[125] gearbeitet. Desgleichen war ein „bürgerlicher Hafner alhier Martin Gezuha (?)", der im Jahre 1801 ein Einschreibgeld von 1 fl für die Aufnahme in die Bruderschaft der Schiffleute bezahlt, nicht weiter verfolgbar.[126]

Während sich ursprünglich mit der Berufsbezeichnung „Hafner" sowohl die Herstellung als auch die Weiterverarbeitung keramischer Produkte verband (Aufsetzen eines Ofens aus den in der eigenen Werkstatt hergestellten Kacheln), trat im 20. Jahrhundert die eigene Fertigung von Kacheln und Geschirr mehr und mehr in den Hintergrund zugunsten fabrik- und serienmäßig hergestellter Ware, die nach einem Katalog bestellt werden konnte.

Mit Gottfried Held ließ sich im September 1977 erstmals wieder ein selbstständiger Hafnermeister in der Stadt nieder, der seine Werkstatt im ehemaligen Hl. Geist-Spital betreibt.

Seit 1983 arbeitet Carmen Brückmann als Kunsthandwerkerin in der Stadt und hat seit 1987 zusammen mit der Hafnermeisterin Rita Schärfl ein eigenes Geschäft in der Hofstatt 1, also in unmittelbarer Nachbarschaft zum traditionsreichen Haus Hofstatt 11. Andere Hafnerwerkstätten waren nur von kurzer Dauer, so dass sie hier nicht erwähnenswert sind.

In Reitmehring gestaltet die Fa. Sohns seit 1986 individuelle Ofenkeramik.

---

[122] Josefa Sues, geb. Schmid stirbt in Wasserburg am 5.5.1947.

[123] Wilhelm Josef, geb. 8.3.1898; Albert, geb. 9.11.1899; Anna, geb. 17.4.1903; Josef, geb. 18.11.1906, gest. 9.10.1908.

[124] Georg Müller, geb. 7.10.1909 in Unterzeitlbach BA Aichach, hier gemeldet ab 30.5.1926, weggezogen am 10.7.1926.

[125] Joseph Steinbichler, geb. 29.3.1864, BA 12.9.1890.

[126] StdA Wbg/Inn, Bruderschaftsbuch der Schiffleute, 1801.

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle das Schaffen des Kunsterziehers Michael Sandl, der mit keramischen Reliefs und Figuren[127] die Tradition des Kunsthandwerks fortsetzt.

V. Die Zuwanderung von Hafnern nach Wasserburg

Von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts lassen sich die Namen von 84 Hafnern in Wasserburg nachweisen, wobei leider bei einem Viertel der Genannten die Angaben zum Herkunftsort fehlen, so dass eine Auswertung hinsichtlich der Zuwanderung nur eine bedingte Aussagekraft besitzt.

	Gesamtzahl	mit Herkunftsort	ohne Herkunftsort	Herkunft Wasserburg
16. Jh.	6	4	2	0
17. Jh.	30	15	15	5
18.Jh.	23	21[128]	2	7
19./20.Jh.	25	24	1	6[129]
Gesamt	84	64	20	18

Immerhin stammen von den 64 Hafnern, deren Herkunftsort bekannt ist, etwa 28 % = 18 Meister aus Wasserburg selbst, wobei es sich in der Regel um die Söhne ansässiger Hafner handelt.

Analysiert man die Zuwanderung von Hafnern an Hand der Bürgeraufnahmen, kann man feststellen, dass 40 bzw. 41[130] Meister resp. Gesellen, die hier zu Meistern wurden, zum Teil von weither in die Innstadt gekommen sind.

---

[127] U.a. Kapelle am Fröschlanger, St. Jakobus am Pfarrhof St. Jakob - um nur zwei Beispiele zu nennen.

[128] Dabei sind die Brüder Felix und Johann Michael Buchner d.J. bereits im Kindesalter nach Wasserburg gekommen.

[129] Reitmehring ist zwar heute ein Ortsteil von Wasserburg, gehörte aber seinerzeit zur Gemeinde Attel, so dass der Herkunftsort Reitmehring hier nicht zu Wasserburg gezählt wurde.

[130] Nur 6 Meister kommen aus dem unmittelbaren Umland von Wasserburg. Ein Ort war nicht näher bestimmbar.

Auf die einzelnen Regionen verteilen sich die Aufnahmen folgendermaßen:

Ausland:	Hafner	Herkunftsort
Österreich	Michael Kressling	Braunau a. Inn
	Lukas Peyer	Heimburg/Hainburg ?
	Johann Strobl	Salzburg
	Max Poschinger	Salzburg
	Martin Kaschan	Untersteiermark
Schweiz	Jakob Hettlinger	Winterthur
Tschechien	Erhard Müller	Röwersdorf/Jägerndorf/CSR
Bayern:		
Oberbayern	Michael Neuchinger	München
	Wolfgang Rott	Oberhof, Gde. Kreuth (Tegernsee ?)
	Georg Oberfeldner	Wolfratshausen
	Georg Schaden	Traunstein
	Jakob Braunmiller	Türkenfeld
	Joh. MichaelSchatt/Schaden	Trostberg
	Heinrich Höchtl	München
	Georg Rösel	Trostberg
	Leonhard Ostner	Grafing
	Joseph Schmucker	Ingolstadt
	Engelbert Heuch	Ebersberg
	Anton Nestler	Neuötting
	Blasius Hartinger	Hirten / Burghausen
	Max Deggendorfer	Traunstein
Eigenes Umland	GeorgWeiß	Schnaupping b. Isen
	Joseph Faltl	Brudersham b. Babensham
	Joh. Georg Stettberger	Tötzham b. Babensham
	Anton Teischl	Rott
	Christoph Bernhard	Weikertsham b. Wasserburg
	Josef Schweigstetter	Reitmehring, jetzt Ortsteil v. Wasserburg

Niederbayern	Johann Kern	Deggendorf
	Johann Nikolaus Hauser	Vilsbiburg
	Sebastian Schiller	Deggendorf
	Sebastian Rottmayer	Eggenfelden
	Paul Hirnsteiner	Kelheim
	Joh. Georg Mayr	Deggendorf
	Joseph Bichler	Triftern b.Pfarrkirchen
	Josef Fritz	Ruhmannsdorf/Landshut
Schwaben	Thomas Blaicher	Nördlingen
	Wilhelm Sues	Waldstetten / Lauingen
	Joh. Michael Buchner d.Ä.	Friedberg b. Augsburg bzw. Geburtsort Tieffenbach/ Wiesensteig i. Württemberg
	Joh. Michael Buchner d.J.	Friedberg b. Augsburg
	Felix Buchner	Friedberg b. Augsburg
	Johann Schlögl	Grieshaber (?) Bez. Burgau
	Andreas Lechner	Aichach
Oberpfalz	Augustin Eibl/Eubl	Schönthal b.Waldmünchen
	Christoph Haselbeck	Amberg
Oberfranken	Hans Kronicher	Forchheim
	Peter Groh	Ebern
Unklar	Mathias Plank	Eferding

VI. Wasserburger Hafnerarbeiten in der Stadt und im Umland

Wer sich nach der Lektüre der Familiengeschichte der Wasserburger Hafner auf die Suche nach Werken aus den örtlichen Werkstätten macht, wird in der Stadt und im Umland nur auf wenige Zeugnisse stoßen, die obendrein mangels Signaturen keinem bestimmten Meister mit Sicherheit zugeschrieben werden können. Letztlich wären hier auch die Exponate im Städt. Museum mit einzubeziehen, das nebenbei einen umfangreichen Bestand an Urtelbacher Kacheln und Kröninger Ware hat, worunter sich aber die eine oder andere Schüssel auch aus einer örtlichen Werkstatt noch verbergen könnte.

Am auffallendsten sind vier Hausschutztafeln mit der Darstellung des Hl. Florian, die allesamt auf einer gleichen Vorlage beruhen (vgl. Kat. *Hagn-Steffan* Nr. 105). Sie befinden sich am Haus Weberzipfel 15 (Gärtnerei Hirneiß), am Haus Heisererplatz 15 (Eugen Froschmayer) und ehemals am Haus Färbergasse 17, jetzt im Städt. Museum (Inv. Nr. 1029) sowie am Haus Kaspar-Aiblinger-Platz 36 (Praxis Dr. Huber)[131]. Die geringfügigen Abweichungen in den Maßen bei den ersten drei Exemplaren sind entweder auf unterschiedlichen Schwund beim Brennen oder auf Überdeckungen durch die Putzkanten zurückzuführen:

Weberzipfl 15	39 x 53/54 cm
Heisererplatz 15	40 x 52 cm
Museum, in Rahmen montiert	39 x 53 cm, während das Stück
am Kaspar-Aiblinger-Platz 36	47 x 61/62 cm misst und eine

Sonderanfertigung des gleichen Motivs ist.

Auf den farbig gefassten reliefierten Hausschutztafeln steht der Heilige im Mittelpunkt des Geschehens. Sein Haupt, von dem in der Mitte gescheitelte, lange, wellige Haare bis auf die Schultern herabgleiten, wird von einem breiten Nimbus gekrönt. Das mit einem Schurrbart verzierte Gesicht blickt fast frontal auf den Betrachter. Die kriegerische Gestalt trägt einen Brustpanzer, einen Waffenrock und Beinschienen. Über seinen Oberkörper verläuft eine Schärpe. Der rechte Arm ist ausgebreitet und teilt ein oberes Bildfeld von einem unteren ab. Die Hand hält einen großen Kübel, aus dem Wasser strömt. Darunter befindet sich eine brennende Kirche mit Turm, aus dem Flammen lodern. In der linken Hand hält der Hl. Florian eine umgekehrte Lanze, von der ein Banner flattert. Über dem Kopf des Heiligen erkennt man die Sonne und einige Wolken, die wohl die Naturgewalten symbolisieren sollen. Links oben deuten Architekturreste eine vom Brand bedrohte Stadt an. Rechts unten bemerkt man drei (?) kauernde weibliche Gestalten, die wohl um Hilfe beten oder sich über den Leichnam des aus den Fluten der Enns geborgenen Heiligen beugen. Ob rechts unten ein Mühlstein,

---

[131] Laut Eingangsbuch des Städt. Museums von 1888 gab diese Tafel der Bildhauer Heinrich Geigenberger dem Museum, wobei das Relief ursprünglich an einem Haus im Weberzipfel angebracht gewesen sein soll. Leider ist die Hs.Nr. nicht genannt, aber immerhin waren somit früher mindestens zwei derartige Hausschutzzeichen im „Hafnerviertel" vorhanden. Im Jahre 1907 nahm Geigenberger seine Leihgabe zurück und verkaufte das Objekt an den Architekten J. Rieperdinger, der es an seinem Haus am Kaspar-Aiblinger-Platz einmauern ließ.

mit dem der Hl. Florian beschwert war, abgebildet ist, erscheint nicht ganz sicher.[132]

Das Vorhandensein von 4 motivgleichen, nur z.T. in der Größe abweichenden Abformungen dürfte dafür sprechen, dass die Hausschutztafeln in Wasserburg entstanden sind. Von der ursprünglichen Kaltbemalung haben sich nur beim Exemplar im Museum deutliche Reste erhalten. Als Zeitstellung kommt das 17./18. Jahrhundert in Frage.

Aus der gleichen Werkstatt stammt mit Sicherheit als Gegenstück zum Hl. Florian eine Tafel mit der Darstellung des Hl. Georg (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr. 104; Inv. Nr. 1028), die in einen Rahmen montiert im Museum verwahrt wird[133]. Neben der Übereinstimmung im Bildaufbau, der Hintergrundgestaltung (Landschaft bzw. Burg) und den Bemalungsresten sprechen auch die gleichen Maße (40,5 x 53,5 cm, bzw. wegen ungleichmäßigem Rand 39,6 x 52,6 cm) für diese Annahme. Das Pferd des Drachentöters galoppiert nach rechts, die Lanze bildet eine Diagonale von links oben nach rechts unten. Im rechten oberen Bildfeld ist die vom Hl. Georg gerettete Königstochter sichtbar, während gegenüber die Reste einer Burg oder Stadt auszumachen sind. Bildaufbau und Motiv ähneln einem Model aus der Hofstatt 11 (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr. 8).

Ausstattungsstücke wie der Überschlagsofen von 1731 im Kleinen Rathaussaal (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr. 31 und 95) oder die beiden Kartuschen mit dem kurbayerischen und dem städtischen Wappen (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr. 106) sind mit Sicherheit örtlichen Hafnern zuzuschreiben, da nicht anzunehmen ist, dass die Stadtväter Aufträge zur Ausgestaltung ihres Verwaltungssitzes an Meister in anderen Orten vergeben haben.

---

[132] Beschreibung und Interpretation nach H. Hagn.
Der Hl. Florian war im 3. Jahrhundert ein höherer römischer Beamter in Lorch (Lauriacum) a.d. Donau, also in der Provinz Noricum ripense (Ufernorikum). Da er als Christ nicht den römischen Göttern opfern wollte, wurde er mit einem Mühlstein beschwert in der Enns im heutigen Oberösterreich ertränkt (Tschochner 1981). Bedingt durch sein Martyrium wurde Florian zum Patron gegen Wassergefahren. Im 15. Jahrhundert kam noch das Feuerpatronat hinzu. Sein Bild zierte zahlreiche Feuersegen, die bis ins 19. Jahrhundert auf Märkten verkauft wurden (Villiers 1927,XXX) Wasser und Feuer, zwei widerstrebende Elemente, werden damit durch den Hl. Florian miteinander versöhnt (vgl. hierzu das Buch der Weisheit des Alten Testaments 16,16-18).

[133] Während der Arbeiten an diesem Beitrag hat sich diese Tafel aus ihrem Gipsbett gelöst, so dass eine Untersuchung der Rückseite möglich war. Die Tafel ist rückseitig unregelmäßig strukturiert, weist Abdrücke von Leinen auf und war bereits bei der Verlegung in das Gipsbett in mehrere Teile zersprungen. Max. Stärke der Trägerplatte 1 cm, bei entsprechendem Relief an der Randzone bis zu 2 cm. Die Tafel war bereits antik in mehrere Teile zerbrochen.

Der graphitierte Überschlagofen[134] im Rathaus ist aus mehreren Teilen zusammengesetzt. Seine Grundform ist quadratisch. Auf einem mehrfach profilierten Sockel sitzen vier Platten mit einer kreuzförmigen Vertiefung in der Mitte. Der Stabilität wegen werden sie an den Ecken von eisernen Rundprofilen zusammengehalten. Dem Sockelprofil entspricht ein gleiches Kranzgesims, auf dem etwas zurückspringend der Kuppelaufbau sitzt. Von einer quadratischen Grundfläche aus verjüngt sich dieser Abschluss zu einem kleinen Sockel, auf dem ein vasenförmiges Gebilde sitzt, aus dem Flammen lodern. Die Kanten der Kuppel sind mit Ranken verziert, die Vorderseite trägt die Jahreszahl 1731, ansonsten ist der keramische Aufbau schmucklos (Abb. 10).

Abb. 10:
Ofen Rathaussaal

[134] Beschreibung der Herstellungstechnik nach H. Hagn: Öfen für den Adel, die Geistlichkeit und für öffentliche Zwecke wurden nicht aus gemodelten Blattkacheln aufgebaut, sondern frei und individuell geformt. Man verfertigte hierzu ein hölzernes Gestell, über das man Tonblätter legte, „überschlug". Die Oberflächen konnten nach der Modellierung mit ausgemodelten Applikationen geschmückt werden. Der so gestaltete „Rohofen" musste nun einige wenige Tage trocknen. Dann wurde der inzwischen lederhart gewordene Ton in entsprechend große Stücke geschnitten, gebrannt und anschließend wieder zusammengesetzt und verkittet. Dieses komplizierte Herstellungsverfahren, bei dem sich der Hafner als Künstler betätigen konnte, wurde „Überschlagtechnik" genannt (vgl. hierzu Franz 1981, S. 140; Mittermayr 1989, S. 22).

Als typisch Wasserburger Werkstücke gelten auch die vier gelb glasierten Ofenfüße in Form von auf den Hinterpranken sitzenden Löwen, in denen die Eisenstützen des Feuerkastens ruhen. Größengleiche Ofenfüße finden sich auch im Bestand des Städt. Museums und bei einem Ofen aus dem ehemaligen Kapuzinerkloster der Stadt (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr. 110).

Die für den gleichen Rathaussaal geschaffenen Wappenkartuschen (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr. 106; jetzt im Museum Wasserburg: Kurbayerisches Wappen Inv. Nr. 1777, H. ca. 65 cm, Br. ca. 46 cm und Stadtwappen Inv. Nr. 2819, H. ca. 57 cm, Br. ca. 46 cm) sind zumindest seit dem Ende des 18. Jhs. durch eine Ansicht des Kleinen Rathaussaales dort nachweisbar. Sie dürften aber sicher älter sein und sind kaum serienmäßige Fertigungen, die man auch aus einem anderen Ort hätte beziehen können. Das kurbayerische Wappen mit Herzschild und Kurfürstenhut korrespondiert mit dem Stadtwappen, das in den Feldern 1 und 4 den steigenden Löwen zeigt, während in die Felder 2 und 3 die bayerischen Rauten bzw. Wecken verwiesen sind. Die Kartuschen sind in der Größe fast gleich, im Rahmenwerk jedoch unterschiedlich: Während das Stadtwappen einen Rahmen aus Knorpelwerk, unterbrochen von zwei Masken, aufweist, ist das kurbayerische Wappen von einem geschweiften, rocailleähnlichen Rahmen mit zwei seitlichen, atlantenartigen Karyatiden gefasst. Die Reliefs und Rahmen sind farbig bemalt. Beide Objekte weisen Abplatzungen der Fassung auf und sind geklebt[135].

Das Museum zeigt in seiner Keramik- bzw. Ofenabteilung einen barocken Überschlagsofen (Inv. Nr. 6113) auf einem nicht zugehörigen gusseisernen Unterteil. Der graphitierte Aufsatz besteht aus vier Teilen: einem rechteckigen, niedrigen Sockelstück (L. 47 cm, Br. 33,5 cm), einem gebauchten, hohen Mittelteil mit randlichen Schleifen und Rocaillen, einer Bekrönung und einem vasenförmigen Abschlussteil (Gesamthöhe 1,36 m)[136].

Das hier in einem Stück gearbeitete Unterteil (Abb. 11) entspricht vom plastischen Zierrat her einer Sockelschmalseite eines weiteren Überschlagofens, wobei aber der Sockel aus vier gleichartigen Teilen zusammengesetzt war. Diese erhaltene Schmalseite konnte aus zahlreichen Fragmenten, die im Fehlboden des Hafnerhauses Hofstatt 11 gefunden worden waren, zusammenge-

---

[135] Die Beschreibung folgt einer Bestimmung durch H. Hagn.

[136] Der Aufsatz wurde 1980/81 aus zahlreichen Bruchstücken zusammengesetzt, ergänzt und auf einen gusseisernen Feuerkasten gesetzt.

Abb. 11: Ofen Museum

setzt werden (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr. 95; Br. 36,5 cm (oben) bis 45,5 cm (unten), H. 20 cm, T. oben 6,6 cm, Gesamt 11 cm)[137]. Die Schmalseite des Sockels fällt zunächst senkrecht ab, erscheint dann breit gekehlt und wird von einem schmalen, gerillt/gewulsteten Rand abgeschlossen. Der aufgelegte Dekor besteht aus blattartigen Formelementen, die einen dreieckigen „Vorhang" bilden. Die Schauseite zeigt sich graphitiert, um Gusseisen nachzuahmen.[138] Die klare Übereinstimmung im Dekor darf wohl dahingehend interpretiert werden, dass auch der komplette Überschlagofens aus der Werkstatt in der Hofstatt stammt.

Ebenso dürfte der Aufsatz eines weiteren graphitierten Überschlagofens (Museum Wasserburg, Inv. Nr. 8435) der Form und dem Dekor nach aus der Hofstatt 11 kommen, also eine Wasserburger Arbeit sein. Der Aufsatz mit Blattdekor setzt sich formal aus Platte, Kehlung und Kuppel zusammen. Der krönende Abschluss ist nicht mehr erhalten. Die Oberfläche zeigt sich mit Wülsten verziert. Über einer breiten Arkade ist ein halbkreisförmiger Blattkranz wahrzunehmen. Die Oberfläche ist wieder mit Graphit beschichtet[139].

[137] Dieses Bauelement für einen Überschlagofen befindet sich im Privatbesitz des Verfassers.

[138] Beschreibung nach H. Hagn.

[139] Beschreibung nach H. Hagn.

Neben diesen in öffentlicher Hand sich befindlichen und daher leicht zugänglichen Wasserburger Öfen gibt es sicher noch eine ganze Anzahl von Kachelöfen in Privatbesitz, für die örtliche Meister die Kacheln geformt oder die örtliche Meister gesetzt haben. Stellvertretend für diesen nicht erfassbaren Bestand seien hier einige Beispiele aufgeführt.

Der Möbelkaufmann Franz Xaver Sinzinger rettete beim Abbruch des ehemaligen Kapuzinerklosters im Jahre 1969 zwei Öfen daraus vor der Vernichtung und ließ sich aus den Fragmenten in seinem Haus neue Öfen aufrichten. Da davon ausgegangen werden kann, dass die Kapuziner seinerzeit örtliche Handwerker beauftragt hatten, wird man diese Belegbeispiele aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts den Wasserburger Arbeiten zuordnen dürfen (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr.107 - 110). Im Einzelnen handelt es sich um eine Blattkachel mit Rankenmotiv im Doppelpack[140], um eine Blatt- und Leistenkachel mit Rankenmotiv und Pilasterdekor[141], um eine Blattkachel mit Rocaillen und Gitterwerk im Doppelpack[142] sowie um zwei Kachelfüße in Löwenform.[143] Ulrich Sinzinger hat diese

---

[140] Blattkachel mit Rankenmotiv im Doppelpack, H. 20 cm, B 20,5 cm.. Mus. Wbg. Inv. Nr. 8292.
Die nahezu quadratische Blattkachel ist zweigeteilt. In der Mitte verläuft von oben nach unten eine Furche. In einem ovalen, vertieften profilierten Rahmen sieht man ein verschlungenes Rankenwerk, das in der Mitte ein muschelartiges, von Voluten gesäumtes Schmuckelement einschließt. Der teils geometrische, teils florale Dekor gliedert sich in einen oberen und unteren Teil; beide Abschnitte sind durch eine querverlaufende Symmetrieachse voneinander getrennt. Jenseits der medianen Linie befindet sich ein zweites, übereinstimmend gestaltetes Oval. Glasur türkisfarben getönt. Eine Ecke fehlt (Beschreibung nach H. Hagn).

[141] Blatt- und Leistenkachel mit Rankenmotiv und Pilasterdekor: Blattkachel H. 19,5 cm B 15,5 cm;
Leistenkachel H. 19,8 cm, B 6 cm. Mus. Wbg. Inv. Nr. 8293. Die Blattkachel entspricht der oben beschriebenen Blattkachel, lässt aber nur ein rankenerfülltes Oval erkennen. Die linke anschließende Fläche erscheint unverziert. Die Leistenkachel zeigt drei pilasterartige glatte Halbsäulen, die in kapitell- bzw. konsolenartige Bildungen auslaufen. Sie erweisen sich als breite Volutenpolster. Glasur türkisfarben. Kacheln gering beschädigt.

[142] Blattkachel mit Rocaillen und Gitterwerk im Doppelpack, H. 20 cm B 18 cm. Mus. Wbg. Inv. Nr. 8291.
Das hochrechteckige Bildfeld erscheint wiederum in doppelter Ausführung. Auch diese Kachel zeigt die Dekorelemente in bilateral-symmetrischer Anordnung. Seitlich beobachtet man einen Rahmen aus jeweils zwei Stäben, die in der Mitte, in der die Symmetrieachse verläuft, von je einer Blüte unterbrochen wird. Darüber und darunter befinden sich Rocaillen und Voluten, die ein Gitterwerk à la Rokoko einschließen. Glasur weiß. Geringe Beschädigungen.

[143] Privatbesitz, H. 25 cm. Die beiden Kachelfüße, die einst einen Ofen getragen haben, sind sehr sorgfältig gearbeitet. Die radiär verlaufenden Wülste im oberen Teil sollen wohl das zottige Fell andeuten. Auch der Fuß selbst ist gut durchgestaltet. Die zoomorphen architektonischen Bauteile tragen eine türkisfarbene Glasur (nach H. Hagn).

beim Wiederaufbau der Öfen nicht mehr verwendeten Stücke dem Museum Wasserburg überlassen.

Zwei weitere klassizistische Flachkacheln für einen Ofen, die an ganz unterschiedlichen Orten der Stadt zu finden sind, lassen sich mit größter Wahrscheinlichkeit der Werkstatt in der Hofstatt zuordnen. Das Museum besitzt eine leicht beschädigte, graphitierte Kachel (Museum Wasserburg, Inv. Nr. 3640; gr. Br. 21 cm, H. 46 cm, T. 6,2 cm), die in Halbrelief einen Jüngling mit einem Blütenkorb zu seinen Füßen zeigt, bekleidet mit einem Lendentuch und einem Tuch, das über den linken Arm gehängt ist und vom rechten Arm an der Hüfte gehalten wird (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr. 37). Die Herkunftsangabe als Bodenfund vom Burgstall in Übermoos, Gde. Pfaffing, scheint mehr als fraglich, da sie nach Größe, Motiv und Machart mit einer Kachel überein stimmt, die W. Göttler nach dem Erwerb des Lebzelterhauses dort eingemauert hat. Diese Kachel stammt eindeutig aus der Hofstatt 11. Das in Halbrelief aufgelegte Motiv zeigt eine tanzende Frauengestalt mit wehendem Schleier (Mänade). Im Gegensatz zur Jünglingskachel im Museum hat dieses Exemplar ein umrahmendes Zahnleistenband und Rosetten in den Ecken (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr. 36; Maße: H. 51 cm, Br. 30,5 cm).

Trotz guter Kenntnisse bezüglich der Kirchen und Kapellen des Wasserburger Umlandes und ihrer Ausstattung konnten nur noch ganze wenige Hafnerarbeiten aufgespürt werden, von denen sich z. B. die Kreuzigungstafel des Michael Kreßling, ursprünglich in der Kirche von Ramerberg, mittlerweile im Museum befindet (vgl. Abb. in HaI Nr. 14/15, S. 115) , ebenso eine Fayencetafel mit einer Kreuzigungsgruppe aus der Kirche von Kirchreith, Gde. Soyen (vgl. Abb. 7 im Beitrag Steffan, Schöne „Wasserburger Arbeith"). In situ finden sich neben den großen Terrakotta-Reliefs am Friedhofsportal von Feldkirchen, Gde. Rott (vgl. den Beitrag von Willi Birkmaier in diesem Band) noch je ein kleines, farbig glasiertes Relief in Loibersdorf, Gde. Babensham, und in der Laurentiuskirche von Zell bei Rieden, Gde. Soyen. Die Relieftafel mit Segmentbogenabschluss von Loibersdorf[144] zeigt eine Kreuzigungsgruppe, bei der vor allem die Assistenzfiguren farbig gehalten sind, während der Gekreuzigte, außer Lendentuch und Heiligenschein, im weißen Grundton des Hintergrunds gehalten ist. Durch

[144] Das Relief befindet sich über der Eingangstür zu einer in einen Stadel eingebauten Kapelle in Loibersdorf Hs. Nr. 3.

Setzungen des Mauerwerks weist die Tafel einen großen Sprung auf und ist zusätzlich durch Übermalungen mit Dispersionsfarbe in ihrem Erscheinungsbild, vor allem an den Rändern, stark beeinträchtigt (Abb. 12).

Abb. 12:
Loibersdorf

In der Kirche von Zell ist ein farbig glasiertes Relief mit der Darstellung des Kirchenpatrons St. Laurentius eingemauert (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr. 41). Die unsauber ausgeformte und laienhaft glasierte Tafel wird von einem bogenförmigen Wolkensaum gerahmt, in dem zwei Engel über den Heiligen die Märtyrerkrone halten. Es hat den Anschein, als sei die Heiligenfigur aus einer separaten Model ausgeformt und in die Umrahmung eingefügt worden, wobei die Einfügung wenig harmonisch erfolgte, da die Übergänge nicht geglättet sind und die Figur nicht senkrecht im Rahmen steht - somit kein qualitätsvolles Stück, das „seinen Meister loben würde".

Abschließend sei noch auf eine Gruppe von Armen Seelen im Fegfeuer hingewiesen, die sich in einem Holzkästchen im ehemaligen Karner am Kircheneingang der Filialkirche von Straßkirchen, Gde. Vogtareuth, befinden. Die bereits zerbrochene Gruppe aus zwei Gestalten in züngelnden Flammen wurde vor einigen Jahren wieder zusammengefügt. Die ausgehöhlten Rückseiten der wohl frei modellierten Gestalten weisen Abdrücke von Leinengewebe auf (vgl. die Figurengruppe von Feldkirchen). Auf Grund der räumlichen Nähe Straßkirchens zu Rosenheim könnten auch dortige Hafner als Schöpfer dieser eindrucksvollen Szene in Frage kommen, die normalerweise in keinem Kircheneingang fehlen durfte.

Mit diesem Beitrag zur Genealogie der Wasserburger Hafner und einer vorläufigen Übersicht über ihre Werkstücke ist kein Schlussstrich unter die örtliche Keramikforschung gezogen, sondern lediglich das den Ortskundigen bekannte Material zusammengetragen und der Fachwelt vorgestellt, damit durch einen Datenaustausch und -abgleich weitere Details und Arbeiten hinzugefügt werden können. Denn so wie im Bestand des Wasserburger Museums sich Abformungen von Urtelbacher Modeln befinden, können anderswo bislang unbekannte Kacheln oder Geschirr aus Wasserburger Werkstätten ausgestellt sein. Das jüngste Beispiel hierfür sind zwei Fayencetafeln[145] im Heimatmuseum von Bad Reichenhall, die mit Sicherheit Wasserburger Hafnern des späten 18. Jahrhundert zugeordnet werden können.

Abb. 13:
Stadtwappen: Neuer Fund

[145] Näheres dazu im Beitrag von F. Steffan, Schöne „Wasserburger Arbeith" in diesem Band.

Anhang: Die Wasserburger Hafner in chronologischer Abfolge und mit ihren Herkunftsorten

Name	Quellennachweis*	Geb.-Ort
16. Jh.		
Neuchinger Michael	BA 1542, Geb.br. 14	München
Kronicher Hans	BA 1563, Geb.br. 48	Forchheim, Ofr.
Pämer Balthasar		unbekannt
Peyrl Oswald	Inv. 174	nicht genannt
Blaicher Thomas	BA 1595, Geb.br. 423	Nördlingen, Schwaben
Rott Wolfgang	BA 1595, Geb.br. 431/432	Oberhof, Gde. Kreuth Tegernsee(?)
17. Jh.		
Peyer Lukas	BA 9.08.1602	Heimburg/Hainburg Ö
Bayer Adam	BA 21.08.1602	keine Angabe im Ratsprotokoll
Paumgartner Joh. Nep.	BA 8.11.1602 Inv. 612	keine Angabe im Ratsprotokoll
Poschinger Max	BA 1.6.1611 Gebbr. 664/ Inv. 356	Salzburg
Loder Georg	BA 2.12.1615	keine Angabe im Ratsprotokoll
Lamprecht Nikolaus	BA 28.04.1623	keine Angabe im Ratsprotokoll
Weiß Georg	BA 6.5.1626	Schnaupping b. Isen
Blaicher Balthasar	BA 9.3.1629	nicht bekannt
Oberfeldner Georg	BA 6.6.1629	Wolfratshausen
Schärrer Johann	BA 4.4.1636	keine Angabe im Ratsprotokoll
Schaden Georg	BA 14.4.1636	Traunstein
Blaicher Johann	BA 23.4.1655	Wasserburg
Scharrer Simon	BA 22.8.1664	Wasserburg
Khern Johann	BA 1.7.1667	Deggendorf
Brandstetter Reinhard	BA 18.5.1674	keine Angabe im Ratsprotokoll
Bernhard Christoph	BA 22.10.1674, Gebbr. 1110	Weikertsham/Eiself.
Plank Mathias	BA 12.7.1675	Eferding ?? nicht näher bestimmb.
Fuselburger Johann	BA 28.8.1685	keine Angabe im Ratsprotokoll
Aicher Thomas	BA 19.11.1694	keine Angabe im Ratsprotokoll

Edlinger Joseph	BA 18.3.1695	keine Angabe im Ratsprotokoll
Paul Peter	BA 8.7.1695	Wasserburg
Faltl Joseph	BA 13.2.1699	Brudersham b. Wasserburg
BA unbekannt		
Peyrl Oswald	Inv. 18.10.1628	wohl Wasserburg s.o.
Prannger Hanns	Inv. 24.2.1644	nicht bekannt
Schneider Hans	Inv. 30.10.1654	nicht bekannt
Lehner Sebastian	Inv. 17.3.1674	nicht bekannt
Pruckher Maria	Inv. 13.3.1690	nicht bekannt
Schaden Wolf		wohl schon in Wasserburg geboren
Streichner Georg	KiRe Jakob 1659	nicht bekannt
Hauser Johann Nikolaus	Gebbr. 1127	Vilsbiburg Markt
18.Jh.		
Moßmüller Johann	1706	keine Angabe im Ratsprotokoll
Jaiß Paulus	1707	keine Angabe im Ratsprotokoll
Hirnsteiner Paul	BA 20.7.1711	Kelheim
Hirnsteiner Felix Martin		Wasserburg
Strobl Johann	BA 12.12.1718	Salzburg
Steib Paul	BA 11.10.1726	wohl Wasserburg
Waltl Simon	BA 26.1.1742	Wasserburg s. Faltl Joseph
Stettberger Joh. Georg	BA 19.10.1744	Tötzham
Breunmüller Jakob	BA 21.11.1745	Türkenfeld
Teischl Anton	BA 26.8.1746	Rott a. Inn
Strobl Kaspar	BA 17.11.1758	Wasserburg, s.o
Strobl Sebastian	BA 16.2.1759	Wasserburg, s.o.
Schatt/Schaden Joh. Michael	BA 14.1.1763	Trostberg
Puchner Johann MichaelBA	28.8.1764	Wiesensteig bzw. Friedberg
Puchner Joh. Michael d.J.	BA wohl 1799	Friedberg, seit 1764 in Wbg.
Puchner Felix	BA 2.6.1797	Friedberg, seit 1764 in Wbg.
Nöstler Anton	BA 12.7.1799	Neuötting
Schlögl Johann	BA 28.11.1777	Grieshaber/Burgau/Schwaben
Hettlinger Jakob	BA um 25.6.1799	Winterthur
Schiller Sebastian	BA 18.6.1801	Deggendorf
Lechner Andreas	BA wohl 1769	Aichach
Eichhorn Franz d. Ä	BA 6.7.1764	Friedland - Wasserburg?
Eichhorn Franz d.J.		geb. 1774 Wasserburg

19./20. Jh.		
Kaschan Martin	BA 25.10.1793	Landsberg/Untersteiermark
Eibl Augustin	BA 10.2.1806	Schönthal/Waldmünchen
Roesel Georg	BA 22.11.1833	Trostberg
Hausegger Peter	. . . . .	nicht bekannt
Höchtl Heinrich	BA 5.11.1864	München
Zink Franz Joseph	BA wohl 8.1.1833	Wasserburg
Rottmayer Sebastian	BA 26.11.1844	Eggenfelden
Groh Peter	BA 8.4.1864	Ebern
Haselbeck Christoph	BA 9.1.1846	Amberg
Ostner Leonhard	BA 5.10.1858	Grafing
Ostner Georg	geb. 1863/ Übern. 19.7.1885	Wasserburg
Schmucker Joseph	geb. 1880	Ingolstadt
Schweigstetter Josef	geb. 1877	Reitmehring
Schweigstetter Max Michael	geb. 1916	Wasserburg
Schweigstetter Max Josef	geb.	Wasserburg
Mayr Johann Georg	BA 15.7.1744	Deggendorf
Buchner Johann Michael		
Bichler Joseph	BA 7.7.1838	Triftern/Pfarrkirchen
Heuch Engelbert	BA 19.7.1849	Ebersberg
Deggendorfer Max	BA 10.5.1889	Traunstein
Fritz Josef	geb. 1870	Ruhmannsdorf/Landshut
Hartinger Blasius	geb. 1886	Hirten/Burghausen
Müller Erhard	geb. 1930	Röwersdorf/Jägerndorf CS
Sues Wilhelm	geb. 1867	Waldstetten
Sues Wilhelm Josef	geb. 1898	Wasserburg

* Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

Abbildungsnachweis:

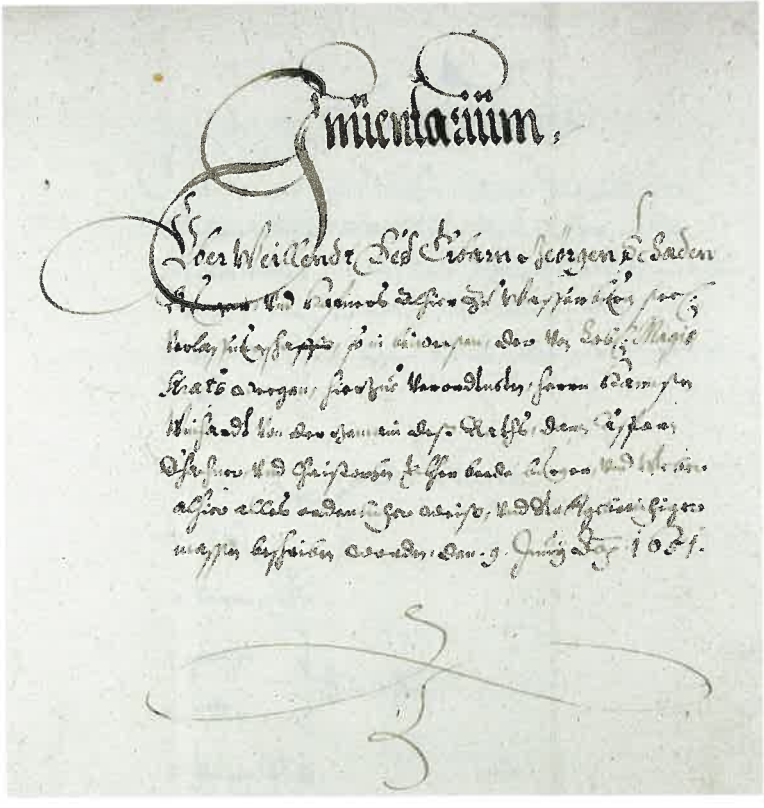
Alle Bilder: Steffan, außer 7: Bayerisches Nationalmuseum
Repros: Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

Matthias Haupt

„Georgen Schaden, Bürger und Hafner alhier“

1. Transkription des Inventars als beispielhafte Quelle zur Geschichte der Hafner im Stadtarchiv Wasserburg a. Inn
2. Quellenlage und Stand der Archivalienauswertung zur Geschichte der Hafner im Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

1. Transkription des Inventars als beispielhafte Quelle zur Geschichte der Hafner im Stadtarchiv Wasserburg a. Inn[1]



[1] Stadtarchiv Wasserburg a. Inn (StdA Wbg/Inn), Inventare, Nr. 736b. (internes Schreiben, Papier, deutsch, Datierung: 1651 Juni 09). Die Transkription erfolgt in Anlehnung an die Vorgaben in: Karsten Uhde, Editions-und Transkriptionsrichtlinien zur Vereinheitlichung von Prüfungsanforderungen an der Archivschule Marburg, in: Ders. (Hrsg.), Qualitätssicherung und Rationalisierungspotentiale in der Archivarbeit, Beiträge des 2. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg, Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 27, Marburg 1997. S. 195ff.

S. 1

1. **Inventarium**[2]
2. Über weillendt des erbarn Geörgen Schaden
3. burger und hafners alhier zu Wasserburg seel*ig*
4. verlassenschaft, so in beiweesen der vor loblichen magis-
5. strats wegen hierzur verordneten herrn Hannsen
6. Winhardt von der gemain deß raths, dann Caspar
7. Schachner und Christophen Eckher beede burger und weber
8. alhier alles ordenlicher weiß, und stattgebreichiger-
9. massen beschriben worden, den 9. Junii d*e* a*nno* 1651[3]

S. 2

1. **Ligendte stucks**
2. Erßlichen die behausung im zipfl[a] zwischen Thomas
3. Schachner weber und Albrechten Mayr mezger beeden
4. burger alhier heüser ligent, so zwey ledigs aign aussen
5. Christophn Holzner 10 [floren] : zu Sanct Jacobs gottshauß 8 [floren] :
6. In dass reich allmosen 1 [floren] : Und dem Paumgarttner pekhn
7. 5 *floren*
8. **In der stuben**
9. 2 tisch
10. 2 vorpenckh
11. 4 grosse zinene schissln[4]
12. 3 cliennere zinene schissln[5]
13. 3 zinene schalen
14. 1 viertl khandten[6]
15. 3 mass khandten[7]
16. 3 zinene mass flaschen
17. 1 khändl[8]

---

[2] Die im folgenden fett gedruckten Überschriften sind im Original hervorgehoben und zentriert.

[3] folgt Spatium.

[a] hier ist der heutige Weberzipfel gemeint; „zipfl“ ist die gängige Bezeichnung in den Quellen seit dem 15. Jahrhundert; auch „zypfl“.

[4] Das Wort „schissln“ wird hier nur einmal ausgeschrieben und für die nächste Zeile durch eine Klammer übertragen.

[5] s.o.

[6] Das Wort „khandten“ wird hier nur einmal ausgeschrieben und für die nächste Zeile durch eine Klammer übertragen.

[7] s.o.

[8] folgt Wortwiederholung „khändl“.

S. 3

1. 1/2 khändl
2. 1 zines salzpixl
3. 2 zilrohr
4. 1 schießladen
5. 1 pulver flaschen
6. 1 degen
7. 1 hirsch fannger
8. 1 khipferling
9. 14 messings laßkhöpf
10. 1 merscher sambt dem stessl
11. 1 messinges pöckh
12. 1 milchkhössel
13. 1 khriegl mit ainem zinen luckh*en*
14. 3 leichter
15. 1 hellepartten

S. 4

1. 1 lähres petstättl
2. 1 alte hauß posstil
3. In der camer
4. 1 clains tischl
5. 1 crucifix
6. 1 petstatt sambt 2 grien fürhanng
7. 1 lig
8. 1 deckhpött
9. 1 polsster
10. 2 khissen
11. 1 härbes paar leilach
12. 1 cassten darinen
13. 4 mansyberschlag
14. 1 dickhen manskhragen

S. 5

1. 1 alt mit füx gefüetterte mans haube
2. 3 farbene paar leilach
3. 4 khissen zichen
4. 2 hemdt
5. 6 handtdicher
6. 4 tischdicher
7. 1 paechstener leib

8. 1 hafner sturz
9. 1 grossen kherzen stockh
10. 1 anderer cassten darinen
11. 1 paar hosen und warmes vor plauben duch
12. 1 paar hosen und warmes vor grauben duch
13. 2 liderne wames
14. 1 roths leibhemd

S. 6

1. 1 schwarzer manttl
2. 1 silberbeschlagen mans gürtl
3. 1 silberbeschlagen messen schaidt sambt dem khettl von
4. silber
5. 1 lidernes paar strumpf[9]
6. 1 graubdieches paar strumpf[10]
7. 4 puxpeümans löffl mit silbern stilln
8. 1 kheidtbehang
9. 1 rannzen
10. 1 säbel
11. 1 schleiger wöhrl
12. **In der camer am flötz**
13. 1 pettstatt daran

S. 7

1. 1 lig pött[11]
2. 1 deckh pött[12]
3. 1 polsster
4. 2 khissen
5. 1 griene däkh
6. 1 tischl
7. 1 taschn
8. 2 paar leilach
9. 2 hemd
10. 4 khissen zichn[13]

---

[9] Die Worte „paar strumpf“ werden hier nur einmal ausgeschrieben und für die nächste Zeile durch eine Klammer übertragen.

[10] s.o.

[11] Das Wort „pött“ wird hier nur einmal ausgeschrieben und für die nächste Zeile durch eine Klammer übertragen.

[12] s.o.

[13] Das Wort „zichn“ wird hier nur einmal ausgeschrieben und für die nächste Zeile durch eine Klammer übertragen.

11. 1 polster zichn[14]
12. 3 tischdicher
13. 1 schlaffhauben
14. 1 paustseckh

S. 8

1. 2 überschlag
2. In der gsöllen camer
3. 1 petstatt daran
4. 1 lig
5. 1 deckhpött
6. 1 polster
7. 1 rupfes paar leilach
8. 1 spanten
9. 1 häckhl
10. 1 schnitz messer
11. Am flötz
12. 2 gewandt kherben

S. 9

1. Im undern flötz
2. 6 khupferne pfannen[15]
3. 2 eisen pfannen[16]
4. 1 rosst
5. 1 siebeisen
6. 1 fleisch oder hakhstokh
7. 3 wasserschäfl
8. 4 hilzene mielterl
9. 3 mell khibl
10. **In der kuchl**
11. 1 trifueß
12. 1 feur hundt

[14] s.o.
[15] Das Wort „pfannen" wird hier nur einmal ausgeschrieben und für die nächste Zeile durch eine Klammer übertragen.
[16] s.o.

S. 10

1. 1 faimb löffl
2. 1 schöpf löffl
3. 6 khoch löffl
4. 1 duzet hilzene töller
5. **In der werckstatt**
6. 1 tisch
7. 2 scheiben sambt des mill
8. im laden und im hauss an allerlay haf*ner*geschür unge
9. nau
10. 15 f*loren*
11. **Schulden herein**
12. Ihro gnaden herr Prälath von Au von gemachte arbeit
13. 15 f*loren*

S. 11

1. **Schulden hinauß**
2. herrn Schobinger lederzünß
3. 3 *floren*
4. dem Paumgarttner pökhen
5. 2 *floren*
6. der frau Rothusbarin
7. 3 *floren*
8. herrn Winhard Cramer
9. 15 *floren*
10. herrn Urban Eder
11. 4 *floren* 40 *kreutzer*
12. dem Hösenmer 2 *floren*

S. 12

1. Herrn Johann Pramb
2. 10 f*loren* 4 k*reutzer*
3. underschidlich clains schulden
4. 6 f*loren*
5. summa der schulden hinauß
6. 43 f*loren* 44 k*reutzer*

2. Quellenlage und Stand der Archivalienauswertung zur Geschichte der Hafner im Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

Zum oben transkribierten Inventar:

Die Stadt Wasserburg besitzt im 17. Jahrhundert eigene Rechtsprechungsbefugnisse, die durch den Rat bzw. das Stadtgericht wahrgenommen werden. In diesem Zusammenhang führt man Inventare, die im Todesfall eines Wasserburger Bürgers den Besitzstand des Verstorbenen verzeichnen.

So wurde, wie in der oben transkribierten Quelle deutlich wird, der gesamte Nachlass des Georg Schaden, Bürger und Hafner in Wasserburg, (gebürtig in Traunstein, als Bürger aufgenommen am 14.04.1636, gestorben 1651 in Wasserburg)[17] zur Absicherung von Erbansprüchen aufgelistet.

Neben dinglichen Gegenständen, die sich in den einzelnen Räumen der Hafnerwohnung und Werkstatt des Georg Schaden nebst Möblierung befanden, werden am Ende des Inventars auch Schulden („Schulden hinauß") des Handwerkers und noch nicht bezahlte Forderungen („Schulden herein") aufgeführt.

Räumliche Ausdehnung und Ausstattung der Hafnerwohnung werden vor dem geistigen Auge des Lesers kenntlich, ebenso die direkte Anbindung der Werkstatt (mit den beiden Hauptarbeitsgeräten, den „2 scheibn"). Der Geselle oder Lehrling ist neben der Bindung an seinen Meister auch direkt in die Hausgemeinschaft eingebunden („gsöllen cammer").

Die Inventare geben uns heute Informationen über Lebensweise und finanzielle Situation der Verstorbenen. Des weiteren informieren viele Inventare durch die Rubrik der noch nicht gezahlten Forderungen über den Wirkungskreis eines Handwerkers (zumindest der jüngsten Schaffensphase).

Ansonsten soll das Inventar an dieser Stelle unkommentiert bleiben und anregen, die noch zum großen Teil unbeachteten Quellen zum Hafnerhandwerk im Stadtarchiv Wasserburg a. Inn einmal systematisch auszuwerten, so wie es beispielsweise Herr Willi Birkmaier für Rosenheim getan hat.[18]

---

[17] vgl. Bürgeraufnahme: StdA Wbg/Inn, Ratsprotokoll 1636; StdA Wbg/ Inn, Inventare, Nr. 736b.

[18] Birkmaier, Willi, Hagn, Herbert, Hafnerhandwerk und Keramikfunde in Rosenheim, Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Band XIV. Rosenheim 1997/98.

Zur Quellenlage allgemein:

Neben personenbezogenen Quellen des Stadtarchivs, den schon verzeichneten Geburtsbriefen und (Nachlass)- Inventaren, die in diesem Band systematisch von Herrn Ferdinand Steffan M.A. in die Ausarbeitungen einbezogen und somit ausgewertet wurden, gesellen sich die umfangreichen Rechnungen der verschiedenen Institutionen.

Während Frau Dr. Karin Berg im Zuge Ihrer Recherchen zur Ausstattungsgeschichte der Heilig-Geist-Spitalkirche[19], quasi als Nebenprodukt ihrer Arbeit, auch die Hafner systematisch erfasst und die Kirchenrechnungen der Pfarr- und Frauenkirche bis zum Ende des 17. Jahrhunderts mittlerweile vom Stadtarchiv in die Erschließung aufgenommen wurden[20], bleiben doch eine Menge, gerade an seriellen Quellen, bisher unbeachtet. Dazu zählen im Bereich der Kirchen und Stiftungsverwaltung, die durch den Rat der Stadt Wasserburg wahrgenommen wird, die zahlreichen Kirchen- und Stiftungsrechnungen z. B. der Kirchenverwaltung St. Achatz und Magdalenenkirche (Rechnungen 1491-1806) oder der Corpus-Christi-Bruderschaft (Rechnungen 1624-1803). Hier sind v.a. die Rubriken „Einnahmen aus den Gülten“ zu nennen, die selbstverständlich auch Hafner verzeichnen und somit deren Standort „verraten“. Die Bauausgaben, bzw. Ausgaben für „Notwendigkeiten“, die in den jeweiligen Rechungen aufgeführt sind, vermerken ebenso Hafner, sowie teilweise auch die Angabe und genauere Beschreibung gefertigter Arbeiten. Diese Feststellung gilt auch für die Überlieferung der Pfarr- und Frauenkirchenrechnungen (ab 1432), sowie die Nennung von Sach- oder Bauausgaben in den Kammerrechnungen (seit 1441) und Baubüchern der Stadt (ab 16. Jahrhundert), die sich bisher einer eingehenden Untersuchung durch Forscher weitgehend entzogen haben.

---

[19] Berg, Karin, Stadt Wasserburg, Heilig-Geist-Spitalkirche, Archivrecherchen zur Bau-, Renovierungs- und Ausstattungsgeschichte, Jan.-März 2001. Öffentlich zugänglich im Stadtarchiv unter der Signatur: StdA Wbg/ Inn, BBFO1. Diese Forschungsarbeit wurde im Auftrag der Stadt Wasserburg im Zusammenhang mit der Sanierung der Spitalkirche durchgeführt.

[20] Die Rechnungsbände werden sukzessive, wie auch die übrigen Archivalien, seit Herbst 2000 neu, bzw. erstmals erschlossen. Somit stehen die Quellen der Forschung in Zukunft uneingeschränkt zur Verfügung. Vgl. die Ergebnisse der Auswertung der Kirchenrechnungen der Pfarr- und Frauenkirche des Herrn Ferdinand Steffan M.A. in diesem Band.

Dabei ist allein bei den hier genannten Rechnungen ein Umfang von ca. 2400 Bänden im Zeitraum zwischen dem 15.- und 19. Jahrhundert angesprochen.

Neben den Rechnungen warten weiterhin die Ratsprotokolle, Protokollbücher des Stadtgerichts, Briefprotokolle, sowie die zahlreichen Amts- und Protokollbücher des Rates und Stadtgerichts, nicht zu vergessen die Aktenbestände aus dem Bereich Handel und Handwerk, auf Einsichtnahme durch den kundigen Forscher.[21]

Diese Angaben sind selbstverständlich auch auf andere Fragestellungen übertragbar.

Dass der Umfang und die Bedeutung des alten Archivs der Stadt Wasserburg a. Inn erheblich ist, wurde in der Vergangenheit oft erkannt und betont. Gerade in jüngster Zeit trug nun die Stadt Wasserburg der Bedeutung des Archivs Rechnung, indem es personell erstmals hauptamtlich besetzt wurde und mittlerweile in einem neuen Archivzweckbau untergebracht ist.

Damit ist auch die Zeit des Nutzens dieser zukunftsweisenden Investition angebrochen, was u.a. in der Besucherstatistik deutlich wird.

Nachdem das Archiv nun der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich ist, sind seit der Eröffnung im April 2002 bis zum Dezember 2002 74 Forschungen oder Recherchen entweder an das Archiv herangetragen oder im Stadtarchiv durchgeführt worden. Insgesamt zählen wir dabei 274 Benutzertage im Stadtarchiv. Dabei waren 12 Forschungen aus dem wissenschaftlichen Bereich, im Rahmen von Seminar-, Magister- oder Promotionsarbeiten. 34 Arbeiten sind der heimatkundlichen Forschung zuzurechnen.

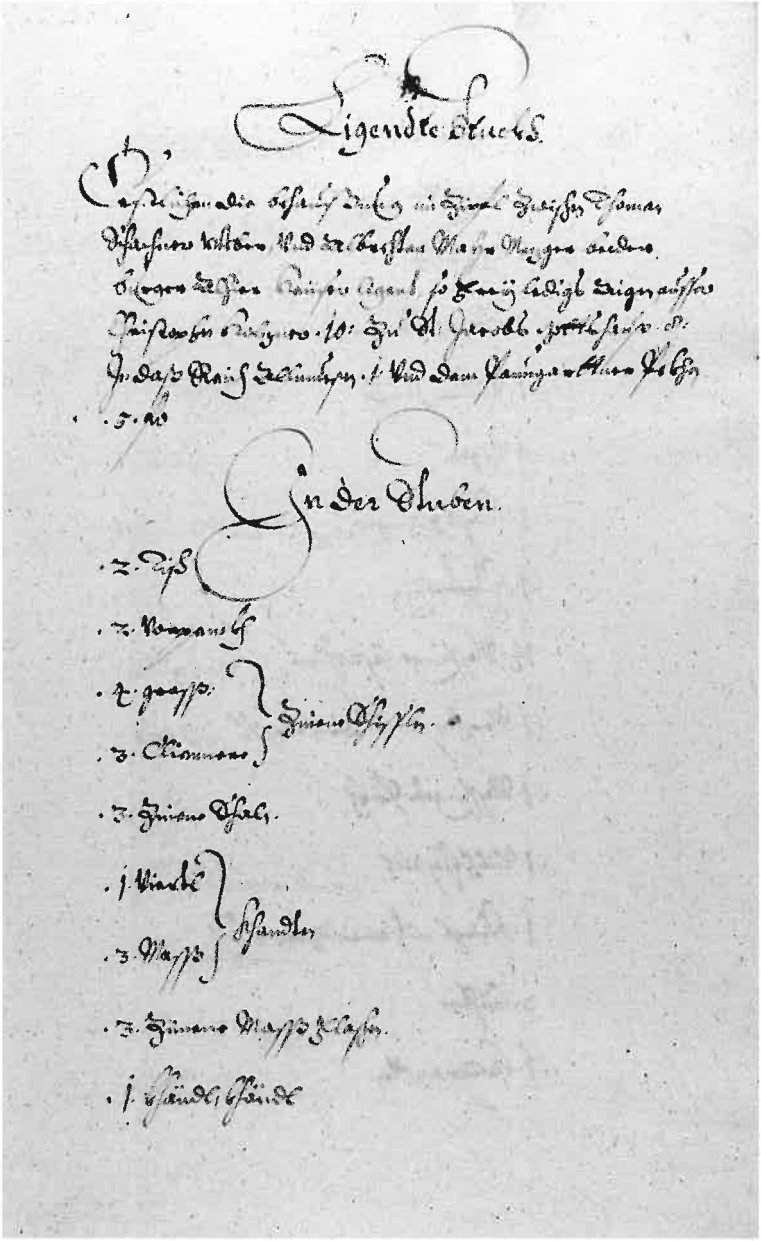
Dieses erfreuliche Ergebnis wird in der Zukunft noch vermehrt dazu beitragen das geschichtliche Wissen über die Stadt zu vervollständigen, zu ergänzen oder in dem einen oder anderen Fall auch zu berichtigen. Eine weitere deutliche Steigerung der Benützerzahlen ist seit Beginn des Jahres 2003 feststellbar (bis November 2003 595 Benützertage).

Auch in Bezug auf den mit diesem „Heimat am Inn-Band“ weit gediehenen Forschungsstand zur Geschichte des Hafnerhandwerks in Wasserburg, wird es hoffentlich nicht mehr allzu lang dauern, bis man sich beispielweise der oben angesprochenen 2400 Archivalien in einer Grundlagenforschung annimmt und somit das Gesamtbild ergänzt.

---

[21] Vgl. die Beständeübersicht des Stadtarchivs in: Herzlich Willkommen, Das Stadtarchiv stellt sich vor, Festschrift zur Einweihung des neuen Stadtarchivs a. Inn am 26. April 2002. Hg. Stadt Wasserburg a. Inn, Stadtarchiv. Wasserburg 2002.

„Georgen Schaden, Bürger und Hafner alhier“



Repros: Stadtarchiv Wasserburg a. Inn aus: StdA Wbg/Inn, Inventare, Nr. 736b. S.1/2

Herbert Hagn / Ferdinand Steffan

Model und keramische Ausformungen aus der Hofstatt 11 in Wasserburg

Das Hafnerhaus in der Hofstatt von Wasserburg

Von den Bürgerhäusern, die sich um die Hofstatt, einen kleinen, dreieckigen Platz in der Altstadt von Wasserburg gruppieren, fällt den Besuchern vor allem jenes auf, dessen Fassade sich blasenförmig nach außen wölbt - gerade so, als ob sie im nächsten Moment zerplatzen würde vor lauter Handwerks- und Besitzergeschichte, die sich im Laufe der Jahrhunderte dahinter angesammelt hat (vgl. Abb. A). Stünde noch die barocke Tonmadonna in der Bogennische der Südwand, könnte der Besucher vielleicht erahnen, dass es sich um ein altes Hafneranwesen handelt. Dieses Haus, das im Vergleich zu den angrenzenden schmalen Handwerkerhäusern in der Hofstatt (Hs. Nr. 7 und 9) und in der Nagelschmiedgasse (Hs. Nr. 12) heute wesentlich breiter ist, birgt den Schlüssel zur Geschichte des Hafnerhandwerks von Wasserburg. Einerseits reicht die Tradition dieses Gewerbes auf der Hofstatt Nr. 11, früher Hausnummer 141, fast ungebrochen bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts herauf, andererseits ist aus keinem der sonstigen Hafneranwesen der Stadt genügend auswertbares Bruchmaterial bekannt, ganz zu schweigen von der bereits erwähnten Großplastik und der umfang-

Abb. A:
Das Hafnerhaus in der Hofstatt 11

reichen Modelsammlung, die am Ende in diesem Haus noch vorhanden war.

Wer die Stufe von der Straße aus in den Fletz hinuntersteigt, betritt wohl den früheren Verkaufsraum, von dem aus man auch in die oberen Stockwerke gelangte, während sich die eigentliche Werkstätte in dem angrenzenden schmalen Gewölberaum befand. Längst sind die alten Blockscheiben der Hafner und die Brennöfen daraus verschwunden und an das einstige Gewerbe erinnern lediglich einige Gefäßfragmente, die auf der Fensterbank stehen. Aber in den Sammlungen des Städt. Museums und bei etlichen Privatleuten finden sich die verbliebenen Kostbarkeiten des Töpfergewerbes, das über Jahrhunderte in diesem Haus ausgeübt worden ist: Die über 1 m hohe Hausmadonna aus der Zeit um 1650 von einem namentlich noch nicht fassbaren Besitzer des Anwesens, die Figur eines Auferstandenen, die beim Brennen Schaden genommen hat und etwas in sich zusammengesackt ist - beides seltene Beispiele von Großplastiken aus Ton, die hier modelliert worden waren - oder die über 80 Modeln oder Modelbruchstücke für Kacheln, Gesimse, Weihwasserkesselchen sowie Reliefs mit Heiligendarstellungen und weltlichen Szenen - eine der umfangreichsten Sammlungen aus einem einzigen Hafnerhaus, die sich auf etwa 200 Jahre verteilt - oder die zahllosen Scherben von Fehlbränden, die in Zwischenböden und im Erdreich gefunden und in mühevoller Kleinarbeit teilweise wieder zusammengefügt worden sind. Nicht nur wegen der umfangreichen Funde aus diesem Haus, sondern auch wegen seiner Lage fällt das Anwesen in der Hofstatt aus dem üblichen Rahmen. Nach den bisherigen Ermittlungen waren die Hafnerwerkstätten fast ausschließlich im Weberzipfl angesiedelt[1], zum Teil 4 - 5 Werkstätten nebeneinander, so dass dieser kurze Straßenzug genauso gut nach den Hafnern wie nach den Webern hätte benannt werden können. Zwei weitere Hafnereien befinden sich im westlichen und östlichen Teil der Ledererzeile, während die Werkstatt in der Hofstatt weit abseits des gewohnten Bereiches liegt, sieht man von zwei nicht genau festlegbaren Werkstätten „am Gries“ bzw. hinter dem Roten Turm ab.

Gegenüber den angrenzenden Häusern in der nördlichen Hofstatt nimmt das Haus Nr. 11 fast die doppelte Breite ein. Eine Haushälfte liegt bereits in der Nagelschmiedgasse, während die andere auf den Platz hin ausgerichtet ist. Ein Blick auf den Stadtplan von 1615

[1] Vgl. dazu den Beitrag von F. Steffan, Wasserburger Hafner und ihre Werkstätten – 500 Jahre Handwerkstradition, in diesem Band.

zeigt, dass an dieser Stelle einmal zwei selbstständige Anwesen bestanden haben. Auch der Grundrissplan lässt durch die starke Mittelwand[2] zwei getrennte Häuser vermuten, von denen das rechte die Hafnerei beherbergte (vgl. Abb. B). Die linke Haushälfte bildete nach den alten Plänen zusammen mit dem nächsten (Hs. Nr. 9) und übernächsten schmalen Haus (Hs. Nr. 7) vermutlich eine größere Wohneinheit[3]. Aus leicht nachvollziehbaren Gründen muss die Aufteilung dieses Komplexes und die Zusammenlegung des rechten Abschnittes mit dem Hafnerhaus vor 1650 erfolgt sein, denn etwa um diesen Zeitpunkt dürfte ein Hafner die Tonmadonna für sein

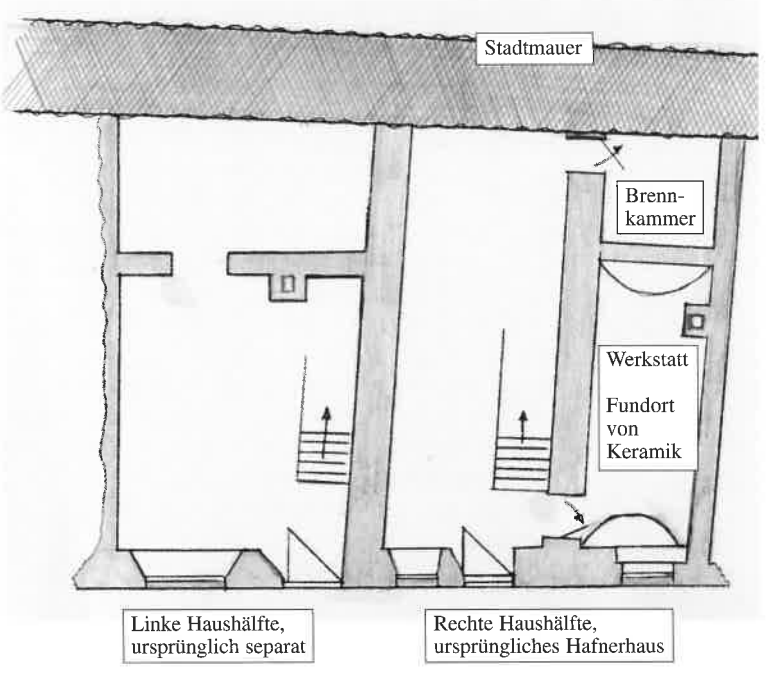


Abb. B: Grundriss des Hafnerhauses vor der Erweiterung in der Mitte des 19. Jh.

[2] Diese jetzige Mittel- bzw. frühere Außenwand misst 75 cm und ist im Verhältnis zu den übrigen Mauern des Hauses relativ stark. Allerdings misst eine tragende Wand im Erdgeschoss des Museums sogar auch 90 cm.

[3] Eine ähnliche Teilung lässt sich für das Nachbarhaus Nagelschmiedgasse Nr. 12 nachweisen, das zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt mit dem Haus Nagelschmiedgasse Nr. 10 vereinigt und um die Mitte des 19. Jahrhunderts wieder in zwei selbstständige Einheiten getrennt worden war. Ähnliches lässt sich für das Hafnerhaus vermuten.

Haus geschaffen und in der zum Platz hin orientierten Fassade angebracht haben, da sie so nicht nur Segenszeichen, sondern auch Gewerbeschild war. Eine Anbringung der Madonna in einer Nische der rechten Haushälfte hätte wenig gebracht, da sie bereits in der schmalen Nagelschmiedgasse liegt und somit nicht die gewünschte optische Wirkung erzielt hätte.

Durch Bodenfunde ließ sich feststellen, dass der rechte Erdgeschossraum wohl die einstige Werkstatt beherbergte, da unter dem gestampften Lehmboden zahllose Scherben ausgegraben werden konnten. Im kleineren Raum dahinter könnte sich der Brennofen befunden haben; mit Sicherheit war er jedoch ein absoluter Dunkelraum, da er an die „fensterlose" Stadtmauer grenzte. Die Lage des Gewölberaumes und der Treppe im rechten Hausteil entspricht durchaus der Situation in anderen Handwerkerhäusern der Altstadt. Die analoge Treppenanlage im linken Haus fehlt heute und wurde wahrscheinlich bei der Zusammenlegung beider Häuser aufgegeben. Auch die Funde in der Zwischendecke zum 1. OG konzentrieren sich auf die rechte Haushälfte, so dass mit einer gewissen Sicherheit behauptet werden kann, dass sich die ursprüngliche Hafnerwerkstatt in der kleineren, rechten Hausseite befunden hat. Nach der Zusammenlegung der Häuser könnte sich aber auch ein Teil der Werkstatt im hinteren linken Erdgeschossraum befunden haben, da dort ebenfalls erhebliches Scherbenmaterial bei den Umbauarbeiten gefunden worden ist.[4]

Eine zweite Erweiterung erfuhr das Hafneranwesen nach Norden hin. Alle Häuser auf der Nordseite der Hofstatt grenzten unmittelbar an die mittelalterliche Stadtmauer an. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Stadtmauer ihre Funktion endgültig verloren hatte, haben die Anrainer diese Mauer überbaut und in ihr Gebäude integriert, so dass sie heute durch die Häuser verläuft (vgl. Abb. C). Bereits auf dem Stadtplan von 1615 reicht die Bebauung bis unmittelbar an die Stadtmauer heran. Ein schmaler, als „öffentlicher

---

[4] Leider existieren für die wenigsten Altstadthäuser profunde baugeschichtliche Untersuchungen. Lediglich Bestandspläne von 1968 und Änderungen von 1982 stehen hier für eine Auswertung zur Verfügung. Danach gab es bis dahin für das Anwesen nur eine Haustüre und zwar die in der rechten Haushälfte. Die jetzt quadratischen Fenster des 3.OG. waren ursprünglich liegend rechteckig, wie es auch bei sonstigen Speicherfenstern in der Altstadt üblich war. Horizontale Putzabsätze zeigen auch, dass das Haus wohl zweimal aufgestockt wurde, zumal die ursprünglichen Handwerkerhäuser nur über eine Geschosshöhe von E + 2 verfügten. Auch die niedrigere Traufhöhe der Nachbargebäude legt diesen Schluss nahe. Ebenso dürften die Fensterachsen mehrfach verschoben worden sein, da für gewöhnlich die Fenster symmetrisch übereinander angeordnet sind.

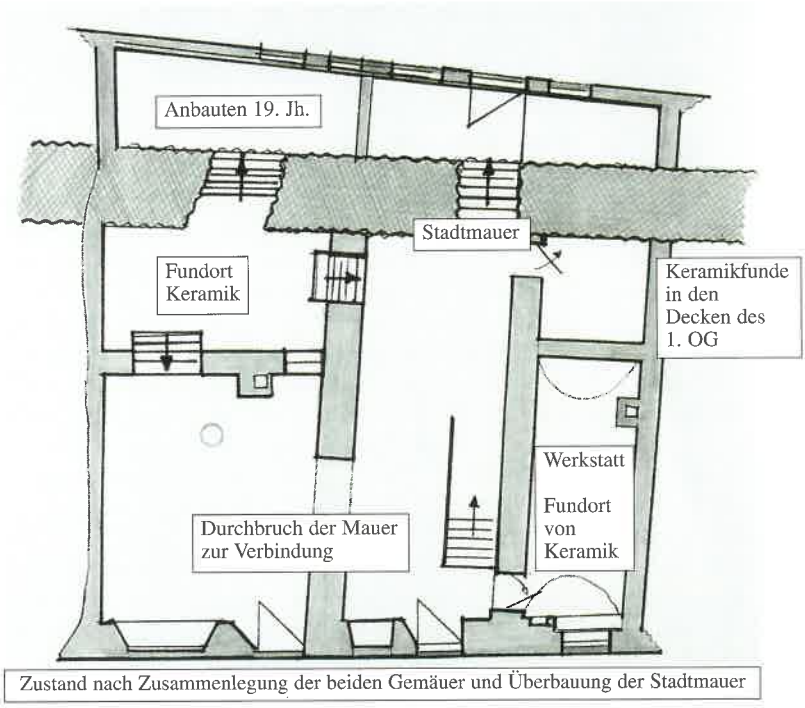


Abb. C: Grundriss des Hafnerhauses nach der Erweiterung

Weg“ gekennzeichneter Streifen südlich der Stadtmauer markiert den ehemaligen Wehrgang, der entweder im 2. Stockwerk der Häuser selbst verlief oder an die Häuser angelehnt war, wobei dann die abschließende Giebelmauer entsprechend zurückgesetzt war. Ein Bestandsplan des Hauses Nagelschmiedgasse Nr. 12 und der Verlauf der rückwärtigen Hausfronten bestätigen diese Annahme (vgl. Abb. D). Der Stadtplan von 1854 zeigt jedenfalls bereits eine teilweise Überbauung der Stadtmauer auf der Strecke zwischen Bauschreiber-/Bachzahnerturm bzw. Gerbltor und Rotem Turm.

Wie weit die Hafnergerechtigkeit auf diesem Anwesen zurückreicht, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen bzw. mit Personen verbinden. Zwar liefert die tönerne Hausmadonna aus der Zeit um 1650 einen Anhaltspunkt, vermutlich reicht die Geschichte aber noch weiter zurück. Der erste nachweisbare Hafner in diesem Haus war ab 1706 Johann Moßmüller. Seine Witwe Juliana heiratete 1745 den aus Türkenfeld bei Landsberg stammenden Jakob Braunmiller. In zweiter Ehe war er ab 1765 mit Anna Paurndräxel, der Tochter

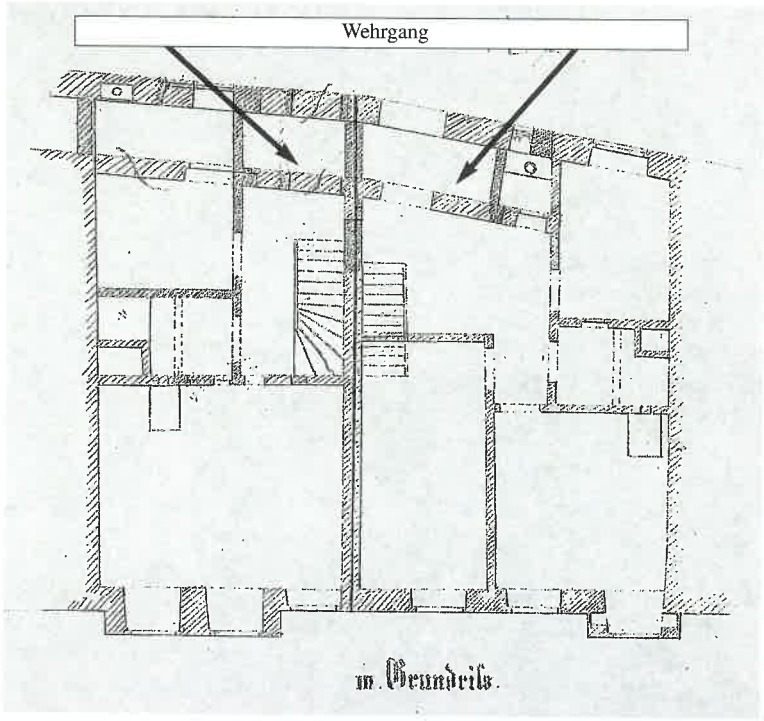


Abb. D: Der Wehrgang im angrenzenden Haus Nagelschmiedgasse 12 nach einem Plan um die Mitte des 19. Jh.

eines (Bürsten-/Besen-)Binders verheiratet. Nach dem Tod von Jakob Braunmiller 1774 heiratet die Witwe Anna den aus Deggendorf stammenden und schon seit 1744 als Bürger hier eingetragenen Hafner Johann Georg Mayr.

Nach dem Tod des 2. Ehemannes - die Witwe Braunmiller, resp. Mayr, lebte noch bis 1814 - ging die Gerechtigkeit auf die Tochter Anna Maria Braunmiller über, die zur Ausübung des Gewerbes ein „taugliches Subjekt" heiraten musste. Sie fand es in Johann Michael Buchner, den Sohn eines „Porcellanfabrikarbeiters" = Fayenceherstellers aus Friedberg bei Augsburg, der 1764 nach Wasserburg gekommen war und in der Ledererzeile 204 seine Werkstatt hatte. Mit dieser Heirat wurden zwei Hafnereien verwandtschaftlich und wohl auch hinsichtlich des Formenschatzes eng miteinander verknüpft.

Johann Michael Buchner, der 1838 starb, konnte seine Werkstatt nicht an seinen Sohn Michael weitergeben, da dieser bereits 1837 verstorben war. So ging die Gerechtigkeit wieder auf eine Tochter über, diesmal auf Anna Maria Buchner, die 1838 zunächst den Hafner Joseph Bichler aus Triftern bei Pfarrkirchen heiratete. Als dieser nach wenigen Ehejahren 1846 starb, heiratete die Witwe den Ebersberger Hafnermeister Engelbert Heuch.

Nur kurzfristig dürfte einer seiner Söhne die Werkstatt nach 1872 weitergeführt haben, ehe der spätere Essigfabrikant Max Deggendorfer die Gewerbegerechtigkeit kaufte und eine Zeit lang hier töpferte, ehe er in die Ledererzeile 26 einheiratete, die Hafnerei aufgab und sich dem Gewerbe seines Schwiegervaters widmete. Die Hafnerwerkstatt verpachtete er an den Hafner Fritz weiter. Ab 1917 übte dann ein Sattlerehepaar sein Handwerk in diesem Haus aus, ehe mit Blasius Hartinger wohl ab 1940 wieder ein Töpfer einzog. Mit dem Tod Hartingers 1954 endet die fast 300jährige Tradition, sieht man von einer kurzfristigen Nutzung der Erdgeschossräume durch den Ofenbauer und Fliesenleger Müller ab.

War das Anwesen zwischen 1745 und dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in Erbfolge unter Hafnern weitergegeben worden, wechselten von da an zwar die Besitzer rasch, doch blieb das Interieur erhalten. Dies änderte sich 1962, als der Antiquitätenhändler Josef Göttler sen. das Haus, das für seinen Handel wie geschaffen war, käuflich erwarb. Mit dem Um- und Ausbau, der durchaus den denkmalpflegerischen Belangen, die ein Jahrhunderte altes Stadthaus erfordert, gerecht wurde, begann einerseits die Entdeckung vieler Hafnerware und Scherben, aber auch andererseits deren gewerbliche Veräußerung als Antiquitäten.

Im Gewölberaum der rechten Erdgeschosshälfte, der wohl einst die Werkstatt beherbergt hatte, war der Boden bis zu einem halben Meter tief mit Werkstattbruch durchsetzt. Desgleichen fanden sich viele Scherben im hinteren Raum der linken Haushälfte[5]. Der Fehlboden zum 1. Stock in der rechten Haushälfte, eine typische Wasserburger Balkendecke von fast 1 m Stärke, war mit Sand und Unmengen von Werkstattbruch sowie zerbrochenen Modeln aufgefüllt. In anderen Räumen, u.a. auch in den hinter der Stadtmauer angebauten, stapelten sich Hunderte von Modeln, die später allesamt in den Handel gingen.

---

[5] Leider lässt sich das Fundmaterial nicht mehr zeitlich differenzieren, so dass eine Datierung der einzelnen Nutzungsphasen der Räume möglich wäre.

Zunächst erwarb ein befreundeter Antiquitätenhändler aus Prien, Benedikt Kronast, den größten Teil des Modelschatzes. Später kaufte Werner Göttler einen Teil der Modeln, die teilweise noch in den alten Schachteln verpackt waren, zurück und bot sie in Wasserburg zum Kauf an. Erst ab 1982, also relativ spät, konnte das Museum einige Stücke erwerben, andere Arbeiten gelangten in Wasserburger Privatbesitz, die meisten Modeln müssen aber als „unbekannt verschollen" gelten, da ihr Verbleib nicht auszuforschen war. Im Jahr 2000/2001 boten die Erben Kronasts den verbliebenen Rest in einem Auktionshaus in Landshut zum Kauf an, wo Pfarrer Bernd Joa aus Edling und Armin Göttler viele Stücke für Wasserburg zurückerwerben konnten. Auch in die Sammlungen der Staatl. Keramikfachschule in Landshut sollen mehrere Modeln und Bozetti gelangt sein.

Die im Folgenden vorzulegenden Modeln verteilen sich auf vier Privatleute bzw. Sammler, die ihre Objekte freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben, und das Museum selbst.

Signierte Modeln darunter, die allerdings auch „gewandert" sein können - man denke nur an die familiären Beziehungen zwischen Johann Michael Buchner in Hs. Nr. 141 und Felix Buchner in Hs. Nr. 204 - , reichen weit in das 17. Jahrhundert zurück. Abgesehen von den zahlreichen kleinen Springerle-Modeln bilden die Formen von Wolf Schaden, der seine Werkstatt jedoch im Weberzipfl hatte, den größten Bestand. Aber auch einige Modeln für Krippenfiguren in Halbrelief befinden sich darunter. Andererseits entsprechen Motive wie der „Lebensbaum" bekannten Modeln aus Salzburg und auch die „Kurfürsten-Serie" fand weite Verbreitung. Die Erfassung und Interpretation der Modeln beschränkt sich gezwungenermaßen auf die in den letzten Jahren wiederentdeckten und zur Verfügung gestellten Exemplare, ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen.

Abbildungsnachweis:

Alle Fotos, Steffan
Alle Repros/Einzeichnungen: Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

I. Model und Kacheln

1. Model für Einsatzkachel (Hl. Johannes). *Museum Wasserburg.*

H 17 cm; B 8,8 cm, T max. 2 cm; Inv.-Nr. 8020.

Model hochrechteckig, oben gerundet. Die nach rechts geneigte Gestalt des jugendlichen Heiligen steht auf einem Terrainsockel, der von Architekturteilen flankiert wird. Das nach abwärts blickende, bartlose Haupt wird von einer reichen Lockenpracht gerahmt und von einem ovalen Nimbus gekrönt. Das faltenreiche Gewand lässt einen gelappten Ausschnitt erkennen. Das stark profilierte Mantelpalladium läuft in eine gebauschte Schleppe aus. Die rechte Hand liegt in Demutshaltung auf dem Herzen, die linke hält einen Becher bzw. Kelch, aus dem eine Schlange emporzüngelt. Der unverzierte Hintergrund ist mit der Ziffer vier versehen. Der Model wird auf der Unterseite durch den Titulus „S.JOHANNES" begrenzt. Die Rückseite erscheint glatt.

Abb. 1

Von den Attributen Buch, Faß, Adler und Giftbecher wurde nur letzterer in das Bild übernommen. Der Legende nach soll sich der Evangelist, der Lieblingsjünger des Herrn, einer Giftprobe unterzogen haben, zu der ihn der Oberpriester des Artemisheiligtums in Ephesos, Aristodemos, veranlasste. Da Gift in der bildenden Kunst kaum darstellbar ist, wurde die Form einer Schlange gewählt. Auch der Hl. Benedikt wird sehr häufig mit einem Schlangenbecher dargestellt (vgl. hierzu *Braun* 1943, S. 370, 374-375).

Der Model gehört zu einer eindrucksvollen Apostelserie, von der in jüngster Zeit einzelne Kacheln im Marstallgebäude des Neu-

burger Schlosses gefunden wurden. Es konnten folgende Jünger angetroffen werden: Petrus (Nr.1), Andreas (2), Jacobus Maior (3), Johannes (4; siehe Abbildung), Philippus (5) und Bartholomäus (6). Die Ausformungen tragen entweder eine grüne Glasur oder wurden mit Graphit beschichtet, um Gusseisen vorzutäuschen. Die Kacheln stammen aus der Werkstatt des Villinger Kunsttöpfers Hans Kraut (1532?-1592), dessen Öfen eine weite Verbreitung fanden. Zahlreiche Model und Kacheln werden im Museum Villingen im Schwarzwald aufbewahrt (*Fuchs* 1978). Weitere Belege werden nicht selten im südwestdeutschen Raum angetroffen. So bildeten *Appuhn-Radtke & Kayser* (1986, Abb. S. 41b auf S. 879) eine Kachel mit dem Bildnis des Hl. Johannes ab. Als Fundorte wurden Freiburg i.Br., Waldkirch und Schaffhausen angegeben.

Das Auftreten einer Johannes-Matrize in Wasserburg beweist die weite Verbreitung ein- und desselben Motivs zumindest in der süddeutschen Kachelprovinz (vgl. hierzu das Kapitel „Motivbewegungen" in *Benker & Hagn* 2002, S. 24-25).

Dieser Apostel wurde erst kürzlich in derselben Haltung und mit demselben Attribut auf einer Fayencekachel im Heimathaus Traunstein angetroffen.

Zeit: Spätes 16. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1999/2000.

2. Model für schmalrechteckige Blattkachel (Die Liebe - caritas).

H 23,2 cm; B 11,6 cm; T 4 cm.

Rand des Models unverziert, glatt und getreppt. Das Mittelfeld wird auf beiden Seiten von einem Pilaster gerahmt, der einem Sockel aufsitzt und in ein dreistufiges Kapitell übergeht. Die Oberfläche der beiden Halbsäulen erscheint in der Mitte durch einen Halbkreis geschmückt. Darüber erhebt sich ein breiter, nur schwach gegliederter Rundbogen (Archivolte). In den beiden oberen Zwickeln ist Blattwerk wahrzunehmen. Darunter steht eine weibliche Gestalt in einem knielangen, faltenlosen Gewand, dem eine Schürze vorgebunden ist. Ihr Haupt ist mit einem dreieckigen Hütchen bedeckt, unter dem Haare hervorquellen. Vor ihr bemüht sich ein kleines Kind hochzuklettern, um auch in die mütterliche Obhut zu gelangen wie das Geschwisterchen, das sie bereits im Arm hält. Die

junge Frau steht auf einem Sockel, der mit einer Hafnerschiene, einem wichtigen Werkzeug des Töpfers, verziert ist. Die Rückseite ist mit einem kräftigen Rahmen verstärkt, der an den beiden Schmalseiten einschwingt. In der Mitte treffen wir eine Griffknubbe an.

Die weibliche Gestalt ist als Personifikation der Liebe, einer der drei göttlichen Tugenden, aufzufassen. Es ist die caritas, die zusammen mit fides (Glaube) und spes (Hoffnung) eine himmlische Trilogie bildet.

Die anmutige Darstellung geht wohl auf einen Stich von Hans Sebald Beham (1500-1550) zurück *(Strauss* 1983, Tafel 47, Bild 2; Tafel 184, Bild 3). Die dazu gehörige Kachel ist mit der Jahreszahl 1561 versehen.

Unsere Darstellung erscheint demgegenüber, wohl infolge des Breitenverlusts, etwas vereinfacht. Vor allem fehlt ein Hündchen, das als Symbol der Treue gilt.

Ein Tonmodel aus der Hafnerwerkstätte Preuning in Nürnberg (2. Hälfte 16. Jahrhundert) zeigt gleichfalls eine Darstellung der Caritas, die aber durch zahlreiche Kinder belebt wird *(Walcher von Molthein* 1905, S. 137).

Zeit: 2. Hälfte 16. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben auf der Versteigerung Kronast in Landshut 2000/2001. Sammlung Pfarrer Bernd Joa, Edling.

Abb. 2

3. Abdruck eines Models für Einsatzkachel. (Jesus vor Herodes Antipater).

H 20,3 cm; B 13,2 cm; Inv.-Nr. 7378.

Das figurenreiche Bild kann in drei Abschnitte gegliedert werden. Die Mitte wird merkwürdigerweise von einem Schergen in Landsknechtstracht eingenommen, der Jesus ungeduldig anblickt. In der rechten Bildhälfte sitzt der Tetrarch Herodes auf einem gefliesten Thronpodest, das von einem Thronhimmel mit Zahnfries und Baldachin überragt wird. Sein bärtiges Haupt trägt eine gezackte Königskrone, deren Reif offenbar mit Edelsteinen oder Perlen verziert ist. In seiner Linken hält er ein stattliches Zepter, während sein rechter Arm auf den Befragten deutet (Luk 23, 7-11). In der linken Bildhälfte fasst ein gleichfalls behelmter Soldat in voller Rüstung Jesus an die rechte Schulter. Der Erlöser ist in ein langes Kleid mit weiten Ärmeln gehüllt, das wohl das purpurne Spottgewand ist, das Herodes ihm anlegen ließ. Sein Haupt wird von einem Nimbus gerahmt. Das gebartete Kinn ist nach vorne geschoben. Im Hintergrund sind Hieb- und Stichwaffen wahrzunehmen. Der Abdruck wurde mit einer gelbbraunen Glasur versehen.

Die eindrucksvolle Darstellung ist wohl Teil einer Passionsfolge. *Strauss* (1966, Tafel 29; 1972, Tafel 119, Bild 3) bildete ebenfalls Kacheln ab, die Jesus vor Pilatus bzw. Herodes zeigen. Sie sind 1562 bzw. 1572 datiert.

Allerdings stimmt keine dieser Bildkompositionen mit unserem Kachelblatt überein.

Zeit: 2. Hälfte 16. Jahrhundert

Bemerkungen: Abdruck erworben von Armin Göttler 1998. Model nach Unbekannt verkauft.

Abb. 3

4. Model für Einsatzkachel (Madonna mit Kind).

H 32,7 cm; B 16 cm.

Der nahezu ovale Model lässt eine aufrecht stehende Madonna erkennen, die das göttliche Kind auf dem linken Arm trägt (Angaben seitenverkehrt). Sie ist durch Krone und Zepter als Himmelskönigin ausgewiesen. Ihr langes Haar fällt in welligen Strähnen herab. Über einem gegürteten Kleid trägt Maria einen langen Mantel, der in der Bildmitte V-förmig gerafft erscheint. Unter dem gebogenen Saum lugt ein Fuß hervor. Das Jesuskind mit gekraustem Haar deutet mit dem rechten Ärmchen auf seine Mutter. Die rechte Hand ist ausgestreckt. Die Figurengruppe strahlt Ruhe und Würde aus. Der auf der Rückseite durch einen breiten, oben etwas bestoßenen Rand befestigte Model weist in der Mitte eine Griffknubbe auf. Eingeritzt sind die Zahlen und Buchstaben „1671“, „WS“ und „Wolf Schadt“ zu lesen.

Abb. 4 a

Abb. 4 b

Seit der siegreichen Seeschlacht von Lepanto über die Türken im Jahre 1571 und im Zeichen der Gegenreformation erlebte die Marienverehrung, unterstützt vor allem durch die Jesuiten, einen ungeahnten Aufschwung. Es entstand der marianische Typus der siegreichen Muttergottes, die u.a. zur Patrona Bavariae gekürt wurde. Die Barockkunst nahm sich dieses Themas in zahlreichen Spielarten an. Auch unser Beispiel diente dazu, die Marienfrömmigkeit zu fördern.

Zeit: 1671

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler. Im Besitz von Dr. Heinz Beitelrock, Wasserburg.

5. Model für Einsatzkachel (Erzengel Michael).

H 32,8 cm; B 15,3 cm; T ca. 4 cm; Inv.-Nr. 5863.

Die Form der Matrize entspricht dem vorhergehenden Model. Die Vorderseite zeigt eine nach vorne gebeugte jugendliche Gestalt, die durch zwei kurze Flügel als himmlisches Wesen ausgewiesen ist. Das etwas geneigte Haupt wird durch lange, wellig herabfallende Haare gerahmt. Der Engel trägt einen enganliegenden Brustpanzer und einen langen, faltenreichen Rock, der das linke Bein freigibt. Seine Rüstung besteht aus einem gewölbten Kreuzesschild und einer im Bild diagonal gestellten Lanze, die im aufgesperrten Rachen eines am Boden liegenden, besiegten Untiers verschwindet. Das Maul des Drachens ist schnabelartig gestaltet. Die Rückseite lässt einen kräftigen Randwulst und eine mittige Griffknubbe erkennen. Der Model ist im konkaven Teil wiederum mit der Jahreszahl 1671 versehen. Es liegt wie im Falle des Madonnen-Negativs ein Werk des Wasserburger Hafners Wolf Schadt (oder Schaden) vor.

Der Erzengel Michael steht in der himmlischen Hierarchie an vorderer Stelle. Sein hebräischer Name, der bereits im Alten Testament bezeugt ist, lautet: „Wer ist wie Gott?“ Er ist das Urbild des miles christianus, der Bannerträger der himmlischen Heerscharen, der das Böse, den Satan, bekämpft und besiegt. Deshalb gilt er als Patron der Soldaten, aber auch der Sterbenden und bereits Gestorbenen, die einen guten Kampf gekämpft haben und deren Seelen er zu Gott führt. Manchmal wird der Hl. Michael auch als Seelenwäger dargestellt.

Sein „Kollege“ Gabriel („Gott ist groß“) wird in der Kunst meist im Zusammenhang mit der Verkündigung Mariens, häufig auch auf Kacheln, dargestellt. Raphael („Gott ist Arzt“) ist das Urbild des Schutzengels, der den Tobias auf seiner Reise begleitet und dessen Vater er mit der Fischgalle das Augenlicht wiedergegeben hat. Uriel („Gott ist Licht“) wird hingegen kaum dargestellt.

Zeit: 1671

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1992.

Abb. 5 a

Abb. 5 b

6. Model für Einsatzkachel, Bruchstück (Engel).

H (fragm.) 8,5 cm; B (fragm.) 10,5 cm; T 4 cm.

Um die Hierarchie zu wahren, sei im Anschluß an den Hl. Michael ein Modelfragment vorgestellt, das einen Engelskopf zeigt. Das

pausbäckige Gesicht mit kräftiger Nase und ausgeprägtem Kinn wird von einer welligen Haarpracht gesäumt. Darüber befindet sich ein breiter halbkreisförmiger Reifen, der einen Heiligenschein andeutet. Das faltenreiche Kleid ist nur ansatzweise erhalten. Die stark nach oben gewölbten Flügel erscheinen feinschuppig strukturiert. Auf der Rückseite bemerkt man einen breiten, fast derben Randwulst, der eine mit den Fingern abgestrichene Fläche einschließt. Der Model ist weder signiert noch datiert. Im Vergleich zu anderen Erzeugnissen des Wolf Schadt könnte man auch ihm diesen Model zuschreiben.

Zeit: Wohl 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Im Besitz von Familie Pröls, Wasserburg.

Abb. 6

7. Model für Einsatzkachel (Hl. Katharina).

H 31,7 cm; B 16 cm; T 3,8 cm.

Matrize hochrechteckig mit gerundetem oberem Rand. Unterseite gerade mit abgeschrägten Ecken. Die raumfüllende Gestalt steht auf einem flachen Sockel. Ihr Haupt mit dem etwas breiten Gesicht trägt eine Krone und wird von schulterlangen, welligen Haaren eingerahmt. Über der fußlangen Tunica bemerkt man einen gegürteten Mantel, der auf einer Seite mit gelappten Stoffbahnen verziert ist. In der rechten Hand hält sie ein langes Schwert, mit der anderen

umfasst sie einen Palmenzweig. Zu ihren Füßen liegt ein zerbrochenes Rad. Die Rückseite weist wiederum einen kräftigen Randwulst auf. Die Griffknubbe ist weggebrochen. Die vertiefte Innenseite der Matrize lässt die Signatur und Datierung (1671) des Wolf Schadt erkennen. Ein Bleistiftzeichen wurde in späterer Zeit angebracht.

Die Attribute Schwert und Rad sowie die Märtyrerpalme weisen auf die Hl. Katharina hin. Sie lebte als Königstochter in Alexandria und übertraf als 18jährige ihre Altersgenossinnen an Schönheit und Klugheit. Da sie sich zum Christentum bekannte, geriet sie in Schwierigkeiten mit dem Kaiser Maximus oder Maxentius. Der Legende nach bekehrte sie 50 Gelehrte, die wegen ihres neuen Glaubens hingerichtet wurden. Katharina wurde zuerst mit dem Rad gepeinigt, das aber zerbrach, und schließlich enthauptet. In der Legenda aurea des *Jacobus de Voragine,* des Erzbischofs von Genua (13. Jahrhundert), wird ihre Leidensgeschichte ausführlich erzählt *(Benz* 1925, S. 917 usf.).

Die Hl. Katharina wird zu den 14 Nothelfern gezählt, die vor allem in Süddeutschland seit dem 13. Jahrhundert verehrt werden.

Abb. 7 a

Abb. 7 b

Zusammen mit Barbara und Margareta gehört sie zu den „drei heiligen Madeln", die den Lehr-, Wehr- und Nährstand verkörpern. St. Katharina ist ferner die Patronin der Gelehrten und all derer, die mit dem Rad beruflich zu tun haben (z.B. Fuhrleute, Wagner).

Zeit: 1671

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler. Im Besitz von Dr. Ludwig Wimmer, Wasserburg.

8. Model für Einsatzkachel (Hl. Georg).

H 22,5 cm; B 15,5 cm.

Der halbovale Model zeigt einen Ritter in voller Rüstung mit geschmücktem Helm, der auf einem sich aufbäumenden Pferd sitzt und seine Lanze einem am Boden liegenden Untier mit Ringelschwanz in den Rachen stößt. Selbst der nach oben gekrümmte Schwanz des Tieres ist Teil des bewegten Geschehens. Im rechten oberen Bildfeld ist eine betende Person abgebildet, die durch eine Krone als Königin oder als Königstochter ausgewiesen ist. Links oben deuten Architekturreste auf die Mauern einer Stadt hin. Die Rückseite des Models hat zwei Griffknubben.

Der Dargestellte ist der Hl. Georg, der den Drachen tötet und so eine unschuldige Königstochter vor dem sicheren Tod rettet. Dieses Ereignis wird in der „Legenda aurea" des Jacobus de Voragine im 13. Jahrhundert mit großer Anteilnahme geschildert *(Benz* 1925, S. 300 usf.). Demzufolge bedrohte ein schrecklicher Drache vor Silena in Libyen eine ganze Stadt. Da der König gezwungen war, seine Tochter dem Drachen zu opfern, erbot sich der jugendliche Held, den Drachen zu besiegen, was ihm auch gelang.

Der beliebte Volksheilige wird seit dem 15. Jahrhundert nicht selten auf Kacheln dargestellt (z.B. *Strauss* 1983, Tafel 28 usf.). Es ergeben sich ferner Parallelen zum Hl. Michael (Kat. Nr. 5) der ja auch den Drachen als Sinnbild für das Böse in der Welt tötete. Im Stadtbrunnen von Traunstein wurde eine Wallfahrtsmedaille gefunden, die auf der einen Seite den Hl. Michael, auf der anderen Seite den Hl. Georg erkennen lässt *(Hagn & Darga* 1999, S. 66).

Der Inhalt der Legende ist allerdings nicht ganz neu. Die Errettung einer Jungfrau von einem Ungeheuer durch einen ritterli-

Abb. 8

chen Helden war schon in der Antike ein bevorzugter Topos. Man denke z.B. an die Befreiung der Andromeda durch Perseus (z.B. *Sauer-Gaertner* 2001, S. 29-30) oder an die Errettung der Hesione durch den vielbeschäftigten Herakles (z.B. *Amedick* 2002, S. 530). So lebt denn ein uralter Mythos im christlichen Gewande bis in unsere Zeit fort.

Zeit: Spätes 16. bis 17. Jahrhundert.

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler. Im Besitz von Dr. Heinz Beitelrock, Wasserburg.

9. Model für Einsatzkachel (Kurfürst von Köln).

H 21 cm; B 13 cm.

Der halbovale Model zeigt einen Reiter in fürstlicher Tracht. Das frontal blickende längliche Gesicht wird unter einer flachen Kopfbedeckung von herabfallenden Locken gerahmt. In der Halsregion bemerkt man einen reich geschmückten Kragen. Das Ende eines mit einer verzierten Bordüre eingefassten Mantels liegt dem Rücken des Pferdes auf. Der Reiter trägt in seiner Linken (im Positiv in seiner Rechten) eine Schriftrolle. Mit der rechten (linken) Hand hält er die Zügel. Das sichtbare Bein steckt in einem Steigbügel mit Sporn. Sein Pferd trägt als Kopfzier einen auffallenden Federbusch. Es tänzelt mit seinen Vorderbeinen und scheint eine fünfblättrige Blume zu zertreten. Im Mittelfeld hängt eine dekorierte Schabracke herab. Über dem Pferderücken wurde ein herzförmiger, kartuschenähnlicher Schild mit einem Kreuz angebracht, der wohl die geistliche Stellung des Dargestellten andeuten soll. Parallel zum unteren Abschluß verläuft eine Schriftleiste, die als „CHKÖLN“ zu lesen ist. Die Oberfläche der Matrize erscheint auffallend gedunkelt. Die Rückseite wird von einer schmalen Leiste

eingerahmt. Im Zentrum bemerkt man die eingeritzten Initialen „W.S.“, die wohl gleichfalls auf Wolf Schadt hinweisen.

Neben religiösen Motiven treten in der Neuzeit zunehmend weltliche Darstellungen in den Vordergrund. In der Renaissance wird der Mensch als Individuum entdeckt und daher bevorzugt im Bild festgehalten. Dadurch wird auch der Einfluß der Würdenträger und Potentaten gestärkt. Unser Model stellt den Kurfürsten von Köln, Erzbischof Ferdinand von Bayern (1612-1650) dar.

Aus derselben Serie stammt offenbar ein Model mit dem Kurfürsten von Mainz, der in der Sammlung der Staatlichen Fachschule für Keramik in Landshut aufbewahrt wird *(Benker* in *Benker & Hagn* 2002, Kat.-Nr. 187, S. 107). Kurfürstenkacheln treten zwar immer wieder gelegentlich auf, doch gehören sie anderen, abweichend gestalteten Serien an. In der Regel liegt die Beschriftung im oberen Teil des Bildfeldes (vgl. hierzu *Franz* 1981, Abb. 665-668; *Endres* 1989, Tafel 13; alle Salzburg). Es gibt aber auch Trinkgefäße aus dem Westerwald mit den sieben Kurfürsten (Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Sachsen, Markgraf von Brandenburg, König von Böhmen *(Reineking von Bock* 1986, Kat.-Nr. 459). Im Jahre 1623 wurde schließlich der bayerische Herzog Maximilian I. mit der Kurwürde betraut.

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Bemerkungen: Erworben auf der Versteigerung Kronast in Landshut 2000/2001. Sammlung Pfarrer Bernd Joa, Edling.

Abb. 9 a

Abb. 9 b

10. Model für Einsatzkachel, Bruchstück. (Kurfürst von Mainz oder Trier).

H (fragm.) 13 cm; B 13,6 cm; T 2 - 2,3 cm; Inv.-Nr. 2636.

Das Bruchstück lässt gleichfalls einen frontal blickenden Würdenträger in vollem Ornat erkennen. Die hohe Stirn und das Gesicht werden von einer Allongeperücke gesäumt, die lockenförmig auf die Schultern herabfällt. Gestus des Dargestellten sowie Kleidung und Pferd gleichen der Darstellung des Kurfürsten von Köln. Die herzförmige Wappenkartusche mit dem griechischen Kreuz lässt an den Erzbischof von Mainz oder Trier denken. Die Rückseite wird wiederum von einer schmalen Leiste gerahmt. Die eingeritzten Zeichen sind als „1674 HP“ zu lesen.

Zeit: 2. Hälfte 17. Jahrhunderts

Bemerkungen: Der Model wurde von Antiquitätenhändler Göttler dem Museum überlassen.

Abb. 10 a

Abb. 10 b

11. Model für Gesimskachel (Engelsköpfchen, floraler Dekor).

L 44 cm; T 10,5 cm; H 18, cm; Inv.-Nr. 4774.

Die langrechteckige Matrize wird oben von einer Platte und unten von einem Wulst begrenzt. Der untere, senkrecht abfallende Abschnitt wird durch ein Engelsköpfchen geschmückt, von dem nach beiden Seiten Ranken mit Blättern, Knospen und aufgesprungenen Früchten ausgehen. Der überkragende Fries wird durch das

Akanthus-Motiv geprägt. Die Stützlamelle auf der Rückseite hat zwei runde Öffnungen. Bruchschäden wurden behoben. Die Signatur lautet: Wolf Schadt 1671 WS.

Gesimskacheln sowie die gleichfalls langrechteckigen, aber ebenen Frieskacheln werden zusammen mit den schmalen Leistenkacheln und Ofenbekrönungen als architektonische Bauelemente bezeichnet. Sie haben die Aufgabe, den Kachelofen zonar zu gliedern. Gesimskacheln können, je nach Stellung im Ofen, überkragen, aber auch mit ihrem unteren Teil weit nach vorne ausholen.

Engelsköpfchen, Frauenmasken und Grotesken sind gerade im 17. Jahrhundert ein beliebter Kachelschmuck. Sie treten fast immer im Zusammenhang mit floralem, teilweise auch mit geometrischem Dekor auf. Das Akanthus-Motiv wurde schon im alten Griechenland der Natur entnommen. Pate standen die Mittelmeerpflanzen Acanthus mollis und spinosa *(Wilson* 1996, S. 140). Dieses dekorative Blattelement ist z.B. Bestandteil von korinthischen Säulenkapitellen. Die in Rede stehende architektonische Zierform wurde in der Renaissance „wiedergeboren" und in der Neuzeit vielfach verwendet.

Zeit: 1671

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1987.

Abb. 11 a

Abb. 11 b

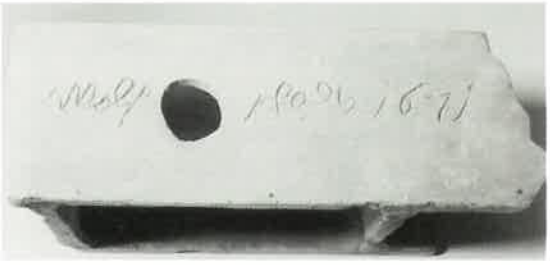


Abb. 11 c

12. Model für Ofenbekrönung (floraler Dekor).

H 19,5 cm; B 32 cm.

Model breiter als hoch, unten gerade, oben gelappt. Im Mittelfeld bemerkt man eine reich verzierte Schale auf ausgestelltem Fuß, die

Abb. 12 a

Abb. 12 b

von zwei volutenartigen Zierhenkeln gesäumt wird. In ihr befinden sich Früchte, wohl auch Granatäpfel. Sie werden von Farnkräutern, Weinblättern und einer Tulpe überragt. Die beiden Seitenflächen nehmen Ranken ein, die in Blättern, Sonnenblumen, Nelken und in einer Art Zirbelnuß endigen. Das pflanzliche Ensemble zeigt sich am unteren Rand von einem Flammenband begrenzt. Der große Model wird auf der Rückseite von einer mäßig breiten Leiste eingefasst. Eine Griffknubbe fehlt. Die Beschriftung lautet: Wolf Schadt „W.16 S 74."

Das malerische Blumenbukett enthält zahlreiche bezeichnende Pflanzenelemente. Besonders hinzuweisen ist auf die aus dem Orient stammende Tulpe, die erst im 16. Jahrhundert nach Deutschland gekommen ist. Bereits im 17. Jahrhundert war sie ein beliebter Schmuck, der z.B. auf flache Gefäße mit dem Malhorn aufgetragen wurde *(Hagn* 2002, Tafel 15, Bild 1).

In diesem Zusammenhang sei eine Ofenbekrönung vom Marienhof in München vorgestellt, die den gleichen Aufbau wie das Wasserburger Stück erkennen lässt *(Hagn* 1991, S. 180, Abb. 147). Allerdings erscheinen die Zwischenräume zwischen den einzelnen Blättern und Blüten ausgespart. Die üppige Vegetation der Kachel hat zweifellos einen tieferen Sinn. Sie ist ein Ausdruck der Lebensfreude und soll wohl auch an das Paradies erinnern *(Benker* in *Benker & Hagn* 2002, S. 46; vgl. hierzu *Hagn & Darga* 1997, Kat.-Nr. 294).

Zeit: 1674

Bemerkungen: Erworben auf der Versteigerung Kronast in Landshut 2000/2001. Sammlung Pfarrer Bernd Joa, Edling.

13. Model für Blattkachel (Lebensbaum).

H 29,5 bzw. 27,5 cm; B 26,5 cm (Vorder- und Rückseite, Rand konisch).

Das Mittelfeld ist als Arkade gestaltet und wird von einem verzierten Rahmen eingefasst. In einer prunkvoll geschmückten Vase, die von zwei Doppelvoluten als Henkel flankiert wird, stehen verschiedene pflanzliche Elemente, die an die vorhergehende Ofenbekrönung (Kat.-Nr. 12) erinnern. Es sind Blätter, Blüten und aufgesprungene Früchte. Letztere kann man mit Granatäpfeln in Verbindung bringen. Das bilateral-symmetrische Gebinde wird von einer Nelke bekrönt. In den beiden Pilasterregionen ist es ein Herz, aus dem die Pflanzen, darunter auch Farne, hervorsprießen. Darüber befindet sich je ein Pinienzapfen (Pyr), darunter eine Art Konsole. Über der Arkade beobachtet man Voluten, die in Ranken auslaufen. Sie schließen ein stilisiertes Muschelornament ein. Unter der Arkade nimmt man eine Art Blattrosette wahr. Die äußere Umrahmung ist als typischer Flammenrand ausgebildet.

Die mit Dekor überladene Schauseite lässt keinen Horror vacui aufkommen. Jede noch so kleine Fläche ist mit floralem Dekor ausgefüllt. Diese bezeichnende und wohl auch sehr beliebte Kachel wurde von *Svoboda* (1981, Kat.-Nr. 185/86) aus Salzburg (2. Hälfte des 17. Jahrhunderts) beschrieben. Sie wurde seither an verschiedenen Stellen der Neuzeit nachgewiesen *(Hagn* in *Benker & Hagn* 2002, S. 47). Model und Kacheln dieser Art werden auch in der Staatlichen Fachschule für Keramik in Landshut aufbewahrt (Kat.-Nr. 79-81).

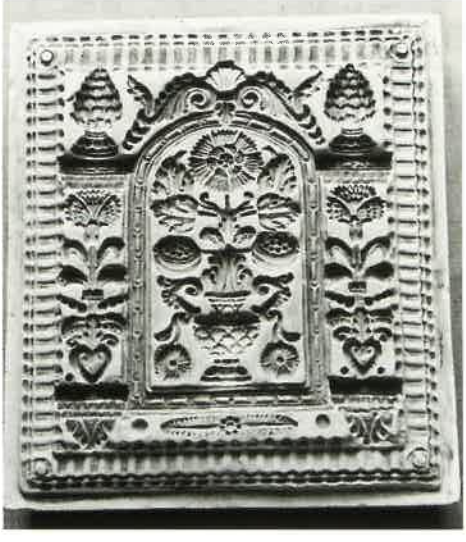


Abb. 13

Der vorliegende Bildtypus wird im Schrifttum mit dem Lebensbaum in Beziehung gebracht. Die Ikonographie lässt mehrfach auf einen verborgenen Sinn schließen. Da wäre zunächst das Gefäß mit dem Wasser des

Lebens. Herz und Muschel sind gleichfalls sinnbeladen. Die Pflanzensymbolik hilft uns hier noch weiter. So ist der aufgesprungene Granatapfel ein Gleichnis für die Liebe und Fruchtbarkeit (vgl. hierzu *Beuchert* 1995, S.121 usf.). Der Farn steht z.B. für Aufrichtigkeit, ist also ein Tugendsymbol *(Sachs, Badstübner & Neumann* 1998, S. 291). Der Pinienzapfen schließlich ist ein Sinnbild für ewiges Leben und Wiedergeburt. Er findet sich als Kachelschmuck auch auf einer Villinger Kachel *(Fuchs* 1978, S. 70, Kat.-Nr. IIa, 8). Die vorliegende Kachel strotzt demnach vor Lebenskraft und Wachstum.

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nach *Svoboda* (1981. S. 85 usf.) ist der Flammenrand bzw. Rippleisten- oder Wellenrand ein typisches Merkmal für die Zeit des späteren 17. Jahrhunderts.

Bemerkungen: Erworben auf der Versteigerung Kronast in Landshut 2000/2001. Sammlung Pfarrer Bernd Joa, Edling.

14. Model für Blattkachel (Lebensbaum).

H 24,5 cm; B 22 cm; T 6,5 cm.

Die Vorderseite der vorliegenden Matrize entspricht der Ausgestaltung des vorhergehenden Models (Kat.-Nr. 13). Der Erhaltungszustand ist allerdings bedeutend schlechter, der Dekor weniger scharf. Die Ecken erscheinen bestoßen. Rückseite vertieft, von

Abb. 14 a

Abb. 14 b

hoher Leiste gerahmt, in der Mitte mit Griffknubbe. Die Signatur lautet: „LBF 1763".

Die späte Datierung des Negativs überrascht zunächst. Die geringere Größe des Models im Vergleich zu anderen Stücken lässt allerdings auf eine späte Abformung von einem Kachelpositiv durch den Meister LBF schließen. Es liegt demnach eine „Raubkopie" in unserer heutigen Ausdrucksweise vor. Die geringeren Ausmaße werden durch die Brennschwindung verursacht, die um die 10% beträgt. Auch in Landshut konnte ein vergleichbares Stück als Tauchfund aus dem Tegernsee angetroffen werden *(Benker & Hagn* 2002, Kat.-Nr. 80).

Zeit: Abformung 1763.

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler. Im Besitz von Dr. Heinz Beitelrock, Wasserburg.

15. Model für Schmalseitenkachel (Lebensbaum).

L 29,5 cm; B 12,6 cm; T 6 cm; Inv.-Nr. 5692

Abb. 15

Das Kachelbild entspricht im Wesentlichen dem der eingangs beschriebenen Lebensbaumkachel, doch sind infolge des Raum-verlusts verschiedene Vereinfachungen festzustellen. So fallen z.B. die beiden Pilasterbereiche mit den Pinienzapfen gänzlich weg. Das Mittelfeld ist hingegen, wenn auch verschmälert und komprimiert, ziemlich vollständig ausgebildet. Von der Arkade wurde allerdings nur der Rundbogen, die Archivolte, verwendet. Die Rückseite ist durch einen Längssteg verstärkt. Eine Griffknubbe war daher nicht mehr erforderlich.

Schmalseitenkacheln sind Füllkacheln, die als Lückenbüßer fungieren. Aus statischen Gründen werden nämlich gewöhnliche Blattkacheln in den einzelnen Reihen gegeneinander ver-

setzt. Schmalseitenkacheln treten daher zusammen mit normalen Kacheln häufig als Eckkacheln auf.

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (siehe Flammenrand)

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1991.

16. Model für Schmalseitenkachel (Lebensbaum).

L 25 cm; B 11 cm; T ca. 7 cm; Inv.-Nr. 5691.

Die Ikonographie der Schauseite gleicht dem vorhergehenden Model in allen Einzelheiten. Allerdings erscheinen die Konturen nicht so klar und scharf, so dass sich die einzelnen Motive wie verwaschen zeigen. Rückseite mit Rahmenleiste und Griffknubbe.

Es fällt wiederum die geringe Größe im Vergleich zum Vorgängermodel auf. Es liegt daher mit größter Wahrscheinlichkeit eine Abformung von einem Positiv vor. Da eine Signatur fehlt, kann über die Zeit der Formabnahme nichts ausgesagt werden.

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (Urform), spätere Abformung

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1991.

Abb. 16

17. Model für Schmalseitenkachel (Kandelabertyp).

H 27 cm; B 10,2 cm; T 4,7 cm; Inv.-Nr. 5690.

Abb. 17

Der Rand des schmalen, hochrechteckigen Models ist mehrfach getreppt. Da die Möglichkeit einer seitlichen Ausdehnung fehlt, strebt das Bild nach Art eines Hochhauses in die Höhe und besteht aus mehreren Ebenen. Zuunterst bemerkt man die uns zwischenzeitlich geläufige Blumenschale bzw. -vase, aus der Blattwerk hervorsprießt. Darüber folgt eine Groteske, ein fratzenartiger Kopf mit Fledermausohren, die man auch als Maskaron bezeichnen kann. Sie wird gefolgt von zwei Ranken, die eine Herzform andeuten und die in Tierköpfchen auslaufen. Darüber liegt eine Konsole, über die sich erneut Ranken mit Blättern und Voluten erheben. Die Rückseite der Matrize wird von einer kräftigen Leiste eingerahmt, die an den beiden Schmalseiten bogenförmige Vorsprünge erkennen lässt.

Für diese Art Darstellung standen die unzähligen Ornamentstiche der graphischen Kleinmeister, z.B. von Virgil Solis in Nürnberg, Pate (vgl. hierzu *O'Dell-Franke* 1977 und Irmscher 1984). In ihr verschmelzen geometrische, florale und figürliche Dekorelemente häufig zu den überraschendsten Kompositionen.

Zeit: Spätes 16. bis 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1991.

18. Model für Schmalseitenkachel (Raute mit Engel).

H 36,8 cm; B 12,3 cm.

Der Rand des schmalen, hohen Models erscheint einfach getreppt. Das Mittelfeld wird von einem Akanthusband gerahmt. Im Zentrum beobachtet man eine auf der Spitze stehende Raute, die von gerill-

ten Bändern eingefasst wird. Sie schließt einen nackten Engel mit ausgebreiteten Armen und langen Flügeln ein, den man auch als Putto oder Eroten bezeichnen könnte. Die obere und untere begleitende Fläche wird durch dekoratives Ranken- und Blätterwerk ausgefüllt. Die Rückseite des Models zeigt sich nur flach ausgehöhlt und wird von einer niedrigen Leiste gesäumt. In der Mitte befindet sich eine Griffknubbe. Die Signatur ist als „HP“ zu lesen.

Zeit: Da ein Model einer Kurfürstenkachel (Kat.Nr.10) die Bezeichnung „HP 1674“ trägt, dürfe auch dieses Negativ in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zu stellen sein.

Bemerkungen: Bei Materialaufnahme i.J. 2000 noch im Besitz von Kronast Prien, mittlerweile möglicherweise verkauft.

Abb. 18

19. Model für Schmalseitenkachel (Medaillonkachel).

H 20,4 - 20,5; B 10,3 cm; T 4,5 cm.

Rand des Models unverziert und glatt, mit Platte, Wulst und Stab. Das hochrechteckige Bildfeld wird von einem zugespitzten, schwach erhabenen Oval eingenommen, das von einem stark stilisierten Akanthusband eingerahmt wird. Die Zwickelfüllungen sind als geschweifte Pflanzensprosse ausgebildet, die durch zwei Ringe zusammengehalten werden. Rückseite stark vertieft mit mittiger Griffknubbe. Kanten durch Abplatzungen beschädigt. Ferner sind Abdrücke von Textilien wahrzunehmen, die durch das Einpressen von Ton in eine Hohlform entstanden sind. Die Matrize weist einen sehr kräftigen Rahmen auf.

Abb. 19

Grundform ist eine ganz gewöhnliche Medaillonkachel, die im Positiv ein erhabenes oder vertieftes Rund aufweisen kann. Infolge des Breitenverlustes bei einer Schmalseitenkachel wird die Kreisform zu einem Oval reduziert und verformt, das abgerundet oder zugespitzt sein kann (vgl. hierzu *Hagn und Darga* 1997, Kat.-Nr. 242-244; *Benker* in *Benker & Hagn* 2002, Kat.-Nr. 24-25). Medaillonkacheln stellen eine Massenware dar und erreichen im 17. Jahrhundert den Höhepunkt ihrer Verbreitung *(Heller-Karneth & Rosmanitz* 1990, S. 39).

Zeit: 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Besitzer: Familie Pröls, Wasserburg

20. Model für Blattkachel (Fortuna).

H 33,8 cm; B 26 cm; T 4,5 cm; Inv.-Nr. 6144.

Das zentrale Bildfeld ist arkadenförmig gestaltet und wird von einem umlaufenden Blattkranz gerahmt, der oben und unten von einer Art Konsole unterbrochen wird. In der Mitte beobachtet man auf einem getreppten Podest eine junge, hübsche Frau, die barfuß nach links schreitet. Ihr Haupt mit den sorgfältig gelegten Haaren ist bekränzt, sonst aber unbedeckt. Um den Hals trägt sie eine Perlenkette. Das lange, faltenreiche Gewand erscheint unter dem Mieder gegürtet. Ein Teil des Saums ist gerafft und über den Arm

geschlagen, um die Bewegung nicht zu behindern. Der übrige Teil flattert im Winde. Zu ihren Füßen befindet sich eine große Kugel. In der einen Hand trägt die Schöne ein gestieltes Rad, auf dessen Tretkurbel ein Äffchen auf und nieder steigt und so seine Kunststücke zeigt. Mit der anderen Hand hält sie ein Segel. In der linken Bildhälfte zeigt sich eine Landschaft mit Bäumen und einem Torturm. In den beiden oberen Zwickeln sind Mohnkapseln zu sehen, die von Blättern gerahmt werden. Die äußere Umrahmung ist als Flammenrand ausgebildet. Die Rückseite weist eine zentrale Griffknubbe und vier radial verlaufende Stege auf. Am Rand beobachtet man geringfügige Abplatzungen.

Die verführerische Gestalt ist die altrömische Glücksgöttin Fortuna, die mit der griechischen Tyche gleichgestellt wird (vgl. hierzu *Meyer-Landrot* 1997). Sie galt als Bestimmerin des menschlichen Schicksals und war Gebieterin über Glück und Unglück. Man hielt sie daher für unbeständig, launisch und wankelmütig. Dementsprechend weisen ihre Attribute, die rollende Kugel und das sich drehende Rad, auf Bewegung und damit auf Wechsel hin. Der tiefere Sinn ist: Das Glück kommt und geht. Auch der im Bild angedeutete Wind und das damit in Verbindung stehende Segel sind ein Sinnbild für Veränderung und Vergänglichkeit.

Negativ besetzt sind im christlichen Kulturkreis ferner bestimmte Bestandteile des vorliegenden Kachelbildes. Da schreitet Fortuna z.B. nach links. Die linke Seite ist im Gegensatz zur rechten die böse, nicht rechtmäßige (*Cooper* 1986, S.111). Der Affe steht u.a. für Eitelkeit, Luxus und Sünde (l.c., S.10; vgl. hierzu *Heinz-Mohr* 1979, S. 27-28), während die Mohnkapsel Schlaf, Unwissenheit und Gleichgültigkeit signalisiert (*Cooper* 1986, S. 121).

Abb. 20

Insgesamt ist die Gesamttendenz der Darstellung somit pessimistisch und fast ein Memento mori. Im Buch des Predigers im Alten Testament (Koh 1,14) heißt es hierzu „Alles ist eitel und ein Jagen nach dem Wind". Das Motiv geht auf einen Kupferstich von *Hans Sebald Beham* aus Nürnberg (1500-1550) zurück (vgl. hierzu *Waldmann* 1910, S. 73, Tafel 18, Bild 86).

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts

Bemerkungen: Erworben aus dem Nachlaß *Dempf* 1993. Armin Göttler war der Model nicht bekannt, doch dürfte er bereits unter Anton Dempf in den 30/40iger Jahren v.J. in den Familienbesitz gelangt sein, so dass er durchaus aus der Hofstatt 11 stammen könnte.

21. Model für Kachelrahmen (floraler und figürlicher Dekor).

H 53,5 cm; B 47,6 cm; T ca. 7 cm; Inv.-Nr. 4776.

Der großformatige, nicht ganz quadratische Kachelrahmen war für die Aufnahme eines verhältnismäßig kleinen ovalen Mittelstücks bestimmt. Er lässt ein schmales, dreibahniges Flammenband erkennen. Die mediane Öffnung wird von einem Blattkranz gesäumt, der von zwei stehenden, geflügelten Putti gehalten wird. Darüber beobachtet man Fruchtgehänge mit Granatäpfeln und Trauben. Dazwischen befindet sich ein schmetterlingsartiges Dekorelement. Im unteren Teil des Rahmens quellen dieselben Früchte aus mit Bändern umwickelten Füllhörnern hervor. Dazwischen liegt ein schmales, muschelförmiges Ornament, darüber eine von Voluten gesäumte Kartusche mit den Initialen „W.I.H.". Auf der Rückseite wird die zentrale Öffnung von einer runden Leiste begleitet. Der Versteifung dienen ferner sieben radiär angeordnete Stege. Der Model wurde aus mehreren Bruchstücken zusammengesetzt und ergänzt.

Die Initialen sind mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem Wasserburger Hafner Johann Nikolaus Hauser in Verbindung zu bringen, der 1689 genannt wird.

Das Füllhorn (cornu copiae), das Symbol für Fülle und Überfluß, ist antiken Ursprungs. Als der griechische Held Herakles mit dem Flussgott Acheloos rang, riß er ihm sein Horn vom Kopf, das die Najaden allsogleich mit Blumen und Früchten füllten. Nach einer

anderen Lesart bekam er das Horn von der Nymphe Amaltheia *(Rose* 1997, S. 208). Ovid besang dieses Geschehen im 9. Buch seiner Metamorphosen (Verse 87- 88) mit folgenden Worten:

„Doch es weihten Najaden mein Horn, mit duftenden Blumen und mit Früchten gefüllt: Es bereichert die Göttin der Fülle".

Zeit: 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1987.

Abb. 21

Abb. 21 a

22. Abdruck eines Models für Blattkachel (Kurfürstenwappen).

Das quadratische Kachelblatt wird von einem mehrgliedrigen Flammenrand eingefasst. Ein Rahmen fehlt. Die Darstellung zeigt zwei stehende Löwen, die einen ovalen Wappenschild halten, der von einem Kurfürstenhut gekrönt wird. Das kleine Herzschild schließt den Reichsapfel ein. Das Wappenschild ist geviertet und lässt im 1. und 4. Feld die bayerischen Rauten (Wecken) erkennen, während die Löwen auf das 2. und 3. Feld verwiesen wurden.

Das vorliegende Wappen wurde von Kurfürst Maximilian I. im Jahre 1623 eingeführt und blieb bis 1805 gültig *(Rattelmüller* 1989,

Abb. 22

S. 30-33). Das Kachelbild ist wohl unter der Regentschaft von Ferdinand Maria (1636-1679) oder Max II. Emanuel (1662-1726) entworfen worden.

Zeit: 2. Hälfte 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Der Model zu dieser Kachel stammt aus der Hofstatt 11 und wurde an einen unbekannten Kunden verkauft. Mittlerweile wurde auch die letzte, grün glasierte Ausformung verschenkt, so dass die Maße nicht mehr festgestellt werden können.

23. Model für Ofenbekrönung (Schildtragender Engel).

Abb. 23

H 28,5; B 16,8 cm;

T ca. 4,5 cm;

Inv.- Nr. 5693.

Die halb sitzende, halb stehende Gestalt ist durch zwei hochgezogene Flügel als himmlisches Wesen ausgewiesen. Über dem Haupt mit dem in Strähnen herabfallenden Haar schwebt eine perlenverzierte Art Krone. Der Engel ist mit einer gegürteten Tunica bekleidet, die das linke (im Positiv das rechte) Bein freigibt. Die Spitze des anderen Fußes schaut unter dem Saum des Kleides hervor. Der linke Arm erscheint eingewinkelt, während die Rechte ein leeres Wappen-

schild hält, das der Form nach einer Tartsche ähnelt. Der Model wird auf der Unterseite von einem Flammenrand begrenzt. Die Rückseite lässt keinerlei Besonderheiten erkennen.

Der gelappte Umriß des Models lässt auf eine Ofenbekrönung schließen. Schild- und wappentragende Engel sind in der Kunst der Renaissance und des Barocks keine Seltenheit, sodass auf die Nennung von Beispielen in unserem Fall verzichtet werden kann.

Zeit: 2. Hälfte 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1991.

24. Blattkachel (Springender Hirsch).

H 23 cm; B 21,3 cm; T 6,7 cm; Inv.-Nr. 5292

Das nahezu quadratische Kachelblatt wird von einem dreibahnigen Punkte- bzw. Perlband gerahmt, das an einen Flammenrand erinnert. Die rechteckige Bildfläche lässt einen nach links springenden Hirsch mit erhobenen Vorderbeinen erkennen, dessen Hals und Kopf rückwärts gewandt sind, so als wollte er sich seiner Verfolger vergewissern. Unter dem gejagten und gehetzten Tier beobachtet man einen angreifenden Hund in ähnlicher Körperhaltung, der das edle Wild durch Bisse zu verletzten sucht. Der Vordergrund ist mit Blattwerk ausstaffiert. Rechts oben zeigt sich eine Stadt mit Mauer,

Abb. 24 a

Abb. 24 b

Tor und Türmen. Die Kachel wurde aus zahlreichen Bruchstücken zusammengesetzt und etwas ergänzt. Glasur hellbraun.

Man könnte nun den Bildinhalt als einfache Jagdszene abtun. Es ist aber zu bedenken, dass der Hirsch seit den Tagen der Kirchenväter ein Symbol für Christus ist. Bei ihrer Deutung griffen sie wiederholt auf Psalmen zurück. Man sah in diesem königlichen Tier aber auch die bedrängte, Gott suchende Seele, die nach dem Wasser des Lebens lechzt. In diesem Zusammenhang könnte man den anspringenden Hund als Sinnbild des Teufels sehen, der die fromme Seele dem Himmel abjagen will (vgl. hierzu *Schmidt & Schmidt* 1989, S. 69; *Sachs, Badstübner & Neumann* 1998, S. 185-186).

Zeit: Wohl 2. Hälfte 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1991. Ein Model zu der abgebildeten Kachel befindet sich im Stadtmuseum Landshut.

25. Abdruck eines Models (Liebespaar).

H 22,6 cm; B 25 cm.

Die querrechteckige Bildfläche wird auf drei Seiten von einem schmalen Rähmchen gesäumt, das an einen Eierstab erinnert. Die linke Bildhälfte wird von einem reich gekleideten Liebespaar eingenommen, das an einem runden Tisch mit balusterförmigem Fuß sitzt. Die beiden halten sich gegenseitig die Hände. Die Dame trägt einen breiten, wohl federgeschmückten Hut. Das Haupt des Kavaliers erscheint hingegen unbedeckt und lässt daher die herabfallende Haarpracht gut erkennen. Auf dem Tisch stehen ein Schälchen sowie ein Trinkglas. Eine fächerförmige, in sich strukturierte Baumkrone spendet Schatten. Rechts daneben steht ein Lautenspieler in Kniehose, Rock und Schärpe. Unter seiner ausladenden Kopfbedeckung quellen die lockigen Haare seiner Allongeperücke hervor. In der Mitte befindet sich ein kleines, nach links gebogenes Bäumchen. Möglicherweise wurde der untere Teil des Bildfeldes entfernt. Die Vorderseite lässt einzelne Abplatzungen sowie einen Bruch erkennen. Die Rückseite zeigt Verstreichspuren.

Es liegt eine Schäferszene vor, an der ein Liebespaar sowie ein Musikant beteiligt sind. Derartige Darstellungen wurden nach dem 30jährigen Krieg sehr beliebt und spiegeln die wiedererwachte Lebensfreude nach all dem Schrecken wieder. Die heile Welt, der Lebens- und Liebesgenuß in der freien Natur und die Gelöstheit von den täglichen Pflichten werden gerne auch mit dem Wort Idylle verbunden. Es stammt aus dem Griechischen (eidllion = Bildchen). In ihr wird die Wirklichkeit verklärend überhöht. Als ihr „Erfinder" wird Theokrit aus Syracus (3. Jahrhundert v.Chr.) genannt *(Fink* 1997, S. 286). Auch im „galanten" Zeitalter (18. Jahrhundert) setzte sich diese Literatur- und Bildtradition unvermindert fort.

Zeit: Wohl 2. Hälfte 17. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler, im Besitz von Dr. Heinz Beitelrock, Wasserburg.

Abb. 25

26. Model für Blattkachel (Gnadenbild Maria-Hilf).

Maße H 24,4 cm; B 17,7 cm; T 4,5 cm; Inv.-Nr. 4773.

Der hochrechteckige Model wird von kreuzweise gelegten, durch Rillen profilierte Bänder gerahmt, die jeweils eine rautenförmige Blattrosette einschließen. Das Mittelfeld zeigt die Muttergottes, die ihr Kind liebevoll im Arm hält. Die Gestalt ist geneigt und bildet so eine Diagonale, die das Bild teilt. Die Rückseite wird von einem kräftigen Rahmen eingefasst. Man erkennt ferner Juteabdrücke sowie die eingeritzten Jahreszahl 1731 und die Initialen „MS". Der Model ist zerbrochen und geklebt.

Es liegt eine der zahllosen Kopien des Gnadenbildes Maria-Hilf vor. Das von Lucas Cranach gemalte Bild schenkte Kurfürst Georg von Sachsen im Jahre 1611 dem Fürstbischof von Passau, Erzherzog Leopold Wilhelm von Österreich. Das Original gelangte später nach Innsbruck, während eine von Domdekan Markward

Freiherrn von Schwendi in Auftrag gegebene Kopie in Passau hoch verehrt wurde *(Bleibrunner* 1971, S. 174-175). In den Wirren und Schrecken des 30jährigen Krieges wurde Maria immer mehr zur Hilfe der Christen. Mit dem Schlachtruf „Maria hilf!" wurden 1683 schließlich die Türken am Kahlenberg aus Wien vertrieben. Es verwundert daher nicht, dass das Gnadenbild eine ungeheure Verbreitung erlangte.

Zeit: 1731

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1987.

Abb. 26 a

Abb. 26 b

27. Blattkachel und zwei Blatteckkacheln (Rocaille).

H 25 cm; B 19 cm, T 5,5 cm; Inv.-Nr. 8207 a - c.
H 23 cm; B 19,5 cm; T 10,5 - 11 cm; Inv.-Nr. 8208.
H 24,5 cm; B 22 cm; T 11 cm; Inv.-Nr. 8209.

Der Rand der nicht ganz quadratischen Blattkachel zeigt sich deutlich profiliert mit Platte, Stäben und Kehlung. Ein Rahmen fehlt. Die zentrale Bildfläche wird von zwei gegenständigen Rocaillen eingenommen. Auch die Schmalseiten weisen dasselbe Muster auf. Die Kacheln lassen einige Fehlstellen erkennen. Die Glasuren erscheinen gelblichgrün bzw. braun.

Das prägende Dekorelement ist eine Rocaille, ein spielerisch abgewandeltes Muschelornament, das die Kunst des Spätbarock und des Rokoko bestimmt. *Irmscher* (1984, S. 251) bemerkte hier-

zu: „Eine Rocaille ist eine zumeist C-förmige, plastische Volutenspange, deren konvexe Kontur als Muschelrand, Palmette, gereihte Godronen, Fledermausflügel oder bizarr-spitzige Auswüchse verschiedenster Art ausgeprägt ... wird".

Rocaillegeschmückte Kacheln wurden von *Grasmann* (1982, Kat.-Nr. 72, 74) aus dem niederbayerischen Kröning (18. Jahrhundert) beschrieben. Auch sie tragen eine gelbgrüne bzw. braune Glasur. Übereinstimmende Stücke liegen darüber hinaus von Urtlbach am Schliersee vor, wo seit dem 16. Jahrhundert Kacheln in großer Zahl und Vielfalt hergestellt wurden *(Wolf* 1978, S. 286; *Hagn & Veit* 1986, S. 159 usf.).

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 2001.

Abb. 27 a

Abb. 27 b

Abb. 27 c

28. Zwei Gesimskacheln (Akanthus-Dekor).

H 14 cm; B 27 cm; T ca. 6 cm; Inv.-Nr. 8205.
H 13 cm; B 27 cm; T ca. 5,5 cm; Inv.-Nr. 8206.

Die beiden gleichgestaltigen Gesimskacheln werden oben von einer Platte und unten von einem schmalen Wulst begrenzt. Der obere, breite Fries lässt ein stark abgewandeltes Akanthus-Motiv erkennen. Aus der runden Blattbasis ragen dreieckige, an den Rändern gekerbte Blätter hervor, die an Haifischzähne erinnern. Darunter befindet sich ein Stab. Der niedrige untere Abschnitt der Gesimskacheln ist mit einem breiten Schleifenmuster geschmückt. Glasur hellgelb, teilweise durch Ruß gedunkelt. Stellenweise randliche Beschädigungen.

Das Akanthusband der beiden architektonischen Kacheln zeigt sich etwas ungewöhnlich (vgl. hierzu Kat. Nr. 11). Das florale Motiv dieser Distelpflanze wurde seit der Antike immer wieder ab- und umgewandelt. Eine Studie über die Geschichte dieser Ornamentform ist in jüngerer Zeit *Irmscher* (2000) zu verdanken. Die gelbe

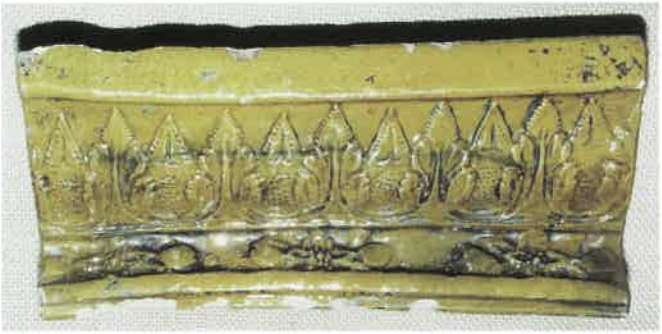


Abb. 28 a

Abb. 28 b

Glasur schließt das 16. Jahrhundert und wohl auch noch Teile des folgenden mit Sicherheit aus. Die Renaissance- und Barockkacheln tragen, mit Ausnahme der polychrom glasierten, in der Regel eine kupfergrüne Glasur.

Zeit: Wohl spätes 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Gekauft im März 2001 von Armin Göttler.

29. Zwei Gesimskacheln (Löwe).

Maße des Langstückes: H 13 cm; B 17 cm; T 6,5 cm; Inv.-Nr. 8204.

Das unvollständig erhaltene Längsstück lässt auf der Unterseite einen getreppten Vorsprung erkennen. Über dem unteren Drittel verläuft eine Kante. Der kauernde Löwe ist bis auf den Kopf erhalten. Über den ausgestreckten Pranken erhebt sich eine kräftige Hinterkeule, von der ein nach oben gedrehter Schwanz ausgeht. Der verhältnismäßig schlanke Körper erscheint senkrecht gerillt, um wohl die Rippen anzudeuten. Daran schließt eine zottige Mähne an. Ein zusätzlich vorliegendes Eckstück zeigt auch den Kopf und die Vordertatzen des lauernden Tieres. Die gelbe Glasur trägt nicht sehr auf, so dass die Farbe des gebrannten Tons stellenweise durchschimmert.

Der Löwe gilt als der König der landlebenden Tiere und schmückte daher seit Menschengedenken unzählige Kunstwerke.

Abb. 29

Mit ihm verbindet sich die Vorstellung von weltlicher Macht, Kraft und Mut. Er tritt deshalb sehr häufig in Verbindung mit Wappen in Erscheinung, teils als Wappenhalter, teils als Wappeninhalt selbst (vgl. Kat. Nr. 22). - Im religiösen Schrifttum kommt dem Löwen allerdings eine ambivalente Stellung zu. Der Physiologus, ein spätantikes Tierbuch mit stark moralisierender Tendenz (vgl. hierzu *Seel* 1976, S. 3-4), machte den Löwen zu einem Christussymbol, da nach seiner Darstellung dieses edle Tier seine tot geborenen Jungen am dritten Tag zum Leben erweckt. Andererseits stellt der Löwe eine Gefahr dar und wurde daher mit dem Bösen gleichgesetzt, der die fromme Seele zu vernichten trachtet. Nicht umsonst heißt es im Psalm 22, 22: „Rette mich aus dem Rachen des Löwen..." (vgl. hierzu *Heinz-Mohr* 1979, S. 190-193).

Zeit: Wohl 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben im März 2001 von Armin Göttler.

30. Fünf Gesimskacheln, zwei davon Eckstücke (ohne Dekor).

H 11 cm; B	18	cm; T insgesamt	9	cm;	Inv.-Nr. 8197.
H 11 cm; B	36	cm; T insgesamt	10	cm;	Inv.-Nr. 8198.
H 11 cm; B	36	cm; T insgesamt ca.	10	cm;	Inv.-Nr. 8199.
H 10 cm; B ca.	17	cm; T	13,5	cm;	Inv.-Nr. 8200.
H 10 cm; B	19,5	cm; T	17	cm;	Inv.-Nr. 8201.

Abb. 30 a

Abb. 30 b

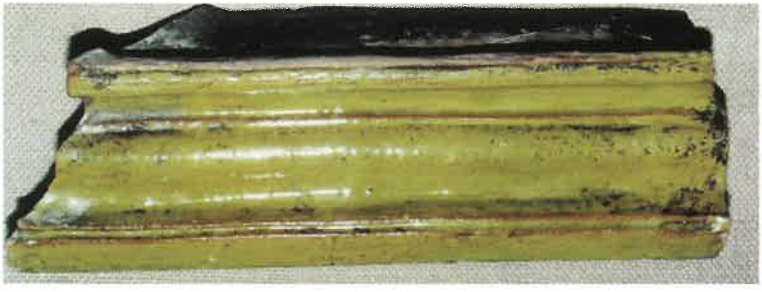


Abb. 30 c

Die vorliegenden Gesimskacheln sind aus einer wechselnden Folge von Platte, Wulst, Kehlung und Stab aufgebaut. Die Oberflächen erscheinen glatt und unverziert. Die stellenweise abgeplatzte Glasur lässt gelbe, gelblichgrüne bis gelblichrötliche Farbtöne erkennen. Darüber hinaus bieten diese architektonischen Ofenbauteile keine Besonderheiten.

Von der Machart her (Glasurfarbe und -auftrag) erinnern die schmucklosen Stücke an die Blattkacheln mit Rocaille-Dekor (vgl. Kat. Nr. 27) sowie an die Gesimskachel mit der Löwenzier. Sie könnten vom selben Ofen stammen.

Zeit: Wohl 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben im März 2001 von Armin Göttler.

31. Aufsatz eines Überschlagofens (Blattdekor).

Maße L unten ca. 35 cm; B 25,5 cm; H ca. 6 cm; Inv.-Nr. 8435.

Der Ofenaufsatz setzt sich formal aus Platte, Kehlung und Kuppel zusammen. Der krönende Abschluß ist nicht erhalten. Die Oberfläche zeigt sich mit Wülsten verziert. Über einer breiten Arkade ist ein halbkreisförmiger Blattkranz wahrzunehmen. Die Oberfläche lässt wiederum eine Graphitbeschichtung erkennen.

Auch dieser Kachelaufsatz stimmt mit einem Kachelofen im Wasserburger Museum überein. Sein Mittelteil ist mit randlichen Schleifen und Rocaillen verziert. Es handelt sich mit Sicherheit um eine Wasserburger Arbeit.

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Im kleinen Rathaussaal von Wasserburg steht ein formal etwas abweichender Ofen, der aber dennoch erwähnt werden soll. Für seinen mit dem Vierpaß geschmückten Unterteil wurde Gusseisen verwendet. Der Aufsatz besteht hingegen aus gebranntem Ton, der mit Graphit beschichtet wurde. Er trägt die Jahreszahl 1731. Man stellte ihn gleichfalls in Überschlagtechnik her.

Vgl. dazu den Sockel eines Überschlagofens im Abschnitt „Funde aus dem Fehlboden der Hofstatt 11“. Kat. Nr. 95.

Abb. 31

32. Model für Schmalseitenkachel (klassizistisches Motiv).

H 25,5 cm; B 12,2 cm; T 5,7 cm; Inv.-Nr. 6619.

Rand glatt, getreppt, mit Platte, Wulst und Stab. In der Mitte der hochrechteckigen Bildfläche beobachtet man ein langgezogenes, schmales Oval mit einem breiten, schwach profilierten Rahmen. Es schließt sich eine stark reduzierte Blattrosette sowie eine Linie ein, die in Abständen von jeweils drei Punkten unterbrochen wird. Das Oval zeigt sich auf beiden Seiten von Blattranken gesäumt, die in sechs beerenartigen Punkten gleich einer Traube enden. Darunter befindet sich eine zweiteilige, in der Mitte verengte Schleife. Der Model erscheint an den Ecken leicht bestoßen. Auf der Rückseite schwingt der Rahmen auf den beiden Schmalseiten lappenartig nach innen ein. Die eingeritzte Signatur ist „18 IGR 07" zu lesen.

Das Empire-Motiv setzt sich aus wenigen einfachen Dekorelementen zusammen, die teils geometrischer, teils floraler Natur sind. Die ovale Form des Mittelstücks ergibt sich aus der geringen Breite der Schmalseitenkachel. Im allgemeinen kann im 18. und noch mehr im 19. Jahrhundert ein Niedergang der Kachelkunst festgestellt werden. Erst im Historismus, am Ende des vorletzten Jahrhunderts, kam es zu einer Rückbesinnung auf die alten Formen, die aber blutleer blieben und zu keiner nennenswerten Blüte führten.

Zeit: 1807

Bemerkungen: Erworben von Antiquitäten Göttler.

Abb. 32 a

Abb. 32 b

33. Model für Schmalseitenkachel (klassizistisches Motiv).

H 30,6 cm; B 13,6 cm; T 5,5 cm.

Abb. 33

Der Model ähnelt dem vorhergehenden im Aufbau und in den wesentlichen Dekorelementen. Dennoch sind kleinere Abweichungen festzustellen. So bilden z.B. nur vier und nicht sechs Beeren den Abschluß der seitlichen Blattranken. Außerdem ist der Model etwas größer als das Wasserburger Museumsstück. Auf der Rückseite erscheint das Zentralmotiv, das schlanke Oval, durchgepaust. In der Mitte befindet sich eine kräftige Griffknubbe.

Zeit: Anfang des 19. Jahrhunderts

Bemerkungen: Im Besitz von Frau Ludwiga Moritz, Rechtmehring. Es darf angenommen werden, dass die beiden sehr ähnlichen Model aus derselben Werkstatt in Wasserburg stammen.

34. Gesimskachel (Eckstück) und Ofenbekrönung? (Dekor des Historismus).

H 11 cm; B 28,5 cm; T 18 cm; Inv.-Nr. 8202.
H 7 cm; B 18 cm; T 4 - 4,5 cm; Inv.-Nr. 8203.

Das Eckstück einer Gesimskachel wird durch Wülste und Stäbe zonar gegliedert. Der breite, stark überkragende Fries trägt einen Akanthus-Dekor, der durch Ringe und Voluten zusätzlich belebt wird. Der Hintergrund scheint gepunzt. Der schmale Abschnitt ist hingegen als Eierstab ausgebildet. Auch er wird durch zwischengeschaltete Segmentreihen aufgelockert. Glasur hellgelb. Geringe Bestoßungen.

Das ebene, langgestreckte Kachelstück scheint als Ofenbekrönung gedient zu haben. Der untere Abschluß wird durch einen Perlstab gebildet, der mehrfach von kleinen Walzen unterbrochen wird. Der breite Teil lässt langgestreckte, staberfüllte Halbböden

erkennen. die von pfeilartigen Dekorelementen begleitet werden. Glasur hellgelb.
Die angetroffenen Ornamentformen sind Nachempfindungen früherer Kunststile (Antike, Renaissance). Für diese Art von Neubesinnung sprechen der Eierstab sowie der mit neuen Zierelementen angereicherte Akanthus-Dekor.

Zeit: Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben im März 2001 von Armin Göttler.

Abb. 34 a

Abb. 34 b

35. Modelhälfte für einen Ofenfuß oder für eine Bekrönung.

H 22,5 cm; größte B 14,5 cm; T ca. 7 cm; Inv.-Nr. 4342.

Balusterförmiger Model mit schlankem Stand und stark einschwingender, dann gebrauchter Wandung. Darüber beobachtet man einen halbkugeligen Abschluß, von dem Strähnen ausgehen. Es ist zu bedenken, dass die vier schmalen Ringe, die das topfähnliche Negativ zieren, im Positiv als Einkerbungen erscheinen. Die Oberfläche ist mit Ausnahme geringer Bearbeitungsspuren glatt. Neben der Deutung als Ofenfuß kann auch eine Verwendung als Ofenbekrönung (Feuertopf?) in Betracht gezogen werden.

Abb. 35

Zeit: 17./18./19. Jahrhundert.

Bemerkung: Erworben von Antiquitäten Göttler 1986. Im Hof bzw. unter dem Erdgeschoß-Boden des Hauses Hofstatt 11 ausgegraben.

36. Kachelblatt (tanzende Mänade).

H 51; B 30,5 cm.

Das hochrechteckige, großformatige Kachelblatt wird auf der Oberseite von einem Gesims bekrönt. Das Bildfeld rahmt eine umlaufende Zahnleiste. An den vier Ecken wurde je eine mehrblättrige Rosette angebracht. In der Mitte tanzt eine fast nackte, weibliche Gestalt, deren dünner Schleier gerade mal ihre Scham bedeckt. Die junge Frau steht mit dem rechten Bein auf einem Sockel, während das linke nach hinten geschwungen ist, um so Bewegung anzudeuten. Mit ihren beiden Händen hält die Tänzerin eine Blattgirlande hinter ihrem Rücken. Das Gesicht ist im Profil dargestellt. Oberfläche mit Graphit beschichtet.

Man könnte zunächst an den Schleiertanz der Salome denken, den diese vor Herodes Antipas (Antipater) ausgeführt hat (Mk 6,22; Mt 14,6). Dagegen spricht aber das Blattgehänge, der Feston, ein Hinweis auf einen Natur- und Fruchtbarkeitskult. Man darf daher an eine Begleiterin des Dionysos denken, die einem ekstatischen Tanz verfallen ist.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Bemerkungen: Die Kachel wurde im Haus Hofstatt 11 vorgefunden. Nachdem das Haus Hofstatt 11 von Göttler aufgegeben worden war, wurde das Kachelblatt an einem Pfeiler im Eingangsbereich des Gewandhauses Gruber angebracht.

Abb. 36

37. Teil eines Kachelblatts (Jüngling mit Blütenkorb).

Abb. 37

H 46 cm; größte B 21 cm;
T 6,2 cm;

Inv.-Nr. 3640.

Das Kachelblatt zeigt sich am linken Rand beschädigt. Die Sockelborte fehlt offensichtlich. Auf der Schauseite erkennt man einen nur mit einem Lendentuch bekleideten jungen Mann, vor dem sich ein Blütenkorb befindet. Ein zweites Tuch hängt über seinem linken Arm und wird von seiner Rechten an die Hüfte gehalten. Die Oberfläche erscheint graphitiert.

Es handelt sich vermutlich um die Darstellung eines antiken

Themas. Möglicherweise ist der Jüngling ein Sieger in einem Wettkampf.

Zeit: 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Bemerkungen: Die Herkunftsangabe als Bodenfund vom Burgstall in Übermoos dürfte mehr als fraglich sein. Die Kachel stimmt nach Größe, Motiv und Machart mit einer Kachel überein, die W. Göttler nach dem Erwerb des Lebzelterhauses dort eingemauert hat. Sie stammt aus der Hofstatt 11.

II. Model für Andachtsgegenstände, Figuren, Gebäcke und dgl.

38. Model für Andachtsgegenstand (Jesus am Kreuz).

H 22,2; B 18,3 cm; T 1,5 cm - maximal 2,5 cm.

Der rechteckige Model mit giebelförmigem Abschluß zeigt Jesus am Kreuz. Sein Kopf ist zur Seite geglitten, die Arme hängen durch. Zu beiden Seiten des Kreuzes stehen Maria und Johannes mit ausgebreiteten Armen, wohl als Gesten der Klage. Über Maria schwebt offenbar ein Engel herab, um sie zu trösten. Über Johannes ist, wenn auch etwas undeutlich, ein Wolkenbausch zu erkennen.

Beide Gestalten sind mit einem Nimbus versehen. Das Kreuz steht auf einem flachen Hügel mit einem Totenkopf (Schädelstätte, Golgotha). Der Schädel symbolisiert Adam, den Jesus, der neue Adam, durch seinen Opfertod erlöst hat. Rückseite flach, ohne Besonderheiten.

Zeit: 18./19. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler.
Im Besitz von Dr. Ludwig Wimmer, Wasserburg.

Abb. 38

39. Model für Andachtsgegenstand (Hl. Sebastian).

Größte H 26 cm; größte B 21 cm.

Ein breitovaler, gerillter Rahmen lässt den jugendlichen Körper eines an einen Baum gefesselten Märtyrers erkennen. Er wird von spätbarocken Zierelementen (Voluten, Gitterwerk) umgeben. Die äußere Umrahmung zeigt Knetspuren. Der Model weist am unteren Ende Fehlstellen auf. Auf der Rückseite beobachtet man eine hohe, unregelmäßig verlaufende Leiste, den Abdruck von Textilien sowie eine Griffknubbe.

Der Hl. Sebastian war ein Blutzeuge für das junge Christentum unter dem römischen Kaiser Diokletian (284-305). Dieser ließ ihn, der Tribun der kaiserlichen Garde war, an einen Baum binden und mit Pfeilen durchbohren. Da er noch am Leben war, pflegte ihn eine Witwe gesund. Weil er sich weiterhin für die neue Lehre einsetzte, wurde er mit Keulen erschlagen und sein Leichnam in einer Kloake versenkt. Der Volksheilige ist ein Pestpatron; die daherschwirrenden Pfeile versinnbildlichen die tödliche, unvermittelt auftretende Pest. Im Jahre 680 erlosch in Rom eine Pestepidemie, als man seine Reliquien durch die Stadt trug.

Zeit: Wohl 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler. Im Besitz von Dr. Heinz Beitelrock, Wasserburg.

Abb. 39

40. Model für Andachtsgegenstand (Hl. Johann Nepomuk).

H 24 cm; Br 16 cm.

Der unregelmäßig geschwungene Model mit giebelförmigem Abschluß und Palmettenblatt und mehreren seitlichen Voluten enthält als zentrales Motiv das rechteckig gerahmte Brustbild des Heiligen in der üblichen Ikonographie (Chorherr mit Birett, Martyrerpalme in der einen, Kreuz in der anderen Hand, Sternenkranz über dem Haupt). Die fünf Sterne werden als Symbol für das lateinische Wort „tacui" - ich habe geschwiegen gedeutet, womit auf die Weigerung des Heiligen hingewiesen wird, das Beichtgeheimnis zu brechen.

Abb. 40

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben etwa 1980 bei Antiquitäten Göttler.
Im Besitz von Edmund Löwe, Wasserburg.

41. Abformung aus einer Model für Andachtsgegenstand (Hl. Laurentius).

H 25 cm; Br 16,5 cm.

In die südliche Innenwand der Filialkirche St. Laurentius in Zell, Gde. Soyen, ist ein farbiges Relief mit der Darstellung des Hl. Laurentius eingelassen.

Ein Rahmen mit bogenförmigem Abschluss umgibt ein separates Mittelbild. Der Rahmen wird aus Wolken und mehreren Engelchen gebildet, wobei die zwei oberen je einen Palmzweig und die Krone halten - Symbole des Martyriums (Siegespalme und Krone des ewigen Lebens). In diesen gesondert zu verwendenden Rahmen konnten je nach Wunsch entsprechende Heiligengestalten eingesetzt werden, im vorliegenden Fall der Kirchenpatron St. Laurentius. Allerdings sitzt der Bildmodel weder zentriert noch genau senkrecht im Rahmen. Laurentius ist in ein wallendes Gewand gehüllt

und hält einen Rost in den Händen. Die Ausformung und Glasur (vorwiegend in blau, türkis, ocker, grün und weiß) der beiden Stücke ist jedoch recht grob und verschwommen bzw. ausgebrochen (41a).

Zeit: 17./18. Jh.

Bemerkungen: Laut Auskunft von Armin Göttler befand sich der Model für den Rahmen im Besitz seines Vaters und war schon vor Jahrzehnten in den Handel gelangt. Möglicherweise erwarb der Münchner „Verein zur Förderung der bildenden Künste" den Model, der daraus eine Jahresgabe für seine Mitglieder gestalten ließ. Als Mittelstück wurde eine Madonna mit Kind gewählt, stehend auf der Mondsichel. Leider konnte weder dieser Model selbst ausfindig gemacht werden, noch die graphische Vorlage dafür, die im Kreis um Albrecht Dürer zu vermuten ist (41b). Allerdings existiert an der Südseite der Wasserburger Stadtpfarrkirche ein Rotmarmorgrabstein von 1634/35 für Sybilla von Donnersberg und ihre beiden Ehemänner Christoph Auer zu Tobl und Christoph von Ruestorff auf Truchtlaching und Poing mit diesem Motiv (41c).

Eine Anfrage beim Münchner Verein blieb bislang ohne Antwort.

Abb. 41 a

Abb. 41 b

Abb. 41 c

42. Model für Weihwasserkessel.

Abb. 42

H 21,2 cm; größte B 11 cm;
T 4,5 cm;
Inv.-Nr. 4775.

Der Model zeigt einen längsovalen Umriß. In der Mitte beboachtet man einen oben abgerundeten, leeren Schild, der beiderseits von Ranken umgeben ist. Darüber tragen fliegende Putti ein herzförmiges Gefäß mit Blumen. Der halbrunde Kessel ist mit einem punkteverzierten Randwulst versehen sowie mit divergierenden Fruchtgehängen geschmückt. Rückseite teils kompakt, teils ausgehöhlt.

Zeit: 18./19. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1987.

43. Modelbruchstück für ein Weihwasserkesselchen.

Abb. 43

Größte H 12 cm;
größte Breite 9,7 cm;
Inv.-Nr. 3737.

Wohl ähnlich wie das Bruchstück der Kurfürstenkachel durch W. Göttler an das Museum gelangt.
Fast vollständig erhaltener Model der Rückwand mit Mittelmedaillon, bekrönt von einer siebenblättrigen Palmette. Medaillon nach unten von strahlenförmigen Gebilden umrahmt. Wasserkesselchen fehlt.

RS ohne besondere Merkmale.

Unsigniert / undatiert

44. Modelhälfte für eine Figur.

H 17,8 cm; größte B 13 cm; T 3,6 cm-4 cm; Inv.-Nr. 4777.

Aus dem konischen Model konnte die Rückseite einer wohl männlichen Figur ausgeformt werden. Der Hinterkopf zeigt langes Haar, das offenbar durch ein Band zusammengehalten wird. Der Rumpf erscheint glatt, die Arme fehlen. Die kräftigen Beine sind gespreizt. Möglicherweise soll die Figur einen Reiter darstellen. Die Rückseite des Models lässt im oberen Teil einen Randwulst erkennen. Abgesehen von Verstreichspuren erscheint die Oberfläche glatt.

Da die zweite Hälfte des Models nicht vorliegt, kann nichts über das Aussehen der Vorderseite der Figur gesagt werden. Es ist anzunehmen, dass sie die Hohlformen für die übrigen Extremitäten enthält.

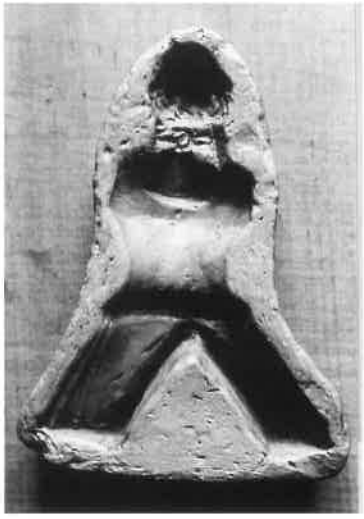


Abb. 44

Zeit: 17./18./19. Jahrhundert

Bemerkungen: Erworben bei Antiquitäten Göttler 1987.

45. Kopfvotiv.

H 13 cm; größte B 8,3 cm; T 6,6 cm.

Das ovale Gesicht ist mit einer grünstichigen Glasur bedeckt. Haare mit Mittelscheitel und Augenbrauen zeigen sich braun glasiert. Rückseite abgeflacht, in der Mitte ausgehöhlt. In der Höhlung könnte Getreide geopfert worden sein.

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Im Besitz von Armin Göttler, Wasserburg

Abb. 45 a

Abb. 45 b

Die folgenden Model und Positive (Kat.Nr. 46-91) befinden sich jetzt mit Ausnahme von Nr. 50 und 75/76 im Besitz von Pfarrer Bernd Joa, Edling. Er hat sie auf der Versteigerung der Bestände Kronast, Prien, in Landshut 2000/2001 erworben. Kronast hatte sie seinerzeit in Wasserburg von der Fa. Göttler gekauft. Sie stammen alle aus dem Hafnerhaus, Hofstatt 11. Der Vorlage in diesem Katalog liegt die Reihenfolge Jesus, Maria, Heilige, Engel, pflanzliche Motive, Darstellung von Tieren und Fabelwesen sowie von Personen zu Grunde. Den Abschluß bilden reine Zierelemente.

46. Flucht der Hl. Familie nach Ägypten.

H 6,8 - 7,5 cm; B 9,2 cm

Maria sitzt quer auf einem dahintrabenden Esel. Sie hält das Jesuskind im Arm. Beide sind durch einen Schleier von der Außenwelt abgeschirmt. Josef, in eine lange, gegürtete Tunica gehüllt, blickt auf die ihm Anvertrauten und führt den Esel am Zügel. Er

trägt an einem langen Stecken einen Korb. Die Landschaft wird durch zwei Bäume am Bildrand und Vegetation am Boden angedeutet. Als unterer Rahmen des unregelmäßig rechteckigen Models dient eine Punktleiste. Rückseite flach, ohne Besonderheiten.

Abb. 46

47. Geißelung Christi.

H 16 cm; B 11,5 cm;
T 2,3 cm.

Der hochrechteckige Model stellt eine Szene aus der Leidensgeschichte unseres Herrn dar. Jesus sitzt, nur mit einem Lendentuch bekleidet, auf einem kantigen Podest. Sein Oberkörper ist zurückgebogen. Sein Haupt wird von einem Schergen, der eine Rute in der Hand hält, an den Haaren nach hinten gezogen. Ein zweiter Henkersknecht tritt Jesus mit dem Fuß in die Magengegend und holt gleich-

Abb. 47

zeitig zum Schlag aus. Im Hintergrund ballt ein dritter Peiniger die erhobene Faust. Die Figurengruppe steht auf einer schmalen Leiste. Die Darstellung ist an Brutalität nicht zu überbieten. Sie sollte wohl den Haß auf die Mörder Christi schüren.

48. Segnender Christus.

H 28,5 cm; B 22,2-22,5 cm; T 5,5-8 cm;
Innenmaß des Sockels oben 17 cm.

Der dreigelappte Model wird durch das Haupt und den Oberkörper von Jesus als Erlöser ausgefüllt. Von seinem bartgeschmückten edlen Haupt fließen zu beiden Seiten lange lockige Haare bis auf die Schultern herab. Die eine Hand zeigt den Segensgestus, während die andere den Erdball, die Sphaira, mit Kreuz hält. Das feingefaltete Gewand füllt den übrigen Bildraum aus. Die Rückseite lässt einen medianen Steg erkennen.

Aus Bogen liegt ein ähnlicher Model, wenn auch mit etwas abweichenden Maßen, vor *(Endres* 1989, Kat.-Nr. 37). Er zeigt außerdem, dass unserem Negativ die basale Kartusche mit einem geflügelten Cherub fehlt.

Abgerundet-dreieckige bzw. ovale Model mit Engelkartkusche lassen sich im Schrifttum wiederholt nachweisen. Beispiele sind u.a. Landshut *(Hagn* in *Benker & Hagn* 2002, Kat.-Nr. 312, 314: Hl. Maria, Hl. Petrus) und Villingen *(Fuchs* 1978, Kat.Nr. IIa, a 18: Jesus mit Kreuz und Kat.- Nr. IIe, 1: Hl. Katharina).

Zeit: 17./18. Jahrhundert

Abb. 48

49. Maria als Gottesmutter.

H 17,0 cm; B 13,6 cm.

Den breitovalen, nicht allzu großen Model prägt das Haupt Mariens, das von einem Strahlen-Flammen-Kranz umgeben wird. Ihr schulterlanges Haar wird von einem mantelartigen Tuch, dem Maphorion, umhüllt. Das faltenreiche Kleid mit einem verzierten Kragen ist im unteren Teil des Models nur angedeutet. Die zweigeteilte Inschrift lautet: MATER DEI. Die Rückseite wird von einem Wulst gerahmt, der den Ansatz eines Stegs erkennen lässt. Sie zeigt sich ungleichmäßig verstrichen. Die Schauseite trägt eine weiße Glasur.

Der Name Mater Dei wurde wohl zuerst von dem Mailänder Bischof Ambrosius verwendet. Wenig später, auf dem Konzil von Ephesos (431), hat man Maria den Ehrentitel Theotokos, Gottesgebärerin, verliehen *(Scheffczyk* 1994, S. 390).

Zeit: Wohl 17. Jahrhundert

Abb. 49

50. Agnus Dei - Osterlamm.

H 7,2 cm; Br 6,5 - 6,7 cm; T 1,2 cm.

Das schreitende Lamm steht auf einem stilisierten Rasenstück. Eine flatternde, zweizipflige Fahne mit dem Kreuzzeichen steckt im Rücken.

Die Rückseite trägt die Signatur Wankel und die Datierung 1851. Im Besitz von Notar Dr. Ludwig Wimmer, Wasserburg.

Abb. 50 a

Abb. 50 b

51. Hl. Sebastian.

Größte H 12,8 cm; größte B 6,4 cm.

Abb. 51

Der Umriß des schlanken Models ist sehr unregelmäßig und passt sich der Figur des stehenden Heiligen an. Der im Hintergrund angedeutet Mantel zeigt an, dass der Märtyrer entblößt wurde, um den tödlichen Pfeilen ungeschützt ausgeliefert zu sein. Das nimbusumwobene Haupt ist zum Himmel gerichtet. Die Pfeile selbst wurden nicht in das Bild aufgenommen (vgl. hierzu Kat.Nr. 39).

52. Musizierender Engel.

8 cm; B 5,5 cm.

Ein Engel steht barfuß auf einem Terrainsockel, der auf beiden Seiten von je einer Blüte gesäumt wird. Das gelockte Haupt wird von einem gestrahlten, reifartig eingefassten Nimbus umgeben. Die beiden in sich strukturierten Flügel sind nach oben gerichtet. Das feingefaltete, nach unten ausladende Gewand erscheint in der Mitte geknöpft und unter der Taille durch ein breites Band geteilt. Die unter den Ärmeln hervorschauenden Arme halten eine Laute. Musizierende Engel waren seit jeher ein beliebtes Sujet, um die Herrlichkeit Gottes zu preisen.

Zeit: Wohl 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Abb. 52

53. Weihwasserkessel mit Engelskopf.

a H 19 cm; B 17 cm; T maximal 7,5 cm.
b H 16 cm; B 14 cm; T 7,5 cm.
c H 11 cm; B 17 cm; T maximal 10 cm.

Diese Ausformungen eines Weihwasserkesselchens liegt in drei Exemplaren vor, die sich hinsichtlich Erhaltungszustand, Glasur und Details in der Gestaltung unterscheiden.

Ein pausbäckiger Engelskopf wird von einem dichten, senkrecht abfallenden Haarkranz gerahmt. In die Stirn ragt eine flache Locke. Das Gesicht wird von einem Flügelsaum eingefasst, der im oberen Teil deutlich volutenartig gestaltet ist. Die Flügelenden berühren sich in der Mitte und geben so zusätzlich Halt bei der Befestigung des Kessels an der Wand. Das Schädeldach diente als Eintauchöffnung für das Weihwasser.

Der Andachtsgegenstand wurde offenbar aus zwei verschiedenen Negativformen ausgemodelt, wobei die Zusammensetzung nicht immer ganz symmetrisch erfolgte.

Kessel a und b tragen auf der innenseitigen Rückwand des Behälters die Signatur JP sowie die Jahreszahl 1726. Die Initialen weisen auf Paulus Jais hin, der im 18. Jahrhundert in Wasserburg als Hafner tätig war.

Abb. 53 a

Abb. 53 b

Abb. 53 c

Vollständig erhalten ist nur Exemplar a; bei b und c fehlen knapp oberhalb bzw. unterhalb der Eintauchöffnung die Flügelenden. Ausformung a und b haben die gleiche Rückwand, d.h. Flügelform, während beim dritten Stück die Flügel stellenweise volutenartig gerollt sind. Beim Exemplar b trägt das dickbackige Gesicht eine fast dunkelgrüne (!) Glasur, was möglicherweise auf eine festgestellte Unterglasur zurückgeführt werden könnte, welche die eigentliche Gesichtsfarbe verändert hat. Die Augenbrauen des dritten Köpfchens sind im Gegensatz zu den beiden anderen nur durch Punkte markiert. Signiert und datiert sind nur die Stücke a und b.

Zeit: 1. Drittel 18. Jahrhundert

Bemerkung: Die Hafner in Urtlbach am Schliersee fertigten sehr ähnliche Weihwasserkessel an *(Wolf* 1978, Abb. auf S. 286).

54. Früchteschale.

H 6,6 cm; B 6,8 cm.

Über einem ausgestellten, mit Noppen verziertem Fuß erhebt sich eine gerippte, mitteltiefe Schale, die bis über den wulstartigen Rand mit Obst und wohl auch Gemüse gefüllt ist. Die Bestimmung der einzelnen Sorten bereitet Schwierigkeiten. Neben Trauben könnten Möhren, eine Ananas sowie Spargel (?) abgebildet sein. Die Früchteschale stellt wohl die bürgerliche Spielart des antiken Füllhorns dar, das Fülle und Überfluß versinnbildlicht.

Der kleinformatige, einfache, auf der Rückseite glatte Model diente wohl der Herstellung von Kleingebäcken aller Art. (vgl. hierzu *Kürth* 1981).

Zeit: Wohl 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Abb. 54

55. Früchteschale.

Abb. 55

H 5,8 cm; B 6,2 cm.

Eine ähnliche Schale mit abwechselnd breiten und schmalen Rippen wird von einem halbkreisförmigen Bügel als Handhabe überwölbt. Es wurden wiederum Trauben dargestellt. Die aufgesprungene Frucht mit der Kernreihe könnte man als Granatapfel deuten.

Zeit: Wohl 1. Hälfte 19. Jahrhundert

56. Blütenkorb.

Abb. 56

H 4,8 cm; B 8,1 cm.

Ein aus Weidenruten geflochtener Korb erinnert durch seine Form an die beiden vorhin beschriebenen Schalen. Aus ihm quellen Blüten in Hülle und Fülle hervor, wobei neben Rosen vermutlich auch eine Nelke und eine Tulpe auszumachen sind.

Zeit: Wahrscheinlich 1. Hälfte 19. Jahrhundert

57. Rosenzweig.

H 12,2 cm; B 7,1 cm; T 1,4 cm.

Der hochrechteckige, ungerahmte Model zeigt einen gebogenen Stiel, von dem Zweige mit zwei bzw. vier gezähnten Blättern aus-

gehen. Er läuft in eine gefüllte Rose aus, die der Zierform der Rosette sehr nahe kommt.

Die Rose, die Königin der Blumen, eignet sich vorzüglich als Schmuckform für Leckereien. Ihre Schönheit regt die Sinne an, ihr Sinngehalt beflügelt die Gedanken. Verschenkt man ein so verziertes Gebäck, schenkt man zugleich Rosen.

Abb. 57

58. Weinrebe.

H 7,7 cm; B 7,8 cm.

Neben der Rose darf auch die Traube nicht fehlen, aus der das Kultgetränk Wein bereitet wird. Der Model weist einen unregelmäßigen Umriß auf, der sich dem Motiv einigermaßen anpasst. Die linke untere Ecke fehlt. In der Mitte erhebt sich eine vielfruchtige, fast pyramidenförmige Traube, die von vier Weinblättern begleitet wird. Frucht und Blattwerk sind sehr naturgetreu wiedergegeben.

Abb. 58

Zeit: Wohl 1. Hälfte 19. Jahrhundert

59. Blumenvase.

H 7,8 cm; B 7,8 cm.

Der quadratische Model steht, entsprechend seinem Bildinhalt, auf der Spitze. Eine doppelhenkelige Vase besteht aus einem schalenförmigen, ausgestellten Fuß, einem kurzen Schaft, einem gebauchten, godronierten Gefäßkörper sowie aus einer stark eingezogenen, schmalen Halszone mit eingeengter Mundöffnung. Die beiden Handhaben sind als zierliche Doppelvoluten ausgebildet. In diesem Gefäß, dessen Vorbild aus der Renaissance stammt, stecken fünf Blütenzweige in symmetrischer Anordnung. In der Mitte ragt eine Tulpe empor. Die beiden seitlichen Zweige sind als Rosen zu bestimmen, während die beiden übrigen Blüten möglicherweise Nelken darstellen.

Abb. 59

Das Bild ist als Maienstrauß zu interpretieren, mit dem man seit alten Zeiten Altäre schmückte. Blumengebinde sind aber auch in der Kunst der Renaissance und des Barock sehr häufig anzutreffen (vgl. hierzu Kat.-Nr. 12).

Zeit: 16./17. Jahrhundert.

60. Florale Schmuckleiste.

H 46 cm; B 12,5 cm; T 2 cm.

Die großformatige, langgestreckte, leicht geschwungene Negativform lässt nach Art eines Renaissance-Kandelabers verschiedene Dekorformen übereinander erkennen (vgl. Kat.Nr. 17). Zuunterst beobachtet man einen Stab, um den eine eckig-abgerundete Schleife gebunden ist. Darüber zeigt sich Eichenlaub und ein ringförmiges

Gebilde, das man als Spiegel deuten könnnte. Im oberen Teil trifft man volutenartige Blattranken, abstehende Zweiglein sowie einen Akanthussproß an.

Es handelt sich möglicherweise um einen Model für einen Stuckteil. Trotz Anklänge an die Ornamentik der Renaissance dürfte seine Datierung in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts gerechtfertigt sein.

Abb. 60

61. Hund mit Schinken.

H 7,0 cm; B 5,9 cm.

Ein Hund sitzt auf einem Terrainsockel. Gras, Blätter und eine Blüte lassen an eine Wiese denken. Das Tier, mit Halsband versehen und die Vorderbeine nach vorne gestemmt, hat eine Schweinekeule im Maul. Die Darstellung erinnert an ein russisches Volkslied, das von einem Popen berichtet, der einen ihm liebgewordenen Hund besaß. Da er ein Stück Fleisch fraß, tötete er ihn. Es liegt hier ein Beispiel für Volkshumor vor, das wohl auf die Zeit des Biedermeiers weist.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Abb. 61

62. Schlafender Löwe.

H 8,0-9,0 cm; B 18,8 cm.

Der querovale, abgerundete, stellenweise einschwingende Model lässt einen geduckten, schlafenden Löwen erkennen. Sein gewichtiger Schädel mit der langen, strähnigen Mähne liegt auf den gestreckten Vorderpfoten. Die Rippen des Rumpfes sind durch Einschnitte angedeutet. Die Hinterextremitäten schließen eine kräftige Keule ein. Die Bildseite des Models trägt eine transparente Glasur. Die Rückseite ist mit drei Füßchen zum Aufstellen des Models versehen.

Abb. 62

Es liegt eine Auflauf- bzw. Backform vor, für die die Form des königlichen Tiers gewählt wurde. Auf seinen Sinngehalt wurde bereits bei der Beschreibung einer löwentragenden Gesimskachel eingegangen (vgl. Kat.-Nr. 29).

63. Henne im Korb.

Abb. 63

H 6,3 cm; B 6,5 cm.

Der fast quadratische, randlose Model zeigt einen Korb, dessen Form wir bereits von den Modeln (vgl. Kat.Nr. 56) kennen. In ihm sitzt eine Henne mit geschwollenem Kamm und aufgestellten Schwanzfedern. Vor ihr und hinter ihr ist ein Eigelege zu beobachten.

Der Korb vermittelt das Gefühl der Geborgenheit.

Auch die brütende Henne lässt ähnliche Gedanken aufkommen. Zugleich signalisieren die Eier Fruchtbarkeit, die für Haus und Hof von entscheidender Bedeutung war. Es handelt sich daher, wenn man so will, um eine bäuerliche Idylle.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

64. Radschlagender Vogel.

H 9,9 cm; B 8,4 cm.

Auf einem grasbewachsenen, flachen Hügel stolziert ein Vogel mit nach oben gerecktem Hals und spitzem Schnabel. Der walzenförmige, federgeschmückte Körper verläuft im Bild schräg nach unten. Die in sich strukturierten Schwanzfedern schlagen ein großes, wellig begrenztes Rad. Der Vogel kann als stilisierter Truthahn bestimmt werden, doch ist auch an einen Pfau zu denken.

Der radschlagende Vogel, der sozusagen auf einem „Feldherrnhügel" steht, kann als Symbol für die menschliche Eitelkeit gelten.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert.

Abb. 64

65. Fisch.

Größte H 5,0 cm; größte B 12,5 cm; T 1,4 cm.

Der langgestreckte Model mit geschwungenem Umriß lässt einen ziemlich naturgetreu gestalteten Fisch aus bayerischen Gewässern erkennen. Alle Einzelheiten sind sehr sorgfältig ausgeführt. Die Rückseite wurde mit einem Steg versteift. Eine angebrachte Signatur lautet: Schn (Schw).

Auch diese Negativform war wie der Löwe für die Bereitung eines Auflaufs oder eines Backwerks bestimmt. Da der Fisch im christlichen Brauchtum außerordentlich sinnbeladen ist, darf man in diesem Zusammenhang wohl an eine Fastenspeise denken.

Abb. 65

66. Fischweibchen.

D 10,5 cm; T 1,2 cm.

Der kreisrunde Model wird von einem Blattkranz gesäumt, der auf beiden Seiten durch einen Ring und oben und unten durch eine Blüte unterbrochen wird. In der Mitte schwimmt eine bekrönte Meerjungfrau mit langen Haaren, die bis auf den gekrümmten, beschuppten Fischleib herabfallen. Dieser läuft in eine zweigeteilte Schwanzflosse aus. Das Mischwesen spielt auf einer Harfe. Im unteren Teil des Bildfeldes sind Meereswellen angedeutet. Die obere Bildhälfte, in die die Sirene hineinragt, wird durch eine Mondsichel, durch Sterne und Wolken als irdischer bzw. himmlischer Lebensraum gekennzeichnet.

Abb. 66

Fabelwesen wie Fischweibchen, Meerjungfrauen, Melusinen, Undinen usw. waren seit dem Mittelalter immer wieder Gegenstand von Darstel-

lungen der verschiedensten Art. Man glaubte sogar bis in die späte Neuzeit noch fest an ihre reale Existenz (z.B. *King* in *Cherry* et al. 1997, S. 241 usf.). Pate standen die Sirenen der Antike, die sich im Laufe von Jahrhunderten von der Vogelfrau in die Fischfrau verwandelten. Die volkstümliche Gestalt des Fischweibchens galt häufig als Sinnbild der Wollust, der Luxuria *(Kriss-Rettenbeck* in *Hansmann & Kriss-Rettenbeck* 1977, S. 263).

Die harfenspielende Variante konnte ferner als Verlockung zur Sünde aufgefasst werden *(Kürth* 1981, S. 60). Die Mischgestalt Mensch/Tier kommt auch noch darin zum Ausdruck, dass unser Model im unteren Teil das Wasser, im oberen Teil die Erde bzw. den Himmel skizziert.

Zeit: 17. Jahrhundert ?

67. Liebespaar.

H 9 cm; B 6,0 cm; T 1,0 cm.

Der hochrechteckige, kleinformatige Model wird wie der vorhergehende von einem Blattkranz gerahmt. Sein Bildinhalt stellt ein sich küssendes Liebespaar dar. Die Beine des nach vorne gebeugten ungestümen Liebhabers stecken in Stulpenstiefeln. Über einer langen Hose trägt er ein fransenbesetztes Wams. Das Haupt wird von einem hohen, federngeschmückten Hut bedeckt. Seine von ihm Begehrte ist in ein fußlanges, feingefaltetes, über der Taille gegürtetes Gewand gehüllt. Beide Gestalten sind eng miteinander verschlungen. Die Gestaltung der Kleidung läßt auf das 17. Jahrhundert schließen.

Abb. 67

Zeit: Wohl 17. Jahrhundert

68. Dukatenscheißer.

H 9,3 cm; B 6,8-7,4 cm; T 1,3 cm.

Der sich nach oben verjüngende Model zeigt einen hockenden Mann mit entblößtem Hinterteil, aus dem eine runde Scheibe mit der Zahl 6 in eine Art Schüssel fällt. Sein Haupt wird von einer Zipfelmütze bedeckt. Seine Bekleidung lässt an ein Nachtgewand denken. Das Gesicht ist nachdenklich auf eine Hand gestützt. Vor ihm steht eine Flasche, die wohl Rhizinusöl zur Beförderung des Stuhlgangs enthält.

Abb. 68

Der Mann auf dem Abtritt ist der sogenannte Dukatenscheißer, ein Ausdruck eines derben, volkstümlichen Humors. Mit ihm wird wohl die Gier des Menschen nach materiellem Wohlstand verspottet (vgl. hierzu *Kürth* 1981, S. 140, Abb. 108).

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

69. Der Gang zum Markt I.

H 10,4 cm; B 6,4 cm.

Auf einem Terrainsockel mit sprießendem Gras bewegt sich eine Bäuerin in gebückter Haltung. Auf dem Kopf trägt sie eine Mütze mit abgewinkeltem Ohrenschutz. Der Hals ist mit einem Schal vor Kälte geschützt. Dem einfachen, faltenreichen Kleid ist eine Schürze vorgebunden. An den Füßen bemerkt man mittellange Stiefel. In der einen Hand hält die Bauersfrau ein Stück Geflügel, in der anderen ein Körbchen mit Eiern. Die offenbar schwere Kraxe enthält drei gehenkelte Korbflaschen, die möglicherweise Milch oder Most enthalten.

Zeit: 1. Hälfte des 19. Jahrhundert

Abb. 69

Abb. 70

70. Der Gang zum Markt II.

H 9,5 cm; B 6,0 - 6,1 cm; T 1,2 cm.

Das männliche Pendant zur vorhergehenden Model ist ein Bauer, der drei Gänse zum Markt bringt. Das eine Tier hält er im Arm, während die zwei anderen aus einem geflochtenen Tragkorb herausschauen. Der vollbärtige Mann schreitet, auf einen Stock gestützt, rüstig voran. Er trägt eine Kniebundhose und darüber einen Kittel, der die Arme freigibt. Sein Kopf ist mit einem breitkrempigen Hut bedeckt.

Auch dieser Model vermittelt vor allem dem Städter einen Einblick in den bäuerlichen Alltag.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

71. Der Kinderbringer.

H 9,8 cm; B 5,4 - 7,8 cm; T 1,3 cm.

Ein sehr ähnlich gekleideter Mann in fast der gleichen Haltung trägt eine ganz andere Ware mit sich herum. Es sind zwei kleine Kinder,

die ihm aus der Tasche schauen. Ein drittes, ein Fatschenkind, hält er vorsichtig in seinen Armen. Auf seinem Rücken schleppt er zudem eine Wiege mit einem vierten Sprössling mit sich. Schließlich trabt neben ihm ein kleiner Bub, dessen Kleidung derjenigen des älteren Mannes entspricht.

Es handelt sich um den „Kinderbringer", der als volkstümliche Figur im 18. und 19. Jahrhundert auf zahlreichen Modeln anzutreffen ist. Er übernahm die Rolle des Storches und war in den meisten Fällen wohl ebenso beliebt und willkommen (vgl. hierzu *Kürth* 1981, S. 102, Abb. 75,83). Der Kinderbringer war ein typisches Gebäck bei Tauffeiern *(Hipp* 1983, S. 27).

In der volkskundlichen Literatur kommen als Herkunftsorte der kleinen Kinder Baum und Wald, Wasser, Stein und Berg sowie das Luftreich in Frage *(Kummer* 1987, Spalte 1346). Daneben gibt es weibliche, aber auch männliche Kinderbringer (Spalte 1359). In eine ganz andere Richtung geht die auch auf Modeln vorkommende Darstellung des Kinderfressers, mit der sich in jüngster Zeit *Mödlhammer* (2001, S. 9 usf., Abb. auf S. 31) beschäftigte.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Abb. 71

72. Roß und Reiter.

H 8,0 cm; B 8,0 cm.

Der quadratische Model zeigt einen Reiter auf einem galoppierenden Pferd, das Gesicht dem Betrachter zugewandt. Die füllige Gestalt trägt über einer Perücke einen Dreispitz. Sie ist in einen weiten Mantel mit breiten Aufschlägen gehüllt. Über das Pferd ist eine verzierte Decke gebreitet. Einen ähnlichen Reiter bildete *Hipp* (1983, S. 34) aus dem Jahre 1770 ab. Reiter und Pferd waren vor allem für die männliche Jugend von Interesse.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Abb. 72

73. Spinnerin.

H 11,5 cm; B maximal 8 cm.

Der halbovale Model ist randlos. Auf einer Riemenbodenplatte steht ein kunstvoll gedrechseltes Tretspinnrad. Dahinter sitzt eine junge Frau, die von einem Rocken ein Garn zupft. Das frontal blickende Gesicht wird von einem Kopftuch gerahmt. Um den Hals trägt die Spinnerin eine Kette und ein geknüpftes Halstuch. Die bauschigen Ärmel des langen, bis zu den Zehen reichenden Kleides sind zurückgeschoben und lassen die Unterarme frei.

Das Tretspinnrad taucht zum ersten Mal um das Jahr 1500 in der Kulturgeschichte auf. Es verdrängte allmählich die Handspinnerei, die noch mit Spindel und Spinnwirtel auskam.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Abb. 73

74. Kaiser Maximilian I.

D 8,2 cm; T 1,3 cm.

Das Rundbild (Tondo) zeigt eine Portraitbüste Kaiser Maximilian I. (1459-1519). Das im Profil nach rechts gerichtete Haupt ist mit einem Barett bedeckt, unter dem lange, kaum gewellte Haare hervorquellen. Das ernst blickende Gesicht erhält durch die kräftige Nase erst seine richtige Note. Der Oberkörper ist in eine Schaube gehüllt, über deren Pelzkragen eine Kollane mit dem Orden vom Goldenen Vlies gelegt ist.

Abb. 74

Unsere Darstellung lässt sich am besten mit einem Bildnis des Kaisers aus den Jahren 1510/15 vergleichen, das dem Memminger Maler Bernhard Strigel zu verdanken ist (vgl. hierzu *Egg* 1969, S. 99-100, Kat.- Nr. 552).

Zeit: 16./17. Jahrhundert?

75. Frau in alpenländischer Tracht.

H 10,6 cm; B maximal 5,8 cm; T 1,1 cm.

Auf einer stilisierten Bodenplatte steht eine Frau in alpenländischer Tracht mit Schürze und Schnürmieder. An einem entsprechenden Bandelier mit Schlägelhalterung hängt die Trommel, welche die Frau mit zwei Schlägeln rührt. Zum Kopfputz gehören zwei Ohrgehänge, wohl eine vierreihige Kropfkette und ein hoher Hut mit Feder.

Zeit: Mitte 18. bis 19. Jahrhundert

Im Besitz von Notar Dr. Ludwig Wimmer, Wasserburg

Abb. 75

Abb. 76

76. Mann in alpenländischer Tracht.

H 11 cm; B maximal 7,2 cm; T 1,3 cm.

Pendant zu Nr. 75, allerdings mit stilisiertem Rasenstück, auf dem beidseits zwei Büsche stehen, während eine dritte Pflanze zwischen den gespreizten Beinen des Mannes steht. Der Mann trägt einen halblangen Rock, der in geschlossenem Zustand zwei Reihen von Knöpfen aufweist, eine Kniehose/Lederhose, Strümpfe und hohe Schuhe. Zur weiteren Auszier gehört eine gestickte Geldkatze, ein geknüpftes Halstuch und ein hoher Hut mit Feder. Der Gegenstand, den er in der linken Hand hält, ist nicht klar genug, sodass er nicht gedeutet werden kann.

Zeit: Mitte 18. bis 19. Jahrhundert

Im Besitz von Notar Dr. Ludwig Wimmer, Wasserburg

77. Wappendarstellung.

H 33,5 cm; B 36,5 cm; T 4,5 cm.

In der Mitte beobachtet man einen ovalen Schild, der einen von rechts oben nach links unten verlaufenden Schrägbalken mit einem schlanken, sechsstrahligen Stern erkennen lässt. Über der wenig kunstvoll gestalteten Helmzier wurde ein weiterer Stern angebracht. Der Schild wird von einem breiten, engverschlungenen und volutenartigen Rankenwerk umgeben. Der Umriß des Models ist dem Bildinhalt angepasst. Die Rückseite wurde durch mehrere Stege versteift, um den verhältnismäßig großformatigen Model vor Bruch zu schützen.

Es ist sehr fraglich, ob das vorliegende, doch recht einfach gestaltete „Wappen" einer Herrschaft zuzuordnen ist. Es müssten schon irgend welche Herren von und zum Stern gewesen sein. Wahrscheinlicher ist, dass dem Bildinhalt ausschließlich Ziercharakter zukommt.

Zeit: Wohl 18. Jahrhundert.

Abb. 77 a

Abb. 77 b

78 - 85 Model und Abgüsse von Krippenfiguren.

78. Knieender Hirte.
    H 6,3 cm; B 3,9 cm; T 1,3 cm. Model geschwärzt.
79. Hl. Josef, in anbetender Haltung.
    H 7,5 cm; B 4,0 cm; T 1,0 cm.
80. Hirte, Gaben bringend.
    H 8,5 cm; B 4,0 cm; T 1,5 cm. Model geschwärzt

81. Frau am Stoßbutterfaß.
H 6,0 cm; B 3,0 cm; T 1,0 cm. Model.
82. Hirte mit Lamm im Arm.
H 8,6 cm; B 4,8 cm; T 1,2 cm. Model.
83. Stehender Engel.
H 9,0 cm; B 4,5 cm; T 2,0 cm. Model geschwärzt.
84. Hirte trinkend.
H 5,6 cm; B 6,5 cm; T 1,2 cm. Ausformung.
85. Sitzende Gestalt, Kopf fehlend.
H 6,4 cm; B 3,5 cm; T 1,1 cm. Ausformung.

Abb. 78

Abb. 79

Abb. 80

Abb. 81

Abb. 82

Abb. 83

Abb. 84

Abb. 85

86. Model für Kleingebäck - Wirbelrosette.

D 6,5 cm; T 1,3 cm.

Der runde Model ist mit einem abgeflachten Wulst umgeben. Um eine zentrale Vertiefung sind sechs basal verdickte, distal gekrümmte „Kommata" angeordnet, die eine Art Wirbelrosette ergeben. Die Zwischenräume werden von runden Zwischenräumen ausgefüllt.

Abb. 86

87. Model für Kleingebäck - Sonnenrad.

D 5 cm; T 1,0 cm.

Das etwas abgewandelte Ornament gleicht einem Sonnenrad. Zehn schlanke, gerade oder nur wenig gekrümmte Strahlen werden von ebenso vielen vertieften Punkten begleitet. Das Sonnenrad ist ein uraltes Symbol.

Abb. 87

88. Model für Zierelement.

H 9,5 cm; B 12 cm; T 1,8 cm.

Der breitovale Model schließt in der Mitte eine kassettenartig verzierte Raute ein, die von einem bilateral-symmetrisch angeordneten, stilisierten Blattwerk umgeben wird. Rückseite glatt.

Abb. 88 a

Abb. 88 b

89. Model für Zierelement.

H 15,5 cm; B 9 cm; T 1,5 cm.

Abb. 89

Der sich nach oben verjüngende, an der Basis abgeflachte Model ist durch ein akanthusartiges Rankenwerk gekennzeichnet. Rückseite eben, mit zahlreichen Schrammen.

Zeit: 18. Jahrhundert?

90. Model für Zierelement.

H 9 cm; B 18,5 cm; T 2,1 cm.

Der lünettenförmige Model lässt ein bilateral-symmetrisches Schmuckelement erkennen, das sich im wesentlichen aus Voluten und Blattranken zusammensetzt. Rückseite unverziert, mit Kratzspuren.

Abb. 90

91. Model für Zierelement.

H 7,8 cm; B 18,5 cm; T 2,0 cm.

Der breitovale Model mit geschwungenem Umriß zeigt einen sich entrollenden Akanthuszweig. Die Rückseite trägt die Signatur „L.18.24.Rf“, die bislang keinem der bekannten örtlichen Meister zugeordnet werden kann.

Zeit: 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Abb. 91 a

Abb. 91 b

III. Großplastiken aus dem Hafnerhaus Hofstatt 11

Die Hafnerwerkstatt in der Hofstatt 11 ist nicht nur außergewöhnlich im Hinblick auf die enorm große Anzahl an Modeln und Ausformungen, sondern auch durch drei Großplastiken aus Ton, die neben den Reliefs am Friedhofsportal von Feldkirchen (vgl. Beitrag *Birkmaier)* und der neu entdeckten Madonna aus Beyharting singulär im Wasserburger Raum sind.

92. Madonna.

Im Jahre 1994 erwarb die Sparkassenstiftung der Sparkasse Wasserburg für das Museum eine Madonna vom Typus der Patrona Bavariae, die sich seit Jahren in Privatbesitz befand, ursprünglich jedoch die Nische am Hafnerhaus geziert hatte (Abb. 92 a). Durch die lange Zeit, welche die Figur im Freien gestanden hatte, war nicht nur ein großer Teil der Fassung verloren gegangen, sondern auch das Kind und ein Teil des Szepters durch mechanische Beschädigung herunter gefallen. Auch der ursprüngliche Sockel ist bis auf eine Volute verschollen. Nach einer Restaurierung, wobei lose Teile gefestigt und Schmutzinkrustationen beseitigt wurden, lässt die Plastik wieder die ursprüngliche Farbgebung erkennen und zeugt vom hohen handwerklichen Können eines Meisters aus diesem Hause.

Literatur: Wasserburger Zeitung vom 19./20.1.1980 und 15.6.1994

H 108 cm

Abb. 92 a

Abb. 92 b

Abb. 92 c:
Madonna am ursprünglichen Aufstellungsort

Typus der Patrona Bavariae - Maria hielt das Kind auf ihrem linken Arm, der muldenförmig ausgeprägt ist. Durch Drahtösen war das Kind an der Schulter und am Unterarm Mariens befestigt. In der rechten Hand steckte das Szepter, von dem nur Reste erhalten sind. Maria steht auf einer weit geschwungenen Mondsichel. Das lose Haar fällt weit herunter, auf dem Haupt trägt sie eine Krone. Das Gewand ist faltenreich drapiert, der Umhang von rechts unten zum linken Arm hoch geschlungen.

Die Zuschreibung an einen bestimmten Meister aus diesem Hause ist beim derzeitigen Forschungsstand noch nicht möglich.

Zeit: Mitte 17. Jahrhundert

Während die oben genannte Madonna unmittelbar aus dem Besitz eines Mitglieds der Familie Göttler, die das Hafnerhaus nach dem Erlöschen der Werkstatt erworben hatte, angekauft werden konnte, erfolgte der Erwerb der Auferstehungsfigur über dem Umweg einer Auktion. Josef oder Werner Göttler hatte die Plastik wohl in den sechziger/siebziger Jahren an den Händler Kronast in Prien verkauft, dessen Erben sie 1999 zur Versteigerung angeboten haben. Von Armin Göttler, der die Figur seit seiner Kindheit kannte, wurde sie ersteigert und über die Sparkassenstiftung dem Museum vermacht.

93. Auferstehungschristus.

H 72 cm; Inv.- Nr. 7797.

Obwohl die Figur innen hohl und über ein Gittergerüst modelliert ist, trat beim Brennen eine Verformung auf, sodass der Auferstandene im Oberbauch-/Brustbereich merkwürdig zusammengesackt und nach vorne geneigt scheint. Gleichzeitig trat damit ein Riss schräg über den Mantel auf. Die Plastik ruht auf einem mehrfach geschwungenen und abgesetzten Sockel. Die Füße der Christusfigur stehen nicht wie sonst auf einer Schlange, sondern auf einem Drachen (mit Krallen bewehrte Beine), der in einem gräßlichen Maul einen Apfel hält, was letztlich auf den Sieg über Sünde und Tod hinweisen soll.

Ein seitwärts verknotetes Lendentuch schlingt sich um den Schambereich. Der Mantel, der dem Auferstandenen von den

Schultern zu gleiten scheint, dient zusätzlich als Stütze für die doch recht hohe Figur. Christus nimmt die typische Siegerhaltung mit erhobener rechter Hand und einer (verloren gegangenen) Siegesfahne in der linken Hand ein. Im Kopf stecken drei Strahlenbündel. Anklänge an Auferstehungsfiguren aus der Werkstatt des Wasserburger Bildhauers Jeremias Hartmann sind unverkennbar.

Die Fassung ist sehr gut erhalten und dürfte aus der Entstehungszeit stammen.

Zeit: Mitte/2. Hälfte 17. Jahrhunderts

Abb. 93 a

Abb. 93 b

94. Madonna mit Kind.

Pfarrer Bernd Joa, Edling, konnte auf einer Münchner Auktion zwei weitere Großplastiken erwerben, von denen die eine aus Wasserburg, die andere aus dem Raum Haag stammen soll. Da es für eine Zuordnung des aus der Gegend von Haag eingelieferten

Hl. Johannes d. Täufers zu einer Wasserburger Hafnerei zunächst keinerlei Beweise gibt, wird hier nur die Marienfigur aufgenommen.

H 95 cm

Stehende Madonna mit dem Kind auf dem linken Arm. Maria steht auf einem niedrigen Sockel mit beidseitigen kleinen Voluten, während die Vorderseite ein Engelskopf mit gespreizten Flügeln ziert. Das Kind sitzt mit leicht gekreuzten Beinen auf der linken Handfläche seiner Mutter, die ihm eine doppelte Weintraube entgegenhält. Der pausbäckige Jesusknabe hält in der linken Hand eine kleine Weltkugel, die rechte hat er zum Segensgestus erhoben. Das Haar der Muttergottes wird etwa in der Mitte des Hinterkopfes durch ein Band zusammengehalten, lediglich eine Strähne fällt über die rechte Schulter. Die voluminöse Krone paßt von der Art und Größe her nicht zu der des Kindes, sie wurde später ergänzt. Die Figur war stark übermalt und teilweise ergänzt bzw. bestoßen, sodass sie der neue Besitzer bis auf den Ton freigelegt und nach vorhandenen Farbresten neu gefasst hat.

Zeit: Kurz vor 1700

Abb. 94

IV. Funde aus dem Fehlboden und Erdgeschoß des Hafnerhauses Hofstatt 11

Bei Umbauarbeiten im Haus nach dem Erwerb durch Josef und Werner Göttler wurden sowohl unter dem Pflaster des Erdgeschosses als auch im Fehlboden des 1. Stockwerks Unmengen an zerscherbten Gefäßen und Kacheln gefunden, die bislang nur zu einem kleinen Teil zusammengesetzt und ausgewertet werden konnten. Gerade die Deckenfüllung mit einer Mächtigkeit bis zu einem halben Meter barg zahlreiches Material. Exemplarisch seien hier einige Stücke vorgestellt.

95. Sockel eines Überschlagofens (floraler Dekor).

H 20 cm; B unten 45,5 cm; B oben 36,5 cm; T oben 6,6 cm; Gesamt 11 cm.

Die Schmalseite des Sockels fällt zunächst senkrecht ab, erscheint dann breit gekehlt und wird von einem schmalen, gerillt/gewulsteten Rand abgeschlossen. Der aufgelegte Dekor besteht aus blattartigen Formelementen, die einen dreieckigen „Vorhang" bilden. Die Schauseite zeigt sich graphitiert, um Gusseisen nachzuahmen. Der Sockel wurde aus zahlreichen Bruchstücken aus dem Haus Hofstatt 11 zusammengesetzt. Ein Vergleich mit einem Ofen aus dem Wasserburger Museum erbrachte eine weitgehende Übereinstimmung.

Abb. 95 a

Abb. 95 b

Abb. 95 c

Abb. 95 d

Öfen für den Adel, die Geistlichkeit und für öffentliche Zwecke wurden nicht aus gemodelten Blattkacheln aufgebaut, sondern frei und individuell geformt. Man verfertigte hierzu ein hölzernes Gestell, über das man Tonblätter legte, „überschlug". Die Oberflächen konnten nach der Modellierung mit ausgemodelten Applikationen geschmückt werden. Der so gestaltete „Rohofen" musste nun einige wenige Tage trocknen. Dann wurde der inzwischen lederhart gewordene Ton in entsprechend große Stücke geschnitten, gebrannt und anschließend wieder zusammengesetzt und verkittet. Dieses komplizierte Herstellungsverfahren, bei der sich der Hafner als Künstler betätigen konnte, wurde „Überschlagtechnik" genannt (vgl. hierzu *Franz* 1981, S. 140; *Mittermayr* 1989, S. 22).

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Man darf mit Fug und Recht annehmen, dass der vorliegende Sockel in der Hofstatt 11 gestaltet wurde.

Der typengleiche Aufsatz eines Überschlagofens, Kat.-Nr. 31 sowie ein kompletter Überschlagofen im Museum (vgl. Abb. 95 b, d) stammen vermutlich aus der gleichen Werkstatt.

Privatbesitz F. Steffan

96. Blattkachel (Rahmen und Rankenwerk um Medaillon).

H 32 cm; B 26 cm; T 5,5 6,0 cm; Inv.- Nr. 2700 c.

Kachelblatt ohne Rand. In einem zweifachen, stark verschnörkelten Rahmen liegt ein kleines, ovales Medaillon, das von stark stilisierten Blättern und Ranken umgeben wird. Glasur hellbraun.

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Ein Model für eine sehr ähnlich gestaltete Blattkachel befindet sich in der Kachelsammlung *Mittermayr* (1989, Abb. 12), die heute in Landsberg a. Lech aufbewahrt wird. Er ist 1769 datiert. Ein ähnliches Stück wird im Museum Villingen aufbewahrt *(Fuchs,* 1978, S. 31, II c, 28

Abb. 96

97. Blattkachel (Barockspiegel).

H 22,5 cm; B 20,5 cm; T 7,5 cm; Inv.- Nr. 2700 b.

Der Kachelrand erscheint mehrfach getreppt. Das zentrale Mittelfeld zeigt eine vierpassartige, rahmenförmige Vertiefung, die man „Barockspiegel" nennt *(Mittermayr* 1989, Abb. 28, 30). Glasur grün, mit Fehlstellen.

Zeit: 18. Jahrhundert

Abb. 97

98. Blattkachel (Barockspiegel).

H 24,8 cm; ermittelte B 22,4 cm; Inv.-Nr. 8482.

Die randlose Blattkachel zeigt einen vertieften Vierpassrahmen, der durch Vorsprünge und Einbuchtungen bereits stärker aufgelockert erscheint. Glasur dunkelgrün. Rechter Rand stark beschädigt.

Zeit: 18. Jahrhundert

Abb. 98

99. Blattkachel, Eckstück (Barockspiegel).

B 22,5 / 23 cm; H 27 cm; T 12 cm; Inv. Nr. 2700e.

Breit- und Schmalseite mit gelapptem Barockrahmen in verschiedener Breite. Ecke abgeschrägt, oben und unten mit kugelförmigem Vorsprung. Glasur gelblich-oliv.

Zeit: 18. Jahrhundert

Abb. 99

100. Gesimskachel.

H 12,5 cm; größte B 32 cm; T 20 cm, Inv.-Nr. 2737 b.

Aus Platte, Kehlung, Wulst und Stab zusammengesetzt. Unverziert, Glasur hellgelb.

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkung: Wie Kat.-Nr. 30.

Abb. 100

101. Birnkrug.

H 23 cm.

Beidseitig grün glasiert, Wandung gebaucht, Fußzone schwach ausgestellt. Hohe Randzone, kesselartig erweitert mit verdicktem Rand, Henkel abgebrochen.

Besitzer:
Herta Schrag, Wasserburg

Abb. 101

102. Birnkrug.

H 19,7 cm.

Schrühbrand; gleiche Form wie Nr. 101, Henkel fehlend

Besitzer: Herta Schrag, Wasserburg

Ein zweiter größengleicher Birnkrug, aber mit grüner Glasur (wie Nr. 101) existiert bei Familie Pröls.

Abb. 102

103. Bruchstück einer Blattkachel.

H 27 cm; Br 24 cm.

Abgetreppter Rahmen, obere Leiste fehlend, steigender Löwe mit geringeltem Schweif, nach rückwärts blickend, Skorpion unter den erhobenen Vorderpranken. In den oberen Ecken Burgen bzw. Gebäude (vgl. Hausschutztafeln St. Florian und St. Georg im Kap. 5 des Katalogs Nr. 104/105). Links unten Blumenvase mit Schaft als Nodus ausgebildet, Cuppa kugelförmig. Dunkelgrüne Glasur. Ikonographisch nicht einwandfrei zu deuten.

Zeit: 18. Jh.

Besitzer:
Herta Schrag, Wasserburg

Abb. 103

Besondere keramische Arbeiten im Stadtgebiet von Wasserburg

104. Gerahmte Hausschutztafel (Hl. Georg).

H 52,6 bzw. 53,5 cm; B 39,6 bzw. 40,5 cm.

Das großformatige Reliefbild lässt den Drachentöter Georg erkennen (vgl. Kat.-Nr. 8). Das Pferd galoppiert nach rechts, die Lanze bildet eine Diagonale von links oben nach rechts unten. Im rechten oberen Bildfeld ist wiederum die Königstochter sichtbar, während gegenüber die Reste einer Burg oder Stadt auszumachen sind.

Bildinhalt und -aufbau entsprechen dem Kachenmodel Nr. 8. Es ist daher anzunehmen, dass die im Wasserburger Museum aufbewahrten irdene Hausschutztafel, die noch Reste einer farbigen Fassung trägt, von einer einheimischen Werkstatt stammt.

Zeit: Wohl 17. bis 18. Jahrhundert.

Abb. 104

105. Gerahmte Hausschutztafel (Hl. Florian).

H 53 cm; B 39 cm; Inv.-Nr. 1029.

Im Anschluß an den Hl. Georg soll ein weiterer Volksheiliger, nämlich der Hl. Florian, besprochen werden. Auf der farbig gefassten reliefierten Hausschutztafel des Museums steht der Heilige im Mittelpunkt des Geschehens. Sein Haupt, von dem in der Mitte gescheitelte, lange, wellig Haare bis auf die Schultern herabgleiten, wird von einem breiten Nimbus gekrönt. Das mit einem Schnurrbart verzierte Gesicht blickt fast frontal auf den Betrachter. Die kriegerische Gestalt trägt einen Brustpanzer, einen Waffenrock und Beinschienen. Über ihren Oberkörper verläuft eine Schärpe. Der rechte Arm ist ausgebreitet und teilt ein oberes Bildfeld von einem unteren ab. Die Hand hält einen großen Kübel, aus dem Wasser strömt. Darunter befindet sich eine brennende Kirche mit Turm, aus dem Flammen lodern. In der linken Hand hält der Hl. Florian eine umgedrehte Lanze, von der ein Banner flattert. Über dem Kopf des Heiligen erkennt man die Sonne und einige Wolken, die wohl die Naturgewalten symbolisieren sollen. Links oben deuten Architek-

Abb. 105

turreste eine vom Brand bedrohte Stadt an. Rechts unten bemerkt man drei (?) kauernde weibliche Gestalten, die wohl um Hilfe beten oder sich über den Leichnam des Heiligen beugen. Ob rechts unten ein Mühlstein abgebildet ist, erscheint nicht ganz sicher.

Der Hl. Florian war im 3.Jahrhundert ein höherer römischer Beamter in Lorch (Lauriacum) a. d. Donau, also in der Provinz Noricum ripense (Ufer-Norikum). Da er als Christ den römischen Göttern nicht opfern wollte, wurde er mit einem Mühlstein beschwert in der Enns im heutigen Oberösterreich ertränkt *(Tschochner* 1981).

Bedingt durch sein Martyrium wurde Florian zum Patron gegen Wassergefahren. Im 15. Jahrhundert kam noch das Feuerpatronat hinzu. Sein Bild zierte zahlreiche Feuersegen, die bis ins 19. Jahrhundert auf Märkten verkauft wurden *(Villiers* 1927, Tafel 6). Wasser und Feuer, zwei widerstrebende Elemente, werden damit durch den Hl.Florian miteinander versöhnt (vgl. hierzu das Buch der Weisheit des Alten Testaments 16-18).

Zeit: 17. bis 18. Jahrhundert.

Bemerkungen: Die Tafel stammt von Haus Nr. 125 in der Färbergasse 17. In Wasserburg trifft man noch drei weitere Hausschutztafeln dieser Art an, nämlich am Weberzipfel 15 (Gärtnerei Hirneiß, H 53/54 cm; B 39 cm), am Kaspar-Aiblinger-Platz 36 (Praxis Dr. Heinz Beitelrock; H 67 cm; B 47 cm) und am Heisererplatz 15 (Eugen Froschmayer; H 52 cn; B 40 cm). Das Vorhandensein von vier modelgleichen, wenn auch in der Größe etwas abweichenden Hausschutztafeln dürfte dafür sprechen, dass sie in Wasserburg hergestellt wurden.

106. Wappenkartuschen aus dem Wasserburger Rathaus.

Kurfürstenwappen: H ca. 65 cm; B ca. 46 cm; Inv.-Nr. 1777.

Stadtwappen: H ca. 57 cm; B ca. 46 cm; Inv.-Nr. 2819.

Das Wappen des Kurfürstentums Bayern kennen wir bereits von dem Stück Kat.-Nr. 22.

Allerdings werden im Rathauswappen die Felder eins und vier von den steigenden Löwen eingenommen, während die bayerischen Rauten bzw. Wecken auf die Felder zwei und drei verwiesen wer-

den. Herzschild und Kurfürstenhut bieten keine Besonderheiten. Der Rahmen besteht aus geschweiften, rocailleähnlichen Dekorelementen, die seitlich von atlantenartigen Karyatiden unterbrochen werden. Das nur wenig kleinere Stadtwappen mit dem steigenden Löwen auf rankenverziertem Grund wird von einem Knorpelwerk gerahmt, das gleichfalls auf beiden Seiten von je einem Maskaron begleitet wird. Beide Wappen sind farbig gefasst. Sie lassen Abplatzungen erkennen und wurden geklebt.

Zeit: 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Die für das Rathaus geschaffenen Wappenkartuschen sind zumindest seit dem Ende des 18. Jahrhunderts durch eine Ansicht des Kleinen Rathaussaales nachweisbar. Sie dürften aber älter sein und wohl einer örtlichen Werkstatt entstammen.

Abb. 106 a

Abb. 106 b
(s.a. Rückseite Einband-Umschlag)

107. Blattkachel (Rankenmotiv im Doppelpack).

H 20 cm; B 20,5 cm.

Die nahezu quadratische Blattkachel ist zweigeteilt. In der Mitte verläuft von oben nach unten eine Furche. In einem ovalen, vertieften, profilierten Rahmen beobachtet man ein verschlungenes Rankenwerk, das in der Mitte ein muschelartiges, von Voluten

gesäumtes Schmuckelement einschließt. Der teils geometrische, teils florale Dekor gliedert sich in einen oberen und unteren Teil; beide Abschnitte sind durch eine quer verlaufende Symmetrieachse voneinander getrennt. Jenseits der medianen Linie befindet sich ein zweites, übereinstimmend gestaltetes Oval. Die Glasur ist türkisfarben getönt. Eine Ecke fehlt.

Zeit: Wohl 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts

Bemerkungen: Die Blattkachel stammt von einem Ofen aus dem 1624 gegründeten Kapuzinerkloster (Gerbl-Kloster) in Wasserburg. Der Vater des jetzigen Besitzers, Franz Xaver Sinzinger, hatte beim Abbruch des Klosters im Jahre 1969 die Öfen abgebaut und sie zur Konstruktion neuer Ofen verwendet. Es ist anzunehmen, dass die Kachelöfen des Klosters von örtlichen Hafnern gesetzt wurden. Die vorliegende und die drei folgenden Kachelerzeugnisse sollen daher in den Bestand der Wasserburger Hafnerarbeiten aufgenommen werden.

Nach der Säkularisation erwarb der Wasserburger Bierbrauer Lorenz Gerbl das Kloster samt Kirche und wandelte die Gebäude in eine Sommerbierschänke mit Wohnung um. Unter den erhaltenen Rechnungen des Lorenz Gerbl findet sich eine vom 8. Januar 1844, ausgestellt vom örtlichen Hafner Sebastian Rottmayer, worin er für entsprechende Arbeiten an den Öfen im Kloster resp. der späteren Wohnung folgende Kosten verrechnet:

15. May	Im Kloster den Eisern ofen abgebrochen	
	wieder aufgesetz mit Erdenen aufsatz	2,24 fl
	50 unglasirte Stück hergegeben das Stück 4 kr	3,20
	deto im vordern Zimer den ofen ausbesert und butz	0,24
14 July	im Kindtzimer das Waßerkrandel und 2 Stück herausgenohmen wieder eingemacht den ofen ausbesert und butz ein Stück hergeben	0,40
	deto im Schlafzimer den eisern ofen ausbesert kert butz	0,30
	deto 3 Schafel Läm (Lehm) hergegeben a 12	0,36
3. August	den Herd abgebrochen	1,00 fl
	wieder aufgesetz	13,00 fl
	dazu hergegeben 44 Stück das 9 x	6,36
	eine Eisenblate mit zwei öfnung wieg(t) 68 Pfd a 9 x	10,12

	2 röst einer 1 fl 48	3,36
den 12 September	im Kloster den kochofen abgebrochen	0,18
	wieder aufgesetz	3,00 fl
	4 Stück dazu hergegeben a 6 x	0,24
den 24.	über 2 Stügen in die Schönk einen Tragherd gesetz	8,24
	dazu hergegeben 46 Stück das Stück 12	9,12
	24 dachblaten und 18 a 2 x	1,24
	3 glasirte blatel a 4 x	0,12
	eine Eisenblate wiegt mit deckel 75 Pfd a 9 x	11,15
	ein und einen halben rost	2,00 fl
	deto 2 Schafel läm	0,24
	deto einen Karn voll lam	0,30
	deto ein halbdutzen milchweidling	0,12
	deto 2 Hafen einer zu 15 und einer zu 12 x	0,27
	deto 2 gleine häferl eins zu 6 x	0,12
	Gesamtsumme	82,30

Diese Aufstellung gibt einerseits einen guten Einblick in die Aufträge eines Hafners um die Mitte des 19. Jahrhunderts und lässt andererseits den Schluss zu, dass Rottmayer auch für die Öfen in Frage kommt, deren Kacheln und Stützen unter den Nr. 107-110 aufgeführt sind.

Allerdings hat Gerbl auch beim Hafner Pichler gekauft und arbeiten lassen, wie eine Rechnung vom 1. Jänner 1844 bezeugt (zwey öfen außbesert).

Abb. 107

108. Blattkachel (Rocaillen und Gitterwerk im Doppelpack).

H 20 cm; B 18 cm.

Das hochrechteckige Bildfeld erscheint wiederum in doppelter Ausführung. Auch diese Kachel zeigt die Dekorelemente in bilaterial-symmetrischer Anordnung. Seitlich beobachtet man einen Rahmen aus jeweils zwei Stäben, der in der Mitte, in der die Symmetrieachse verläuft, von je einer Blüte unterbrochen wird. Darüber und darunter befinden sich Rocaillen und Voluten, die ein Gitterwerk à la Rokoko einschließen. Glasur weiß. Geringe Beschädigungen.

Zeit: Wohl 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts

Bemerkungen: s. Kat.-Nr. 107

Abb. 108

109. Blatt- und Leistenkachel (Rankenmotiv, Pilasterdekor).

Blattkachel: H 19,5 cm; B 15,5 cm.
Leistenkachel: H 19,8 cm; B 6 cm.

Die Blattkachel entspricht Nr. 107, lässt aber ein rankenerfülltes Oval erkennen. Die links anschließende Fläche erscheint unverziert. Die Leistenkachel zeigt drei pilasterartige glatte Halbsäulen, die in

kapitell- bzw. konsolenartige Bildungen auslaufen. Sie erweisen sich als breite Volutenpolster. Glasur türkisfarben. Kachel gering beschädigt.

Zeit: Wohl 2. Hälfte 18. Jahrhundert

S. Kat.-Nr. 107

Abb. 109

110. Zwei Kachelfüße (Tiergestalt).

H 25,2 cm.

Die beiden Kachelfüße, die einst einen Ofen getragen haben, sind sehr sorgfältig gearbeitet. Die radiär verlaufenden Wülste im oberen Teil sollen wohl das zottige Fell andeuten. Auch der Fuß selbst ist gut durchgestaltet. Die zoomorphen architektonischen Bauteile tragen eine türkisfarbene Glasur.

Zeit: Wohl 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts

Bemerkungen: s. Kat.-Nr. 107

Abb. 110

Funde von Keramik aus dem Stadtgebiet

Von den immer wieder bei Kanalarbeiten zu Tage tretenden Scherben und Modelbruchstücken seien hier exemplarisch nur einige wenige aufgeführt, zumal sie unmittelbar hinter den Hafnerhäusern im Weberzipfl geborgen werden konnten.

111. Model für Zierteil (Draperie).

Größte H 15,7 cm; größte B 9 cm; T 3,5 cm; Inv.-Nr. 2637

Abb. 111

Model mit unregelmäßigem Umriß. Es ist offenbar ein Tuch dargestellt, das im oberen Teil gerafft erscheint und von da in Falten wie ein Vorhang herunterfällt. Möglicherweise liegt ein Arbeitsgerät für einen Stukkateur vor.

Zeit: Wohl 18. Jahrhundert.

Bemerkungen: Gefunden beim Abbruch einer Mauer des Kapuzinerklosters 1966.

112. Tonscheibe (Maskaron).

D 14 cm; Inv.-Nr. 3617.

Abb. 112

Eine dünne Tonscheibe läßt die Jahreszahl 1803 und darunter eine Maske mit geöffnetem Mund erkennen. Der Kopf wird von Früchten und Blättern bedeckt. An den Schläfen fallen halblange, etwas gewellte Haare herab.

Man denkt zunächst an ein Medusenhaupt. Dieser Deutung widersprechen allerdings die Früchte sowie das Fehlen von schlangen-

artigen Haaren. Die verhältnismäßig kleine Mundöffnung war zweifellos zum Austritt einer Flüssigkeit bestimmt. Ein Kleiespender kommt wegen des geringen Durchmessers der Öffnung sicherlich nicht in Betracht.

Zeit: Frühes 19. Jahrhundert

Bemerkungen: Gefunden bei Bauarbeiten am Haus N. 233 = Weberzipfl 12 (Kleinhuber Georg / Weingartner Josef / Zimmermann 1795).

113. Bruchstück eines Models für Schüsselkachel.

Größte H 17,5 cm bzw. 18,3 cm (diagonal); größte B 11,8 cm; T maximal 2,5 cm; Inv.-Nr. P 335 a.

Das Modelfragment zeigt eine Spirale, deren Umgänge nach außen allmählich breiter werden. Der Rand ist nur ansatzweise erhalten. Die Rückseite ist mit Sinterspuren bedeckt.

Es handelt sich sehr wahrscheinlich um ein Model zur Herstellung einer Schüsselkachel. Während die früheren Kacheln dieser Art bis wohl noch ins 18. Jahrhundert auf der Töpferscheibe gedreht wurden, verwendete man für die Ausformung in späterer Zeit Model (vgl. hierzu *Benker in Benker & Hagn* 2002, Kat.-Nr. 1, 19, 21).

Abb. 113

Zeit: Wohl 19. Jahrhundert

Bemerkungen: Beim Ziehen von Kabelgräben in der schmalen Straße „An der Stadtmauer“, die zwischen Stadtmauer und der Rückseite der Häuser der Ledererzeile und des Weberzipfls (Hafnerhäuser) verläuft, wurden neben Abstandshaltern (Brennhilfen) und einigen Scherben die vorliegende und die folgenden zwei Model gefunden.

114. Bruchstück eines Models für Blattkachel (floraler Dekor).

H maximal 9,8 cm; B maximal 7 cm; T 1,5 cm; Inv. - Nr. P 335b.

Abb. 114

Rand einfach getreppt mit Platte, Kehlung und Stab. Die Zwickelfüllung besteht aus einem mehrteiligen Blattornament mit Vertiefung in der Mitte. Das zentrale Bildfeld wird von einer Rille gesäumt, von der zwei schmale Bänder zum Zentrum verlaufen. Dazwischen bemerkt man rosettenartige Blüten.

Infolge der geringen Größe des vorliegenden Bruchstücks kann die Ikonographie der Kacheldarstellung nicht ausreichend ermittelt werden.

Zeit: 17. / 18. Jahrhundert

Bemerkungen: Siehe 113

115. Bruchstück eines Ornamentmodels.

D 11,3 cm; T ca. 2 cm.

Abb. 115

Der Rand des kreisrunden Models zeigt sich stark beschädigt. In der Mitte beobachtet man ein erhabenes, unverziertes Medaillon, das von einer großen Zahl zungenförmiger Strahlen umgeben wird. Rückseite ohne Besonderheiten.

Zeit: Nicht sicher zu bestimmen.

Bemerkungen: Siehe 113.

Literatur-Nachweis:

Amedick, Rita: Die Schöne, das Seeungeheuer und der Held. In: Antike Welt, 33. Jg., Heft 5. S. 527-538, 15 Abb.; Mainz, 2002.

Appuhn-Radtke, Sibylle und Kayser, Eva: Keramik. In: Die Renaissance im deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreissigjährigem Krieg. - Ausstellungskatalog. S. 845-884, zahlr. Abb.; Karlsruhe, 1986.

Benker, Gertrud und Hagn, Herbert: Historische Kacheln und Model vom Spätmittelalter bis zum Jugendstil. Die Sammlung der Staatlichen Fachschule für Keramik Landshut. - Schriften a. d. Museen der Stadt Landshut, 13. 144 S., zahlr., auch farbige Abb.; Landshut, 2002.

Benz, Richard: Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine aus dem Lateinischen übersetzt. S. I - XXXIII, 1028 S.; Heidelberg, 1925.

Beuchert, Marianne: Symbolik der Pflanzen. 391 S., 101 farbige Abb.; Frankfurt a.M. und Leipzig, 1995.

Bleibrunner, Hans: Andachtsbilder aus Altbayern. 211 S., zahlr. Abb., München, 1971.

Braun, Joseph: Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. 854 S., zahlr. Abb.; Stuttgart bzw. München, 1943, Nd 1974.

Cherry, John et al.: Fabeltiere. Von Drachen, Einhörnern und anderen mythischen Wesen. 318 S., 132 Abb.; Stuttgart. 1997.

Cooper, J.C.: Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole. 240 S., über 200 Abb.; Wiesbaden, 1986.

Egg, Erich: Ausstellung Maximilian I. Unter Mitarbeit weiterer Autoren. - Ausstellungskatalog. 166 S., 112 S., 12 Farbtafeln, 136 Abb.; Innsbruck, 1969.

Endres, Werner: Kacheln und Geschirre der Bogener Hafnermeister Georg Pösinger und Hans Gabriel um 1700. - In: Jber. Hist. Verein Straubing und Umgebung. Jg. 1989. S. 205-253, zahlr. Abb.; Straubing, 1989.

Fink, Gerhard: Die griechische Sprache. 384 S., Düsseldorf und Zürich, 1997.

Franz, Rosemarie: Der Kachelofen. Forschungen und Berichte des Institutes für Kunstgeschichte der Universität Graz, I. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage 1: 604 S., 51 Textabb., 671 s/w-Abb., 23 Farbtafeln; Graz, 1981.

Fuchs, Josef: Hafnerkunst in Villingen. - Bestandskatalog I. 173 S., zahlr. Abb.; Villingen, 1978.

Grasmann, Lambert: Einführung und Katalog zur Ausstellung „Ofenkacheln und Model aus dem Kröninger Umfeld des 17. bis 19. Jhdts." - Der Storchenturm, Sonderheft 5. S. 19-8, zahlr. Abb.; Dingolfing, 1982.

Hagn, Herbert: Kachelfunde aus dem frühen 17. Jahrhundert in „Brunnen" 3 am Marienhof in München. - In: Das archäologische Jahr in Bayern 1990. S. 178-180, Abb. 145-147; Stuttgart, 1991.

Hagn, Herbert: Stadtarchäologie in Burghausen. Die Keramikfunde aus der Messerzeile 17 und 18. 63 S., 5 Abb., 17 Tafeln; Burghausen, 2002.

Hagn, Herbert und Darga, Robert: Bodenfunde aus dem alten Rosenheim (17. Jahrhundert). Das Fastlinger-Haus. Mit Beiträgen von Walter Leicht, Gerhard Falkner, Dieter Müller und Ernst Rieber. Fotos von Gustav Bergmeier. - In: Hafnerhandwerk und Keramikfunde in Rosenheim, Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim, 14. S. 161-501, 14 und 6 Abb., 4 s/w-Tafeln, 32 Farbtafeln, 326 Kat.-Nr.; Rosenheim, 1997.

Hagn, Herbert und Darga, Robert: Die Funde - Eine Materialvorlage. In: Jb. Hist. Ver. Chiemgau zu Traunstein e.V., 11. Jg. S. 11-92, 90 Kat.-Nr.; Traunstein, 1999.

Hagn, Herbert und Veit, Peter: Nachweise von Keramikproduktion am Schliersee und Chiemsee. - In: Das archäologische Jahr in Bayern 1985. S. 159-162, Abb. 105-106; Stuttgart, 1986.

Hansmann, Liselotte und Kriss-Rettenbeck, Lenz: Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte. 444 S., zahlreiche Abb.; München, 1977.

Heinz-Mohr, Gerd: Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. 319 S., Abb. auf S. 167; Düsseldorf-Köln, 1979.

Heller-Karneth, Eva und Rosmanitz,Harald: Alzeyer Kachelkunst der Renaissance und des Barock. 64 S., 50 + 3 Abb.; Alzey, 1990.

Hipp, Hans: Lebzelten Wachsstöcke Votivgaben. Handwerk und Brauch. 104 S., zahlr. Abb.; Pfaffenhofen, 1983.

Irmscher, Günter: Kleine Kunstgeschichte des europäischen Ornaments seit der frühen Neuzeit (1400-1900). 327 S., 111 Abb., 208 Tafeln; Darmstadt, 1984.

Irmscher, Günter: Akanthus - Zur Geschichte der Ornamentform. - Barockberichte. Informations-Blatt des Barockmuseums zur bildenden Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, H. 26/27. S. 461-532, zahlr. Abb.; Salzburg, 2000.

Kürth, Herbert: Kunst der Model. Kulturgeschichte der Back- und Hohlformen. 144 S., zahlr. Abb.; Gütersloh, 1981.

Kummer, Bernhard: Kinderherkunft. In: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 4. Spalten 1342-1360; Berlin-New York, 1987.

Meyer-Landrut, Ehrengard: Fortuna. Die Göttin des Glücks im Wandel der Zeiten. 240 S., 60 teilw.farb. Abb.; München-Berlin, 1997

Mittermayr, Josef: Die Kachelsammlung Mittermayr. - In: Kunstgeschichtliches aus Landsberg am Lech. Beiträge zur Kunstgeschichte und Volkskunde, 8. 40 S., 61 Abb.; Landsberg, 1989.

Mödlhammer, Hans: Der Kinderfresser und andere Beiträge zu Volkskunde und Symbolik. 236 S., zahlr. Abb.; Puchheim, 2001.

O'Dell-Franke, Ilse: Kupferstiche und Radierungen aus der Werkstatt des Virgil Solis. 241 S., 1295 Abb.; Wiesbaden, 1977.

Ovid: Publius Ovidius Naso. Metamorphosen. Epos in 15 Büchern. 792 S., Stuttgart.

Rattelmüller, Paul Ernst: Das Wappen von Bayern. 96 S., zahlr. Abb.; München, 1989.

Rech, Manfred: Rheinisches Steinzeug in Übersee. - Archäologie in Deutschland: S. 14-18, einige Abb.; Stuttgart. 2002.

Reimann, D.: Die Gürtelgarnitur von Purfing, Gemeinde Vaterstetten, Landkreis Ebersberg, Oberbayern. - Das archäologische Jahr in Bayern 1989: S. 201-203, Abb. 145-146; Stuttgart. 1990.

Reineking von Bock, Gisela: Steinzeug. 3. Auflage. Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln, IV; 466 S., 875 Kat.-Nr., 52 Tafeln, Köln. 1986.

Rose, Herbert Jennings: Griechische Mythologie. Ein Handbuch. 441 S.; München, 1997.

Sachs, Hannelore; Badstübner, Ernst und Neumann, Helga: Christliche Ikonographie in Stichworten. 7. Auflage. 391 S., zahlreiche Abb., München, 1998.

Sauer-Gaertner, Martin: Drachenkämpfer in der Antike. - In: Sanct Georg. Der Ritter mit dem Drachen. S. 27-31; Freising, 2001.

Scheffczyk, Leo: Theotokos. - In: Marienlexikon, 6. Band. S. 390-391; St. Ottilien, 1994.

Schmidt, Heinrich und Schmidt, Margarethe: Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst. Ein Führer zum Verständnis der Tier-, Engel- und Mariensymbolik. 337 S., zahlr. Abb.; 1989.

Seel, Otto: Der Physiologus. Übertragen und erläutert. 103 S.; 1976.

Strauss, Konrad: Kacheln mit der Signatur Hans Bermann und verwandte Stücke. - In: Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich und der Schweiz. S. 67-89, Tafel 24-37; Straßburg, 1966.

Strauss, Konrad: Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Skandinavien. II. Teil (neue Folge). 160 S., 8 Farbtafeln, 170 s/w-Tafeln; Basel.

Strauss, Konrad: Die Kachelkunst des 15. bis 17. Jahrhunderts in europäischen Ländern. III. Teil. 153 S., 184 s/w-Tafeln, 4 Farbtafeln, 6 Abb..; München, 1983.

Svoboda, Christa: Alt-Salzburger Hafnerkunst. Model und Kacheln des 16. bis 18. Jahrhunderts aus der Strobl-Werkstatt. Mit einem Beitrag von Friederike Zaisberger. 90 S., 155 Abb.; Salzburger Museum Carolino Augusteum, Salzburg, 1981.S. 279-293, zahlr. Abb.; Schliersee, 1978.

Tschochner, Friederike: Heiliger Sankt Florian. Unter Mitarbeit von Matthias Exner. 219 S., 268 Abb.; München, 1981.

Villiers, Elizabeth: Amulette und Talismane und andere geheime Dinge. Bearbeitet und erweitert von A.M.Pachinger. 314 S., 138 Abb. auf 26 Tafeln; Berlin-München-Wien, 1927.

Walcher von Molthein, Alfred: Arbeiten der Nürnberger Hafner-Familie Preuning. Kunst und Kunsthandwerk; 8. Jg. S. 134-142, 9 Abb., Wien, 1905

Waldmann, Emil: Die Nürnberger Kleinmeister. Meister der Graphik, Band V. 116 S., 13 Abb. Bern-Stuttgart-Wien, 1996.

Wilson, Eva: Ornamente. Das Handbuch einer 8000jährigen Geschichte. 216 S., zahlr. Abb.; Bern-Stuttgart-Wien, 1996.

Wolf, Alois: Kultur und Brauchtum. Schriftsteller, Maler, Musiker und Kunsthandwerker. - In: Schliersee 779-1979. Eine Chronik zum Jubiläum. S. 279-293, zahlr. Abb.; Schliersee, 1978.

Abbildungsnachweise:

Alle Fotos: Steffan, außer:

11b) Hagn

40) Foto Hochwind

41c) Unifoto

Alle Repros: Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

Lambert Grasmann

Kröninger Wassergrande im Museum der Stadt Wasserburg

Im Vilsbiburger Heimatmuseum, das die größten Bestände von Kröninger Hafnergeschirr besitzt, war bis 1970 von der Existenz der keramischen Topfform „Wassergrand" nichts bekannt. Erst mit dem Ankauf des ersten Exemplars 1970 wurde das Interesse auf die großformatigen Stücke gelenkt, weitere erworben bzw. von Mitarbeitern des Heimatvereins in situ ausgegraben und geborgen. Heute besitzt das Heimatmuseum 13 aus dem 16. bis 19. Jahrhundert stammende Wassergrande.[1] Von den meisten ist der Gebrauchsort bekannt. Dazu werden in Bruchgruben bei ehemaligen Kröninger Hafnerwerkstätten und aus Siedlungsabfall immer wieder Fragmente festgestellt. Bei Sammlern in der Region befinden sich weitere Exemplare, von denen wiederum einige datiert und signiert sind. Dass das Museum der Stadt Wasserburg am Inn ebenfalls eine ansehnliche Zahl dieser Exemplare besitzt und von weiteren in Privatbesitz befindlichen Kenntnis hat, war bisher nicht allgemein bekannt. Interessant erscheint, daß gerade um Wasserburg eine beachtliche Funddichte solch großer Gefäße zu beobachten ist. Auf diese „Auffälligkeit" wird noch näher eingegangen. Mehrere Wassergrande besitzen auch das Bauernhausmuseum Amerang[2] und das Bayerische Nationalmuseum in München, einzelne Exemplare das Stadt- und Kreismuseum Landshut, das Museum der Stadt Dingolfing, das Städtische Heimatmuseum Erding, die Archäologische Staatssammlung München und Private.

Zur Verwendung

Nach Befunden in situ sowie belegt durch Aussagen älterer Gewährspersonen sind die großformatigen Töpfe als Wasservorratsgefäße gesichert. Sie waren sowohl in der Stube, als auch im Fletz aufgestellt - oder in Kombination dazu in beiden Räumen über eine Durchreiche nutzbar. Weitere fanden sich auch im Stall. Obwohl sie an den Außenwänden aufwändig angebrachte Verzierungen aufweisen, waren die Wassergrande wohl überwiegend eingemauert. Die meisten zeigen deshalb außen Reste von Kalkmörtel. In der Regel in ein bis zu 30 cm tiefes Sandbett eingelassen, wurden die Gefäße im Eck eines Raumes, an einer Wand oder in einer Wandnische mit einer Mauer umgeben. Den oberen Abschluß auf

[1] Grasmann, Lambert: Wassergrand' aus dem Kröning, in: Der Storchenturm, Sonderheft 2, Dingolfing 1978, S. 41-46.

[2] Grasmann, Lambert: Irdene Wassergrande im Bauernhausmuseum Amerang, in: Mitteilungen des Bauernhausmuseums Amerang, Heft 2, Amerang 1992, S. 49-63.

der Mauerkrone bildete ein kräftiger, meist mit einem Falz versehener Holzrahmen, in den eine Bretterabdeckung eingesetzt war. Die Wasserzufuhr erfolgte durch Ton- oder Bleirohre aus dem vor dem Haus stehenden Schöpfbrunnen. Es sind auch modernere Versionen bekannt, wo man das Wasser mit einer elektrisch betriebenen Kolben- oder Kreiselpumpe in das Vorratsgefäß beförderte. Im Lauf der Zeit am Gefäßkörper entstandene Beschädigungen reparierte man kurzerhand mit Kalk- oder Zementmörtel.

Herstellungsorte der Wassergrande

Befragungen noch lebender Hafner im Kröning (1974)[3] ergaben keine Hinweise mehr auf die dortige Herstellung. Eine Produktion von Wassergranden im Kröning ist jedoch nicht gänzlich auszuschließen.

Von den bis jetzt bekannten datierten und signierten Exemplaren kann angenommen werden, daß in der Nachbarschaft des eigentlichen Kröning, im etwa 15 km entfernten Hafnergebiet „an der Bina" in der Gemeinde Gangkofen, Landkreis Rottal-Inn, ein Produktionsschwerpunkt zumindest im 19. Jahrhundert für „schwarze" und reduzierend gebrannte, großformatige Gefäße, wie Wassergrande, lag. Dabei kristallisiert sich vor allem eine Werkstatt durch ihre mit Namen, Initialen, Jahreszahlen und Ortsangaben versehenen Gefäße heraus. Dies gilt übrigens auch für die bauchige, meist ebenfalls reduzierend „schwarz" gebrannte Topfform „Essigkrug".

Die Hafner im Gebiet an der Bina, einem Nebenfluß der Rott, waren zum einen Teil im Handwerk der Kröninger Hafner, Pfleggericht Teisbach, zum anderen Teil im Pfleggericht Vilsbiburg eingezünftet. Nach Einführung der „neuen Ordnung" in Bayern 1804 zählten das Kröninger Gebiet und das der Binahafner zum neu geordneten Landgericht Vilsbiburg.[4]

Bei den bisher festgestellten Exemplaren tritt vor allem die Hafnerei beim „Petermandl" in Stadlhof Haus-Nr. 4 (alt. Nr. 62), Gemeinde Gangkofen hervor.[5] Die von dieser Werkstatt bekannten Datierungen usw. liegen zwischen 1806 und 1862 und beziehen sich auf die Werkstattinhaber Martin I Degenbeck (* 11.11.1757 Anger-

---

[3] Lorenz Westenthanner, Pattendorf (1894-1979), Alois Kaspar, Onersdorf (1901-1980), Benno Zettl (1900-1980) und Georg Zettl, beide Bödldorf (1905-1990). Ende der Hafnerei im Binatal um 1918, im Kröning zwischen 1925 und 1935.

[4] Grasmann, Lambert: Kröninger Hafnerei, Regensburg 1978.

[5] Grasmann, Lambert: Beiträge zur niederbayerischen Hafnerei I: Zur Hafnerei auf dem Petermandl-Anwesen in Stadlhof, in: Volkstümliche Keramik aus Europa, München 1976, S. 50-70.

bach + 18.6.1832 Stadlhof), Martin II Degenbeck (* 7.6.1788 Stadlhof + 12.3.1872 Stadlhof) und Andreas Degenbeck (* 11.12.1828 Stadlhof + 30.8.1899 Stadlhof). Weshalb gerade Essigkrug und Wassergrand signiert wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Da die mit wellenförmigem Dekor attraktiv erscheinenden, mit Leisten und Bändern versehenen Wassergrande eingemauert waren, kann eine „Werbung" wegen der nicht sichtbaren Außenwände ausgeschlossen werden. Hingewiesen sei auf die in der Handwerksordnung der Kröninger Hafner von 1646 geforderten vier Meisterstücke, bei denen eines davon einen Essigkrug darstellte. Die dabei vielleicht entstandene Übung des „Zeichnens" der Meisterstücke könnte später, ohne einen eigentlichen Zweck mehr zu verfolgen, weiter tradiert worden sein. Das Aufbringen dieser Angaben auf dem Gefäß geschah vor dem Brand im lederharten Zustand mit mehr oder weniger prägender Ritzung mit einem Stein oder Holzstück.

Zur Herstellungstechnik

Wassergrande zählen zur Irdenware. Zur Technik der Herstellung konnte auch von den Gewährspersonen nichts mehr erfragt werden. Es wird deshalb auf allgemein bekannte Arbeitsmethoden verwiesen. Vor allem die Größe der Wassergrande und der erhebliche Mehraufwand zu verarbeitender Tone pro Wassergrand geben zu denken.

Die Standflächen zu den Höhen der Wasserburger Wassergrande (zwischen 29 und 36 cm) ist im Verhältnis (zwischen 58,5 und 84 cm) und dem Randdurchmessern (zwischen 54 und 80 cm) verhältnismäßig klein. Die im Vilsbiburger Heimatmuseum vorhandenen Drehscheiben aus dem Kröning weisen einen Scheibendurchmesser zwischen 41 und 46 cm auf. Der Drehvorgang für einen Wassergrand dürfte so bis zu einer gewissen Höhe ohne weiteres möglich gewesen sein. Die Höhe des gedrehten Gefäßteils könnte etwa bei der Hälfte bis zu zwei Drittel der Wandung bestanden haben. Der weitere Aufbau dürfte dann in sog. Wulsttechnik, also schichtweise vollendet worden sein. Die so entstandenen Wandteile wurden dann bei sich langsam drehender Scheibe abgedreht und verstrichen. Das Abdrehen geschah mit Schienen; beim Verstreichen, vor allem der äußeren Oberfläche, waren Filz- und Lederflecke üblich. Die Arbeiten im oberen Wandbereich sind in der Regel so sorgfältig ausgeführt worden, daß bei Bruchkanten keine schichtspezifischen Merkmale zu erkennen sind.

Nach dem Trocknen der Gefäße wurden sie im Brennofen mit reduzierender Brandführung unter Luftabschluß gebrannt. Dies geschah durch Verschließen aller Öffnungen am Ofen mit nassem Lehm. Die Folge war eine chemisch bedingte Dunkel- bis Schwarzfärbung vor allem der Gefäßoberflächen. Es liegt also keine Graphitbeschichtung vor, auch wurden keine graphithaltigen Tone wie in Obernzell bei Passau verwendet. Diese Brenntechnik ist bei den Hafnern an der Bina bis in das zweite Drittel des 19. Jahrhunderts durch datierte Gefäße nachweisbar.

Die signierten Wassergrande im Wasserburger Museum

Von den im Wasserburger Museum vorhandenen Wassergranden besitzen zwei auf den Hersteller verweisende Beschriftungen. Der wohl ältere der beiden ist mit „1837 Stadlhof [...]" bezeichnet. Leider ist der vermutliche, nach der Ortsbezeichnung „Stadlhof" angebrachte Namenszug nicht mehr zu entziffern. Nach dem im Jahr 1842 in der Alt-Gemeinde Dirnaich angelegten Urkataster arbeiteten zu dieser Zeit vier Hafner in Stadlhof. Das waren beim „Petermandl" Haus-Nr. 4 (alt 62) Martin II Degenbeck, beim „Gierhafner" Haus-Nr. 7 (alt Nr. 63) Andreas Bader, beim „Christl" Haus-Nr. 64 (abgebrochen 1932) Georg Dettenberger und beim „Peterhans" Haus-Nr. 67 (abgebrochen um 1904) Andreas Högl. Nach Meinung des Verfassers ist die museal nachträglich mit weißem Beschriftungsmaterial nachgezogene Jahreszahl „1637" nicht korrekt. Nach den Umrißformen und dem aufgelegten Dekor dürfte der Wassergrand in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts und somit in das Jahr 1837 zu stellen sein.

Beim mit „Thomas Bergkofer Breitmertl Hafner" signierten zweiten Wassergrand (1. Hälfte 19. Jahrhundert) hingegen ist die Werkstatt zweifelsfrei zu lokalisieren. Mit „Breitmertl", manchmal auch „Breitmirtl", ist das Anwesen in Siebengadern Haus-Nr. 26 (alt Nr. 127), Gemeinde Gangkofen, festzuhalten.

Absatzgebiet in der Region Wasserburg

Der Vertrieb der Hafnerware erfolgte in zweifacher Form. Zum einen transportierten die Kröninger Hafner ihr Geschirr selber bzw. ließen es durch Bauern, die als „Spediteure" fungierten, zum Marktort überbringen. Zum anderen holten „Krämer und Fuhrleute", die mit „Attesten" [= Bescheinigungen] ihrer Obrigkeit versehen waren, die Ware im Kröning ab.

20 dieser „Atteste“ von 1719 bis 1748, die beim „Kröninger Hafnerhandwerk“ zu hinterlegen waren, haben sich bei den Hafnerakten im Heimatmuseum Vilsbiburg erhalten.[6] Die in den Bescheinigungen genannten Orte decken größtenteils einen Bereich ab, der sich südöstlich von München erstreckt. Im Süden sind Tegernsee, im Osten die Westseite des Chiemsees und im Norden Ismaning als Begrenzung erkennbar. Die geringe Zahl erhaltener „Atteste“ und der sich über nur 27 Jahre erstreckende Zeitraum lassen keine großen Rückschlüsse zu; jedoch ist im Raum um Wasserburg am Inn eine Massierung des Absatzes erkennbar. Diese Belege seien nachstehend auszugsweise genannt.

1724 Mai 25

Aussteller: Kloster Altenhohenau, Hofmarksgericht „Vahrnbach“, Georg Adam Meisl, Richter - für Balthasar Lehner, Kramer zu Griesstätt, zur Berechtigung „umb Abhollung aines Fueder in dessen Crammerey bedürftigen Hafengeschiers“ und „ain aigne Fuehr“ für „N. Pachhueber aus der Hofmark Schonstett, nachher den Krönich abschickht“.

1724 Juni 19

Aussteller: Gericht Kling bei Wasserburg, Gerichtsschreiber Pichler - für Matthias Nickhl, Kramer zu Höslwang, um die Berechtigung „sich nachher Cröning zue begeben und alda einiges Hafengeschier zu erhandlen“.

1724 Oktober 12

Aussteller: Bürgermeister und Rat des Marktes Grafing - für Johann Nidermayr, Fragner zu Exing, um die Berechtigung „auf den Cränich zu raisen und aldorth auf zway Fuehren underschidliches Hafengeschier einzukhauffen“.

1728 Mai 9

Aussteller: Gericht Wasserburg/Inn, Pflegsverwalter Adler - für Michael Kürmayr, Wirt und Kramer zu Pfaffing, um die Berechtigung „mit ain Geföhrt nacher Niesendorf [= Jesendorf ?] umb aldorten in seinen zu ersagten Pfäffing habenten Cramer Ladten Cröninger Gschier einzukhauffen“.

---

[6] Archiv Heimatverein Vilsbiburg, Kröninger Hafnerakten.

1729 Juni 18

Aussteller: Hofmarksgericht Oelkofen, Hofmarksrichter Hanns Georg Schedl - für Johannes Kögl, Rechbergischen Hofmarksuntertan und Kramer zu Exing, um die Berechtigung „zu Beschlagung seiner Cramerey, ain Fueder Hafner Geschier vonnetten, und solche ain Creny [= Kröning] wie sonst abzuholen vorhabens ist".

1746 September 26

Aussteller: Bürgermeister und Rat des Marktes Grafing - für Johann Nidermayr, sogen. Kögl-Kramer zu Exing in der Hofmark Oelkofen, um die Berechtigung „mit einer Fuehr nacher Kröning zu fahren und zu seiner fiehrenten Handlschafft schwarzes und glasirtes Hafner Geschier zu erkhauffen".

1746 September 29

Aussteller: Markt Grafing - für Peter Däburger, bürgerlichen Kramer zu Grafing, um die Berechtigung „mit ainer Fuehr nacher Kröning zu fahren und alda selbsten zu seiner gaudierenten Handlschaft schwarz- und glasiertes Höfen Geschir zu verkhauffen".

1746 Oktober 25

Aussteller: Schloß Halfing, Hofmarksrichter Felix Ludwig Mayr - für Thomas Unterliner, Hofmarksuntertan, der berechtigt wird, für Johann Scheffler von Oberaudorf im selben Gericht und für Georg Lechner, Kramer zu Prutting, Gericht Edling, „2 Wägen verschiedenes Kröninger Hafen Gschier nacher Hause zu fahren".

1748 Januar 13

Aussteller: Gericht Wasserburg/Inn, für den abwesenden Pfleger Philipp Graf von Arco, der Pfleggerichts- und Kastenamtsgegenschreiber Johann Wolfgang Haller - für Michael Kürmayr, Wirt und Kramer zu Pfaffing, dann für Balthasar Schmidrämstl, Wirt zu Forsting, Caspar Marbacher, Wirt zu Rettenbach, und Georg Hiebl, Häusler zu Ried, um die Berechtigung „3 Fiederl Cröninger Gschür zu deren Haus Notturft einzukhauffen, damit selbe mit deren Wägen und Pferden paß- und repaßiert mechten werden".

Katalog der im Museum der Stadt Wasserburg befindlichen und dort bei Privaten erfaßten Wassergrande

Allgemeine Hinweise

Bis auf das am Schluß ohne Kat.Nr. erwähnte Exemplar sind die Gefäße ganz erhalten bzw. restauriert. Sie wurden in reduzierender Brandführung „schwarz" gebrannt. Einfache Standböden sind die Regel. Im Randbereich zeigen die Gefäße durch Schöpfgefäße verursachte Gebrauchsspuren.

Maße in +/- 0,5 cm; H: Höhe; D: Mündungsdurchmesser; DB: Bodendurchmesser; Slg.: Privatsammlung. Die Gefäßbeschreibung erfolgt von unten nach oben. Soweit erkennbar ist die Scherbenfarbe etwa steingrau. Die Farbe der Scherbenoberfläche variiert von mittel- bis dunkelgrau mit Aufhellungen („Windflecken").[7]

Nr. 1: Hoher Topf „Wassergrand"

H 84; D 58; DB 34; über dem Stand fast senkrecht ansteigende Wandung, die bis zum Rand in eine schwache Bauchung übergeht; umlaufend zwei mal zwei und ein mal drei gratig aufgelegte Leisten, dazwischen ebenfalls umlaufend zwei wellige Leisten; zwischen der Unterkante des verstärkten Kremprandes und der oberen umlaufenden Leiste senkrecht gratige Stege.

Abb. 1

Letzter Gebrauchsort: Aham, Gemeinde Eiselfing, Landkreis Rosenheim.

Binatal oder Kröning? 16./17. Jh.?

Museum der Stadt Wasserburg, Inv.Nr. 416.

[7] Leitfaden zur Keramikforschung. Terminologie-Typologie-Technologie (Mittelalter-Neuzeit). Ingolf Bauer, Werner Endres, Bärbel Kerkhoff-Hader, Robert Koch und Hans-Georg Stephan. Mit einem Beitrag von Irmgard Endres-Mayser - 2. Aufl. Kallmünz/Opf.: Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung München, hrsg. v. H. Dannheimer, Beiheft 2, 1993.

Nr. 2: Hoher Topf „Wassergrand“

H 70,5; D 74,5; DB 35,5; über dem etwas eingezogenen Stand ausladend gewölbte Wandung, etwa ab der Hälfte vertikal bis zum Rand ansteigend; umlaufend vier aufgelegte Druckmuldenleisten, dazwischen eine weitere, wellenförmig ausschwingend; verstärkter Kremprand; an der Außenwand Kalkmörtelreste.

Letzter Gebrauchsort: Obersteppach, Gemeinde Edling, Landkreis Rosenheim.

Binatal, 1. Hälfte 19. Jh.

Museum der Stadt Wasserburg, Inv.Nr. 443.

Abb. 2

Nr. 3: Hoher Topf „Wassergrand“

H 66; D 68; DB 31; über dem etwas eingezogenen Stand konisch ausladende Wandung; bei einem Drittel der Höhe bauchiger Knick, dann Wandung vertikal ansteigend bis zum verstärkten Kremprand; horizontal umlaufend vier aufgelegte Druckmuldenleisten, dazwischen eine weitere, wellenförmig ausschwingend; an der Außenwand Kalkmörtelreste.

Letzter Gebrauchsort: unbekannt.

Binatal, 1. Hälfte 19. Jh.

Museum der Stadt Wasserburg, Inv. Nr. 576.

Abb. 3

Nr. 4: Hoher Topf „Wassergrand“

H 79; D 64; DB 36; über dem Stand ausladend gewölbte Wandung; horizontal umlaufend drei aufgelegte Druckmuldenleisten, dazwischen eine weitere, wellenförmig ausschwingend; unter dem verstärkten Kremprand eingeritzt „Thomas Bergkofer Breitmertl Hafner“, dahinter eingeritzt undefinierbare Zeichen; an der Außenwand Kalkmörtelreste.

Erhaltung: Aus Teilen zusammengefügt und ergänzt.

Letzter Gebrauchsort: Beim „Edgartner“ in Edgarten, Gemeinde Wasserburg, Landkreis Rosenheim, dort in der Küche eingemauert und als Wassergrand verwendet.

Werkstatt beim „Breitmertl“ [= Hausname, Siebengadern Nr. 26 (alt Nr. 127) an der Bina, Gemeinde Gangkofen, Landkreis Rottal-Inn].

Bemerkung: Der Hafner Thomas Bergkofer, auch Berkofer, von Siebengadern ist 1842 im Urkataster der Alt-Gemeinde Dirnaich, (jetzt Gemeinde Gangkofen) als Anwesenbesitzer genannt. Weiter ist er noch 1862 im Mitgliedsverzeichnis des „Hafner-Gewerbsvereins der Hafner an der Bina“ mit Sitz Vilsbiburg erwähnt.

Museum der Stadt Wasserburg, Inv.Nr. 434.

Abb. 4 a

Abb. 4 b

Nr. 5: Hoher Topf „Wassergrand“

H 58,5; D 64; DB 33; über dem Stand gewölbte Wandung, ab der Hälfte der Höhe etwa bis zum verstärkten Kremprand vertikal verlaufend; horizontal umlaufend fünf aufgelegte Druckmuldenleisten; unter dem Rand umlaufend gerillte Zickzacklinie; darunter zwischen zwei Druckmuldenleisten eingeritzt „1837 Stadlhof [Rest nicht leserlich]“. An der Außenwand Kalkmörtelreste.

Letzter Gebrauchsort: Lehen, Gemeinde Pfaffing, Landkreis Rosenheim.

Bemerkung: Nach der Datierung „1837“ und der Anordnung der nicht leserlichen Buchstabengruppe wäre in Stadlhof an der Bina, Gemeinde Gangkofen das Hafneranwesen beim „Gierhafner“ möglich, auf dem um diese Zeit Andreas Bader gearbeitet hat.

Museum der Stadt Wasserburg, Inv.Nr. 2338.

Abb. 5 a

Abb. 5 b

Nr. 6: Hoher Topf „Wassergrand“

H 73; D 63,5; DB 34; über dem etwas eingezogenen Stand bis zum verstärkten Kremprand ansteigend gewölbte Wandung; horizontal umlaufend fünf Druckmuldenleisten, dazwischen eine weitere, stark wellenförmig ausschwingend; an der Außenwand Kalkmörtelreste:

Letzter Gebrauchsort: Schwarzöd, Gemeinde Ramerberg, Landkreis Rosenheim; laut Inventar „bei einem Bauern ausgebaut“.

Erhaltung: Fehlendes kleines Randstück. Wandung etwa in der Mitte horizontal abgerissen. Vermutlich ist die Bruchstelle auch die

Verbindungsstelle, bis zu der das Gefäß auf der Drehscheibe aufgedreht und dann in Wulsttechnik weiter aufgebaut wurde.

Binatal, 1. Hälfte 19. Jh.

Slg. Rupert Schärfl, Oberkatzbach, Gemeinde Ramerberg.

Abb. 6 a

Abb. 6 b

Nr. 7: Hoher Topf „Wassergrand“

H 80; D 75; DB 29; über dem verhältnismäßig kleinen Stand Wandung konisch ansteigend, unter dem Kremprand in eine leichte Bauchung übergehend; horizontal umlaufend sechs Druckmuldenleisten, dazwischen eine weitere, wellenförmig ausschwingend; an der Außenwand Kalkmörtelreste.

Abb. 7

Letzter Gebrauchsort: Freimehring, Gemeinde Rechtmehring, Landkreis Mühldorf.

Binatal, 1. Hälfte 19. Jh.

Slg. Rupert Schärfl, Oberkatzbach, Gemeinde Ramerberg.

Nr. 8: Hoher Topf „Wassergrand“

H 67; D 54; DB 29; über dem verhältnismäßig kleinen Stand Wandung konisch ansteigend, dann unter dem verstärkten Kremprand in eine leichte Bauchung übergehend; horizontal umlaufend fünf kräftige Druckmuldenleisten.

Letzter Gebrauchsort unbekannt.

Erhaltung: aus Bruchstücken zusammengefügt und ergänzt.

Binatal oder Kröning 18. Jh.?

Slg. Ferdinand Steffan, Thalham, Gemeinde Eiselfing.

Abb. 8

Nr. 9: Hoher Topf „Wassergrand“

H 71; D 75; DB 35,5. Über dem etwas eingezogenen Stand gewölbte Wandung, ab der Hälfte vertikal ansteigend bis zum verstärkten Kremprand; horizontal umlaufend vier Druckmuldenleisten; zwischen dritter und vierter wellenförmig weit ausschwingende Druckmuldenleiste; an der Außenwand Kalkmörtelreste; im Rand ca. 5 cm breite und 5 cm tiefe Kerbe (Aussparung für Wasserleitungsrohr?).

Letzter Gebrauchsort unbekannt.

Binatal, 1. Hälfte 19. Jh.

Slg. Dimpflmaier, Seebruck.

Des Weiteren waren in Privatbesitz (Schärfl, Oberkatzbach) größere Fragmente eines Wassergrandes vorhanden, die jedoch inzwischen verschollen sind. Maße und letzter Gebrauchsort sind nicht bekannt.

Abb. 9

Für die Durchsicht des Manuskripts dankt der Verfasser Dr. Werner Endres, Regensburg.

Abbildungsnachweis:

Alle Fotos: Dieter Simon und Ferdinand Steffan, Museum Wasserburg.

Repros: Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

Willi Birkmaier

Die Restaurierung der zwei Terrakotta-Reliefs am Friedhofportal in Feldkirchen bei Rott am Inn

Die ehemalige Klosterwallfahrtskirche Maria a Corde liegt, von fünf alten Bauernhöfen umgeben, auf halber Strecke zwischen den Städten Rosenheim und Wasserburg, etwa einen Kilometer südlich von Rott am Inn. Dort führt der Weg zu Gotteshaus und Friedhof durch eine über viereinhalb Meter hohe aus Ziegeln gemauerte und mit einem Schindeldach geschützte Toreinfahrt. Über ihrer Öffnung sind innen und außen in Flachnischen zwei auffallend große Reliefs aus Terrakotta eingelassen (Abb. 1).

Abb. 1

Beschreibung:

Das Relief auf der Ostseite zeigt die Szene Maria Himmelfahrt. In der Mitte des Bildes ist ein leerer Sarkophag zu sehen; ihn umgeben elf Personen (Apostel; Abb. 2/3). Über dem ganzen Geschehen

Abb. 2

Abb. 3

thront Maria zwischen zwei Engeln in einem Wolkenkranz. Zwei Wappenschilde zieren die Stirnseite des Sarkophags. Das linke, mit den zwei Türmen, weist auf das ehemalige Benediktinerkloster Rott am Inn, das andere, mit dem sitzenden Eichkätzchen, stellt das persönliche Wappen des Abts Benedikt I. Stumpf, einem gebürtigen Rotter, vor. Er hat nicht nur die Abtei auf das beste geleitet sondern auch seine ganze Fürsorge der Kirche Zu Unserer Lieben Frau in Feldkirchen zugewendet. In seiner 20jährigen Regierungszeit ließ er den Chorraum verbreitern, das Langhaus außen bemalen und auch das Friedhofportal mit den zwei großen Terrakottabildern errichten.

Das Relief mit der Darstellung Maria Himmelfahrt macht insgesamt noch einen ziemlich geschlossenen Eindruck, obwohl an einigen Stellen Teile abgefallen oder verwittert sind. Das große Medaillon, das Maria begleitet von zwei Engeln auf einer Wolkenbank zeigt, dürfte wohl früher einmal abgenommen und wieder eingesetzt worden sein, was unschwer an Mörtelspuren auf der Rückseite zu erkennen ist. Als weitere Veränderungen sind noch

weiße Fugenkittungen, rötliche Überkittungen und harte Zementergänzungen zu werten.

Das Relief auf der Westseite zeigt die Verkündigung Mariens (Abb. 4). Leider ist diese Szene nur noch in Fragmenten erhalten. Noch gut zu erkennen ist, dass in der Mitte des Bildes zwei gotische Gewölberippen auf einem Sockel zusammenlaufen, wodurch die Handlung auf zwei Bogenfelder verteilt wird. In der rechten Hälfte steht der Verkündigungsengel, in der linken ist Maria sitzend dargestellt. Noch verhältnismäßig gut erhalten ist das Rotter Klosterwappen in der Bildecke links unten. Farblich abgehobene Umrisse auf der rechten Seite lassen vermuten, dass hier ebenfalls ein Wappenschild angebracht war, vielleicht die Wiederholung des Abtwappens wie bei der Maria-Himmelfahrt-Szene an der Ostseite.

Abb. 4

An diesem Relief fehlen vor allem die Rückseitenplatten. Irgendwann hat man diese Flächen mit farbigem Kalkmörtel überstrichen. Von den Figuren sind wesentliche Teile abgefallen, so z.B. der linke Arm Mariens, wodurch die Komposition stark beeinträchtigt wird. Wie schon bei der Beschreibung der Ostseite erwähnt, waren auch hier rötliche Kittreste und Ergänzungen mit hartem Zement von früheren Restaurierungen zu erkennen.

Material und Herstellung:

Terrakotta ist geformter Ton, der gebrannt wurde. Voraussetzung ist, dass Ton und Wasser zueinander im richtigen Verhältnis vermengt wurden. Die Masse muss sorgfältig geknetet werden, wobei darauf zu achten ist, dass das Wasser im Ton gleichmäßig verteilt bleibt. Nun kann das Material modelliert werden und kommt, nachdem das Wasser etwas verdunstet ist, in den Brennofen. Die Brennhitze darf nur langsam erhöht und nach dem Brand wiederum langsam vermindert werden.

Im 16. Jahrhundert, als die beiden Feldkirchner Reliefe geschaffen wurden, gab es noch keine lange Tradition in der Verarbeitung von Terrakotta. Es darf angenommen werden, dass es dem Hersteller an Erfahrung mangelte. Zudem gab es damals nur einfache Brennöfen, in denen die Wärme sehr unterschiedlich verteilt und die Kontrolle der Temperatur nur ungenau möglich war. Die genannten materialspezifischen Herstellungsprobleme, aber auch witterungsbedingte Einflüsse erklären den unterschiedlichen Erhaltungszustand der vielen Einzelteile - es sind pro Relief an die 30 Stück.

Aufbau der Reliefe:

Die in die Nischen der Torwände eingelassenen Reliefe waren und sind zum Teil noch mit flachen, etwa 3-4 cm dicken, unglasierten Terrakotta-Platten ausgelegt und mit Mörtel befestigt. Kräftige Profilleisten aus Terrakottastäben umrahmen jedes Relief. Sie sind miteinander mit Holzdübeln verbunden und weisen eingedrückte Setzzeichen auf. Auch die einzelnen Teile der Figuren sind untereinander mit Holzdübeln und Kalkmörtel verbunden, einige zusätzlich mit Halteklammern in der Rückwand verankert.

Anhand etlicher Werkspuren kann man sich die Herstellung der Terrakotta-Bilder wie folgt denken: Die Einzelstücke wurden aus feuchtem Ton frei geformt oder auch mit Holzwerkzeugen und kantigen Modelliereisen geschnitten. Die Figuren hat man auf der Rückseite ausgehöhlt. Von der Handarbeit zeugen heute noch Fingerabdrücke, z.B. am Sarkophag der Himmelfahrtsszene (Abb. 5). Um die Einzelteile während ihrer Entstehung feucht und formbar zu halten, wurden sie in nasse Tücher gehüllt. Auch davon sind noch Abdrücke vorhanden. Kurz vor dem Brand drückte man noch die Dübellöcher in die feuchte Tonmasse.

Abb. 5

Restaurierungsmaßnahmen:

In den Sommermonaten Juni bis September 1989 wurden die Terrakotta-Reliefs am Friedhofportal in Feldkirchen im Auftrag der Erzdiözese München-Freising unter der Betreuung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege von der Arbeitsgemeinschaft Elena Agnini & Ivonne Erb restauriert.

Nachfolgende Angaben stützen sich auf den Restaurierungsbericht, allerdings nur auszugsweise. Von der Nennung verwendeter Substanzen und der Herstellerfirma wurde abgesehen.

1. Reinigung

Es erfolgte eine Oberflächenreinigung mit Wischschwämmen, destilliertem Wasser und Wattestäbchen. Stark verschmutzte Stellen wurden mit verschiedenen Lösungsmitteln behandelt.

2. Mechanische Entfernung von Überkittungen und Zement

Sie war nicht überall möglich, weil sich die rötliche Masse als sehr hart erwies. Eine Freilegung wäre nicht nur sehr aufwändig, sondern sogar riskant gewesen.

3. Abnahme der lockeren Relieftafel

4. Entfernung rostiger Eisenteile

Rostige Nägel und Klammern wurden entfernt, wenn sie der Substanz schadeten oder weil sie ihre Funktion nicht mehr erfüllten. Den Rost an den verbliebenen Eisenteilen hat man abgeschliffen und ihre Oberfläche mit einem Korrosionsschutzmittel behandelt und farblich integriert.

5. Festigung

Zunächst wurde mit speziellen Prüfröhren ermittelt, „welche Stellen stark saugend und deshalb zu tränken“ waren. Das Gefälle zwischen gut- und nichtsaugenden Partien war zum Teil recht erheblich. (Siehe dazu den Absatz „Material und Herstellung“) So war zum Beispiel die Saugfähigkeit am Relief Maria Verkündigung überwiegend zu gering, obwohl hier die Zerstörungen (Abspaltungen, Risse, lockere Stellen) zum Teil recht erheblich waren. Deshalb hat man hier die Oberfläche mit Festigungs- und Klebemitteln gesichert. An der Himmelfahrtsseite war das Material überwiegend nur noch „schuppig und mehlig“. Hier erfolgte die

Festigung der Terrakotta durch Tränkung bis zur Sättigung mit verschiedenen chemischen Mitteln. Um auch noch kleinere Teilchen an der Oberfläche zu binden, half man noch mal mit entsprechenden Lösungen nach.

Bei allen genannten Maßnahmen wurde darauf geachtet, dass die relative Luftfeuchtigkeit nie 70% überstieg; „direkte Sonneneinstrahlung und Regenwasser wurden selbstverständlich soweit möglich vermieden."

6. Wiederanbringung abgenommener Teile

Die abgenommenen Teile wurden nach Entfernen von Schmutz, Wespenwaben, alten Harzmassen und nichtoriginalen Dübeln wieder eingepasst und wenn notwendig mit V2A-Stahl befestigt. Das Medaillon an der Ostseite (Maria Himmelfahrt) erhielt eine rückseitige Isolierung.

7. Kittung

Mit verschiedenen Kittmitteln, wie Ziegelmehl, Marmormehl oder Erdpigmenten hat man Risse und Hohlstellen gefüllt, wobei die Kittmasse nur soweit gebunden wurde, dass sie dem Ton und der Oberfläche der Terrakotta entsprach, jedoch weicher als diese blieb.

8. Retusche

Der Kalkmörtel erhielt eine kaseingebundene Eintönung. Durch gezielte farbliche Zusammensetzung des Feinkitts erübrigte sich eine nachträgliche Retusche.

Der unterschiedliche Erhaltungszustand der beiden Terrakotta-Bilder (und der Einzelteile) lässt sich mit ihrer exponierten Lage und den ungünstigen Witterungseinflüssen erklären. Der Wind, der im Sommer bei gutem Wetter meist von Südosten, bei schlechtem von Nordwesten kommt, kann, da keine Gebäude oder Bäume in unmittelbarer Nähe stehen, ungehindert einfallen. Regenschauer, die in unserer Gegend doch sehr häufig sind, treffen und durchnässen insbesondere die Verkündigungsszene. Die Ostseite mit Maria Himmelfahrt wird zwar stärker besonnt und kann sogar sehr heiß werden, doch ausschlaggebend für den schlechten Zustand der Verkündigungsszene ist die Verbindung mit Niederschlägen, wobei angewehter Schnee besonders gefährlich ist. Wenn er schmilzt, in die Poren der Terrakotta eindringt und dann gefriert, folgen verhängnisvolle Frostaufbrüche und -absprengungen. Um die West-

seite vor weiterem Verfall zu bewahren, hat man hier schon bald nach den Restaurierungsarbeiten ein Schutzschild aus Glas angebracht.

Schließlich soll noch versucht werden, zwei offene Fragen zu klären, nämlich: Wann wurden die zwei Feldkirchner Terrakotta-Bilder geschaffen und wie heißt der Hafnermeister, der sie geformt und gebrannt hat. Wie schon erwähnt, weist das Wappen, das an der Frontseite des Sarkophags zu sehen ist, darauf hin, dass die Epitaphe in der Regierungszeit des Abtes Benedikt I. Stumpf, also zwischen 1536 und 1567, hergestellt wurden. Auf der Suche nach dem Namen des Hafnermeisters konnte das Klosterliteral Beyharting Nr. 10 (im Bayer. Hauptstaatsarchiv München) weiterhelfen. Daraus ist zu erfahren, dass der Propst des Augustinerchorherrenstifts Lucas Wagner (1536 - 1560) dem „Maister Michl, hafner zw Wasserwurg" für „ain grebnus zu schneiden" sechs Gulden gegeben hat. Mit „Grebnus" kann nur ein Epitaph gemeint sein und unter „Schneiden" versteht man allgemein die Technik des Modellierens mit kantigen Werkzeugen. Wie aber hieß der Hafner „Maister Michl zw Wasserwurg" mit dem Familiennamen? Die Spurensuche führte folgerichtig in das Städtische Archiv Wasserburg. Dort wird eine große Anzahl zum Teil recht alter Geburtsbriefe, darunter auch der des Hafnergesellen Michael Kreßling aufgewahrt. Dieser in Braunau am St. Erhardstag 1534 ausgestellte Brief nennt neben seinem Vater Wolfgang Kreßling lauter angesehene Handwerksmeister: Lorenz Kolb aus Braunau, Lienhart Pengert, Tischler, Hans Horn, Maler, alle Bürger zu Braunau, schließlich noch den Passauer Hafnermeister Lienhart Lienprechtinger. Bei einem der genannten Hafnermeister könnte unser Michael Kreßling sein Handwerk erlernt haben, ehe er nach etlichen Wanderschafts- und Gesellenjahren im Jahr 1543 das Bürgerrecht in Wasserburg erwarb. Im Umkreis der Städte Wasserburg und Rosenheim gibt es einige mit den Buchstaben MK gekennzeichnete Terrakotta-Bilder, z.T. in Verbindung mit Fayence-Malerei. Hier ist zunächst das etwa 85 x 60 cm große Tonrelief in der St. Rupertuskirche in Amerang zu nennen. Es trägt die Inschrift „Petter Linner und Elspet seine Havsfrav 1553 machen diese figur gut zv lob". Damit in Zusammenhang gebracht wird ein ähnliches Epitaph aus dem Jahr 1554, das sich jetzt im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg befindet. Der Vollständigkeit halber darf auch ein grünglasiertes Kreuzigungsrelief aus der Kirche Ramerberg, jetzt im Heimatmuseum Wasserburg, nicht unerwähnt bleiben (vgl. dazu den Beitrag von Ursula Timann,

Ruprecht Heller, Bürgermeister von Wasserburg, und seine Frau Barbara, Heimat am Inn Bd. 14/15, 1994/95 107 ff mit den Abb. 1,3,4,5,6). Zu den in der Literatur als Arbeiten Kreßlings genannten Kreuzigungsreliefs von Innerthann, Jakobsberg und Schönau konnte F. Steffan den Nachweis führen, dass Signaturen darauf fehlen und es sich um irrtümliche Zuschreibungen handelt (vgl. den Beitrag „Wasserburger Hafner und ihre Werkstätten - 500 Jahre Handwerkstradition" in diesem Band). Auch bei den im Jahr 1989 durchgeführten Renovierungsarbeiten an den Tonreliefs Maria Verkündigung und Maria Himmelfahrt in Feldkirchen hat man weder ein Monogramm noch eine Jahreszahl entdecken können, was sich vielleicht mit dem schlechten Vorzustand erklären lässt, dennoch kann die Zuschreibung an den Monogrammisten MK - an den Wasserburger Hafnermeister Michael Kreßling - mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden.

Abbildungsnachweis:

Alle Fotos: Birkmaier

Repros: Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

Ferdinand Steffan

Schöne „Wasserburger Arbeith“ – Wasserburger Fayencen II

Als im Jahresband 18/19 der „Heimat am Inn" ein erster Beitrag zur Fayence-Herstellung in Wasserburg erschien, beruhten die Aussagen vornehmlich auf einem signierten Walzenkrug, dem sich rasch drei Tafeln mit dem Motiv der „Sieben-Zufluchten" zur häuslichen Andacht oder als Hausschutz zugesellen ließen. Die Sensation schien perfekt, da man zwar andere Hafnerarbeiten aus Wasserburg kannte, mit diesem Ort jedoch bislang keine Fayencen in Verbindung gebracht hatte. Die Forschungsarbeiten zum vorliegenden Band erbrachten so viel neues Material, dass nunmehr eine Erweiterung und Präzisierung der bisherigen Aussagen erfolgen kann.

Die schlechte Nachricht zuerst: Wer geglaubt hätte, die Entdekkung einer neuen, in Oberbayern doch recht seltenen Fayence-Werkstatt würde die Fachkreise auf den Plan rufen, wird enttäuscht sein[1]. Da mit diesem Nachweis wohl etliche Zuschreibungen in den Museen und in der Literatur geändert werden müssten, verhält man sich ruhig, um ein in der Fachwelt seit Jahrzehnten vertrautes Schema, dass es im Alpenvorland Fayencen bislang nur in St. Georgen-Wengen bei Dießen am Ammersee, in Salzburg und Gmunden gebe, nicht zu gefährden.

Nun aber die gute Nachricht: Die Anzahl der beweiskräftigen Objekte hat sich wesentlich erhöht, gesicherte Namen sind hinzugetreten und die Handschrift eines bestimmten Malers ist so charakteristisch, dass man damit ohne weiteres Identifizierungen vornehmen kann.

Auf den Hafner Franz Eichhorn als Fertiger des Walzenkruges muss an dieser Stelle nicht mehr näher eingegangen werden[2].

Die drei Fayence-Tafeln von unterschiedlichem Format und Rahmen mit dem Motiv des Bruderschaftsbildes von Kircheiselfing bedürfen jedoch noch einiger Ausführungen. Während eine Tafel den Namen des Auftraggebers und die Datierung 1768 aufweist[3], sind die beiden anderen Stücke unsigniert und undatiert[4], gehören aber eindeutig in die 2. Hälfte bzw. das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts. Der Malstil ist bei allen dreien so ungelenk, dass sie von der gleichen Hand stammen müssen. Auffallend sind u.a. die überdimensionierten Oberschenkel des Gekreuzigten, die anatomisch

---

[1] An dieser Stelle sei ganz besonders herzlich Herrn Dr. Endres aus Regensburg gedankt, der sich viel Zeit für ein eingehende Besprechung der Keramiksammlung des Wasserburger Museums genommen hat.

[2] Vgl. dazu den Beitrag des Verfassers in Bd. 18/19 von Heimat am Inn, 147 ff.

[3] ebd. Abb. 2

[4] ebd. Abb. 3, 4

unkorrekten und daher plump wirkenden Ansätze der Arme und teilweise der Beine bei Engeln und Heiligen und andere Übereinstimmungen wie etwa die INRI-Tafeln am Kreuz.

Vergleiche einer weiteren Fayence-Tafel im Museum mit den oben genannten Stücken zeigten so viele Gemeinsamkeiten, dass auch diese mit 1774 datierte Platte von der gleichen Hand stammen muss (Abb. 1)[5]. Es handelt sich ebenfalls um die Wiedergabe eines in der näheren Umgebung Wasserburgs befindlichen Gnadenbildes, nämlich des „Heilands im Elend" unterhalb der Klosterkirche von Attel[6]. Erst nach dem Studium einiger Kupferstiche von diesem Gnadenaltar war die Identifizierung eindeutig: Die Strahlenkränze hinter dem Gekreuzigten und der Schmerzhaften Muttergottes, die seitlichen Engel mit Lanze und Schwamm und die Draperie des Vorhanges weisen unbestreitbar auf „Unseren Herrn im Elend" hin (Abb. 2), wie er auch auf einem späteren Ölbild und einem Bettaufsatz in vereinfachter Form (Abb. 3) wiedergegeben wurde.

Abb.1: Fayence-Tafel von 1774 mit der Darstellung des Gnadenbildes „Zu unserem Herrn im Elend" bei Attel

Abb. 2: Kupferstich des Gnadenbildes von Elend (Prunner 1768)

[5] Diese Vermutung war schon im Beitrag von HaI 18/19, S. 160, Anm. 24 geäußert worden, gewann aber vor allem durch den Vergleich mit den Reichenhaller Stücken an Gewissheit (s.u.).

[6] Mus. Wasserburg, Inv. Nr. 449. H. 40,5 cm, Br. 32,5 cm. Rechte untere Ecke beschädigt.

Abb. 3: Bettaufsatz mit Darstellung des Gnadenbildes von Elend sowie der Kapelle

Ganz besonders ins Auge stechend auf der Fayence-Tafel sind wieder die Hüften des Gekreuzigten und ein auffallend breit und plump um die Schultern Mariens gelegter blauer Mantel, auf den weiter unten noch einmal einzugehen sein wird.

Der Aufmerksamkeit eines Museumskollegen[7] ist es zu verdanken, dass zwei weitere Fayence-Tafeln dieser „Handschrift" mit Sicherheit zugeschrieben werden können. Das Museum von Bad Reichenhall besitzt neben verschiedenen Fayence-Krügen, bei denen vorerst keinerlei Bezug zu Wasserburg feststellbar ist, zwei Tafeln, die unser Interesse verdienen. Zum einen ist es wieder eine Kopie des Gnadenbildes von Elend[8], allerdings ohne Vorhangdraperie, aber mit den zwei Engeln, die in einer Hand die bekannten Marterinstrumente Lanze und Schwamm halten, mit der anderen jedoch in Kelchen das Blut Christi auffangen (Abb.4). Die Schmerzhafte Muttergottes, die nahezu ebenso breit wie hoch ist, steht auf einem Sockel mit Wolkenbank, darunter erflehen zwei Arme Seelen ihre Hilfe. Ein Schriftband schließt zum Randwulst hin ab: „1(7) An Gottes Segen ist Alles gelegen. der bleib bei uns. 87".

Die zweite Tafel hat nur einen gemalten, schmalen Rand und ein mehrfach einschwingendes Oberteil. Dargestellt sind - je auf einer Wolkenbank sitzend - die Muttergottes mit Strahlenkranz und Mond

---

[7] Für den freundlichen Hinweis habe ich an dieser Stelle ganz besonders Herrn Karl J. Aß von Prien, Museumsleiter und Kreisheimatpfleger, zu danken.

[8] H. ca. 36 cm, Br. ca. 27 cm (die Maße konnten nicht am Objekt, sondern nur durch die Scheibe genommen werden. Die Tafel besitzt einen plastischen, halbrunden Rand, der mit gekreuzten Bändern bemalt und zusätzlich mit gelben Bändern in regelmäßigen Abständen umwunden ist. Zwei Bohrungen in den unteren Ecken und zwei im Scheitelpunkt des gewölbten Abschlusses dienten der Befestigung.

Abb. 4: Fayence-Tafel von 1787 mit der Darstellung des Gnadenbildes „Zu unserem Herrn im Elend" im Museum von Bad Reichenhall

Abb. 5: Fayence-Tafel von 1788 mit der Darstellung der Apostel Petrus und Paulus, des Hl. Benedikt und der Muttergottes - Museum Bad Reichenhall

zu ihren Füßen[9], mit einem Finger nach oben weisend, sowie der Hl. Benedikt mit Abtsstab und zersprungenem Giftbecher. Darunter stehen die Hll. Petrus und Paulus mit ihren Attributen und Marterwerkzeugen. Die Zwischenräume sind mit Blüten ausgefüllt.

Zwei Schriftbänder nennen „S. Bederu", die Jahreszahl 1788 und „S. Baulus" sowie den Zweck der Tafel „bittet für uns Ihr Hgge gottes. Auf dass mir gnad erlangen" (Abb. 5)[10] Die Orthographie ist verheerend, Schrift und Raumeinteilung sind ungeschickt. Die Stilmerkmale, die auf eine Wasserburger Provenienz hinweisen, sind im ersten Moment nicht so auffällig, doch bestehen auch hier Übereinstimmungen mit den Heiligengestalten der „Sieben-Zuflucht-ten"-Tafeln. Vor allem aber sind es die Buchstaben der Tafelunterschriften, die mit der Haustafel des Johann Michael Buchner von 1784, die hier zum Vergleich herangezogen werden kann, übereinstimmen (vgl. die Abb. am Titelbild dieses Bandes). So sind bei-

[9] Eigentümlicherweise zeigt die Öffnung der Mondsichel nach unten.

[10] H. ca. 35 cm, Br. ca. 25 cm (Maße nicht am Objekt, sondern nur durch das Glas genommen).Hgg = Heilige/n

spielsweise die Großbuchstaben I und A, die Kleinbuchstaben g, e, s/ß und t sowie ganze Wörter wie „Gottes" absolut identisch, so dass sie von dem einen Objekt ohne weiteres auf das andere übertragen werden könnten.

Kehren wir nochmals zur Reichenhaller Tafel von „Unserem Herrn im Elend" zurück, da uns ein Detail darauf zu einer weiteren Wasserburger Arbeit führt. Die Muttergottes unter dem Kreuz ist so kurz geraten und vor allem die linke Schulter so buckelig und breit gestaltet, dass es nicht mit rechten Dingen zugehen würde, wenn der im Wasserburger Museum befindliche Walzenkrug mit der Schmerzhaften Muttergottes nicht von der gleichen Hand stammen sollte (Abb. 6). Zudem stimmen das Schwert, die Krone, der Saum des Mantels und des Gewandes, der Strahlenhintergrund sowie die Kolorierung absolut überein[11].

Abb. 6: Walzenkrug mit der Darstellung der Schmerzhaften Muttergottes

Fasst man die bisherigen Fakten zusammen, so können wir bis jetzt 3 Fayence-Tafeln mit den „Sieben-Zufluchten", eine datiert von 1768, 2 Fayence-Tafeln mit „Unserem Herrn im Elend", eine

[11] Mus. Wbg. Inv. Nr. 2287, erworben von Joseph Göttler 1953 für 35,- DM. Der Zinndeckel trägt nur die Besitzerinitialen C M, die vorerst keiner konkreten Person zuweisbar sind. Die Form des Deckels oder Luk kann nicht unmittelbar zur Datierung herangezogen werden, da die Deckel oft erst später montiert wurden.

von 1774, eine von 1787, 1 Fayence-Tafel mit einem noch unbekannten ikonographischen Bezug[12], datiert von 1788, sowie einen undatierten Walzenkrug dem selben Maler bzw. der selben Werkstatt zuordnen. Die Motive, die von Wallfahrtsstätten aus der Nähe Wasserburgs stammen, verweisen zusätzlich auf diesen Raum als Herstellungsort. Letztlich bleibt die Frage, wer als Hafner oder wenigstens Maler hierfür in Frage käme.

Das beweiskräftigste Exponat ist das Hauszeichen des Hafners Johann Michael Buchner von 1784, das wohl aus dem Hafnerhaus in der Ledererzeile Nr. 25 stammt (vgl. Abb. auf dem Titelblatt dieses Bandes). Letzte Gewissheit brachte die Eintragung des Johann Michael Buchner, der 1764 von Friedberg/Augsburg hierher zugezogen war und in städtischen Listen als Hafner, im Familienbuch des Pfarrarchivs jedoch als „Porzellanfabrikarbeiter" bezeichnet wurde. Eben dieser Johann Michael Buchner ist einer der wenigen namentlich noch bekannten Arbeiter in der kurfürstlichen Fayencemanufaktur von Friedberg, die von 1754 - 1768 bestand[13]. Warum Buchner diese „höfische" Stelle aufgegeben hat und mit seiner Frau und zwei Söhnen nach Wasserburg gezogen ist, lässt sich möglicherweise mit der drohenden Schließung der Manufaktur begründen. In Wasserburg hatte er sich jedoch gegen mehrere bestehende Hafnereien durchzusetzen, und so ist anzunehmen, dass er als Besonderheit Fayencekrüge und Hausschutztafeln mit Kopien von lokalen Wallfahrtsorten schuf. Auffallend daran sind jedenfalls die anatomisch ungelenken Personenwiedergaben. Man könnte aber auch Anklänge an oder ein Nachwirken von Dekorelementen[14], wie sie auf Friedberger Stücken mit „Indianischem Blumensumpf" vorkommen, vor allem auf der Tafel der „Sieben Zufluchten" entdecken. Sie ist mit Resten eines plastischen Randes umgeben, der ähnliche Motive aufweist.

Johann Michael Buchner (gest. 1797) hatte seine Werkstatt in der Ledererzeile Hs.-Nr. 25, die dann sein Sohn Felix ab dem Todesjahr

---

[12] Die Wiedergabe des Hl. Benedikt könnte auf einen Bezug zu einem der Benediktinerklöster bei Wasserburg - Attel oder Rott, die Hll. Petrus und Paulus auf ein Doppelpatrozinium, wie es für Altenhohenau besteht, hinweisen.

[13] Ich verdanke diesen Hinweise Frau Dr. Riolini-Unger vom Museum Friedberg b. Augsburg. Vgl. Riolini-Unger, Die Fayencemanufaktur im Schloß Friedberg, in Stadtbuch Friedberg, Bd. 2, Friedberg 1991, 654 f.

[14] Vgl. dazu Riolini-Unger, a.a.O. Abb 3, 4 oder Vogt, Peter, Fayence und Steinzeug aus vier Jahrhunderten, München, o.J., Abb. 43 mit Abb. 4 im Beitrag Steffan in Heimat am Inn Bd. 18/19.

des Vaters fortführte. Der gleichnamige Sohn Johann Michael jedoch erheiratete sich 1799 durch die Ehelichung der Hafnertochter Anna Maria Braunmiller Haus und Werkstatt in der Hofstatt 11. Möglicherweise hat auch Franz Eichhorn (1774 - 1837), dessen signierter Fayencekrug den Anstoß zur Erforschung der Wasserburger Hafnertradition gab, bei Johann Michael oder Felix Buchner gelernt, so dass es am Ende des 18. Jahrhunderts wohl mehrere Handwerker in der Stadt gab, die diese Keramikart herstellten.

Auf eine zweite „Handschrift" verweist eine Wandplatte aus Fayence, die sich jetzt im Städt. Museum befindet und bis 1950 in der Kirche von Kirchreit, Gde. Soyen, hing[15]. Die rechteckige Platte mit bogenförmigem, leicht eingezogenem Abschluss hat keinen plastischen Rand, sondern eine der Form folgende gemalte Umrandung. Dargestellt ist eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes sowie zwei Engelsköpfchen zwischen den Häuptern der Assistenzfiguren und den Kreuzbalken. Die Malerei ist sehr schwunghaft und viel feiner und genauer als die Gestalten aus der Werkstatt von Johann Michael Buchner (Abb. 7). Die geringe Distanz von nur etwa 6 km zwischen Wasserburg und Kirchreit legt eine Herkunft auch dieser Platte aus einer Wasserburger Hafnerei nahe. Als Datierung wird allgemein das 18. Jh. angegeben, doch dürfte das Stück eher in die zweite Hälfte bzw. das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts gehören.

Abb. 7: Fayence-Tafel mit Kreuzigungsdarstellung, aus der Kirche von Kirchreit, jetzt im Museum Wasserburg

Ob auch eine Fayence-Kachel im Museum Traunstein (Abb. 8) mit der Darstellung eines Gnadenstuhles von der Hand des Malers der Kirchreiter Tafel

[15] Mus.Wbg., Inv. Nr. 2335 - erworben für DM 40.-; H. 24,8 cm, Br. 18,5 cm, Stärke 1,3 cm.

stammt, konnte noch nicht mit Sicherheit geklärt werden[16].

An dieser Stelle ist einer mehrfach publizierten Notiz in der Literatur nachzugehen, die im 18. Jahrhundert von sog. „Wasserburger Arbeith" spricht, ohne dass bislang konkrete Objekte damit in Beziehung gebracht werden konnten. Im „Inventuers Buech deß Churfürstlichen Marckhtes Byburg de annis 1725 bis 1729"[17] ist mehrfach von sogenannter „Wasserburger Arbeith" die Rede:

Abb. 8: Fayencekachel mit der Darstellung eines Gnadenstuhles, Museum Traunstein

„1725 3 Erdene mit Zün Beschlagene Mass Krieg auch von Wasserburger Arbeith
2 parr Cave Schällen[18] von Wasserburger Arbeith mehr
2 parr solche Schällel von Terpendin[19]

1725 2 saubere Wasserburger Mass Krieg so mit Zün Beschlagen
1 Beschlagener sogenanter Wasserburger Krueg
1 Wasserburger Krueg, mit Zün beschlagen
1 Beschlagener Wasserburger Krueg

1726 1 Wasserburger Mass Krueg mit Zün beschlagen

1727 1 saubers Wasserburger Kruegl".

---

[16] Maße: H. 38,5 cm, Br. 31 cm; Für den freundlichen Hinweis habe ich dem Kollegen Aß herzlich zu danken, für das Foto und die Daten Herrn Dr. Eminger vom Museum Traunstein. Die Malerei ist jedenfalls wesentlich feiner als auf den Tafeln von J.M. Buchner.

[17] Das Inventur-Buch wird im Heimatmuseum Vilsbiburg verwahrt. Abschrift und freundliche Mitteilung durch Lambert Grasmann, Vilsbiburg.

[18] Cave Schällen = Kaffeschalen / -tassen

[19] Terpentin = hier Stein

Bislang scheint es nicht gelungen zu sein, das Charakteristikum der „Wasserburger Arbeith", der „Wasserburger Krieg/Krueg" oder allgemein der hier hergestellten Hafnerware zu ergründen und darzustellen. Da die Steinzeugmaßkrüge vom heute gängigen Typ der „Keferloher" erst mit der Möglichkeit des Massentransports dieser blaugrauen Ware aus dem Westerwald mittels Eisenbahn hier größere Verbreitung finden[20] und zylindrische Gefäße mit grüner, gelber oder brauner Glasur[21] weder in den Beständen des Wasserburger Museums vorkommen noch unter dem umfangreichen Scherbenmaterial aus der Zwischendecke des Hafnerhauses Hofstatt 11 bekannt geworden sind, kann es sich doch wohl nur um sog. Walzenkrüge in Fayencetechnik handeln, die für gewöhnlich mit Zinn beschlagen sind. Die Aussage von Armin Göttler, dass seine Großmutter Therese Fenzl, die in Wasserburg einen Antiquitätenhandel betrieb[22], immer erzählt hat, man habe seinerzeit waschkorbweise Fayencekrüge aus den Wasserburger Häusern getragen, würde obige Annahme bestätigen. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass in einem Ort mit langer Hafnertradition diese Art von Krügen nur aus den bekannten Zentren St. Georgen - Wengen (=Dießen), Salzburg oder Gmunden bezogen worden wäre[23]. Leider ist der scheinbar große Bestand an solchen zinnbeschlagenen Krügen durch den Handel in alle Winde zerstreut, wobei sich dann als Herkunft oder Zuschreibung sicher völlig unhaltbare Angaben in der Forschung verfestigt haben. Lediglich verbliebene Stücke im örtlichen Familienbesitz, deren Herkunft nachweisbar wäre, könnten noch zu einer ansatzweisen Lösung führen.

---

[20] Vgl. Bayerischer Sparkassenkalender 2002, Jahrbuch für Altbayern, Franken und Schwaben, Die Projektgruppe Keferloher präsentiert den echten bayerischen Maßkrug - Irdenmaßkrug, Rosenheim 2001, 29 ff..
Der einzelne Henkel aus Westerwälder Steinzeug im Material der Abfallgrube, vgl. H. Hagn, Eine Abfallgrube am Rande der Stadt, Kat. Nr.XXX, ist zu wenig aussagefähig, als dass man von einem Massenimport schon zu jener Zeit sprechen könnte.

[21] Vgl. Projektgruppe Keferloher a.a.O. Die handgedrehten, irdenen Maßkrüge aus einheimischer Produktion waren zylindrisch, bis zur Mündung gerade gezogen, deckellos, innen wegen der Durchlässigkeit des Tones glasiert, wobei Teile der Glasur auch über den Rand und auf den Deckel liefen. Zwölf Farbnuancen seien bislang bekannt.

[22] Von Therese Fenzl hat auch das Wasserburger Museum einige der Fayencen erworben, so z.B. den Krug mit der Schmerzhaften Muttergottes, der nach Aussage ihres Enkels Armin Göttler aus ihrem persönlichen Besitz stammen soll.

[23] Leider waren keine feinkeramischen Untersuchungen gerade der wenigen Fayence-Scherben aus der Abfallgrube, vgl. H. Hagn, Eine Abfallgrube am Rande der Stadt, Kat. -Nr. 97 -99, möglich, die eine Zuweisung an örtliche Hafnereien bestätigen hätten können.

Als etwaige Beispiele sollen einige Walzenkrüge und bauchige Krüge aus dem Besitz des Museums oder dem Nachlass Kronast/ Göttler/Hofstatt 11 sowie aus altem Familienbesitz jüngst in den Handel gekommene Stücke hier vorgestellt werden.

Zum Altbestand des Museums gehört ein kleiner Walzenkrug mit Zinnmontierung, die mit einem Ochsenkopf, Initialen und der Jahreszahl 1778 graviert ist (Abb.9)[24]. Die Wandung zieren ein Blütenstrauß, einige Einzelblüten und Blätter sowie ein Schmetterling. Die Malerei ist einfach, der weiße Untergrund ist rein. Auf Grund der Gravur könnte der Krug einem Metzger gehört haben, die Initialen lassen sich als Johann Georg Millperger (=Mühlberger; 1728 - 1811) auflösen. Theoretisch könnte Mühlberger den Krug zum 50. Geburtstag erhalten haben, falls zu damaliger Zeit solche Geschenke schon üblich waren. Bislang wurde als Herstellungsort Salzburg angenommen, doch lehnt Dr. Chr. Svoboda aus stilistischen Gründen eine Zuschreibung an eine der Salzburger oder gar Gmundener Werkstätten ab[25].

Abb. 9: Walzenkrug mit Zinnmontierung, Gravur 1778, Museum Wasserburg

---

[24] Mus. Wbg. Inv. Nr. 230, Deckel graviert mit Ochsenkopf, den Initialen I.G.MP und der Jahreszahl 1778.
H. 19,5 cm, Dm 10 cm. - Ankauf 1926.

[25] Frdl. Mitteilung von Frau Dr. Chr. Svoboda vom 16.2.2001. Sie schreibt u. a.: „Alles in allem spricht letztendlich nichts für Salzburg und scheint mir eine zeitgleiche Übernahme von Einzelmotiven und dekorativen Lösungen zu sein, wie sie ... im Niedergang des Fayence-Geschirrs überall möglich war. Damit ist Wasserburg als Täter nicht ausgeschlossen, wohl aber Salzburg und Gmunden".

Einer der interessantesten Krüge dürfte derjenige sein, der sich bei der Übernahme des Hafnerhauses Hofstatt 11 durch Joseph Göttler unter einer Treppe fand, unter der Modeln und größere Bruchstücke aufgestapelt waren (Abb. 10). Die Wandung zeigt das Brustbild einer Madonna mit Kind, wobei das Kind den Arm um den Hals der Gottesmutter gelegt hat. Über den Heiligenscheinen befindet sich ein linsenförmiges Gebilde, das eigentlich in den Regenbogenfarben gehalten sein müsste, wodurch der Bildtyp als „Maria vom guten Rat" gekennzeichnet wäre[26]. Das gerahmte Bild ruht auf einem kleinen Sockel, der die Aufschrift „Maria" trägt. Die Seiten des Bildteils gehen in rocailleförmige Gebilde über, die in einem Gesteck aus Farnblättern enden. Die Freiflächen sind mit einem Gitterwerk gefüllt, an dessen Kreuzungspunkten kleine Blüten sitzen. Diese Füllung ist mit dem Netzwerk auf dem Sockel der Reichenhaller Tafel von „Unserem Herrn im Elend" durchaus vergleichbar, dort jedoch in gelb-braun gehalten.

Abb. 10: Walzenkrug mit „Maria vom guten Rat", Privatbesitz

Im örtlichen Antiquitätenhandel wird derzeit ein kleiner bauchiger Krug[27] mit Zinnmontierung angeboten, der aus dem Besitz einer alteingesessenen Brauerfamilie stammt (Abb. 11). Die Initialen auf

[26] Ein Fresko dieses Gnadenbildes von Genazzano bei Rom befindet sich seit 1762 an einem ursprünglich zum Kapuzinerkloster in Wasserburg gehörenden Gebäude (Unterauer-Weg Nr. 4) und könnte vielleicht die Anregung/das Modell für den Hafner geliefert haben, sofern er nicht einen der weit verbreiteten Kupferstiche als Vorlage genommen hat. Die Zinnmontierung des Kruges trägt das Datum 1766.

[27] H. 12 cm, mit Deckel (ohne Luk) 12,5 cm, Bdm 6,8 cm.

dem Deckelspiegel C und ST (ligiert) lassen sich als Clemens Stechl auflösen, während auf dem Rand noch die Buchstaben W 1795 S stehen, was als Wasserburg gedeutet werden kann. Das Krügelchen zeigt auf der Frontseite eine große blaue Blüte zwischen zwei Blättern, darunter noch zwei kleinere blaue Blüten, während die Fläche zum Henkel hin mit je zwei einfachen Ranken gefüllt ist. Der Untergrund ist weißlich bis grünlich, die Oberfläche selbst ist grieselig.

Abb. 11: Bauchiger Krug mit Zinnmontierung, Gravur 1795, Antiquitätenhandel

Aus den Restbeständen der Sammlung Kronast[28], die in Landshut versteigert wurde, konnte Pfarrer Bernd Joa[29] auch zwei Fayence-Gefäße erwerben. Zum einen handelt es sich um einen bauchigen Enghalskrug mit gedrehtem Henkel und schnauzenförmigem Ausguss, wobei der gesamte Gefäßkörper mit einem Netzwerk überzogen ist, an dessen Kreuzungspunkten kleine Blümchen sitzen (Abb. 12)[30]. In den ausgesparten ovalen Medaillons sieht man je einen springenden Hirsch. Das Gitterwerk entspricht dem von der Reichenhaller Tafel, ist aber, wie die Signatur ausweist, wesentlich früher entstanden. Besonders hervorzuheben ist die eingedrückte

[28] Über Herkunft und Geschichte dieses Keramikbestandes vgl. Hagen/Steffan in diesem Band.

[29] Vgl. den umfangreichen Bestand an Modeln aus dem Hafnerhaus Hofstatt 11 im Beitrag H. Hagn - F. Steffan in diesem Band.

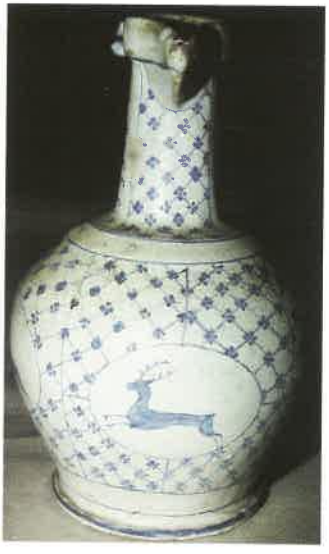


Abb. 12a/b: Enghalskrug mit gedrehtem Henkel, sign. Paulus Jaiß, Sammlung Bernd Joa

Herstellermarke J P am Boden, die als Paulus Jaiß[31] aufgelöst werden kann. Vom gleichen Meister stammen auch drei Weihwasserkesselchen in Form von geflügelten Engelsköpfchen, von denen eines auf der Innenwandung die gleiche Punze und die Jahreszahl 1726 aufweist. Leider sind nur bei einem Exemplar die Flügel unbeschädigt (vgl. Kat. *Hagn - Steffan* Nr. 53 a - c). Was diesem Krug außerdem einen besonderen Stellenwert verleiht, ist die Tatsache, dass sich unterhalb des Henkelansatzes eine weitere Signatur befindet, nämlich ein K B., wobei der kleinere Buchstabe B zwischen den unteren Hasten des K liegt (Abb. 13). Wenn die Bodenmarke für den Hafnermeister Paulus Jaiß steht, müsste die Henkelsignatur auf den Maler zu beziehen sein. Leider lassen sich die Initialen bislang keiner konkreten Person zuordnen.

Das zweite Stück ist ebenfalls ein bauchiges Enghalsgefäß mit blauem Doppelband oben und unten, allerdings henkellos und ohne Meistermarke (Abb. 14)[32].

---

[31] Jaiß Paulus, Bürgeraufnahme 1707 - vgl. 500 Jahre Hafnertradition

[32] H. 15 cm, Bd. 9,3 cm, Dm Öffnung 4,2 cm. Glasur nicht mehr optimal, kleinere Abriebstellen.

Abb. 13: Detail der Bemalung mit möglichen Initialen des Malers

Abb. 14: Bauchiges Enghalsgefäß, Sammlung Bernd Joa

Mit diesen Fayencen - soweit man gewillt ist, der Argumentation zu folgen, dass sie aus Wasserburger Werkstätten stammen, - wäre man bereits im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts angelangt. Ab hier werden die Belegstücke für eine Fayence-Herstellung in Wasserburg zwar seltener, aber nicht minder interessant. Als Einzelstücke waren sie durchaus bekannt, konnten aber bislang in keinen größeren Kontext eingebunden werden.

Das bekannteste Beispiel für eine Fayence des 17. Jahrhunderts aus Wasserburg ist die Haustafel des Hafners Hanns Schneider von 1645 mit einem bunt glasierten Kreuzigungsrelief und einer unten anhängenden Schriftkartusche „HANNS. SCHNEIDER. HAF/ NER. ZV. WASERBVRG/ 1.6.4.5." (Abb. 15). Die hier verwendete Kombination von glasiertem Relief und Fayence-Flächen begegnet uns auch bei Michael Kreßlings Arbeiten für Grabreliefs, Stiftertafeln und Wandbrunnen[33]. Das Grabdenkmal für Jakob

[33] Vgl. den Beitrag des Verfassers 500 Jahre Hafnertradition in Wasserburg in diesem Band mit einer ausführlichen Darstellung der Arbeiten Kreßlings und Abbildungs-hinweisen. Das Grabdenkmal für Peter und Elsbeth Linner von 1553 in der Ameranger Pfarrkirche zeigt in Fayencemalerei eine Stadtszene. Künstlersignatur M K .Vom gleichen Meister stammt auch ein Fayence-Epitaph von 1554 aus der Wasserburger Stadtpfarrkirche, das heute im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg ausgestellt wird.

Abb. 15: Haustafel des Hafners Hanns Schneider, 1645, Museum Wasserburg

Heller, jetzt im German. Nationalmuseum in Nürnberg, die Stiftertafel in der Pfarrkirche Amerang und ein Wandbrunnen im Bayer. Nationalmuseum in München zeigen einerseits die gekonnte Anwendung der Fayence-Technik durch den unzweifelhaft belegbaren Wasserburger Hafner, andererseits führen diese Werkstücke zeitlich schon in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück und belegen, dass örtliche Meister bereits damals mit dieser Glasur- und Maltechnik vertraut waren.

Von hier aus ist es nur noch ein kleiner Schritt von einem halben Jahrhundert zurück zum bislang ältesten Beleg für eine Fayence-Arbeit im Raum Wasserburg. Zwar ist die unscheinbare Lunette[34] über der Sakristeitüre der Pfarrkirche von Eiselfing schon seit langem bekannt[35], doch konnte man sie als scheinbar singuläres Stück in keinen Zusammenhang mit der übrigen Hafner- bzw. speziell Fayence-Tradition bringen (Abb. 16). Darüber hinaus stellt sie sogar einen der frühesten, datierten Belege für Fayencetechnik in ganz Oberbayern dar.

Obwohl die Lunette durchaus in den gängigen Kunstführern knapp erwähnt wird, hat sich die Fachwelt bislang noch nicht mit ihr beschäftigt, vor allem auch, weil der blaue Text in Latein auf dem milchig-weißen Untergrund nur schwer zu deuten ist. Während die ersten sechs Zeilen gut zu übersetzen sind, stellt die siebte Zeile die Interpreten vor bislang unlösbare Probleme:

[34] L. bzw. Br. 60 cm, H. 35 cm; halbmondförmig; blaue Schrift auf milchig-weißem Grund

[35] Kunstdenkmale des Kgr. Bayern, Bezirksamt Wasserburg, 2006

Abb. 16: Lunette in der Pfarrkirche von Eiselfing, Teil eines Grabdenkmals für den Geistlichen Vinzenz Posch in Fayence-Technik, 1496

1 „Im Jahre des Herrn /

2 1496 /

3 Epitaph des hochwürdigen und gelehrten /

4 Mannes, Herrn Vinzenz Posch, der Seelen- /

5 herde zu Eiselfing Hirte, seinem Andenken (seiner Seele) auf- /

6 richtig geweiht. Ich glaube (=hoffe), die Güter (=Herrlichkeit) des Herrn zu sehen.

Psalm 26 /

7 V.O. Telos (=Ende) AL(IA)S LOMBTIG (?)"[36]

Der Verfasser oder Schreiber hat nicht nur in die Mitte der 7. Zeile das griechische Wort telos für „Ende" eingefügt, sondern auch links und rechts zwei Sigel verwendet, die bislang nicht auflösbar sind: V.O. und die Worte ALS (vielleicht Alias) und Lombtig. Ob „Als

[36] Der lateinische Text lautet:
ANNO DOMINI
MCCCCXCVI
EPITAPHIVM REVERENDI ET ERVDITI
VIRI DOMINI VINCENTSII POSCH ANIMARVM
GRGIS PASTORIS EYSOLFINGIS VO ANIMO SINCE=
RITER DEDICATVM CREDO VIDERE BONA DOMINI PS 26
V.O telos ALS LOMBTIG

Lombtig" eine Künstlersignatur darstellt, ist strittig[37]. Eine Lösung hätte vielleicht eine zweite Fayencetafel bringen können, die sich im Besitz von Oberlehrer Anton Geist in Eiselfing befand, nach dessen Tod jedoch auf dem Erbweg verschollen ist. Das wenige, das von ihr überliefert wurde, ist, dass es sich um eine Kachel von 1550 gehandelt hat, die das Wappen[38] von Vinzenz Posch dem Jüngeren[39] und die Aufschrift „Als Lo(m)bdig" trug. Leider existiert von dem Stück keine Aufnahme, so dass weitere Vergleiche unmöglich sind[40]. Vorausgesetzt die Angaben zu dieser zweiten Tafel stimmen, stellen die beiden Fayencen den Anfang einer speziellen Art der Keramikbemalung im Wasserburger Raum dar, zu der es bis ins 19. Jh. hinein Belegstücke und namentlich bekannte Meister wie Michael Kreßling, Paulus Jaiß, Johann Michael Buchner oder Franz Eichhorn gibt.

Die Lunette dürfte an einer Kapelle auf der Südhälfte des Eiselfinger Friedhofes, die vielleicht als erstes Leichenhaus gedient hat und etwa 1880 abgerissen worden war, eingemauert gewesen sein. Beim Herauslösen zerbrach die Tonplatte und wurde in Bruchstücken dann in der Kirche eingelassen, da es sich um die

---

[37] ALS wird beispielsweise als „alias" aufgelöst, was evtl. auf einen folgenden Künstlernamen hinweisen könnte.

Vielleicht ist ALS LOMBTIG auch nur eine Verballhornung von ALLES LOBE/LOBT DICH, zumal der Schreiber neben dem lateinischen Text auch ein griechisches Wort verwendet hat und die Lobesformel evtl. so geschrieben hat, wie er sie im Dialekt gehört haben könnte. Es wäre aber auch eine Deutung wie „ALLES IST LEBENDIG" in Analogie zum Griechischen „Alles ist im Fluss" denkbar, da nach Johann Andreas Schmeller das Wort „lempig" lebendig bedeutet (andere ähnlich klingende Ausdrücke wie lamper = behaglich/wohlig, luemig, luemicht = kraftlos/schlapp oder luemen, lomen = schlaff ergeben wenig Sinn). Letztlich blieben damit nur noch die Sigel V.O. ungedeutet, wären aber durchaus als „vir optimus/ viro optimo" aufzulösen. Da die Worte ALS LO(M)BDIG auch auf der Kachel des Vincenz Posch junior von 1550 vorkommen, läge es nahe, darin einen Wahlspruch der Familie Posch zu sehen. Ähnliches wird auch vom nahen Griesstätt vermerkt, wo auf einem Grabstein aus der Zeit um 1500 die Worte „das dich der Igl kuss" vorkommen, zu denen J. Schmeller einen Holzschnitt mit einem Igel und dem Text „Hanns Igler das Dich der Igel kuß!" als weiteres Beispiel angibt, so dass man darin einen Wahlspruch der Igler sehen könnte (vgl. Deutsche Gaue, Jhg. 10, 134).

Auffallend sind auch die kursiven Buchstaben PS für die Abkürzung des Wortes Psalm.

[38] Vgl. Anm. 37/Anm. 42.

[39] Ein Fragment des Grabsteins von Vincenz Posch jun. befindet sich heute an der Rückwand der rechten Seitenaltarnische. Eine Jahreszahl ist darauf leider nicht zu erkennen, wohl aber in der rechten unteren Ecke (vom Betrachter aus) das Wappen: zwei in einander verschlungene Stämme mit einer pinienzapfenförmigen Baumkrone = eine redendes Wappen = ein Boschen.

[40] W. Ernst erwähnt die Kachel in einem Brief v. 30.7.1968, selbstverständlich erwähnt sie Anton Geist in seiner Chronik.

Grabinschrift für einen Ortsgeistlichen handelt[41]. Vinzenz Posch war 1496 von Konvent und Abt von Attel zum Seelsorger bestellt worden[42], doch wissen wir nicht, wie lange er dieses Amt ausgeübt hat[43], da in der Liste der Eiselfinger Geistlichen im dortigen Pfarrarchiv nach ihm eine Lücke klafft und auf diesen „Vinzenz Posch (den Älteren)" erst wieder 1550 ein „Vinzenz Posch der Jüngere" folgt, wie dessen Rotmarmorgrabstein ausweist[44]. Anzunehmen ist jedenfalls, dass die segmentbogenförmige Tafel nur einen Teil des Grabdenkmals darstellt und der Rest verloren gegangen ist.

Mit dieser stufenweise rückwärts gerichteten Chronologie vom Fayencekrug des Franz Eichhorn vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Grabinschrift für einen Landgeistlichen von 1496 liegen alle bisher ermittelbaren Fakten zum Vorkommen bzw. zur Herstellung von Fayencen in Wasserburg auf dem Tisch. „Der Hut liegt im Ring", nun ist die Fachwelt an der Reihe, sich kritisch mit den Stücken und Daten auseinander zu setzen. Im einfachsten Falle wird man sich auf die Aussage von Ingolf Bauer zurückziehen, dass „Dießen ... die einzige bisher bekannte und ausgegrabene handwerkliche Fayenceherstellung in Süddeutschland (ist). Andere hat es sicher gegeben, doch weiß man noch nicht wo".[45]

---

[41] Die Vermutung, es könne sich bei der Lunette um eine Anfertigung aus späteren Jahrhunderten oder eine Fälschung handeln, macht keinen Sinn, wenn man bedenkt, dass es sich bei Vincenz Posch um keinerlei hochgestellte Persönlichkeit, sondern um einen Geistlichen in einer kleinen Landpfarrei gehandelt hat. Auch der Einwand, die Tafel sei woanders bestellt und nach Eiselfing geliefert worden, hat wenig für sich und lässt sich nicht beweisen.

[42] Lt. Chronik Geist im Pfarrarchiv Eiselfing.

[43] Wenn dem Vincenz Posch bereits im gleichen Jahr ein Grabdenkmal gesetzt wurde, kann er das Seelsorgsamt keinesfalls länger als ein Jahr ausgeübt haben, vorausgesetzt, die Angabe in Anm. 35 stimmt.

[44] Die Aufeinanderfolge zweier Geistlicher gleichen Namens ist recht ungewöhnlich. Eine Lösung könnte nur die genaue Liste der Ortsgeistlichen im Diözesanarchiv liefern, wo vielleicht auch das Todesdatum des Vinzenz Posch vermerkt wäre, so dass auch der Zeitpunkt der Anfertigung des Epitaphs näher bestimmt werden könnte.

Der Stein ist nur beidseits geringfügig abgeschlagen, so dass der Text durchaus vollständig gelesen werden kann: „Hie ligt begraben de(r) /...stlich herr Vincentz/ (P)osch Junior kura/(tor) / von Eysolving. de(me) Gott genadig sey. am(en)". Die eindeutig lesbare Titulatur Vincentz Posch Junior, setzt demnach auch einen „Senior" voraus, dem die Lunette zuzuweisen ist.

[45] Handbuch und Führer zum Keramikmuseum Schloß Obernzell, München 2. Aufl. 1983, 80.

Die Erforschung der Wasserburger Hafnertradition und speziell der Fayencekunst steht erst am Anfang. Mit Sicherheit werden sich, sofern die hier vorgestellten Stücke von den Fachleuten als Wasserburger Arbeiten akzeptiert werden, in weiteren Museen und Sammlungen Objekte finden lassen, die bislang irrtümlich anderen Hafnerzentren zugewiesen worden sind und nunmehr dem lokalen Kunsthandwerk zugeordnet werden müssen[46]. Letztlich führen sie fast allesamt zurück zu Johann Michael Buchner und seinen Söhnen sowie in die Hafneranwesen in der Hofstatt 11 und in der Ledererzeile 25.

---

[46] Weitere Fayence-Arbeiten im Städt. Museum Wasserburg
Kleine Kachel, blau, Diana, 18.Jh., Inv. 453, Salzburg, H. 28,5cm, Br. 22,5 cm
Große Kachel, blau, Dame mit Rose (Allegorie auf den Geruchssinn), 18. Jh., Inv. Nr. 475, H. 55cm, Br. 42 cm
Godelschale, 18. Jh., Inv. 484, Gmunden, H. 11,3 cm, Dm 14,2 cm, Bdm 8,5 cm
Godelschale, (Deckel fehlend),18. Jh., Inv. 483, Gmunden, H. 5,5 cm, Dm. 16,5 cm, Bdm.9 cm
Kachel, Relief, Madonna mit Kind, 18. Jh. Inv. Nr. 450, Gmunden, H. 25 cm, Br. 22 cm
Platte, 18. Jh., Inv. 485, wohl Salzburger Nachahmung, H. 3,5 cm, Dm 43 bzw. 33,5 cm,
Maria Hilf, 18. Jh. Salzburg/Gmunden/unbekannt, aus einem Wasserburger Haus Inv. Nr. 445, H 40,5 cm, Br. 30 cm.

Abbildungsnachweis:

Alle Fotos Steffan, außer 8 Museum Traunstein

Repros: Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

Register

Personenregister

Aicher, Thomas 164, 183, 217
Aindorfer, Leonhard 181, 183
Altershamer, Familie 8
Ambrosius v. Mailand 297
Arco, Philipp Graf v. 361
Auer, Christoph zu Tobl 291

Bader, Andreas 359, 365
Bauer, Ingolf 397
Bay(e)r, Adam 164, 180, 207
Beham, Hans Sebald 169, 246, 268
Berg, Karin, Dr. 229
Bergkofer, Berkofer, Thomas 359, 364
Bernhard, Jernhardt, Christoph 164, 182, 206, 217
Bichler, Anna Maria 201, 240
Bichler, Pichler, Joseph 192, 201, 207, 219, 240, 343
Birkmaier, Willi 228
Blaich(n)er, Johann 167, 181, 217
Blaicher, Plaicher, Balthasar 181, 217
Blaicher, Plaicher, Barbara 167
Blaicher, Plaicher, Hanns 182
Blaicher, Plaicher, Thomas 164, 167, 207, 217
Bra(e)unmüller, Jakob 200, 206, 218, 238
Brandstetter, Reinhard 164, 182, 217
Braunm(i)üller, Anna Maria 200, 239, 386
Braunm(i)üller, Bra(e)unmüller, Preunmiller, Praunmüller, Jakob 186, 192, 200, 238 f
Braunm(i)üller, Maria 200
Brückmann, Carmen 204
Buchner, Anna Maria 201, 240
Buchner, Puchner, Anna 198
Buchner, Puchner, Balthasar 197
Buchner, Puchner, Felix d.Ä. 198, 207, 218, 241, 386
Buchner, Puchner, Felix d.J. 197 f, 205, 385 f
Buchner, Puchner, Johann Georg 187
Buchner, Puchner, Johann Michael d.Ä. 189, 192, 197, 200, 207, 218, 239 f, 241, 383, 385 f, 398
Buchner, Puchner, Johann Michael d.J. 200 f, 205, 207, 218 f, 239, 386 f, 398
Buchner, Puchner, Michael 201
Buchner, Puchner, Petrus Paulus 197

Cranach, Lukas 273

Däburger, Peter 361
Degenbeck, Andreas 358
Degenbeck, Martin I 357
Degenbeck, Martin II 358 f
Deggendorfer, Max 192, 202 f, 206, 219, 240
Dempf, Anton 268
Dempf, Ilse 268
Dettenberger, Georg 359
Dimpflmaier, Seebruck 367
Donnersberg, Familie 8
Donnersberg, Sybilla, v. 291
Dürer, Albrecht 130, 169, 171, 176, 291

Eckher, Frh.v., Fürstbisch. 172
Edlinger, Joseph 164, 183, 218
Eibl, Anna 193
Eibl, Anna Maria 193
Eibl, Eubl, Augustin jun. 193, 219
Eibl, Eubl, Augustin sen. 192 f, 207, 219
Eichhorn, Christoph 191
Eichhorn, Franz d.Ä. 190, 192, 196, 218, 380, 386, 396 f
Eichhorn, Franz d.J. 191 f, 196, 218
Eichhorn, Maria Elisabeth 190, 196
Eichhorn, Maria Theresia 191
Endres, Werner 368
Erb, Ivonne 374
Faltl, Joseph 164, 183, 187, 206, 218
Fenzl, Therese 388
Ferdinand III., Ks. 129

Ferdinand Maria, Kf 270
Ferdinand v. Bayern, EB, Kf. 255
Freiberger, Gabriel 202
Fritz, Josef 192, 203, 207, 219, 240
Fröhlich, Familie 8
Froschmayer, Eugen 208
Fuchs, Anton 198
Fuselburger, Johann 165, 183, 217

Geigenberger, Heinrich 208
Geist, Anton 396
Georg v. Sachsen, Kf. 273
Gerbl, Lorenz 201, 342 f
Gezuha, Martin 204
Glaser, Hans Wolfgang 169
Göttler, Armin 241, 245 ff, 325, 388
Göttler, Josef sen. 203, 240, 325, 329, 390
Göttler, Werner 325, 329
Greißl, Christina 188
Groh, Peter 192, 197, 207, 219
Grupe, Gisela, Dr. 151
Gutter, Joseph 198

Haindl, Bürstenbinderswitwe 203
Haisermas, Jacob 166
Haller, Johann Wolfgang 361
Hartinger, Blasius 192, 198, 203, 206, 219, 240
Hartmann, Jeremias 326
Haselbeck, Christoph 192, 198, 207, 219
Hauseg(g)er, Peter 194, 219
Hauser, Johann Nikolaus 165, 185, 207, 218, 268
Heimgarttmayr, Maria Anna 187
Held, Gottfried 204
Heller, Familie 168, 377, 394
Heller, Jakob 394
Heller, Rupprecht 168, 377
Herwart, Familie 8
Hettlinger, Jakob 190, 192, 206, 218
Heuch, Hauch, Hauk, Agnes 201
Heuch, Hauch, Hauk, Anna Maria 201
Heuch, Hauch, Hauk, Engelbert 192, 201, 206, 219, 240
Hiebl, Georg 361
Hirneiß, Gärtnerei 208
Hirnkoffen, Barbara, v. 168
Hirnkoffen, v., Familie 168
Hirnsteiner, Felix Martin 186, 218
Hirnsteiner, Hiernsteiner, Hirnstainer, irnsteiner, Paul 186, 207, 218
Hirschauer, Gertraud 192
Höchtl, Hoechtl, Hechtl, Heinrich 192, 194, 197, 206, 219
Högl, Andreas 359
Horn, Hans 376
Huber, Frank, Dr. 208
Hurzpüchler, Wolfgang 166

Irlbeck, Alexander 192, 194
Irlbeck, Sophie 197

Jai(s)ß, Paulus 186, 218, 300, 392, 396
Joa, Bernd 241 ff

Kaschan, K(r)aschan, Martin 192, 193, 206, 219
Kaspar, Alois 357
Khern, Johann 165, 181, 207, 217
Kirchmaier, Caecilie 198
Kirchmaier, Georg 198
Kirchmaier, Katharina 199
Kirchschneider, Peter 191
Kögl, Johannes 361
Kolb, Lorenz 168, 376
Köllnpöck, Anna 188
Kostial-Gürtler, Michaela, Dr. 128 f
Kraut, Hans 100, 245
Kress(ß)ling, Wolfgang 168, 206, 376
Kressling, Kreßling, Michael, Michl 165 ff, 171 ff, 179 f, 214, 376 ff, 393, 396
Kressling, Kreßling, Ursula 168
Kronast, Benedikt 241, 246 ff, 294, 325, 389, 391
Kronicher, Khränicher (Hans) Friedrich 165 ff, 207, 217
Kulbinger, Familie 8
Kürmayr, Michael 360

Lader, Laderer, Georg 165
Lamprecht (Nikolaus) 165, 181, 217
Lechner, Andreas, Andrian 191, 207, 218
Lechner, Georg 361

Lehner, Sebastian 165, 184, 218
Leopold Wilhelm v. Österreich, Fürstbisch. 273
Lienprechtinger, Lienhard 168, 376
Linner, Elspet 169 f, 376
Linner, Peter 169 f, 376
Loder, Loderer, Lader(s), Laderers, Georg 180 f, 217

Marbacher, Caspar 361
Marcantonio, Raimondi 176
Max II. Emanuel, Kf. 270
Maximilian I. Ks. 314
Maximilian I., Hzg., Kf. 255, 269
Mayr, Anna, Witwe 239
Mayr, Felix Ludwig 361
Mayr, Johann Georg 187, 192, 200, 207, 219, 239
Meilwertinger, Anna Maria 187
Meisl, Georg Adam 360
Millperger (Mühlberger) Johann, Georg 389
Mittermayr, Aloys 162, 163
Mörtel, Anna Maria 193
Moßmüller, Johann 186 f., 192, 200, 218, 238
Moßmüller, Juliana 187, 238
Müller, Erhard 192, 203, 206, 219, 240
Müller, Georg 204
Müller, Juliana 189
Müller, Karl 198

Nestler, Nöstler, Anton 191 f, 196, 206, 218
Nestler, Nöstler, Johann Michael 196
Neuchinger, Michael 165 f, 206, 217
Nickhl, Matthias 360
Nidermayr, Johann 360 f

Ober, Familie 190
Oberfeldner, Oberfelder, Oberfellner, Georg 165, 181, 206, 217
Offnhaimer, Hannsen 166
Ostner, Caecilie 198
Ostner, Georg 192, 198 f, 219
Ostner, Leonhard 192, 198, 206, 219

Pachhueber, N. 360
Pämer, Georg 166,
Pämer, Painer, Balthasar 165 f, 217
Paris Graf Lodron, EB 128
Paul, Peter 165, 183, 218
Paumgartner, Paun-,Baum-, Johann Nepomuk 165, 180, 182, 217
Paurndräxel, Maria Anna 187, 200, 238
Peer, Andreas Joseph 190
Peer, Clara 190
Pengert, Lienhard 376
Permoser, Balthasar 166
Peyer, Lukas 165, 180, 206 f,
Peyrl, Peirl, Payrl, Oswald jun. 165 f, 180, 183, 218
Peyrl, Peirl, Payrl, Oswald sen. 166, 217
Pichler, Gerichtsschreiber 360
Plaich(n)er, Johann 165, 167
Plaicher, Balthasar 165
Plaicher, Barbara 181
Plaicher, Barbara 165, 167
Plank, Matthias 165, 183, 207, 217
Posch, Vinzenz d.Ä. 395, 397
Posch, Vinzenz d.J. 396 f
Poschinger, Anna, Witwe 165, 181
Poschinger, Marx, Max 165, 181, 183, 206, 217
Prannger, Hanns 165, 182 f, 218
Pröls, Fritz 200
Pröls, Hermi 200
Pruckher, Maria 165, 182 f, 218
Prunner, Kupferstecher 381
Puchner, Buchner, Johann Michael d.Ä. s. Buchner
Puchner, Buchner, Johann Michael d.J. s. Buchner
Puchner, Johann Georg s. Buchner

Richter, Erwin 169 ff
Rieperdinger, Johann Baptist 208
Roesel, Resel, Georg 192 f, 206, 219
Rott, Wolfgang 165, 167, 206, 217
Rottmayer, Sebastian 192, 197, 207, 219, 342 f
Ruesstorff, Christoph, v. 291

Sandl, Michael 205
Schächner, Georg 181, 183

Schaden, Schad, Georg 165, 180 f, 185, 206, 217, 228
Schaden, Schad, Jakob 185
Schaden, Schad, Johann Michael 185, 188 f, 206, 218
Schaden, Schad, Wolf 181, 185, 188, 218, 241, 248 f, 251, 255, 259
Schärfl, Rita 204
Schärfl, Rupert 366 f
Schärrer, Scharrer, Johann 165, 181 f, 217
Schärrer, Scharrer, Simon 165, 181 f, 217
Schedl, Hanns Georg 361
Scheffler, Johann 361
Schiller, Sebastian 190 ff, 207, 218
Schisterl, Johann 188
Schlögl, Johann 190, 192, 207, 218
Schmid, Josefa 204
Schmidrämstl, Balthasar 361
Schmucker, Caecilia 198
Schmucker, Joseph 198 f, 203, 219
Schneider, Hanns 165, 183 f, 218, 393
Schön, Erhard 171
Schredl, Maria Klara 193
Schweigstetter, Anton 199
Schweigstetter, Barbara 198
Schweigstetter, Friedrich 199
Schweigstetter, Glaser-Haus 197
Schweigstetter, Josef 192, 199, 206, 219
Schweigstetter, Max Josef 192, 199, 219
Schweigstetter, Max Michael 192, 199, 219
Schwendi, Marquard, Frh. v. 274
Simb, Georg 188
Sinzinger, Franz Xaver 213, 342
Sinzinger, Ulrich 213
Sohns GmbH 204
Solis, Virgil 264
Speckbacher, Maria 200
Stadlmayer, Agnes 201
Stechl, Clemens 391
Steffan, Ferdinand 118, 153, 155
Steib, Anton 187
Steib, Paul 187, 218
Steinbichler, Joseph 204
Stettberger, Johann Georg 187, 218
Stettberger, Maria Anna 187
Stöckl, Nikolaus 203
Stöckl, Ottilie 203
Streich(n)er, Georg 185, 218
Strigel, Bernhard 314
Strobl, Johann, Hans 186, 192, 218
Strobl, Johann, Kaspar 186, 188, 192, 193, 206, 218
Strobl, Joseph 188
Strobl, Joseph Andreas 193
Strobl, Maria Klara 188
Strobl, Sebastian 186, 188, 193, 218
Stuell 185
Stumpf, Benedikt I., Abt 171, 371, 376
Sues, Josefa 204
Sues, Wilhelm 192, 203, 207, 219
Sues, Wilhelm Josef 192, 204, 219
Svoboda, Chr., Dr. 389

Teischl, Däschl, Anton 187, 206, 218
Timm, Ursula 376

Uetz, Anna 198
Unterliner, Thomas 361

Volckhmer, Tobias 11f,
Voragine, Jacobus, de 252 f

Wagner, Lukas, Propst 172, 376
Waltl, Faltl, Valtl, Simon 187, 218
Wankel 297
Weingartner, Joseph 190
Weiß, Georg 165, 181, 206, 217
Westenthanner, Lorenz 357
Würzen, Christoph 166

Zettl, Benno 357
Zettl, Georg 357
Ziegler, Familie 162
Zink, Caspar 196
Zink, Franz Joseph 192, 196, 219

Sachregister

Abtritte, Reihen 8, 155
Akanthus, mollis und spinosa 109, 257, 276, 283

Bauschreiber-, Bachzahnerturm 238

Fäkalien 8, 148
Fronleichnamsprozession 164

Gerbltor 238
Gerblkloster, Kapuzinerkloster 342, 348
Gnadenbildübertragung 1753 164

Hafnertradition 14, 161 ff
Hausnummernverzeichnis, Wasserburg 163
Heilig-Geist-Spital 172
Herdstättenverzeichnis, Wasserburg 163, 168
Herrenhaus 8
Hund, laufender (Ornamentband) 64, 68

Kaspar-Aiblinger-Realschule 11, 13
Kinderbringer 311 f
Kinderfresser 312
Kinderspielzeug 83
Knopf, -Herstellung 138 f
Kompositrand (Rand profiliert) 57
Kranzkachel, Ofenbekrönung 111 ff
Krippenfiguren 316 f
Krippenlandschaft 85
Krugformen 41 f
Kurfürsten, die sieben 255
Kurfürstenmodel 182

Laufender Hund (Ornamentband) 64, 68
Lavaboschüssel, Handwaschbecken 45, 75
Lebensbaum 260, 262 f
Legenda aurea 252 f
Leistenkachel 97, 110 f

Maienstrauß 304
Malhorn 27, 63 ff, 66 ff, 70, 259
Maria vom guten Rat 390
Maskaron 105 ff, 190, 264, 341
Mater Dei 297
Medaillonkachel 96
Melonenkrug 118
Messer 133
Milchschüssel, Weidling, Weitling 62
Montgelas-Statistik 163
Münze, Graz 129
Münze, Salzburg 128
Musicalkachel 104

Nachttöpfe 30
Neues Testament 97
Nuppenglas 125

Ofenbekrönung, Kranzkachel 97, 111 ff
Ofenkeramik 91
Organische Substanzen, Schlachtabfälle etc. 136 ff

Paradies 259
Paradiesbrunnen 112
Passionsumzug 163
Paternosterer, Beinringler 139
Patrona Bavariae 324 f
Perthaler-Schrank 183
Pfeifenkopf 85 ff
Pfeifenrauchen, Kulturgeschichte 89
Pflanzensymbolik, Kachel 259 ff
Physiologus 278
Pogner-Tor, Bauschreibertor 166, 167
Prozessionsstangen 164
Pulverturm 182

Radiolarien (Strahltierchen) 134
Rapportkachel 94
Rollstempelfries (mehrbahniges Punkteband) 52, 56 f
Rosenkränze, Gebetsketten 139
Roter Turm 166, 234, 238

Salbentöpfchen, Albarelli 82, 119
Savona-Henkel 118
Schaftleuchter 79, 115

Scharffeuerfarben 120
Schiffleute-Bruderschaft 204
Schrühbrand (Brand zur Vorbereitung für Glasur) 33, 118, 334
Schüsselformen 52 ff
Schüsselkachel 92 f, 97
Schusser 84
Sieben freie Künste 104
Sieben Zufluchten 380, 383
Signal-, Wächter-, Hirtenhorn 79 f
Spardosen 82
Sphaira 100, 296
Spiegelkachel 97
St. Jakob, Wasserburg 162 f, 169
Stadtarchäologie, Wasserburg 13 ff
Stadtplan, Wasserburg, ältester 12
Steinzeug 122
Steinzeug, niederrheinisches 46, 122
Steinzeug, Westerwälder 46, 388

Tapetenkachel 94, 97
Taschenwaage 132
Tauchfunde 68, 262
Tellerkachel 97
Terrakotta 372 f
Terra-Sigillata 162
Theotokos (Gottesgebärerin) 297
Tierfiguren 85
Tierreste, frühneuzeitliche 147
Tonpfeifen 85
Töpferscheiben 189
Toteiskessel 162
Tracht, alpenländische 315
Tretspinnrad 313
Tuchbeschauzeichen (Blei) 133
Tugenddarstellungen 98
Typologie 97

Vegetation, Kachel 259
Verein zur Förderung der bildenden Künste 291
Vogelnirscherl 82
Volkskunst, Formenschatz (Keramik) 65

Waldglas 124
Wappen 269, 316, 340 f
Wasserburger Arbeit, Wasserburger Krug 387 f
Wassergrand 78, 356 ff
Weidling, Weitling (Milchschüssel) 62
Weihwasserkessel 82
Wetzsteinbruch, -Herstellung 134
Ziegeleien, Ziegelstadel 162
Zirren 103

Geografische Begriffe

Abensberg 198
An der Stadtmauer, Wasserburg 349

Bauschreiber-, Bachzahnerturm, Wasserburg 238
Burgau 190, 218

Chiemsee 360
Coburg 103

Deggendorf 165, 187, 190, 200, 206 f, 217 ff
Diessen a.A., Ortsteil St.Georgen-Wengen 118 f, 380, 388, 397
Dingolfing 356
Dirnaich 359, 364

Ebern 197, 207, 219
Ebersberg 201, 206, 219
Edgarten 364
Edling 162
Eferding 165, 183, 207, 217
Eggenfelden 197, 206 f, 219
Einbeck 81
Eiselfing, Kircheiselfing 170, 182, 217, 362, 380, 394 f
Enns 340
Ephesos 297
Erding 86 f, 198, 356
Exing = heute Grafing 360 f

Färbergasse, Wasserburg 166, 203, 208, 340
Feldkirchen b. Rott am Inn 171 ff, 214, 216, 324, 369 ff
Forchheim 165, 207 f, 217
Forsting 361
Frechen 46
Freimehring 366
Friedberg 179,197, 200, 206 f, 218, 385
Friedland 191, 218

Gangkofen 357, 359, 364
Genua 252
Gerbltor, Wasserburg 238
Gmunden 380, 389
Grafing 198, 206, 219, 360 f
Graz 129
Griechenland 257
Gries, Wasserburg 9, 12, 166, 235
Grieshaber, BA.Burgau 207, 218
Griesstätt 360
Gufflham 203
Gundelfingen a.d.Donau 199

Haag 327
Haidhausen 191
Heilig-Geist-Spital, Wasserburg 172
Heimburg, Hainburg 165, 206, 217
Heisererplatz, Wasserburg 208, 340
Herrenhaus, Wasserburg 8
Hiltpoltstein 198
Hirten b. Burghausen 203, 206, 219
Hofstatt, Wasserburg 186 f, 192 f, 198, 200, 202 f, 214, 234 f, 285 f, 294, 324, 329 f, 388 ff, 398
Höslwang 186, 360

Ingolstadt 198, 206, 219
Inn 136 f, 140, 147 f
Innerthan 175 f, 179, 377
Innsbruck 273
Isarkreis 163
Ismaning 360

Jakobsberg 173 ff, 179, 377
Jesendorf 360

Kaspar-Aiblinger-Platz, Wasserburg 11, 208, 340
Kelheim 186, 206 f, 218
Kerngasse, Wasserburg 11
Kirchreit 162, 214, 386
Kling 162, 360
Köln 254
Kraiburg 163
Kreuth, Gde. Oberhof 167, 206, 217
Krönendorf b.Memmingen 204
Kröning b. Landshut 16 ff, 25, 27 ff, 38 f, 42 f, 47, 53 ff, 65, 71 ff, 76, 78, 83, 92, 140, 142, 207, 275, 296, 356 ff

Landsberg (Untersteiermark) 193, 206, 219
Landsberg a. Lech 331
Landshut 98, 255, 260, 262, 272, 356
Landwehrstraße, Wasserburg 11
Lauingen 204, 206 f
Lauriacum, Lorch 340
Ledererzeile, Ledergasse, Wasserburg 167, 182, 187 f, 191 f, 197, 199 f, 202, 204, 349, 385, 398
Lepanto 249
Loibersdorf 214
Lorch, Lauriacum 340
Lyon 169

Mailand 297
Mainz 255 f
Moosburg 163
Mühldorf 190
München 137, 163, 165 f, 171, 176, 179, 194, 206, 217, 259, 291, 356, 360, 376, 394

Nagelschmiedgasse, Wasserburg 166, 234 f, 238
Neubeuern am Inn 134
Neuburg a.d.Donau 100
Neuötting 196, 206, 218
Niederbayern 20, 22, 46, 69, 78
Niesendorf 360
Nördlingen 164, 167, 206 f, 217
Nürnberg 103, 142, 168 f, 171, 246, 264, 268, 376

Oberaudorf 361
Obere Innstraße, Wasserburg 11f
Oberhof, Gde. Kreuth 167, 206, 217
Oberkatzbach 366
Obernzell 20, 22 f, 142, 179, 359
Oberösterreich 20, 179
Obersteppach 363
Oelkofen 361
Onersdorf 357
Otzlberg, Ndb. 80

Passau 22, 76, 87, 142, 195, 199, 273 f, 376
Pattendorf 357
Pavia 168
Pfaffenhofen, Ldkr. Rosenheim 162
Pfaffing 360, 365
Pogner-Tor, Bauschreibertor Wasserburg 166, 167
Poing 291
Prutting 361
Pulverturm, Wasserburg 182
Purfing, Ldkr. Ebersberg 131

Ramerberg 170, 214, 365 f, 376
Rechtmehring 366
Regensburg 153
Reichenhall 166, 216, 381 ff, 390
Reisach 162
Reitmehring 198 f, 204 ff, 219
Rettenbach 163, 361
Ried 361
Rieden b. Soyen 186, 214, 290
Rom 131, 289
Rosenheim 16, 22 f, 27 f, 30 f, 33, 38, 43 ff, 49, 52, 62, 64 f, 68, 72 ff, 76, 79, 88, 94, 98, 105, 110, 118, 136, 140, 142, 162, 183, 190, 198, 370, 376
Rosenheimer See 162
Roter Turm, Wasserburg 166, 234, 238
Rott a. Inn 163, 187, 198, 206 f, 218, 370 f
Rottal 68 f, 142
Röwersdorf, Kr.Jägerndorf, CSR 203, 206, 219
Ruhmannsdorf b.Landshut 203, 206 f, 219

Salzburg 128, 137, 181, 186, 192, 206, 217 f, 255, 260, 380, 388, 389
Salzsenderzeile, Wasserburg 192, 199
Schmiedzeile, Wasserburg 9
Schnaupping 165, 181, 206, 217
Schönau 171, 176 ff, 377
Schongau 62, 87, 94, 112, 133
Schonstett 360
Schönthal bei Waldmünchen 193, 207, 219
Schwaben 186
Schwarzöd 365

Seebruck 367
Seen, Obb. 68
Siebengadern 359, 364
Soyen 214
St. Jakob, Wasserburg 162 f, 169
St.Georgen-Wengen, Ortsteil von Diessen 118 f, 380, 388, 397
Stadlhof 357 ff
Stein am Rhein 101
Straßkirchen 216
Straubing 46, 140, 196
Südbayern 98, 155

Tegernsee 262, 360
Teisbach 357
Thalham 367
Thierhaupten 79
Tieffenbach 207
Tobl 291
Tötzham, Gde. Babensham 187, 206, 218
Traunstein 44, 86 f, 94, 137, 165, 181, 185, 202, 206, 217, 219, 228, 253, 386 f
Trier 256
Triftern 201, 206 f, 219
Trostberg 185, 188, 193 f, 203, 206, 218 f
Truchtlaching 291
Türkenfeld 187, 200, 206, 218

Übermoos 214, 286
Unterammergau 134
Unterzeitlbach b. Aichach 204
Urt(e)lbach 207, 216, 275, 301

Vahrnbach 360
Vergessene Zeil (= Färbergasse) Wasserburg 166, 203, 208, 340
Villingen 100, 261, 296
Vilsbiburg 165, 185, 206 f, 218, 331, 356 ff, 360, 387
Vogtareuth 216

Waldmünchen 217
Waldstetten 206 f, 219
Wasserburg, An der Stadtmauer 349
Wasserburg, Bauschreiber-, Bachzahnerturm 238
Wasserburg, Gerbltor 238
Wasserburg, Gries 9, 12, 166, 235
Wasserburg, Heilig-Geist-Spital 172
Wasserburg, Heisererplatz 208, 340
Wasserburg, Herrenhaus 8
Wasserburg, Hofstatt 186 f, 192 f, 198, 200, 202 f, 214, 234 f, 285 f, 294, 324, 329 f, 388 ff, 398
Wasserburg, Kaspar-Aiblinger-Platz 11, 208, 340
Wasserburg, Kerngasse 11
Wasserburg, Landwehrstraße 11
Wasserburg, Ledererzeile, Ledergasse 167, 182, 187 f, 191 f, 197, 199 f, 202, 204, 349, 385, 398
Wasserburg, Nagelschmiedgasse 166, 234 f, 238
Wasserburg, Obere Innstraße 11f
Wasserburg, Pogner-Tor, Bauschreibertor 166, 167
Wasserburg, Pulverturm 182
Wasserburg, Roter Turm 166, 234, 238
Wasserburg, Salzsenderzeile 192, 199
Wasserburg, Schmiedzeile 9
Wasserburg, St. Jakob 162 f, 169
Wasserburg, Vergessene Zeil (= Färbergasse) 166, 203, 208, 340
Wasserburg, Weberzipfl, Im Zipfl 166, 181 ff, 185 f, 190 ff, 194, 196 f, 203, 235 208, 340, 348 f
Weberzipfl, Im Zipfl, Wasserburg 166, 181 ff, 185 f, 190 ff, 194, 196 f, 203, 235 208, 340, 348 f
Weihermühle b. Mauerkirchen 197
Weikertsham, Gem. Eiselfing 182, 206, 217
Weilheim 193
Westerndorf-Sankt Peter 162
Westerwald 142, 255
Wien 274
Wiesensteig, Württemberg 207, 218
Winterthur 190, 206, 218
Wolfratshausen 68, 79, 82, 98, 115, 165, 206, 217

Zell b. Rieden 214, 290

die bücherstube

ISBN 3-9808031-1-2